

UB Braunschweig

84



2300-571-0

2300-57.

2300-5310

Englisches Lesebuch

für

die auf Gymnasien

durch

Lectüre der Classiker

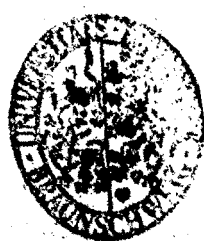
gebildete Jugend

von

Johann Wilhelm Heinrich Ziegenbein.

Prediger an der Petrikirche und öffentlichem Lehrer der Religion am
Katharineum zu Braunschweig.

Braunschweig, 1801.
bey Carl Reichard.



RIEDER MEWES & SÖHN
BRAUNSCHWEIG

V o r e r i n n e r u n g.

Der Herausgeber wurde im Anfange dieses Jahrs durch verschiedene Umstände zu dem Entschlusse vermocht, den jungen Studierenden in der obersten Classe des Gymnasiums, bey dem er als Religionslehrer angestellt ist, Unterricht in der Englischen Sprache zu ertheilen. Bey dieser Gelegenheit sah er sich vergebens nach einem seinen Wünschen und Forderungen entsprechenden Lesebuche um, und er entschloß sich daher selbst zur Ausfertigung eines für die-

sen Zweck brauchbaren Lesebuchs. Dies würde vielleicht nicht geschehen seyn, wenn ihm die von Herrn Beresford herausgegebenen "Elegant Extracts in Prose, Berlin bey Mylius 1800." früher zur Hand gekommen wären.

Bey der Ausfertigung dieses Lesebuchs hatte der Herausgeber einzig und allein junge Studierende vor Augen, die sich in der obersten Classe eines Gymnasiums finden, deren Geschmack durch Lectüre der classischen Schriftsteller des Alterthums bereits gebildet ist, die ausserdem in der Französischen Sprache bedeutende Fortschritte gemacht haben und denen die bey Erlernung einer Sprache anfangs unvermeidlichen Unannehmlichkeiten sogleich durch eine Sammlung von Aufsätzen, die durch Sprache und Inhalt merklich hervorstechen, verstimmt werden müssen. Dies wird, wie er hofft, die getroffene Auswahl rechtfertigen und sie des öffentlichen Beyfalls nicht ganz unwerth machen. Ganz anders würde sie ausgefallen seyn, wenn es sein Zweck gewesen wäre, ein Lese-

buch für die folgenden Classen des Gymnasiums, oder für junge Leute, die sich der Handlung widmen, oder für Damen, auszufertigen.

Bey genauerer Ansicht des Buchs wird man finden, daß es nicht — wie es wol zu geschehen pflegt — aus bereits Vorhandenen zusammengestoppelt ist; es enthält vielmehr fast lauter Aufsätze, die bis jetzt in Deutschland entweder noch gar nicht abgedruckt worden sind, oder die sich doch nur in den zu Basel veranstalteten Abdrücken Englischer Originalschriftsteller finden. Die Auszüge aus den vortheilhaften "Athenian Letters London 1798. 2 Vol. 4. S. 17." — unter uns erst durch die von Herrn Professor Jakobs veranstaltete Verdeutschung bekannt geworden sind, finden sich nirgends. Der größte Theil der hier aufgenommenen Briefe — mancher andren Aufsätze nicht zu gedenken — ist in Deutschland noch nicht gedruckt, und in Ansehung des aus Blairs classischen Lectures on Rhetoric gewählten Abschnittes freute sich der Herausgeber mit Herrn Beresford

— wie in so manchem andren Stück — auf einem Wege zusammen getroffen zu seyn. Der Herausgeber war anfangs Willens dieses Lesebuch mit einem Wörterbuche zu begleiten; daher wird man es sich erklären können, warum auf den ersten Bogen die unregelmäsigen Zeitwörter zur Erleichterung des Nachschlagens angegeben sind; allein er sah sich genöthigt dies Vorhaben aufzugeben und sich den Wünschen des Verlegers, die dawider waren, zu fügen. Sollte dieses Buch indeß wider Verhoffen über seinen bestimmten Wirkungskreis hinaus Beyfall finden, so ist der Verleger geneigt das Lexicon dazu noch nachfolgen zu lassen, so wie auch der Herausgeber, dem ein reicher Schatz Englischer Originalschriftsteller zu Gebote steht, gern eine zweyte Sammlung veranstalten wird, denn bey der so sehr beschränkten Bogenzahl haben die treflichsten Sachen zurückbleiben müssen.

Für einen correcten Abdruck hat der Herausgeber, so weit es in seinen Kräften war,

Sorge getragen, und mit Vergnügen muß er dabey die Unterstützung eines seiner jüngern Freunde, Herrn Ludwig Wolff rühmen, der auf der Bahn des Nützlichen, Schönen und Guten rasch vorwärts schreitet und den Nahmen, den er führt, unsrer Stadt gewiß Ehrenwerth erhalten wird. Wer indess mit den Schwierigkeiten des Drucks bey Schriften in einer ausländischen und der Englischen Sprache besonders bekannt ist der wird dem Herausgeber die Druckfehler, die sich auch hie und da bey Abbrechung der Sylben eingeschlichen haben, zu gute halten und sie nicht auf Rechnung seiner Unwissenheit setzen.

Möchte denn dieses Lesebuch des Guten recht viel wirken! Möchten junge Studierende durch die Lesung desselben mit Enthusiasmus für die Englische Sprache und Literatur erfüllt und zu einem sorgsamem Studium der classischen Schriftsteller dieser Nation ermuntert werden! Möchten sie Alle nach Grays und Wests Beyspiele an der Lectüre und dem Studium der classischen Schrift-

steller in alten und neuen Sprachen recht früh Geschmack finden und die Geist und Herz verderbende elende Leserei des Tages, die leider! jetzt so sehr um sich greift — fliehen! Dies sind die heissen und herzlichen Wünsche des Herausgebers, der sich dem Zutrauen und der Liebe der seinem Unterrichte anvertrauten jungen Studierenden hiemit herzlich empfiehlt.

Braunschweig im November 1800.

I n h a l t.

1. Detached Sentences. S. 1. (Aus Swift, Johnson und verschiedenen andren Schriftstellern).
2. Generous Revenge. S. 5. (Aus den Evenings at Home, der Mistress Anna Laetitia Barbauld).
3. Love and Joy, a Tale. S. 8. (Aus Aikin's Miscellaneous Pieces in Prose).
4. Providence; or the Shipwreck. S. 9. (aus den Evenings at Home).
5. The Hill of Science. A Vision. S. 14. (Aus Aikin's Miscellaneous Pieces).
6. Characters of several of the Greek poets. S. 18. (Aus den Athenian Letters).
7. A full view of Pericleſs character and politics. S. 24. (Aus demselben Buche).
8. Short account of the earlier Greek historians. Character of Herodotus. S. 28. (Aus demselben.)
9. Character of Socrates. S. 31. (Aus demselben).

I n h a l t.

10. A conversation with Socrates on the banks of the river Ilyffus. S. 33. (Aus demselben).
11. Origin of Tragedy and Comedy; Character of Aeschylus. S. 36. (Aus demselben).
12. Character of the Greek dramatic Poets. S. 39. (Aus demselben).
13. Some account of the education and domestic discipline of the Spartans. S. 43. (Aus demselben).
14. Some memoirs of the life and character of Aspasia. S. 46. (Aus demselben).
15. Account of the unsuccessful passion of Heliodorus of Ephesus. S. 50. (Aus demselben).
16. The state of Physic in Greece. Character of Hippocrates and his works. S. 54. (Aus demselben).
17. A discourse of Socrates on the immortality of the Soul. S. 58. (Aus demselben).
18. Celebration of the games in Greece. The different incidents and other particulars relating to them. S. 62. (Aus demselben).
19. Character of Nehemiah the Jew, and account of the Jewish nation. S. 67. (Aus demselben).
20. Description of the Eleusinian Mysteries. S. 70. (Aus demselben).
21. State of philosophy in Greece. Account of the Jonick sect. S. 73. (Aus demselben).
22. Account of the Italic sect and Pythagoras its founder. S. 76. (Aus demselben).
23. Character of the Grecian sages compared with Zoroaster. S. 80. (Aus demselben).

I n h a l t.

24. Character of Marius. S. 87. (Aus Middleton's History of the Life of Cicero).
25. Character of Sylla. S. 88. (Aus demselben Buche).
26. Character of Pompey. S. 90. (Aus demselben).
27. Character of Julius Caesar. S. 92. (Aus demselben).
28. Life of Cicero. S. 94. (Aus demselben).
29. Character of Elizabeth. S. 115. (Aus Hum's history of England).
30. Character of Charles I. S. 116. (Aus demselben Buche).
31. The Character of Mary Queen of Scots. S. 118. (Aus Robertson's History of Scotland).
32. The Character of Francis I. with some Reflexions on his Rivalship with Charles V. S. 120. (Aus Robertson's history of the Emperour Charles the Fifth).
33. The Character of Charles V. S. 123. (Aus demselben Buche).
34. The Character of Martin Luther. S. 125. (Aus demselben).
35. The Resignation of the Emperor Charles V. S. 128. (Aus demselben).
36. Albert Azo the Second. S. 131. (Aus Gibbon's [Miscellaneous Works. Vol. II.).
37. On Taste. S. 141. (Aus Blair's Lectures on Rhetoric).
38. On Style. S. 144. (Aus demselben Buche).
39. On Pronunciation. S. 170. (Aus demselben).
40. Letters from Lord Shaftesbury to his son. S. 184.
41. Letters from Mr. Pope to Mr. Wicherley, Cromwell, Steele, Gay, Swift. S. 196. (Aus den sämtlichen Schriften dieser Männer und andern Sammlungen).

I n h a l t.

42. Shenstone's Letters. S. 205. (Aus denselben).
 43. Letters from Mr. West to Mr. Gray and from Mr. Gray to Mr. West. S. 210. (Aus denselben).
 44. Letters from Mr. Sterne to Miss and Mistress Sterne. S. 231. (Aus denselben).
 45. Letters from Johnson to Mr. Elphinston and Mr. Boswell. S. 237. (Aus denselben).
 46. Letters from the Earl of Chesterfield to his son. S. 240. (Aus denselben).
 47. Ad Amicos von R. West. S. 264. (Der Herausgeber hat dieses treffliche Gedicht zur Erläuterung einer in seinem Briefe an Gray sich befindlichen Stelle S. 216. beygefügt).
-

D e t a c h e d S e n t e n c e s .

To be ever active in laudable pursuits, is the distinguishing characteristic of a man of merit.

It is wiser to prevent a quarrel before hand, than to revenge it afterwards.

It is much better to reprove, than to be angry secretly.

Philosophy is then only valuable, when, it serves for the law of life, and not for the ostentation of science.

Without a friend, the world is but a wilderness.

A man may have a thousand intimate acquaintances and not a friend among them all. If you have one friend, think yourself happy.

Prosperity gains friends, and adversity tries them.

Nothing more engages the affections of men, than a handsome address, and graceful conversation.

Complaisance renders a superior amiable, an equal agreeable, and an inferior acceptable.

Excess of ceremony shews want of breeding. That civility is best, which excludes all superfluous formality.

Ingratitude is a crime so shameful that the man was never yet found 1), who would 2) acknowledge himself guilty of it.

Truth is born with us; and we must do violence to nature, to shake off our veracity.

There cannot be a greater treachery, than first to raise a confidence, and then deceive it.

By others faults wise men correct their own.

No man hath a thorough taste of prosperity, to whom adversity never happened.

When our vices leave us, we flatter ourselves that we leave them.

It is as great a point of wisdom to hide ignorance, as to discover knowledge.

Custom is the plague of wise men, and the idol of fools.

Anger may glance into the breast of a wise man, but rests only in the bosom of fools.

None more impatiently suffer injuries, than those that are most forward in doing them.

By taking revenge, a man is but even with his enemy; but in passing it over he is superior.

To err is human; to forgive, divine.

The prodigal robs his heir, the miser robs himself.

To mourn without measure, is folly; not to mourn at all, insensibility.

Though a man may become learned by another's learning: he can never be wise but by his own wisdom.

It is ungenerous to give a man occasion to blush at his own ignorance in one thing, who perhaps may excel us in many.

The temperate man's pleasures are durable, because they are regular; and all his life is calm and serene, because it is innocent.

A good word is an easy obligation; but not to speak ill, requires only our silence, which costs us nothing.

A wise man will fear in every thing. He that contemneth small things, shall fall by little and little.

Blame not, before thou hast examined the truth; understand first, and then rebuke.

A friend cannot be known 4) in prosperity; and an enemy cannot be hidden 5) in adversity.

Whosoever discovereth secrets loseth his credit, and shall never find a friend to his mind.

His a great weakness to be credulous, nothing being more common than lying,

If delusion be once admitted, it has 6) no certain limitation.

There are no people more dangerous than those that unworthily possess the affection of princes.

A philosopher is a man who opposes nature to law, reason to custom, his conscience to opinion, and his judgment to error.

Nature never said 7): "Be not poor; still less: Be not rich; ..but it cries aloud, Be independent."

Amusement is the happiness of those who cannot think.

Very few men, properly speaking, live at present, but are preparing to live another time.

Censure is a tax a man pays to the public for being eminent.

Complaint is the largest tribute heaven receives, and the sincerest part of our devotions.

The preaching of divines helps to preserve well-inclined men in the course of virtue, but seldom or never reclaims the vicious.

Every man desires to live long; but no man would be old.
To be angry is to revenge the fault of others upon ourselves.

We should 8) take a prudent care for the future, but so as to enjoy the present. It is no part of wisdom to be miserable to day, because we may happen to be so to morrow.

No object is more pleasing to the eye, than the sight of a man whom you have obliged; nor any music so agreeable to the ear, as the voice of one that owns you for his benefactor.

The coin that is most current among mankind is flattery; the only benefit of which is, that by hearing what we are not, we may be instructed what we ought to be.

The pleasure which affects the human mind with the most lively and transporting touches, is the sense that we act in the eye of infinite wisdom, power and goodness, that will crown our virtuous endeavours here with a happiness hereafter, large as our desires, and lasting as our immortal souls; without this the highest state of life is insipid and with it the lowest is a paradise.

If thou wouldest get a friend, prove him first and be not hasty to credit him; for some men are friends for their own occasions, and will not abide in the day of thy trouble.

Forfake not an old friend, for the new is not comparable to him: a new friend is as new wine, when it is old thou shalt drink it with pleasure.

Honour thy father with thy whole heart, and forget not the sorrows of thy mother; how canst thou recompense them the things that they have done (9 for thee.

What a piece of work is man! how noble in reason! how infinite in faculties! in form and moving, how express and admirable! in action, how like an angel! in apprehension, how like a God!

Nature makes us poor only when we want necessities, but custom gives the name of poverty to the want of superfluities.

No evil is unsupportable but that which is accompanied with a consciousness of wrong.

Without books a lettered man is not able to pass, a single

— 5 —
day to his entire satisfaction; with them, no day can be so dark as not to have its pleasure.

He that careſſes you beyond his cuſtom, either wants your aſſiſtance or means to deceive you.

It is not the perſon that is ordinarily beloved; it is his fortune, his riches, his employment. This is plainly ſeen in miſfortunes.

Hope, as deceitful as it is, ſerves at leaſt to lead us to the end of life by a pleaſant road.

Patience and tranquillity contribute more than the whole art of medicine to cure the diſtempers of the body.

Brutes, that have not many anxieties, are neither ſo long, nor ſo dangerously ſick, as men; and cure themſelves without phyſic, by repoſe alone.

The failings of good men are commonly more publiſhed in the world than their good deeds; and one fault of a deſerving man ſhall meet with more reproaches, than all his virtues praiſe; ſuch is the force of ill-will and ill-nature.

It is the infirmity of little minds, to be taken with every thing that ſparkles; but great minds have but little admiration, becauſe few things appear new to them.

1) to find. 2) I will. 3) to bear. 4) to know. 5) to hide. 6) to have. 7) to ſay. 8) I ſhall. 9) to do.

Generous Revenge.

At the period when the Republic of Genoa was divided between the factions of the nobles and the people, Uberto, a man of low origin, but of an elevated mind and ſuperior talents, and enriched by commerce, having raiſed himſelf to be the head of the popular party, maintained for a conſiderable time a democratical form of government.

The nobles at length, uniting all their efforts, ſucceeded in ſubverting this ſtate of things, and regained their former ſupremacy. They uſed their victory with conſiderable rigour;

and in particular, having imprisoned Uberto, proceeded against him as a traitor, and thought 1) they displayed sufficient lenity in passing a sentence upon him of perpetual banishment, and the confiscation of all his property. Adorno, who was then possessed of the first magistracy, a man haughty in temper, and proud of ancient nobility, though otherwise not devoid of generous sentiments, in pronouncing this sentence on Uberto, aggravated its severity by the insolent terms in which he conveyed it. "You (said he) — you the son of a base mechanic, who have dared to trample upon the nobles of Genoa — You, by their clemency, are only doomed to shrink again into the nothing whence you sprung 2)." Uberto received his condemnation with respectful submission to the court; yet stung 3) by the manner in which it was expressed, he could not forbear saying to Adorno "that perhaps he might 4) hereafter find cause to repent the language he had used to a man capable of sentiments as elevated as his own." He then made 5) his obeisance and retired; and, after taking leave of his friends, embarked in a vessel bound 6) for Naples, and quitted his native country without a tear.

He collected some debts due to him in the Neapolitan dominions and with the wreck of his fortune went 7) to settle on one of the islands in the Archipelago belonging to the state of Venice. Here his industry and capacity in mercantile pursuits raised him in a course of years to greater wealth than he had possessed in his most prosperous days at Genoa; and his reputation for honour and generosity equalled his fortune.

Among other places which he frequently visited as a merchant, was the city of Tunis, at that time in friendship with the Venetians, though hostile to most of the other Italian states, and especially to Genoa. As Uberto was on a visit to one of the first men of that place at his country house, he saw 8) a young christian slave at work in irons, whose appearance excited his attention. The youth seemed oppressed with labour to which his delicate frame had not been accustomed, and while he leaned at intervals upon the instrument with which he was working, a sigh burst from his full heart, and a tear stole 9) down his cheek. Uberto eyed him with tender compassion, and addressed him in Italian. The youth eagerly caught 10) the sounds of his native tongue, and replying to his enquiries, informed him he was a Genoese. "And what is your name, young man? (said 11) Uberto). You need not be afraid of confessing to me your birth and condition." "Alas! (he answered) I fear my captors already suspect enough to demand a large ransom. My father is indeed one of the first men in Genoa. His name is Adorno, and I am

his only son." "Adorno!" Uberto checked himself from uttering more loud, but to himself he cried, "Thank heaven! then I shall be nobly revenged."

He took 12) leave of the youth, and immediately went to enquire after the corsair captain who claimed a right in young Adorno, and having found 13) him, demanded the price of his ransom. He learned that he was considered as a capture of value, and that less than two thousand crowns would not be accepted. Uberto paid the sum; and causing his servant to follow him with a horse and a complete suit of handsome apparel, he returned to the youth who was working as before, and told 14) him he was free. With his own hands he took off his fetters, and helped him to change his dress, and mount on horseback. The youth was tempted to think it all a dream, and the flutter of emotion almost deprived him of the power of returning thanks to his generous benefactor. He was soon, however, convinced of the reality of his good fortune, by sharing the lodging and table of Uberto. After a stay of some days at Tunis to dispatch the remainder of his business, Uberto departed homewards, accompanied by young Adorno, who by his pleasing manners had highly ingratiated himself with him. Uberto kept 15) him some time at his house, treating him with all the respect and affection he could 16) have shown 17) for the son of his dearest friend. At length, having a safe opportunity of sending him to Genoa, he gave 18) him a faithful servant for a conductor, fitted him out with every convenience, slipped a purse of gold into one hand, and a letter into another, and thus addressed him.

"My dear youth, I could with much pleasure detain you longer in my humble mansion, but I feel your impatience to revisit your friends, I am sensible that it would be cruelty to deprive them longer than necessary of the joy they will receive in recovering you. Deign to accept this provision for your voyage, and deliver this letter to your father. He probably may recollect somewhat of me, though you are too young to do so. Farewell! I shall not soon forget you, and I will hope you will not forget me." Adorno poured out the effusions of a grateful and affectionate heart, and they parted with mutual tears and embraces.

The young man had a prosperous voyage home, and the transport with which he was again beheld by his almost heart-broken parents may more easily be conceived than described. After learning that he had been a captive in Tunis (for it was supposed that the ship in which he sailed had foundered at sea), "And to whom," (said old Adorno) "am I indebted for the inestimable benefit of restoring you to my arms?" "This letter,"

(said his son) "will inform you." He opened it, and read 20) as follows.

"That son of a vile mechanic, who told 21) you that one day, you might repent the scorn with which you treated him, has the satisfaction of seeing his prediction accomplished. For know proud noble! that the deliverer of your only son from slavery is The banished Uberto."

Adorno dropt 22) the letter, and covered his face with his hand, while his son was displaying in the warmest language of gratitude the virtues of Uberto, and the truly paternal kindness he had experienced from him. As the debt could not be cancelled, Adorno resolved if possible to repay it. He made such powerful intercession with the other nobles, that the sentence pronounced on Uberto was reversed, and full permission given him to return to Genoa. In apprizing him of this event, Adorno expressed his sense of the obligations he lay under to him, acknowledged the genuine nobleness of his character, and requested his friendship. Uberto returned to his country, and closed his days in peace, with the universal esteem of his fellow-citizens.

1) to think. 2) to spring. 3) to sing. 4) to may. 5) to make. 6) to bind. 7) to go. 8) to see. 9) to steal. 10) to catch. 11) to say. 12) to take. 13) to find. 14) to tell. 15) to keep. 16) to can. 17) to shew. 18) to give. 19) to behold. 20) to read. 21) to tell. 22) to drop.

Love and Joy, a Tale.

In the happy period of the golden age, when all the celestial inhabitants descended to the earth, and conversed familiarly with mortals, among the most cherished of the heavenly powers were twins, the offspring of Jupiter, Love and Joy. Where they appeared the flowers sprung up 1) beneath their feet, the sun shone 2) with a brighter radiance, and all nature seemed embellished by their presence. They were inseparable companions, and their growing attachment was favoured by Jupiter, who had decreed that a lasting union should be solemnized between them as soon as they were arrived at maturer years: but in the mean time the sons of men deviated from their native innocence, vice and ruin overran 3) the earth with giant strides; and Astræa, with her train of celestial visitants, forsook 4) their polluted abodes: Love alone remained, having been stolen 5) away by hope, who was his nurse, and conveyed by her to the forests of Arcadia, where he was brought up 6) among the shepherds. But Jupiter assigned him a different partner, and commanded him to espouse Sorrow,

the daughter of Atë; he complied with reluctance; for her features were harsh and disagreeable; her eyes sunk, 7) her forehead contracted into perpetual wrinkles, and her temples were covered with a wreath of cypress and wormwood. From this union sprung a virgin, in whom might 8) be traced a strong resemblance to both her parents; but the fullen and unamiable features of her mother were so mixed and blended with the sweetness of her father, that her countenance, though mournful, was highly pleasing. The maids and shepherds of the neighbouring plains gathered round, and called her Pity. A red-breast was observed to build in the cabin where she was born; and while she was yet an infant, a dove pursued by a hawk flew 9) into her bosom. This nymph had a dejected appearance, but so soft and gentle a mien, that she was beloved to a degree of enthusiasm. Her voice was low and plaintive, but inexpressibly sweet; and she loved to lie for hours together on the banks of some wild and melancholy stream, singing to her lute. She taught 10) men to weep, for she took 11) a strange delight in tears; and often, when the virgins of the hamlet were assembled at their evening sports, she would steal in amongst them, and captivate their hearts by her tales, full of a charming sadness. She wore 12) on her head a garland composed of her father's myrtles twisted with her mother's cypresses.

One day, as she sat 13) musing by the waters of Helicon, her tears by chance fell 14) into the fountain, and ever since the Muses spring has retained a strong taste of the infusion. Pity was commanded by Jupiter to follow the steps of her mother through the world, dropping balm into the wounds she made, and binding up the hearts she had broken. She follows with her hair loose, her bosom bare and throbbing, her garments torn 15) by the briars, and her feet bleeding with the roughness of the path. The nymph is mortal, for her mother is so; and when she has fulfilled her destined course upon the earth, they shall both expire together, and Love be again united to Joy, his immortal and long-betrothed bride.

1) to spring up. 2) to shine. 3) to overrun. 4) to forsake. 5) to steal. 6) to bring up. 7) to sink. 8) to smay. 9) to fly. 10) to teach. 11) to take. 12) to wear. 13) to sit. 14) to fall. 15) to tear.

Providence; or the Shipwreck.

It was a dreadful storm. The wind blowing full on the sea-shore, rolled tremendous waves on the beach, while the half-sunk rocks at the entrance of the bay were enveloped in a mist

of white foam. A ship appeared in the offing, driving impetuously under her bare poles to land; now tilting aloft on the surging waves, now plunging into the intervening hollows. Presently she rushed among the rocks and there stuck, 1) the billows beating over her deck, and climbing up her shattered rigging, "Mercy! mercy!" exclaimed an ancient Solitary as he viewed from a cliff the dismal scene. It was in vain. The ship fell 2) on her side, and was seen 3) no more. Soon, however, a small dark object appeared coming from the rocks towards the shore; at first dimly descried through the foam, then quite plain as it rode 4) on the summit of a wave, then for a time totally lost 5). It approached, and showed itself to be a boat with men in it rowing for their lives. The Solitary hastened down to the beach, and in all the agonizing vicissitudes of hope and fear watched its advance. At length, after the most imminent hazards, the boat was thrown 6) violently on the shore, and the dripping half-dead mariners crawled out to the dry land.

"Heaven be praised!" cried the Solitary; "what a providential escape! And he led 7) the poor men to his cell, where, kindling a good fire, and bringing out his little store of provision, he restored them to health and spirits. "And are you six men the only ones saved?" said he. "That we are," answered one of them. "Threescore and fifteen men, women, and children, were in the ship when she struck 8) You may think what a clamour and confusion there was: women clinging to their husbands' necks, and children hanging about their clothes, all shrieking, crying, and praying; There was no time to be lost. We got 9) out the small boath in a twinkling; jumped in, without staying for our captain, who was fool enough to be minding the passengers; cut the rope, and pushed away just time enough to be clear of the ship as she went 10) down: and here we are, all alive and merry!" An oath concluded his speech. The Solitary was shocked, could not help secretly wishing that it had pleased providence to have saved some of the innocent passengers, rather than these reprobates.

The sailors, having got what they could, 11) departed, scarcely thanking their benefactor, and marched up the country. Night came 12) on. They descried a light at some distance, and made 13) up to it. It proceeded from the window of a good-looking house, surrounded with a farm-yard and garden. They knocked at the door, and in a supplicating tone made known 14) their distress, and begged relief. They were admitted, and treated with compassion and hospitality. In the house were 15) the mistress, her children and women-servants, an old man and a boy: the master was abroad. The sailors, sitting round the kitchen fire, whispered to each other that here was an opportunity of making a booty that would amply compensate

for the loss of clothes and wages. They settled their plan; and on the old man's coming with logs to the fire, one of them broke 16) his skull with the poker and laid 17) him dead. Another took 18) up a knife which had been brought 19) with the loaf and cheese, and running after the boy, who was making his escape out of the house, stabbed him to the heart. The rest locked the doors, and after tying all the women and children, began 20) to ransack the house. One of the children continuing to make loud exclamations, a fellow went and strangled it. They had nearly finished packing up such of the most valuable things as they could carry off, when the master of the house came home. He was a smuggler as well as a farmer, and had just returned from an expedition, leaving his companions with their goods at a neighbouring publichouse. Surprised at finding the doors locked, and at seeing lights moving about in the chambers, he suspected somewhat amiss; and, upon listening, he heard 21) strange voices, and saw 22) some of the sailors through the windows. He hastened back to his companions, and brought them with him just as the robbers opened the door and were coming out with their pillage, having first set fire to the house in order to conceal what they had done 23). The smuggler and his friends let fly their blunderbusses in the midst of them, and then rushing forwards, seized the survivors and secured them. Perceiving flames in the house, they ran 24) and extinguished them. The villains were next day led 25) to prison amidst the curses of the neighbourhood.

The good Solitary, on hearing of the event at first exclaimed, "What a wonderful interference of providence to punish guilt and protect innocence!" Pausing a while he added, "Yet had providence thought 26) fit to have drowned these sailors in their passage from the ship, where they left 27) so many better people to perish, the lives of three innocent persons would have been saved, and these wretches would have died without such accumulated guilt and ignominy. On the other hand, had the master of the house been at home, instead of following a lawless and desperate trade, he would perhaps have perished with all his family, and the villains have escaped with their booty. What am I to think of all this?" Thus pensive and perplexed he laid him down to rest, and, after some time spent 28) in gloomy reflections, fell asleep.

In his dream he fancied himself seated on the top of a high mountain, where he was accosted by a venerable figure in long white garments, who asked him the cause of the melancholy expressed on his countenance. "It is," said he, "because I am unable to reconcile the decrees of providence with my ideas of wisdom and justice." "That," replied the stranger, "is probably because thy notions of providence are narrow and erro-

neous. Thou seekest it in particular events, and dost not raise thy survey to the great whole. Every occurrence in the universe is providential, because it is the consequence of those laws which divine wisdom has established as most productive of the general good. But to select individual facts as more directed by the hand of providence than others, because we think we see a particular good purpose answered by them, is an infallible inlet to error and superstition. Follow me to the edge of this cliff." He seemed to follow.

"Now look down," said the stranger, "and tell me what thou seest. I see," replied the Solitary, "a hawk darting amidst a flock of small birds, one of which he has caught, while the others escape." "And canst thou think," rejoined the stranger, "that the single bird, made a prey of by the hawk, lies under any particular doom of providence, or that those which fly away are more the objects of divine favour than it? Hawks by nature were made to feed upon living prey and were endowed with strength and swiftness to enable them to overtake and master it. Thus life is sacrificed to the support of life. But to this destruction limits are set. The small birds are much more numerous and prolific than the birds of prey; and though they cannot resist his force, they have dexterity and nimbleness of flight sufficient in general to elude his pursuit. It is in this balance that the wisdom of Providence is seen; and what can be a greater proof of it, than that both species, the destroyer and his prey, have subsisted together from their first creation. Now look again, and tell me what thou seest."

"I see," said the Solitary, a thick black cloud gathering in the sky. I hear the thunder rolling from side to side of the vault of heaven. I behold the red lightning darting from the bosom of darkness. Now it has fallen on a stately tree and shattered it to pieces, striking to the ground an ox sheltered at its foot. Now it falls again in the midst of a flock of timorous sheep, and several of them are left on the plain; — and see! the shepherd himself lies extended by their side. Now it strikes a lofty spire, and at the same time sets in a blaze an humble cottage beneath. It is an awful and terrible sight!"

"It is so," returned the stranger, "but what dost thou conclude from it? Dost thou not know, that from the genial heat, which gives life to plants and animals, and ripens the fruits of the earth, proceeds this electrical fire, which ascending to the clouds, and charging them beyond what they are able to contain, is launched again in burning bolts to the earth? Must it leave its direct course to strike the tree rather than the dome of worship, or to spend its fury on the herd rather than the herdsman? Millions of millions of living creatures have owed their birth to this active element; and shall we think it strange if a

few meet their deaths from it? Thus the mountain torrent that rushes down to fertilize the plain, in its course may sweep away the works of human industry, and man himself with them; but could its benefits be purchased at another price?"

"All this," said the Solitary, I tolerably comprehend; but may I presume to ask whence have proceeded the moral evils of the painful scenes of yesterday? What good end is answered by making man the scourge of man, and preserving the guilty at the cost of the innocent?"

"That, too," replied the venerable stranger, "is a consequence of the same wise laws of providence. If it was right to make man a creature of habit, and render those things easy to him with which he is most familiar, the sailor must of course be better able to shift for himself in a shipwreck than the passenger; while that self-love which is essential to the preservation of life, must, in general, cause him to consult his own safety preferably to that of others. The same force of habit, in a way of life full of peril and hardship, must conduce to form a rough, bold, and unfeeling character. This, under the direction of principle, will make a brave man; without it, a robber and a murderer. In the latter case, human laws step in to remove the evil which they have not been able to prevent. Wickedness meets with the fate which sooner or later always awaits it; and innocence, though occasionally a sufferer, is proved in the end to be the surest path to happiness."

"But," resumed the Solitary, "can it be said that the lot of innocence is always preferable to that of guilt in this world?" "If it cannot," replied the other, "thinkest thou that the Almighty is unable to make retribution in a future world? Dismiss then from thy mind the care of single events, secure that the great whole is ordered for the best. Expect not a particular interposition of heaven, because such an interposition would seem to thee seasonable. Thou, perhaps, wouldest stop the vast machine of the universe to save a fly from being crushed under its wheels. But innumerable flies and men are crushed every day, yet the grand motion goes on, and will go on, to fulfill the benevolent intentions of its author."

He ceased, and sleep on a sudden left the eyelids of the Solitary. He looked abroad from his cell, and beheld 30) all nature smiling around him. The rising sun shone 31) on a clear sky. Birds were sporting in the air, and fish glancing on the surface of the waters. Fleets were pursuing their steady course, gently wafted by the pleasant breeze. Light fleecy clouds were

failing over the blue expanse of heaven. His soul sympathised with the scene, and peace and joy filled his bosom.

1) to flick. 2) to fall. 3) to see. 4) to ride. 5) to lose. 6) to throw. 7) to lead. 8) to strike. 9) to get. 10) to go. 11) to can. 12) to come. 13) to make. 14) to know. 15) to be. 16) to break. 17) to lay. 18) to take. 19) to bring. 20) to begin. 21) to hear. 22) to see. 23) to do. 24) to run. 25) to lead. 26) to think. 27) to leave. 28) to spend. 29) to catch. 30) to behold. 31) to shine.

The Hill of Science.

A Vision.

In that season of the year when the serenity of the sky, the various fruits which cover the ground, the discoloured foliage of the trees, and all the sweet, but fading graces of inspiring autumn open the mind to benevolence, and dispose it for contemplation; was wandering in a beautiful and romantic country, till curiosity began 1) to give way to weariness; and I sat 2) me down on the fragment of a rock overgrown 3) with moss, where the rustling of the falling leaves, the dashing of waters, and the hum of the distant city, soothed my mind into the most perfect tranquillity, and sleep insensibly stole 4) upon me, as I was indulging the agreeable reveries which the objects around me naturally inspired.

I immediately found 5) myself in a vast extended plain, in the middle of which arose 6) a mountain higher than I had before any conception of. It was covered with a multitude of people, chiefly youth; many of whom pressed forwards with the liveliest expression of ardour in their countenance, though the way was in many places steep and difficult. I observed, that those who had but just begun to climb the hill, thought 7) themselves not far from the top; but as they proceeded, new hills were continually rising to their view; and the summit of the highest they could 8) before discern, seemed but the foot of another, till the mountain at length appeared to lose itself in the clouds. As I was gazing on these things with astonishment, my good Genius suddenly appeared. The mountain before thee, said 9) he, is the Hill of Science. On the top is the temple of Truth, whose head is above the clouds, and whose face is covered with a veil of pure light. Observe the progress of her votaries; be silent and attentive.

I saw 10) that the only regular approach to the mountain was by a gate, called the gate of languages. It was kept 11) by a woman of a pensive and thoughtful appearance, whose lips were continually moving, as though she repeated something to herself. Her name was Memory. On entering this first enclosure, I was stunned with a confused murmur of jarring voices, and dissonant sounds; which increased upon me to such a degree that I was utterly confounded, and could compare the noise to nothing but the confusion of tongues at Babel. The road was also rough and stony, and rendered more difficult by heaps of rubbish, continually tumbled down from the higher parts of the mountain; and by broken ruins of ancient buildings, which the travellers were obliged to climb over at every step; insomuch that many, disgusted with so rough a beginning, turned back, and attempted the mountain no more, while others, having conquered this difficulty, had 12) no spirits to ascend further, and sitting down on some fragment of the rubbish, harangued the multitude below with the greatest marks of importance and self-complacency.

About half way up the hill, I observed on each side the path a thick forest covered with continual fogs, and cut out into labyrinths, cross alleys, and serpentine walks, entangled with thorns and briars. This was called the wood of error: and I heard 13) the voices of many who were lost 14) up and down in it, calling to one another, and endeavouring in vain to extricate themselves. The trees in many places shot 15) their boughs over the path, and a thick mist often rested on it; yet never so much but that it was discernable by the light which beamed from the countenance of Truth.

In the pleasantest part of the mountain were placed the bowers of the Muses, whose office it was to cheer the spirits of the travellers, and encourage their fainting steps with songs from their divine harps. Not far from hence were the fields of fiction, filled with a variety of wild flowers springing up in the greatest luxuriance; of richer scents and brighter colours than I had observed in any other climate. And near them was the dark walk of allegory, so artificially shaded, that the light at noon-day was never stronger than that of a bright moonshine. This gave 16) it a pleasingly romantic air for those who delighted in contemplation. The paths and alleys were perplexed with intricate windings, and were all terminated with the statue of a Grace, a Virtue, or a Muse.

After I had observed these things, I turned my eyes towards the multitudes who were climbing the steep ascent, and observed amongst them a youth of a lively look, a piercing eye, and something fiery and irregular in all his motions. His name was

Genius. He darted like an eagle up the mountain, and left 17) his companions gazing after him with envy and admiration: but his progress was unequal, and interrupted by a thousand caprices. When Pleasure warbled in the valley, he mingled in her train. When Pride beckoned towards the precipice, he ventured to the tottering edge. He delighted in devious and untried paths; and made 18) so many excursions from the road, that his feebler companions often outstripped him. I observed that the Muses beheld 19) him with partiality; but Truth often frowned and turned aside her face. While Genius was thus wasting his strength in eccentric flights, I saw 20) a person of a very different appearance, named Application. He crept 21) along with a slow and unremitting pace, his eyes fixed on the top of the mountain, patiently removing every stone that obstructed his way, till he saw 22) most of those below him who had at first derided his slow and toilsome progress. Indeed there were few who ascended the hill with equal and uninterrupted steadiness; for beside the difficulties of the way, they were continually solicited to turn aside by a numerous crowd of Appetites, Passions, and Pleasures, whose importunity, when they had once complied with, they became 23) less and less able to resist; and, though they often returned to the path, the asperities of the road were more severely felt 24); the hill appeared more steep and rugged, the fruits which were wholesome and refreshing, seemed harsh and ill — tasted, their light grew 25) dim, and their feet tript 26) at every little obstruction.

I saw, with some surprize, that the Muses, whose business was to cheer and encourage those who were toiling up the ascent, would often sing in the bowers of pleasure, and accompany those who were enticed away at the call of the Passions. They accompanied them, however, but a little way, and always forsook 27) them when they lost sight of the hill. Their tyrants then doubled their chains upon the unhappy captives, and led 28) them away without resistance to the cells of Ignorance, or the mansions of Misery. Amongst the innumerable seducers, who were endeavouring to draw away the votaries of Truth from the path of Science, there was one so little formidable in her appearance, and so gentle and languid in her attempts that I should scarcely have taken 29) notice of her, but for the numbers she had imperceptibly loaded with her chains. Indolence (for so she was called), far from proceeding to open hostilities, did 30) not attempt to turn their feet out of the path, but contented herself with retarding their progress; and the purpose she could not force them to abandon, she persuaded them to delay. Her touch had a power like that of the Torpedo, which withered the strength of those who came 31) within its influence. Her unhappy captives still turned their faces towards the temple, and always

hoped to arrive there; but the ground seemed to slide from beneath their feet, and they found ³²⁾ themselves at the bottom before they suspected that they had changed their place. The placid serenity which at first appeared in their countenance, changed by degrees into a melancholy languor, which was tinged with deeper and deeper gloom as they glided down the stream of insignificance; a dark and sluggish water, which is curled by no breeze, and enlivened by no murmur, till it falls into a dead sea, where the startled passengers are awakened by the shock, and the next moment buried in the gulph of oblivion.

Of all the unhappy deserters from the paths of Science, none seemed less able to return than the followers of Indolence. The captives of Appetite and Passion could often seize the moment when their tyrants were languid or asleep to escape from their enchantment; but the dominion of Indolence was constant and unremitted, and seldom resisted till resistance was in vain.

After contemplating these things, I turned my eyes towards the top of the mountain, where the air was always pure and exhilarating, the path shaded with laurels and other ever-greens, and the effulgence which beamed from the face of the Goddess seemed to shed a glory round her votaries. Happy, said I, are they who are permitted to ascend the mountain! — but while I was pronouncing this exclamation with uncommon ardour, I saw standing beside me a form of diviner features and a more benign radiance. Happier, said she, are those whom virtue conducts to the mansions of Content! — What, said I, does Virtue then reside in the vale? I am found, said she, in the vale and I illuminate the mountain. I cheer the cottager at his toil, and inspire the sage at his meditation. I mingle in the crowd of cities, and bless the hermit in his cell. I have a temple in every heart that owns my influence; and to him that wishes for me I am already present. Science may raise you to eminence, but I alone can guide you to felicity! While the Goddess was thus speaking, I stretched out my arms towards her with a vehemence which broke ³³⁾ my slumbers. The chill dews were falling around me, and the shades of evening stretched over the landscape. I hastened homeward, and resigned the night to silence and meditation.

1) to begin. 2) to fit. 3) to overgrow. 4) to steal. 5) to find. 6) to arise. 7) to think. 8) to can. 9) to lay. 10) to see. 11) to keep. 12) to have. 13) to hear. 14) to lose. 15) to shoot. 16) to give. 17) to leave. 18) to make. 19) to behold. 20) to see. 21) to creep. 22) to see. 23) to become. 24) to feel. 25) to grow. 26) to trip. 27) to forsake. 28) to lead. 29) to take. 30) to do. 31) to come. 32) to find. 33) to break.

Characters of several of the Greek poets.

A Letter to a friend.

Cleander to Hydaspes.

My time has of late been 1) a good deal taken 2) up (when the business of the king would 3) permit me) in the perusal of the Grecian poets and historians. As thy curiosity will perhaps make thee desirous of being acquainted with their names and writings, I will fill this dispatch with the clearest account I have been able to obtain of them.

For this purpose I shall begin with those, who have done the most honour to the art of poetry; since it was originally the chief vehicle, by which the knowledge of government, religion, or philosophy, was conveyed to the dark understandings of mankind. The first founders of the fabulous theology are uncertain. Ly-nus, Orpheus, and Musæus are remembered with some general marks of esteem, even in these ages of Greece. But their history is too uncertain and fictitious to bear a serious relation. We must descend therefore immediately to Homer, who was at once the first and greatest poet of antiquity. The subject of his admired performance is the siege of Troy, and the adventures of the Grecian heroes, particularly of Ulysses, on their returning after a long absence, to their native kingdoms. He is said 4) to have flourished between two and three hundred years after the destruction of that potent empire; and the Greeks retain such an high veneration for his memory, that many towns still contend for the honour of his birth. Smyrna carries the fairest title of them all; in confidence where of she has erected a temple to his name, and the people worship him with the sacred rites of adoration. Consider him in his person and fortune, he is represented as a strolling indigent bard. Consider him in the qualities of his mind, possessed of every natural and acquired endowment human nature is capable of, it is impossible to refuse him that reverence and regard, which is so justly due to the "father of the Grecian poets." At the same time I cannot be of their opinion, who ascribe the rise of all military and civil policy, religion and learning, to the genius of Homer. It is enough to transmit his praise to the latest posterity, that the warmth and spirit of his expression is equal to the strength and loftiness of his thought, and the boldness of his imagination to the fertility of it. To this give me leave to add, that the beauty and contrivance of his fables; the music and variety of his numbers, and the regular composition of the whole, have raised the dignity of epic poetry in its infancy, if not at its very birth, to an inimitable period of perfection; insomuch that

futurity shall wonder, without being able to arrive at it. Hesiod was a native of Cuma in Actolia, and removed soon after his birth to Aspera in Boeotia. His writings are esteemed next in antiquity and value to those of Homer. Some have wantonly made 5) them contemporaries, and pretend to say, that Hesiod got 6) the better of Homer in a poetical dispute. But this is highly improbable, since it may be confessed, without detracting from his real merit, that Hesiod is by no means his equal. Besides, the nature of their talents is as different, as the style of their poems. The one excels more in sublimity than in accuracy; is less indebted to art than to nature; more engaged in the tumults of war, than the quiet of retirement. The other is rather studious of plainness than sublimity; less fond of ornament, than propriety; more addicted to the images of a rural life, than the busy scenes of a public one. The simplicity of his parts, and the agreeable softness of his disposition, are evident from his choice of a style between loftiness and meanness, which is well suited to the undisturbed tranquillity of his station and temper. His success in this kind of poetry is sufficient to justify his claim to the second rank, without ever placing him in competition with Homer for the first. They tell an odd story of him, which shews him to have been a man of either humour or caprice. For accidentally as he one day overheard 7) a potter at his daily labour singing some of his verses with an ill accent and cadence, he threw 8) himself down on the poor man's brittle property; at which the fellow immediately cried out, "why do you spoil my work?" "Because," answered Hesiod, "you spoil mine."

Alcaeus excelled in a different way both from Homer and Hesiod; but was more desirous of acquiring reputation in the capacity of a soldier and a patriot, than in that of a poet. His pretensions however to the two former, are not so well grounded as his pretensions to the latter. For as to his military glory, it appears, that in a battle between the Athenians and Mytileneans he fled 9) suddenly from the engagement; and dishonourably left 10) his shield in the possession of an enemy. And as to his zeal in the service of his country, notwithstanding his violent opposition to the measures of Pittacus, the prudent tyrant of Mytilene, he was ambitious of aspiring to that arbitrary command, which he blamed in the hands of another. All his writings are in the lyric strain, and composed in a very fine measure peculiar to himself. He has happily united closeness with magnificence, spirit with correctness, and the utmost strength of judgment with the warmth of fancy; and though his muse is generally employed in matters of love and gallantry, yet he always shews himself fit for subjects of a nobler nature. Since I have mentioned Alcaeus, I should not omit his famous contemporary Sappho, who flourished in Mytilene about the

forty-fourth olympiad, and was a woman of no great beauty, but of infinite delicacy and wit; enough, one should have thought 11), to atone for her other defects. She disdained the most passionate addresses of Alcaeus; and upon his whispering to her one day, "that he had something to tell her, but was ashamed of it," she answered with a just indignation, "that if he had no reason to be ashamed of it, he would not conceal it." Her cruelty to him is the more remarkable, because she was much enamoured of one Phaon, whose unkindness in leaving her, as it was the occasion of her finest performances, so it was the cause of her death. She had a wonderful vein of insinuation and softness, which, even now, gives her writings such a powerful sway over the tenderest affections of human nature. There is something so graceful and unaffected in her expression and sentiments, so smooth and harmonious in her numbers, that the title of "tenth muse," bestowed on her by the common voice of Greece, is no more than a due testimony of respect to the merit of her poetry.

Archilochus was a native of Paros, and held 12) in esteem as a poet, about the same time with Sappho and Alcaeus. He generally passes among the Greeks for the inventor of a peculiar measure, called Iambic verse; but a man of learning assured me, that there is a piece of Homer's, named Margites, still extant, that proves the contrary. His way of writing is strong and nervous, short and pointed, witty and satirical but tinged with so much gall and malice that he himself professes, "he could 13) spare neither friend nor foe." They tell a remarkable story of him, that one Lycambes having offered him his daughter in marriage, and afterwards refused to give her, Archilochus lashed them with such rancour and severity, that he and his daughter both hanged themselves.

Some years after lived Anacreon of Teos in Ionia, a man of ease and pleasure, dividing his time betwixt the amusements of wine, love, and poetry. He was so professed an enemy to care and business, that when his patron Polycrates of Samos made 14) him one day a present of five talents, it disturbed his sleep; so he carried it back again the next, and told 15) him, "that how considerable soever the sum might be, it was not a reward equal to the trouble of preserving it." His writings are agreeable to the freedom of his behaviour; so that he draws a very lively picture of his own character in the several touches of nature, that are to be found 16) in his odes and sonnets. We may compare his muse to his mistress; she seems airy, loose, and negligent, and is dressed up with more art, the more she hides the appearance of it. He lived eighty-five years in one continued series of health and retirement. To make his

death conformable to his life, he is said to have been choaked with a grapestone in his wine.

I shall not trouble thee with any memoirs of Alcman, Bacchylides, Ibycus, Stesichorus, and Simonides; though they excelled each in their different way, and the last of them hath particularly recorded, in verse, the four fights of Marathon, Thermopylae, Salamis, and Plataea. But of all those, who contributed to support the grandeur of the lyric muse, Pindar must be mentioned with most regard. His poems were composed in honour of several conquerors, at the Isthmian, Pythian, Nemeæan, or Olympic games; and give us a notion of the highest transport and elevation, to which this art can be advanced. His designs are so vast, his style so daring, his thoughts so striking and uncommon, that it requires as much attention to read him, as to imitate others. He has often been censured as too unbridled and irregular; yet this is not the least of his beauties, since an ode is intended more to raise our Fancy, than to inform our judgment. It is adapted to the fire and majesty of Pindar; his imagination is on the wing; he cannot stay for words to express himself methodically; he uses the boldest sort of painting; he gives us a general likeness of his hero, without finishing the features. Thus has he triumphed over the labours of art, and extorted this approbation from mankind, that he alone is the "perfect and unrivalled master of the Grecian Lyre."

The Athenians pride themselves to this day in an act of uncommon generosity, which they performed towards this admired poet. His own countrymen, the Thebans, having fined him in a large sum of money, for the particular regard he pays every where to Athens in the course of his odes, and his neglect of Thebes, that was his native city, the People of Athens honourably discharged the fine, and proved themselves not unworthy of the great esteem which Pindar had conceived for them. Adieu.

From Salamis.

C.

- 1) to be. 2) to take. 3) I will. 4) to do. 4) to say.
5) to make. 6) to get. 7) to overhear. 8) to throw. 9)
to fly. 10) to leave. 11) to think. 12) to hold. 13) to can.
14) to make. 15) to tell. 16) to find.
-

Pericles's death. The circumstances attending it.

A Letter.

Cleander to Gobryas.

An universal sorrow and confusion reign at present in this city; the old and the young, the magistrate and the military officer, the private citizen and the recluse scholar, join equally in deploring the irretrievable misfortune which has befallen Athens, and look upon themselves as equally involved in its fatal consequences. Thou mayst at first imagine, potent lord, that the late devouring pestilence has returned; that the naval force of this republic, its ornament and bulwark, has been defeated by the formidable fleet of Corinth; or that the victorious arms of Peloponnesus have wasted Attica with fire and sword, and are now forming the siege of its metropolis. But none of these calamities have happened, and to detain thee no longer, thou wilt not, I believe, be surpris'd at so general a concern, when I inform thee that Pericles is dead, whose counsels have set his countrymen at the head of Greece, whose steady conduct has carried them with honour through the greatest difficulties, and whose military skill has given motion to their fleets and armies, during an administration of forty years. He died this evening at his house in the Ceramicus, of a fever, that has hung 1) upon him for several months, and was occasioned by a severe shock, which his constitution received from the plague, when it raged here, which all the art of physic, though exerted by Hippocrates himself, could 2) never restore. His greatness of soul and natural flow of spirits made 3) him disregard the approaches of danger; he was seen 4) every day in the assemblies of the people, exhorting them to continue the war with a vigour becoming the Athenian-name, and pointing out to them the methods of supplying the expence of it. He used to sit late in the senate, debating on projects for distressing the enemy, and securing the commerce of Athens, or drawing up dispatches for their commanders and ministers abroad. He frequently visited the fortifications and harbour; examined every thing with his own eyes, one while pressing forward the equipment of their ships, through all the delays which the manner of fitting them out here necessarily occasions; at another, reviewing the troops, and strengthening the city with additional works; till at last, as the weakness of his body by no means answered the zeal of his heart for the public service, he was obliged to leave off appearing abroad, and to call in that assistance from physic, which he had 5) too long neglected.

Upon the first news of his confinement, crowds of people daily flocked to the temples, particularly those of Jupiter the Counsellor, and Minerva the patroness of Athens, to solicit, with prayers and offerings, the continuance of so valuable a life, as the greatest national blessing they could bestow, and the strongest proof that Athens was still under the protection and auspicious influence of her guardian deities. During the short gleams of hope, and quick returns of fear, which succeeded each other in the progress of the distemper, all publick affairs were 6) at a stand: no news from their armies or squadrons enquired after; and the truth of an old observation was verified, that mankind more sensibly perceive the excellence of any thing from the want than from the enjoyment of it.

The behaviour of Pericles, in the whole course of his illness, was composed and magnanimous, entirely consistent with the rest of his life, and agreeable to the calm fortitude he had always shewn 7) both in the adversity and prosperity of his fortunes. I was myself a witness to a remarkable incident. As some of his friends, not many days before his death, were sitting in his chamber, and discoursing of his virtue and authority, his memorable actions, and the trophies he had set up, whilst he commanded the armies of the republic, not imagining that he was then attending to their conversation; on the sudden he called out to us, that all the circumstances which we had mentioned, were common to him with the other great men whom Athens had produced; and that, besides, fortune might 8) lay claim to part of the merit of them; but, continued he, you have omitted what I most value myself upon, that in my whole administration none of my fellow-citizens ever wore 9) mourning on my account. We, who were then present, were so moved with this speech, that we melted into tears, which I dare say a man of Pericles his sense took 10) for the highest panegyric we could bestow, as I am sure it was the most natural.

I have taken care to send away my dispatch by a ship that sails immediately out of the port for Ephesus; and as the wind sets fair, and the express who is charged with it, is used to expeditious journies, I doubt not but it will bring the earliest advice to the court of Persia of this remarkable and interesting event. Adieu.

From Athens.

P.

1) to hang. 2) to can. 3) to make. 4) to see. 5) to have. 6) to be. 7) to shew. 8) to may. 9) to wear. 10) to take.

A full view of Pericles's character and politics.

A Letter.

Cleander to Megabyzus, first Minister to Artaxerxes.

I have already, noble satrap, acquainted the chief scribe with the death of Pericles, and the remarkable circumstances that attended it. It will be now a very natural as well as useful speculation, to take a general survey of his life, to examine into the maxims of his politics, the methods by which he gained and preserved his authority, and to lay open his temper and turn of mind. In doing this, I shall have recourse both to the encomiums of his friends and the accusations of his enemies; and endeavour to steer between the extremes of exalting so remarkable a character, through a mean compliance with the former, or derogating from the true merit of it, through a tincture of the envious dispositions of the latter. I will neither heighten the colouring of the picture, nor bring the shades too forward; but exhibit, accurately as I can, a faithful, yet not a disagreeable, likeness.

Pericles was descended from the noblest families in Athens. His father Xantippus defeated the Persians at the famous battle of Mycale; his mother Agariste was grand-daughter to Clisthenes, who drove 1) out the usurping race of Pisistratus. It may seem surprizing, that a person whose birth and education must have disposed him to join with that part of the city which was the most distinguished for their families and fortunes, should yet, upon his first appearance in business, embrace that of the people, and steadily adhere to it in the course of his political conduct. But very sufficient reasons may be assigned for it: the principal of them was, that when he began 2) to appear as a candidate for the offices and honours of the state, Cimon was universally regarded as the champion of the aristocratical faction; and there was no other way to counterbalance his authority, or to establish his own upon the ruins of it, than by siding with the opposite party. He disdained to be second amongst the former, when he could be first amongst the latter. For the great maxim, which one may trace through all his actions, was, to place his country at the head of Greece, and himself at the head of his country.

During the long and warm contests which Pericles maintained with Cimon, and afterwards with Thucydides, the one illustrious for his military glory and liberal temper, the other

well skilled in eloquence and civil policy he shewed himself a most artful and designing statesman. He industriously fought 3) out every method that could fix a volatile forgetful people in his interests; and whilst he was thus heated with opposition, and sometimes personally endangered from the practices of his enemies, it must be owned he oftener consulted what might serve the present occasion, than what would turn to the future advantage of the publick. Unable by his private fortunes to emulate the generous hospitality of Cimon, he proposed, that a large fund of money, set apart for the necessities of a war, should be distributed amongst the poor citizens, every time they frequented the theatre at the representation of a new play. It is no wonder, after he had procured a law which paid them for going where their love of pleasure alone would have invited them to go, that he should be the author of another which assigns a certain salary to them for doing their duty to their country, by attending the assemblies, and serving in the courts of justice. Whilst I am mentioning arts of this nature, which set Pericles to view in the light rather of a self-interested minister than a useful patriot to his country, I cannot omit his reducing the power of the venerable tribunal of the Areopagus, which he did 4) with an intent to pay his court to the people, by throwing 5) more power into their hands, and weakening that of the nobles his enemies; though at the same time the interest of the publick suffered, by having the greatest barrier against the natural licentiousness of Athens almost entirely removed. The magnificent buildings, fine statues, and other publick works, which were 6) erected at such a vast expence in the course of his ministry, were owing 7) to these motives; to gain the goodwill of the people in general, for having been the proposer and inspector of such grand undertakings, which rendered their city the admiration and resort of strangers, and the chief ornament of Greece; to enrich the useful artist and industrious mechanic, and by such a circulation of labour and wealth, to employ those citizens, whose poverty and factious dispositions might 8) have incited them to better their own conditions, by disturbing the security of the publick.

Lastly, to acquire a reputation for himself as durable and striking as the works themselves, which were brought 9) to perfection in fewer years, than most people imagined they would be ages in finishing. One circumstance indeed contributed to raise a great load of envy against him; it was, that in order to defray the immense charges of these works, he removed the publick treasure of Greece from Delos, where it used to be kept, 10) to Athens, where he had himself the direction of it. His enemies, both foreign and domestick, had the most plausible topick imaginable of accusation against him, when they asserted

the injustice of laying out the sums contributed by the Grecian allies towards the expences of a Persian war, in adorning one particular city.

Pericles likewise rendered himself very popular by a useful scheme which he proposed, that a large squadron of galleys should 11) be sent 12) out every year, with a certain number of citizens on board in pay for eight months, in order to supply their colonies abroad, and to sail round the coast and islands of Greece, to collect the tributes paid 13) by the allies to the Athenians. By putting this project in execution, two important ends were gained; the establishing of a perpetual nursery for seamen; and the making of the Athenian flag respected in whatever part of the sea it was displayed. Thou canst not wonder, potent minister, if by these methods, by his commanding eloquence, and by his singular art of managing popular assemblies, he not only stood 14) his ground against Cimon and Thucydides, but pushed his advantages so far, as to banish them both by ostracism. Yet he shewed 15) his love for his country in the midst of his resentment; for before the term of Cimon's banishment was expired, he drew 16) up himself a decree for recalling him at the earnest desire of the people, then pressed with an unsuccessful war against Lacedaemon. It is observed of Pericles that after he had surmounted all opposition, and got 17) the management of affairs into his own hands, there was a remarkable change in his conduct: he was no longer so compliant with every demand of the people, or so ready to fall in with their notions, and contrive schemes merely to pay his court to them; but constantly pursued the regular plan of measures which his prudence dictated, notwithstanding their fickleness and discontent and partly by the ascendant he had gained over their minds, partly by the force of his oratory, obliged them to comply so entirely with whatever he proposed, that the government of Athens, during his life - time, may be said 18) to have been in appearance popular, but in truth monarchical. And certainly, as it contributed not a little to fix the Athenian glory and power on a solid basis, that the influence of a single man was an over - balance to all the inconveniences and uncertain politics of republican constitutions; so no man in the city deserved, to possess such an influence but Pericles. For his natural genius was strong, penetrating, and extensive, heightened by all the additional lustre that learning and philosophy (which he chiefly owed to Anaxagoras) could 19) afford; nor was he unacquainted with musick and the politer arts. These accomplishments, joined to the politeness and dignity of his behaviour, endeared him to his fellow - citizens; but those which rendered him considerable amongst them, were his masterly talents of working upon their hopes and fears, so as by the one to check

their excessive confidence, when they were proudly elated with success; by the other, to raise their drooping spirits in conjunctures of difficulty and misfortune; and next, the use and comprehension of the political maxims, which he constantly inculcated: "As that the Athenians, instead of wasting themselves by foreign expeditions, should take every opportunity of improving their naval force, and permitting no other to lay claim to the dominion of the sea; that they should maintain their dignity and honour to the height, and suffer no insults, however seemingly small, without making suitable returns; because a tame and passive behaviour in those cases only laid them open to greater insults." These (if I may use the expression) were the great outlines of his politics, and will, if attended to, afford us a surer clue to his conduct, than the calumnies of his enemies, and the idle scandal of the comic poets. Is it not, for instance, much more rational and fair, to attribute the war of Samos to the necessity which he thought it there was of humbling a people that had refused the Athenian mediation, and were able to dispute the prize of naval power with Athens herself, than to the interest of his mistress Aspasia, whose countrymen of Mitylene (it is pretended) had been injured by the Samians? Does he not appear to have acted for the good of his country, when he discouraged them from exhausting their treasures and money in distant schemes, against Sicily and Persia, at a time when danger nearer home threatened them? And whoever considers the state of affairs in Greece, some years before the Peloponnesian war broke out, must be convinced that the jealousy of Sparta and her allies against the rising empire of Athens, and the aspiring spirit and arbitrary proceedings of the latter, were sufficient of themselves to excite the war, without any mixture of the private interest of Pericles to inflame it; though as there was at that same juncture a more than ordinary ill humour arising against him, it is probable he fell in the more readily with the popular dispositions for a war, in order to divert the storm that threatened himself.

In his military capacity he frequently exposed his own person with great gallantry; but he was remarkably cautious of hazarding the troops under his command; and he never entered upon action, without leaving as little room as possible for the fickleness of fortune, or the effects of a happy temerity. However, though the merit of his exploits as a general will not place him in the same rank with Themistocles or Cimon, yet he set up nine trophies, whilst he commanded the armies of the state, and particularly distinguished himself in gaining a great naval victory over the Samians.

Illustrious Megabyzus, as thou hast already equalled this extraordinary minister in the extent and solidity of thy genius,

and the importance of the services which thou hast performed for thy prime and country, I can only wish that thou mayest exceed him in length of days and increase of honour. Adieu.

From Athens.

P.

1) to drive. 2) to begin. 3) to seek. 4) to do. 5) to throw. 6) to be. 7) to owe. 8) to may. 9) to bring. 10) to keep. 11) I shall. 12) to send. 13) to pay. 14) to stand. 15) to sow. 16) to draw. 17) to get. 18) to say. 19) to can. 20) to lay. 21) to think. 22) to break. 23) to fall. 24) to leave.

Cleander to Hydaspes.

Short account of the earlier Greek historians.

Character of Herodotus.

In my last letter, Hydaspes, I endeavoured to offer thee some reasons for the fabulous uncertainty of the Grecian history in the earliest ages; and I concluded with applying one general remark to this particular nation, viz. that the introduction of civil government into the world, gave 1) rise to historical truth. I would 2) observe, in the next place, that it can hardly be said 3) till very lately, that any historian hath 4) appeared amongst them; i. e. any man who deserves the name of an historian, since most of those writings which are intitled histories, may scarcely be construed to extend beyond a naked register of publick events.

What other character can be given of the works of Archilochus, or Theagenes of Rhegium? Will the Cretan history of Xenon, or the Lydian kings of Xanthus the Sardinian, plead admittance for them into the libraries of the learned? Can the Theogony of Aristeas lay claim to our esteem, or Damastes of Sigeum be remembered to posterity from his treaties to nations and cities? Equally fabulous and dry, we can neither reflect on them, after a serious perusal, with satisfaction, nor propose them as models for imitation. Hecataeus the Milelian, and Hellanicus of Mitylene, have within these fifty years improved and reformed historical knowledge to a great degree; but even then it might 5) be regarded only as in the dawn: the honour of carrying it to any kind of perfection was reserved to Herodotus. For if we consider the variety of

his learning, and the copiousness of his subject, the smoothness of his style, and the perspicuity of his narration, we shall find that the fiction of the poets, and the dull annals of laborious compilers, will bear no proportion either in profit or in pleasure, when compared with his history. He begins it with Candaules and Cyrus, and brings it down to the battle of Mycale towards the latter end of Xerxes's reign, which comprehends the space of one hundred and twenty years. Besides the story of the Greeks and Persians, which is the main argument of his work, he throws in that of other nations, by way of episode or digression. This extraordinary person was born at Halicarnassus, a Grecian colony in the Lesser Asia; not long before the invasion of Greece by the armies of Xerxes. In his youth he retired from his native city to Samos, in order to avoid the arbitrary proceedings of Lygdamis, the grandson of the famous Artemisia, who acquitted himself with so much honour in the naval engagement at Salamis. It was there he formed himself upon the dialect of Ionia, and compiled his history. This was indeed a place more peculiarly fitted to his purpose; for as in every democratical government, so in that of Samos, a man is neither biassed by hopes nor by fears, and is at liberty to commend without the least imputation of flattery, and to censure, without that of malice or detraction. In the mean while he spared no pains to inform himself of all that was necessary, in the best manner which he could 6). To this end he travelled into Aegypt, surveyed its chief towns, conversed with the priests of Thebes and Memphis, and penetrated into the principles of their religion and learning, as far as his own sagacity could carry him, and their recluseness would permit him. He travelled through the several cantons and republics of Greece, saw 7) the principal cities of Asia, and visited the borders of Thrace, Scythia, and Arabia. Returning, however, after a long voluntary exile, into his own country, he bore 8) a considerable part in the expulsion of the tyrant; but meeting with envy from his fellow-citizens, instead of that gratitude which he expected as the just reward of his services, he came 9) to Athens; and after about a twelvemonth's stay here, departed into Italy with a colony of Athenians, to build a city called Thurium, near the ruins of the ancient Sybaris. As soon as he had drawn up his history from the materials he had collected with such infinite diligence and industry, he determined to expose it to the judgment of all Greece.

It happened, that during his residence at Athens, besides the feast of Panathenaea, where he read over his work aloud, the Olympian exercises were then performing, to which the Grecians resorted in general from each state and thus he had a very fair opportunity given him to put his design in execution. Many of his auditors had no doubt been personally engaged in some of the battles against Xerxes and Mardonius, and not one

of them could be unacquainted with the principal facts of a war, so honourable to Greece, and so inglorious, to Persia. In the midst of this assembly he declared, that he appeared before them, not so much a spectator of their games, as a competitor for the prize of reputation; and recited his work publicly a second time with universal applause and approbation. Nothing can be a greater testimony of this applause, than that the names of the nine muses have been given to the nine books of his history, as if the composition were above the standard of humanity, and the joint labour of those celebrated divinities.

If, after a judgment so unanimous, and in every respect so valuable, I may be allowed to add my own, I must freely confess, Hydaspes, that I have received more instruction from the history of Herodotus, than from any author within the little sphere of my observation. Every part of the narrative suggested matter of entertainment to the imagination, and useful improvement to the mind. I considered myself one while as under the protection and guidance of the most eminent heroes of antiquity, as having their bright example before my eyes, and in the future course of my actions attending to the noble principles which influenced their conduct in life. I considered myself another while as a citizen of the world at large; as divested of every national prejudice or false bias while the great men of past ages submitted to my censure; and in my own breast I pronounced an impartial and disinterested sentence on their characters. In each of these views, history may be called the school, where the living, that would be wise, are the scholars, where the dead, as well the fools as the wise are frequent lessons of courage and experience to generals, of prudence and fidelity to ministers, of moderation and justice to kings. Hence every person, in his private capacity, may learn to merit the distinguishing name of a man; and princes are warned, that they are no more than men, and that fame is always just to the dead, however partial to the living. In short, nothing can be more agreeable, than by the means of history to accompany Miltiades at Marathon, Themistocles at Salamis, or Cimon at Mycale. To be placed as a spectator out of all hazards; to reap wisdom from the danger of others; to regulate, what one has to do by what has been done; to foretell the future by the past; and thus to become a diviner, without magic; and a prophet, without inspiration. But I forbear to say any thing farther on this theme; thou must pardon me, Hydaspes, for having troubled thee so long; but it was impossible for me not to enlarge on the excellence and utility of history, when I was speaking of the man, who hath first placed it in its true dignity and lustre. Adieu.

From Athens.

C.

- 1) to give. 2) to will. 3) to say. 4) to have. 5) to may.
6) to can. 7) to see. 8) to bear. 9) to come.

Cleander to Smerdis.

From Athens.

Character of Socrates.

Thou wilt be surprized, vénérable Mage, when I inform thee, that a city so renowned as this is for its martial exploits, should 1) at the same time be no less famous for its learning and acquirements in science. Its principal men think they are but half qualified for the service of the state, till they have gone through the whole circle of arts; and it is not uncommon, even for those of the first rank, to give themselves up entirely to the culture of them. They make no scruple to undertake long voyages, in order to enrich themselves and their country with fresh discoveries; and at home make it their chief business, and what mixes even in their entertainments, to promote knowledge. It is by these means, and by the encouragement which is given to ingenuity in general, that the Athenians are confessedly superior to all the other states of Greece, in this respect at least. There is no science which they do not profess, and (what is much more to their credit) no art in which they do not excel. The mysterious parts of learning and the knowledge of nature have been brought 2) to them, though imperfectly from Aegypt. The more practical arts, such as sculpture and painting, building and music, owe, if not their invention, yet all their grace to them; for whether they have improved only on the rough and uncouth plans brought from thence, or themselves struck out those ideas of beauty and symmetry, their merit will be equal.

It is universally agreed, that they have finished almost at the same time that they set about these arts, and in the compass of a very few years carried them to the utmost perfection they seem capable of. Thou wilt ask perhaps, whether it is on these attainments alone, that the Athenians build their reputation; and to what purposes, besides those of pomp and luxury, these refined arts serve? Thou, who hast been trained up in the discipline of the old Persians, (whose chief excellence was to shoot, and speak the truth,) wilt be apt to despise all acquirements which do not tend to make men wiser or better. I agree with thee, that these are the true, and should be the chief end of all institutions, nor are the Athenians negligent of this. They make it their business also to improve the mind, to correct the will, and to infuse sentiments of virtue and honesty into their youth. And I am the more persuaded of this, when I consider the turn and genius, the aim and actions of a young philosopher, who begins

to draw the eyes and attention of the city on him. He has taken a course in his search after knowledge different from all others while they have been hunting after it in distant climes, he has been confined to his own city and almost to his own mind; he has applied himself chiefly to know himself, and having tried as it were the shallowness of his own understandig, instead of pretending (as others do) to teach every thing, he professes for himself, and undertakes to shew others that they understand nothing. In the midst of the most plentiful feasts, he practises a temperance almost equal to that which the rules of thy order enjoin thee; and while he converses daily in the most promiscuous and free manner, he is said 3) to preserve an innocence in his live, and a sanctity in his manners, which retirement from the world scarcely secures to others. Thou wilt not wonder, if my curiosity has led 4) me to converse with him; nor is it difficult to have access to one who spends most part of his time in the streets and publick places of this city. He received my address in the same open and easy manner he does 5) those of all his countrymen, and by a simplicity of behaviour, and a variety of questions, which seemed to have no relation to what I proposed to him, he soon brought me to give up, what I had before looked on as clear and indubitable, and made me own, that I was ignorant in those very points, which before I imagined I had best understood 6). When he had put me out of conceit with my own opinions, I was desirous to be let into and submit to his; but whether it was that he really (as he professed) entertained no certain ones, or whether he did 7) not think it safe to commit them to one, who, beside his being a stranger, might not appear worthy of his confidence, he declined giving me this satisfaction, and left 8) me neither pleased with him or myself. The mind, which takes pleasure in its searches after truth, yet is impatient, when convinced, that all its darling systems and prepossessions are false; and I foresee, that a sage, whose life and doctrines are a constant reproach to all he converses with, will soon make his disciples desirous of freeing themselves from so impertinent a monitor. Adieu.

R.

1) I shall. 2) to bring. 3) to say. 4) to lead. 5) to do. 6) to understand. 7) to do. 8) to leave.

Cleander to Smerdis.

A conversation with Socrates on the banks of the river Ilissus.

I have of late been engaged in some conversations with the sages of this place, which have more than once brought 1) to my mind those delightful solitudes, where thou, abstracted from every other care and avocation, enjoyest as it were the presence of the great Oromasdes, and illuminations, which, though no less important than those vouchsafed to the favoured Zoroaster, thou in divine conference hast communicated to me. Not many furlongs from the city, in the midst of a spacious meadow, which is almost surrounded with the clear and smooth stream of the river Ilissus, there is a stadium not so remarkable for its ornaments and grandeur, as its antiquity and situation; it was built in the early ages of this republick, and still retains its primitive rudeness and simplicity. A grove of trees coeval at least to the structure, whose trunks appear like huge pillars to support a thick and verdurous roof, are planted on one side; and through them the cool breezes, which arise from the river, and are perfumed by numberless flowers that adorn its banks, give a freshness amidst the scorching heats, which we now feel, and form a retreat the most agreeable that can be imagined. It is for this, that the philosophers of Athen, with their disciples frequently exchange the Academy and Lycaeum; and as I have more than once been admitted to the conferences that are held 2) here, thou wilt not, I fancy, be displeased to partake in them also. It is true, I have sometimes been but indifferently entertained. Some of the first and highest reputation among these philosophers have little true and solid knowledge even of those sciences they profess. Many, who set up for masters of natural truths, are either greatly ignorant of, or entirely mistake the first principles on which they are built. Others there are, who are called teachers of eloquence, but are not able to give any proof of their being so; others, who dispense out lessons of wisdom, not from any stock of their own, but founded on the authority and maxims of their ancestors. But what above all moves my indignation is, that, without any experience of the world, any insight into policy, they all take upon them to instruct their scholars in the arts of government, in the conduct of publick affairs, and the enacting of fit and necessary laws. It is true, that these pretenders to science but too frequently meet here one, who, as he is much superior to them in all parts of learning seems animated with a particular zeal to destroy their ill-grounded pretences to it.

It is not unusual to see them put to a precipitate and shameful retreat by this great champion of truth; and indeed it is impossible to conceive the deep wisdom and true reasoning, that are concealed under the plainness and simplicity of the rude mechanick. As he has a peculiar art of illustrating what he treats on, so he has also of exposing what may be on insufficient grounds admired by others. By abundance of apt comparisons, and by a most extensive induction of known and familiar topicks, he at once opens and convinces the minds of his hearers.

Nor need I after this description tell thee, that I speak of Socrates, in whom, if there is any thing that I blame, it is his too great reserve, and his rather labouring to make those with whom he converses unlearn what is wrong, than to instruct them in what is right. In one of our conversations one day, after he had put to flight a whole army of the sophists, and only one or two friends were left, 3) I was led 4) to express my surprize and concern, that he, who was so capable, and seemed so ready, to teach men true knowledge, should yet be so backward in this godlike employment. I even said, "that it seemed ungenerous, and inconsistent with his usual benevolence, to be so severe, as I had sometimes known him, on those, whose greatest fault was perhaps only to be too ready to teach, while he, who was capable of doing it, would not enter upon this province." He received my reproof with his usual humanity, and after some pause, said; "Were I really, my friend, what you would kindly suppose me, capable of instructing mankind, yet sure I am, that you and all wise men would judge the worse of me if I should venture to proclaim it. It has hitherto been the chief business of my life, to confute and shew the folly of these vain sciolists: and should I not expose myself to the contempt of those, who are so contemptible, if I should engage in their task, and take upon me to dictate on points, which I am sensible are not only out of my reach, but even beyond that of human capacity? It is true, that I have endeavoured, as far as I am able, to cultivate and improve my faculties. I own I have used my utmost industry in acquiring knowledge; and as truth and science have hitherto been, so I am persuaded they ever will be, the scope and object of my life to come. But alas! so far am I from having arrived at what I aim at, that I am daily convinced I never shall. I am satisfied, that I know nothing perfectly; the experience of each day convinces me of the folly of the conclusions I made 5) the foregoing; and upon the maturest consideration I am brought to conclude that the probable is all we can ever arrive at in our researches. What can I do better therefore, or how can I be more usefully employed, than in endeavouring to take men off from those idle

"and fruitless pursuits after certainty, which I am convinced they
 "never will find? Nor does this hinder me from tracing out, and
 "even depending upon some great and fundamental points. And
 "if thou wouldst know what it is that appears to me the most
 "probable, I answer, seest thou the great frame of the universe,
 "and hast thou considered the various and wonderful instances
 "of wisdom and contrivance that are displayed in every part of it;
 "and canst thou doubt of its being the work of some all-wise and
 "all-powerful cause? Can so much use and beauty, so much mag-
 "nificence and design, so much regularity and order, strike us on
 "the contemplation of nature, and we not own the Author of na-
 "ture? Can so many beings exist, and there be no cause of their
 "existence? No, it is impossible not to trace and acknowledge
 "plain and evident marks of a Deity, who formed and directs
 "this wondrous machine. It must be that we are all under his
 "government, that we are produced for some great purposes;
 "and when we discover, that not the most minute and insigni-
 "ficant atom, which we see, but has its uses, and serves its pecu-
 "liar ends, we must conclude, that man, the noblest work of
 "the creation, must also have his. Hence then am I led to in-
 "quire and consider, what are and what ought to be the great
 "duties of my life. I try the extent of my own and others capa-
 "city. I endeavour to fathom their understandings. I examine
 "into the end of our actions, how they may affect ourselves or
 "others. I find a light as it were and guide placed in my breast,
 "which, if diligently attended to, directs me in all important oc-
 "currences. I am satisfied, that man is not born for himself on-
 "ly, but for the service of others, and that there is a law which
 "directs all to the practice of what is just, and good, and true,
 "planted in every man's breast; that human laws only enforce
 "this, and bind it upon bad men; that the good are not influen-
 "ced by them, and he that attends has no need of any other obli-
 "gation than what arises from hence. Nay further, when I con-
 "sider the nature and formation of man, and that all we learn
 "seems to be little more than recollecting what we have been
 "apprized of, I conclude, that we have existed in some other sta-
 "te. And if we have lived before, still it is more likely (conside-
 "ring the passionate desire we have after knowledge, and how im-
 "possible it is to satisfy it in this state) that we are designed for,
 "and shall exist in, another. But I refrain from indulging in
 "this, which to thee may appear a visionary and idle speculation,
 "however probable and rational it may seem to me." Here he
 "ended, and I would gladly have engaged him in a more particu-
 "lar discussion of what he had advanced. He, on the contrary,
 "desired my sentiments, which, not only out of modesty, but pru-
 "dence, thou wilt imagine I declined giving; and so our conver-
 "sation broke up. 6) I went 7) away convinced, that the notices of
 "the great Oromasdes are wonderfully displayed throughout

the whole universe, and that the sublimest truths are easily discoverable, when men make a proper use of that most valuable emanation from him, Reason.

R.

1) to bring. 2) to hold. 3) to leave. 4) to lead. 5) to make. 6) to break up. 7) to go.

Cleander to Hydaspes.

Origin of Tragedy and Comedy.

Character of Aeschylus.

Every art, Hydaspes, that tends to the comfort or ornament of human life, took 1) its first rise either from necessity or convenience; and I believe it often happens, that chance sketches out the rude design, which is afterwards improved, matured, and polished by reflection. That this was eminently the case in the origin of theatrical representations, is agreed on all hands. Tragedy and comedy were nothing more in their beginnings than hymns to Bacchus, whom my friend Ctesiphon the sophist considers in no other light than that of the best vine-dresser of antiquity. Some of his followers one day accidentally found 2) a goat browsing in their vineyard. They took and sacrificed it to their dead, and perhaps deified, master, from motives of gratitude, as well as interest. The neighbours were called in, who joined with them in songs and dances; and the revelling being approved of by the company, was soon converted, we may suppose, into an annual solemnity. The persons who performed these extemporal hymns, either alternately or all together, were in succeeding times called the chorus. This custom was transferred into their cities, and the subject of it was very much altered; for the composers of the songs having almost exhausted their imagination, by constantly exercising it on the same argument, recited the actions of some illustrious hero with the praises of Bacchus. Thus the thing continued till the days of Thespis, who is allowed to have been the first who enlarged the scheme, and abolishing these rough and uncouth dithyrambs, (as the Greeks call them,) introduced just and regular entertainments of written poems. In aid of the chorus he brought 3) a single actor upon the stage, who at fit intervals came 4) out from the rest, and

amused the audience with an account of the exploits of famous men; then retired again, when the chorus had taken breath, which was still the most considerable part of the performance. However, by this means a new turn was given to it; the business of the chorus was lessened, and something like a plot or fable was introduced. Thespis went 5) about the villages in carts, daubed the faces of his actors with lees of wine, and contended for the premium of tragedy, a Goat; while others vied for the premium of comedy, a basket of Figs and a vessel of Wine. He lived about the time of Solon, who, by procuring an order from the court of Areopagus, obliged him to lay down an employment so unprofitable to the state. That acute and penetrating lawgiver foresaw 6) the consequences that would ensue, and (the Athenians say) in the spirit of divination foretold 7) them.

Aeschylus improved upon this model, by adding a second actor, and diversifying the fable. As he was extremely diligent in the study of Homer, he set the Iliad before his eyes as the standard of poetry. He observed the vivacity of the dialogues introduced there, and considered how much more agreeable they would appear if exhibited in such a manner, as to seem real, and to flow naturally from the passions, sentiments, and behaviour of common life. Hence he thought 8) of casting his plays into the form of conversation. By this time the chorus, which was at first the principal part of tragedy, was only an accessory ornament of it, and employed to relieve the actors, as the actors were before admitted to relieve that. Nay, the chorus, which was anciently the play itself, now served only to express the sentiments of the bystanders, to take the side of injured innocence and virtue and to suggest such reflections as the well-minded part of the audience might reasonably be supposed to make. Aeschylus taught 9) the persons concerned in it, to make those movements in their dances, which are called the strophe and antistrophe. The first of them is from east to west, and intended to signify the diurnal course of the sun; the second is the reverse of that motion. After some time they sing the epode, in concert with the musical instruments, and stand still in the middle of the stage, intimating, by a quaint conceit, the stability of the earth in the centre. While Thespis lived, the players had no regular place of representation, but contented themselves with the moveable stage I have named to you. Aeschylus, as he was received with publick honours and encouragement in Athens after the death of Solon, employed Agatharchus, a skilful architect, to build a theatre at the expence of the state, and to contrive the decorations and scenery. He furnished his actors with masks, dressed them in flowing robes, agreeably to the characters they sustained on different occasions, and by the assistance of buskins advanced them to the fancied tallness of heroes. In this he accommodated himself to the prejudices of the multitude, who even to this day en-

certain a notion, that all the ancient warriors, except little Tydeus, were of a size beyond the common standard of nature.

Thus is Aeschylus become the father of dramatick poetry; and as it is a greater instance of genius to invent than to improve, he may deserve perhaps more regard than any who have succeeded him. He has written 10) one play, which is an aggravated description, but indeed finely drawn, of the distress of Xerxes and his army in the late invasion; and represents the faithless and corrupted Persians as destitute of the favour of Orontides, while Greece was under the influence and protection of her guardian deities. The reading of this play has suggested one thing to me, with which I will conclude this letter; and though it may be thought perhaps by some a very laudable partiality, I can by no means approve it in Aeschylus, notwithstanding his great qualities: I mean, that whether the story will admit of it or no, yet the composers of tragedy, like their brethren the comick poets, love to wrest and warp the sentiments which arise from it, to the circumstances of the present times; they make frequent allusions to the ministers of state, and the measures pursued by their countrymen. They place every thing in a subordinate light to this arrogant republic: the strongest ties of decency and interest can preserve no government in Greece from these invidious comparisons; and her sister-city Lacedaemon, with their common enemy the Persian, are equally exposed to his abuse. Indeed it ought not to be wondered at, since an indifferent poet may recommend himself by this artifice to an Athenian audience; and the excellent Euripides, from a fatal error in so essential a particular, has more than once been forced to yield to a cringing competitor. In a word, Hydaspes, they are so zealous in doing justice to their national merit, that they take sometimes to themselves what was hardly intended by the writer; and are so fond of the least incense which is offered to their vanity, that they receive with eagerness the grateful tribute, and applaud not so much the good sense, as the flattery of the poet.

From Athens.

C.

1) to take. 2) to find. 3) to bring. 4) to come. 5) to go. 6) to foresee. 7) to foretell. 8) to think. 9) to teach. 10) to write.

Cleander to Hydaspes.

Character of the Greek dramatic Poets.

Aeschylus (of whom I spoke 1) so much to thee in my last is said 2) to have distinguished himself in the three battles of Marathon, Salamis, and Plataea. In the second of these engagements his younger brother Amynias commanded a squadron of ships, and had the first prize decreed him after the victory. It was to the reputation of this man that Aeschylus owed his life. Having been accused for some bold strokes of impiety in one of his tragedies, the Areopagites were just ready to pronounce sentence. Amynias stepped up to the judges in that instant, pulled his arm from under his garment, and shewed it in the face of the court without a hand; that having been lost, as he declared, in the service of his country. The merit of the soldier gained the immediate acquittal of the poet; and Aeschylus was ashamed of being pardoned, not for his own virtue, but the valour of his brother. A few years after he resented highly the affront which had been put on him by the judges of the theatre, in permitting Sophocles, who had been formerly his scholar, to carry away the palm in tragedy at the festival which celebrated the recovery of Theseus's bones. Cimon gave his sanction to this determination; and Aeschylus retired from Athens, after his defeat, to Gela in Sicily; where he arrived while king Hiero was building the city Aetna. He addressed himself to his new patrons in a play, which bore 3) the name of that town, and was employed in prophetically describing the future commerce, wealth, and grandeur of the place. As he was walking one day in the fields to refresh himself in the air after the fatigue of a rehearsal, an eagle with a tortoise in its claws accidentally flew 4) over his head, and (as the Sicilians relate it) soaring high with her prey, and wanting some stone whereon to break it, mistook 5) Aeschylus's bald crown for a flint, and threw 6) it down upon him in such a manner as dashed out his brains. Themistocles had such a regard to his performances, that after the death of Aeschylus, he contracted with Phrynichus for the representation of several of them.

In the mean time Sophocles improved his credit over all Greece. He was held 7) in esteem, not only as a tragick writer, but as a counsellor; and the highest offices in the state were sometimes conferred upon him. I have heard 8) him speak of his expedition to Samos in joint commission with Pericles; but that great general said of him, that in his military capacity (whatever he might be in his poetical) he had more personal bravery

than conduct. Philemon has a good story of his being one day in company with them in the forum, while they continued together in office, and were talking carelessly on matters of indifference, an handsome virgin passed by them in the middle of the conference. Sophocles took 9) notice of her beauty, and Pericles reproved him, saying, "a magistrate should observe continence with his eyes as well as his hands." Though he is far advanced in years, he continues to apply himself to his profession with an unwearied application. I was myself present at a very extraordinary trial, not many months ago, in which he was concerned, before the court of Areopagus. The sons of Sophocles desired the guardianship of their father's estate, as of one who was grown delirious and consequently no longer able to manage his affairs. The old gentleman spoke 10) in his own defence with a peculiar vivacity and strength of understanding. As soon as he had closed his oration, which fell from him with an uncommon flow of natural eloquence, and grace of pronunciation, he begged leave to read a tragedy which he had just finished, and would speedily offer to the publick. It was intitled Oedipus at Colonus, and was designed to do honour to his native town. He recited it, and then desired to know with some warmth of temper and quickness of expression, whether that piece was the work of a madman or a fool. The judges applauded his wit, dismissed him with the highest marks of honour, and actually declared his sons madmen for accusing him.

Euripides, another great master in the dramattick art, and the rival of Aeschylus and Sophocles, was brought 11) up by his father to exercises of strength and activity, and designed for nothing more than a wrestler in the Olympick games. His inclinations lay another way, and he proved a constant disciple of Anaxagoras in philosophy, and of Prodicus in rhetorick. Since that he has turned his thoughts to the writing of tragedies, and has one happiness, to which men of parts are generally strangers, that of being as remarkable for his industry as his genius. During the last Athenaea I was present at his Bellerophon, wherein he hath introduced a wicked man seriously preferring lucre to honesty, in a train of studied arguments. Though, for my own part, I was struck 12) with an aversion to the character and the sentiments, yet I could not think it right to pass sentence on the poet, till the catastrophe of the piece. The impatient audience, however, were rising up with a kind of Bacchanalian fury, to demolish both the play and the actor. Euripides came 13) on, and bowed, as if desirous to speak. His request was granted, and he told 14) us, "he could not help observing, with a secret transport, the virtue and integrity of that great assembly; and should always endeavour to follow, in his particular capacity, the national example." He added, "that if they would wait quietly to the end of the tra-

gedy, they would find he had not failed in expressing his abhorrence for iniquity, since the patron of covetousness would there meet with the punishment he deserved." Socrates frequents no plays but those of Euripides. I saw 15) him in a corner of the theatre on this occasion; and while the soliloquy was reciting, his face seemed composed into a settled detestation of the odious panegyrick; but his features afterwards lighted up again, and he was greatly satisfied with the spirit and behaviour of his friend Euripides. Archelaus, king of Macedonia, had heard so much of this great poet, that he sent 16) him an invitation to his kingdom. In conversation he told Euripides, "he should be very proud if he would compose a tragedy in honour of his character." To which the other replied with great politeness, "Pray Heaven, your majesty may never be the subject of a tragedy!" A courtier laughed at him one day for the stinking of his breath; "If my breath stinks, (replied he,) it is because so many honest secrets have rotted within me."

The general opinion of the Athenians, on the excellencies of these three competitors, seems founded in an exact and impartial review of them. Aeschylus is thought 17) to want neither spirit nor sublimity, but is censured as bombast and inflated. Sophocles has united the perfections of art to the graces of nature, and has a juster degree of elevation than his master, with more delicacy and sweetness. Euripides is rather fond of elegance and tenderness, than strength and grandeur; and has a fine way of interspersing the reflections of morality, without flattening the dialogue, or relaxing the attention of his audience from the main action.

Comedy had the same rise with tragedy; and though Sufarion and Epicharmus are said to have been the first inventors of it, yet Eupolis and Cratinus pretend to a share in the merit. The former was seventeen years of age when he entered on the theatre, and raised his credit by abusing both Cimon and Pericles; but the latter honoured Cimon, who was at that time the head of the nobility. The libertinism of comedy is very freely indulged by the impudent poet Aristophanes, and I dare say his scandalous licentiousness will at last convince the Athenians of the necessity of some law to restrain it. It may be said, however, in favour of tragedy and comedy, that each of these writings have their respective use. The fate of tyranny and anarchy are laid 18) open in the one, and the absurdities and follies of private life are ridiculed in the other.

I find it a question, Hydaspes, disputed among the criticks, of Greece, in which of these it is hardest to excel; at the same time it is universally acknowledged, that the tragick and comick excellencies are so different, that no man can ever be superior

in both. Wilt thou indulge me, while I give thee a reason or two on the side of comedy? The first and most natural which occurs is, that it is easier to raise our attention by good sense, than to excite our laughter by wit. The plot of tragedy is already wrought 19) to our hands by the historian; the plot of comedy is derived from the fancy of the poet. The former is conversant in the grave passions of publick life, such as avarice, ambition, and sometimes an heroick love. These are easily painted, because great characters are exposed to the observation of all men. The latter chiefly interferes with the workings of the mind in private life, and the little family - intrigues and inconsistencies which occupy so considerable a share of mankind. These are painted with difficulty, because to gain a thorough knowledge of them requires a very intimate and extensive acquaintance with the world. Our behaviour in publick must depend on some virtues and vices, which, though differently blended in different constitutions, are always the same, and have determined ideas annexed to them. Our behaviour in private will depend on the fickleness of our temper, our levities and humours, which can never be defined, and are not only various in various persons, but are hourly jarring and unsettled in the same person. These levities are the chief ingredients in the composition of comedy, as well as they are in that of mankind; and so flutter between vice and virtue, that they are hard to be caught 20) and described. Tragedy is now carried to a degree of perfection which leaves me no expectation from posterity: but comedy, as by far the most difficult, will admit of much alteration and improvement. In short then, to hit off the passions of comedy with nature and propriety, to bring them home to every man's own business and bosom, is a task reserved for some genius in a future age; since, I assure thee, no one of the present is equal to it.

From Athens

C.

1) to speak. 2) to say. 3) to bear. 4) to fly. 5) to mistake. 6) to throw. 7) to hold. 8) to hear. 9) to take. 10) to speak. 11) to bring. 12) to strike. 13) to come. 14) to tell. 15) to see. 16) to send. 17) to think. 18) to lay. 19) to work. 20) to catch.

Cratippus to Cleander

Some account of the education and domestic discipline of the Spartans.

By this time, Cleander, I am persuaded thou considerest the republick of Lacedaemon as an heap of peculiarities; and did I) not the behaviour of the state itself, as well as the testimony of all Greece, unite in confirming my account, thou mightest be tempted to suspect the credit of it, and perhaps to think the whole a creature of my own imagination. To be serious, the Spartan government is so remote from the practice of the world, and so strongly declaimed against by the voice of nature, that were it not for custom, that second nature, no people upon earth would willingly conform to it. The penetrating Lycurgus foresaw 2) this and from his intimate acquaintance with men and things, wisely judged it impossible to fix the form of government which he gave 3) his countrymen, unless he moulded their passions to his laws, and interwove 4) an habit of cheerful obedience into their very tempers and constitution. To this end he was attentive to their education, beyond what has been recorded of the ancient Persians, and has disabled every man from enjoying the privileges of a Spartan; who has not gone 5) through the several parts of the institution. No one is a citizen, by birth, except his father and mother are of the city; and as soon as an infant is born into a family, the elders of the tribe examine it. They determine whether it be of a tender or a vigorous make, and accordingly either expose or educate it, without reflecting, that a weak constitution often settles into a state of health; and that nature sometimes makes amends for a feeble and deformed body, by the strength and beauty of the understanding. If the child be approved, he is assigned a lot among the citizens, and pronounced capable of bearing publick offices. They inure them to hardships from the first, and the children of the magistrates and of private men are clothed and nourished in the same manner. At seven years old they are put into the class of boys, and at the age of eighteen they are numbered among the Ephebi. In the mean time they are taught 6) to go barefoot, live entirely upon flesh, that they may have large limbs and florid countenances, and are accustomed, above all, to the exercise of hunting. At a certain time of the year some of them are laid 7) upon the altar of Diana Orthia, and scourged so severely, that they have expired upon the spot. But the patience and spirit of the boys not only exceed belief, but even the capacity of human nature in all other countries. The goddess is said to delight in

blood and cruelty; and Lycurgus appointed annually this barbarous sacrifice at her shrine, as well to appease the vengeful temper of the Deity as to make that shrine a monument of Spartan heroism. But does it not argue a want of sense, to suppose any being disinterestedly malevolent? Or is it so much an exercise of courage as enthusiasm, to suffer quietly the follies and the insolence of depraved religion? Exclaim then with me, Cleander, at the infamous scene, and shrink with horror on the very mention of such criminal and ill-natured piety.

There is another custom enjoined by law, and practised by the boys, which, though singular enough, is yet much freer from exception than the last; I mean that of stealing. As all things in the hands of private persons are considered as belonging to the state, a dexterity of this kind is so far from giving offence, that it raises the character of the person who excels in it. The boys are encouraged to it, as it habituates them to stratagem and military address; and whoever is caught in it is punished, not for the fact, but his want of vigilance and quickness. The shocking story of him who permitted a fox to tear out his bowels, before he would discover the theft, is too well known to be enlarged upon. They are bred up in strict reverence of the oldest citizens. It is expected that the latter should reprove them for every fault committed in their sight, under pain of the same penalty. The younger must bear these reproofs without resentment, and with modesty; and it is required, whenever they are seen publicly in the streets, that they should keep their eyes fixed upon the ground, and be guilty of no levity. Nor is it unusual for those in the higher classes to choose out certain youths for their favourites. The law enacts, that in such cases the Inamoratos shall suffer for the trespasses of those whom they protect; and enjoins the rest, who are not honoured in this manner, to suppress carefully the rising of envy. When a lad has been two years among the Ephebi, he is often placed at the head of the class of boys, and conducts them in the morning to their martial exercises. In the Gymnasia, the girls contend naked with them in wrestling, dancing, boxing, and all those sports which are assigned generally to the province of men. No Spartan is indulged in marrying any woman, except he has vanquished her at these games. It is owing to this education, so contrary to the female softness in most nations, that the women of Lacedaemon are esteemed rough, haughty, and assuming. Gorgo, the wife of Leonidas, was one day asked the reason, "Why the ladies of her country had so great a power over the men?" "Because (answered she) they alone produce men." It was the opinion of Lycurgus, that the inclinations of the mother have a surprizing effect upon the children, as well as her arts of persuasion on the husband. So he has contrived to unite their sentiments with each other's, and the laws of the republick, by

obliging them to a similitude of manners, and training them to warlike exercises. Then wonder not that Venus is adored in armour by this people. Every citizen must marry at the age of thirty; and whoever has contributed four children to the common stock, is discharged by law from all painful services. The married ladies wear veils, and the unmarried ones appear without any. The former are supposed to be contented with their present husband, and the latter are desirous to gain one. Virgins are wedded without a dower, and a temporary exchange of wives is allowed in the city. An old man may make over his wife to a younger, and a new bridegroom must visit his spouse by stealth. These are the odd passages in the connubial laws of Sparta.

The Ephebi are enjoined many hardships, while all who are in the class of men are indulged in an honourable tranquillity, and exemption from those toils. Publick lodgings are set 10) apart for them; they lie down together on beds of reeds, and are taught never to give way to sleep from a love of indolence, but merely to refresh themselves, and according to the dictates of nature. They use no ointments, nor any bath but the river Eurotas. The combats of the Ephebi are extremely fierce; and no man is at liberty to own himself conquered. They are forbid 11) to drink, unless it be to quench their thirst; and, in order to force them to sobriety, it is enacted, that in the darkest nights they shall go home without torches. Thou mayst observe, Cleander to what low minutenesses the care of Lycurgus has descended; because he well knew 12) that the manners of a state in trifles are of consequence to support its strength.

The Spartans eat together in common halls. Each table has a select company; and no man is admitted to any one of them without the general consent of the membres who frequent it. This is done with a view to prevent any interruption in the conversation, and that no citizen may be uneasy at the seasons appointed for relaxation. Every man sends in a monthly contribution for the maintenance of the entertainments; and it is expected he should come thither, without having privately feasted at his own house. One instance of such luxury, if brought 13) to light, would be attended with infamy. They sit down without any distinction of age, and are waited on by the boys, to whom they prescribe silence. It is not an uncommon thing at these times to put subtle questions to the youth; and if they fail of returning a short, clear, pertinent, and ready answer, they are punished by the head of the class. After dinner they make some of their slaves drunk, with a view to instil an abhorrence of that crime into their children. The inhumanity of this practice is more odious, than the design of it is commendable. The ordinary table-talk of the Spartans is remarkably improving. Their dis-

course turns chiefly on virtue, liberty, a contempt of other nations, their own form of government, the character of their lawgiver, and the history of their great men. These subjects are always uppermost in a Spartan's thoughts.

After so many particulars recited at large of this people, I flatter myself, that thy friendship will induce thee to be a little inquisitive after me. Within a few days I shall enter into the class of men, as thou mayst easily guess, very highly to my comfort; and to complete me as a citizen, I am lately become a sharer in the lands of the state, for a Spartan, with whom I had contracted an intimate acquaintance, died since my return from Thebes, without any relations, and left 14) me the heir to his lot. Believe me, Cleander, it was with no reluctance that I exchanged the sumptuous cookery, and the feasts of Asia, for the black broth and the sordid diet of this city. Let me confess to thee, however, that I called up all the powers of dissimulation to my help, in counterfeiting an unwilling approbation of those rough sports, in the Palestræ of their youth, where I have acted by turns the part of the victor and the vanquished. But the king's service bears down every consideration of private convenience in the breast of the faithful Cratippus. And when I reflect on the labours of Lacedaemon in profound peace, I do not wonder at their fondness for the comparative repose of war; nor is it a virtue in those men to despise death, who lead a life of which they have reason to be weary.

C.

1) to do. 2) to foresee. 3) to give 4) to interweave
5) to go. 6) to teach. 7) to lay. 8) to catch. 9) to breed.
10) to set. 11) to forbid. 12) to know. 13) to bring. 14)
to leave.

Cleander to Hydaspes.

Some memoirs of the life and character of
Aspasia.

SOME of my friends here, a few days ago, accidentally fell 1) into a dispute about the comparative excellence of the two sexes. It was occasioned by one who ventured to call in question that natural title to superiority, which we had all along in so peremp-

tory a manner claimed to ourselves. He maintained, that there was no distinction of sexes in the soul; that in both was equally capable of improvement; and that the visible pre-eminence on our side was entirely to be resolved into the greater degree of care and culture that had been bestowed upon us. He made some doubt, whether the other sex were naturally, and before the acquired softness which they had derived from education, less able to undergo the more hardy and laborious employments; which are now appropriated to us under the name of manly. However, added he, intellectual capacity has plainly no sort of dependance upon the vigour and weakness of the animal constitution; since in our sex the greatest strength of understanding is often to be observed in bodies of the most tender and delicate make. But as example and experience may be supposed to have much more weight in this matter than any kind of abstract reasoning, he supported his opinion by the instance of the celebrated Aspasia; a woman whose attainments in the whole circle of sciences have exceeded the most improved geniuses, in an age and country which think they have made the greatest advancement in knowledge of any other. As she is yet alive in this city, though age has taken 2) of the bloom of her person, and the death of Pericles diminished her interest in it, it may not perhaps be a disagreeable entertainment to acquaint thee with some of the more distinguishing parts of her character, and inform thee of such remarkable circumstances relating to her, as conversation with herself or others may have helped me to the knowledge of.

Aspasia is a native of Miletus, more famous than any other city of Ionia for the number of extraordinary persons it has produced. This doubtless cannot so probably be accounted for from any efficacy of the climate, as from the assistance education may bestow, or the encouragement that arts may receive in one place above another. Her quality I find not altogether settled; many of her own sex dwell with some pleasure on the supposed obscurity of her birth, as a circumstance that throws something of a shade over the lustre of her character; and speak with more certainty than perhaps they ought, of the lowness of her descent, to take her down from that envied height of greatness to which her virtues have raised her above the rest of her contemporaries. Nor is it agreed what was the chief motive of her coming to Athens: some suggest that this was the most likely place for her advancement, as a theatre on which her literary qualities might 3) be displayed with the most success. But the same reason might probably draw her hither which has drawn so many others of any curiosity or ambition to excel in knowledge, the desire of improving herself in a place of the most allowed reputation for learning. However, all agree to speak of her as one in whom are united the highest endowments of mind and

body; the utmost brightness of parts and beauty of person; the one heightened and recommended by all that ease and grace which travel and acquaintance with the best company bestow; the other improved by a careful use of all those advantages which a free converse with all the celebrated wits of Greece could give her. Her thoughts were not confined within the narrow province of domestick business, nor laid out in acquiring those more showy and superficial accomplishments, which too often engage the whole attention of that sex. She had gained an early acquaintance with every part of useful literature; but her favourite studies, to which she had devoted more care and pains, were philosophy and politicks. Anaxagoras, one of the first credit for his attainments in natural knowledge, was not esteemed superior to her in that one point, to which the chief enquiries of a whole life had been directed; and the ablest statesmen in Athens do not better understand the constitution of the several cities of Greece, or more readily discern those nice conjunctures and dependencies which make up their respective interests. She is supposed to have imitated the manner, and in some measure to have formed herself upon the pattern of Tragia, her countrywoman; one of great art and intrigue, who, by her abilities and address, had insinuated herself into the confidence of many leading men in Greece, learnt their sentiments in publick matters, and, by disposing many of them by degrees to think more favourably of the designs of the great king, attached them at length to his service. But of all her high qualities, what could not fail of recommending her to the greatest notice and favour under such a government, is, her admirable eloquence, and absolute command over the opinions and affections of the hearers. No wonder, that one of so uncommon a capacity should draw after her, numbers of such an inquisitive nation, to hear her lessons of morality, and to be witnesses of her power of persuasion! But is it not wonderful, Hydaspes! that she, who so perfectly knows, and can so admirably explain, the excellence of virtue, should be so little influenced by it, as she is represented to have been in her own conduct? That she, who had so entire an ascendancy over the passions of others, should be so far wanting in regulating her own? Some of the most considerable persons here do not, however, disdain to pay her a constant attendance, for the sake of their own improvement; and nothing surely can give one a more exalted idea of Aspasia's accomplishments, than that Socrates, the most rational of the Grecian philosophers, and scarcely inferior to our renowned Zerdusht, can learn from her new maxims of wisdom; than that Pericles the ablest speaker and most consummate statesman, should apply to her to be further improved in the arts of eloquence, and more perfectly instructed in the interests of Athens. These qualifications gained so far by degrees on the affections of Pericles,

as to give great disturbance to his wife, a woman of some rank and spirit. They agreed therefore to part, that each might be at liberty to make a second choice; for the severer laws of Athens allow not our sex to follow the freer practice that prevails in Persia, and to assert the privilege of a plurality of wives, which is uncontested through all the countries of the East. He was married to her immediately after this separation; and many instances are remembered of the extraordinary love, which he always expressed for her. She had the address constantly to maintain the influence she had over him, but (as it was said) not the honour to make use of it on such occasions only, as were advantageous to his character, or serviceable to his country. I know many persons are of opinion, but I believe without the least foundation, that he was prevailed on by her to engage Athens in a war, in which its interests were no way concerned, in favour of the Milesians against the people of Samos. It is certain, that she attended him hither, and erected some publick monuments in memory of his conquests; and it is supposed (but ridiculously) that she had a share in that celebrated harangue, made in honour of such Athenians as were slain in the first year of the war.

But Pericles was soon after obliged, not only to exert all the powers of his eloquence, but to try the last efforts of his interest and importunity with the judges in her favour, when, upon the complaint of Hermippus, she was publicly accused of impiety, and leading a debauched and dissolute life, by ministering to the pleasures of the young Athenians. The former part of the charge at Athens is by no means, I think, the worst imputation upon her character, since the explication of natural appearances has been understood 5) here to imply a disbelief of the Deity, and it has been dangerous to assert, that the sun, the throne and residence of the radiant Mithras, is a mass of fire no bigger than Peloponnesus.

Aspersions are sometimes cast upon Aspasia's character, as one whose soul is, they pretend, of too elevated a kind to stoop to the common concerns of household affairs, and who has too extensive views to shew any regard to matters of so confined and inferior a nature. But these are the suspicions of such who speak rather from general observation, than any particular knowledge of Aspasia. Many, who know her, affirm, that her great capacity for publick business does not hinder her paying a proper attention to the private duties of domestick life; nor her skill in the movements of the planetary system, give any interruption to the good order and oeconomy of her own family.

After the death of Pericles she married Lycicles, one of mean parts and parentage. Though this circumstance of her

life gives one no very admirable idea of her temper or character, yet it will help to shew thee what uncommon address and incredible dexterity she is mistress of. For her new husband, though, neither recommended by the dignity of his birth, nor his talents for business, though not supported by the splendour of his fortune, or the interest of his friends, is advanced, by her sole credit and contrivance, to the highest offices and honour in the state. Adieu.

C.

1) to fall. 2) to take. 3) to may. 4) to lay. 5) to understand

Hippias to Cleander.

From Ephesus.

Account of the unsuccessful passion of Heliodorus of Ephesus.

The capricious Athenians, among whom thou sojournest, cannot even sacrifice to the exigencies of the commonwealth, their insatiable thirst and unaccountable eagerness after news. How often hast thou heard them in their portico's when their fate and fortunes seemed to be in imminent hazard, idly inquisitive, and preposterously solicitous about the trivial and domestick occurrences of private men and families, hardly worthy the attention of the most disengaged inhabitant of that potent city? And can thy brother then want an excuse for diverting a while, in this way, the course of thy sage meditations; whose humble and obscure station setteth him far below such anxiety for the publick, which in him would be intolerable affectation; while yet the love of his country inspireth him with the most ardent wishes for its prosperity, and engageth him in never-ceasing supplications to the divine Oromasdes, for the continuance of the health of Artaxerxes, and the success of his wife and able ministers? Yet before I turn to the peculiar subject of this letter, let me assure thee, that thy last dispatch of the sixth day of the preceding moon, was transmitted to the noble Gobryas, with the fidelity and expedition which I have ever observed, since I was honoured with the charge of receiving thy informa-

tions, and forwarding them to the Persian court. The city in which I live, regardless in great measure of the bustle and havoc which agitate the opposite coasts of Greece, and only intent on schemes for the improvement of trade and encouragement of arts, hath suffered itself to be called off, for a little while, even from these important contemplations, and is now almost universally taken up in discoursing and debating on a late event, which hath amazed them all; and which, how uninteresting soever it may be to others, is not so to thee, from a long and intimate acquaintance with the persons to whom it relates.

You must remember when you were last at Ephesus, with how much warmth and eagerness of love the young and lively Heliodorus pursued the eldest and fairest of the charming offspring of the venerable Diophanes, the priest of Jupiter. Thou canst not forget with how much inoffensive pleasantry, and genuine Attick wit, thou wast wont to accuse the amorous and gay servant of Apollo, of almost giving up his duty to his passion; and making the cloisters of that temple, in which he constantly resideth, resound much more and oftener with the praises of the beautiful Antiope, than even with those of the far-beaming god, whose altar is day and night illuminated with a thousand burning tapers, in faint and feeble emulation of his enlivening rays, and at the foot of whose resplendent shrine innumerable votaries repose themselves nightly, hoping to obtain from the father of oracles some prophetick impulses concerning their future lives and fortunes. Every one here seemed to wish, and even to augurate success to so well-grounded an affection; and declared by almost an unanimous suffrage and judgment, that the gods themselves had, as it were, designedly formed the charms of Antiope, to bless her agreeable adorer; and the natural gaiety and easy vivacity of Heliodorus to complete the happiness of his beloved mistress. Thou mightest 1) have seen them often together, soon as the radiant Mithras had withdrawn his sultry beam to gladden nations, now pining and sickening at his regretted absence, walking hand in hand along the sacred grove which surroundeth Apollo's Fane; followed by the applauses of multitudes, who were scarcely able to restrain their tongues from crying after them, what their thoughts had often whispered to them in silence, „Go on, ye lovely, loving pair! Go on and prosper! Enjoy unenvied the natural converse of each other, with a satisfaction and happiness peculiarly your own!“ Nor did 2) it appear ever, that the virgin herself was ill pleased with these whispers and rumours, which some one or other was perpetually acquainting her with; whilst her lover discovered by an inexpressible gaiety, which he took 3) no pains to conceal or to excuse, how strongly and how agreeably he was affected with this general destination of so much sweetness and goodness to his arms. His spirits ever cheerful, and raised far

above those of his equals, and familiars, and colleagues, were visibly and remarkably higher for some months. In good humour with himself and all about him, he seemed to have obtained to himself a fore-taste of the bliss which all men bestowed on him; and which he seemed desirous to repay them, by an affability and ease which gladdened all who came near him. His conversation, ever sprightly and flowing, became now in a much greater degree so; and what in most lovers is wont to drive away their best friends, the never-ceasing recital of the fancied charms and imaginary accomplishments of their mistresses, (tiresome subject to an indifferent ear!) was yet so varied and diversified by the inexhaustible vein of Heliodorus, that I have heard 4) many profess (and I cannot but profess the same of myself) they could hear him with pleasure descanting hours together on the same repured-irksome topick. His lyre, the exact type of himself, was never silent. Every charm and grace of Antiope (and thou knowest what all Greece sayeth and thinketh of her matchless beauty and wit) furnished his fruitful genius with fresh matter for some new ode or hymn, which he would come forth and chaunt to his lyre, while the walls of the temple rendered back each harmonious accord in repeating echoes, and the voices of its officers from the highest to the lowest, (such was their love of Heliodorus!) still joined in chorus with the ravished author, and in concert with him gave their assent and applause to each enraptured thought.

Nothing, it was thought, 5) would or could disconcert their loves. Yet, couldst thou think it? the cruel fair-one, too fond of emulating the silver-shafted queen, whose worship is established here, and of spending her life in devotion and a perpetual attendance on the service of the great Diana in her magnificent temple, hath, within these few days, peremptorily forbidden 6) the late sanguine votary of Phoebus, to entertain any hopes of her ever yielding to his desires, of which, he now thought it proper to make an open profession. Nor can the grave authority of Diophanes, nor the winning eloquence of her brother Charaxus, whose long friendship with Heliodorus, and their common employment in the service of the temple, had fixed firmly in his interests; no, nor the softer and sweeter persuasions of her fair sisters, Penelope and Eucharis, the least influence the resolute and inexorable maid to a change of her romantick and visionary purpose. Those amiable virgins, Cleander, her sisters, (far removed from that narrowness of spirit, which grasps to itself all things and draws every body into its own power, and which is the certain and never-failing concomitant of a mean and abject soul,) think no scorn to recommend earnestly and warmly the slighted lover to their misguided and ill-directed sister. Sensible of her irresistible charms, which they can praise themselves, and hear praised by others,

not with patience only and temper, but with pleasure and satisfaction; and not insensible of the merit and good qualities of one; whom they in no sort think the worse of for not having preferred either of them to their sister; they vouchsafe to employ all the arguments, and all the kind arts they are mistresses of, (and what is the art of which they are not mistresses?) in his behalf, and for his service. Figure to thyself, Cleander, the situation; imagine the alteration which this unexpected and astonishing event has made in the disappointed and thunderstruck youth! Think thou seest the gay, the loud, the talkative, the laughing Heliodorus, sunk 7) in misery, grief, and melancholy! Imagine thou hearest him (for he hath at last broken through the obstinate and sullen silence which he strictly kept 8) for several days) loudly and passionately complaining, not of Antiope, whom he never mentioneth but with transport and unextinguished affection; but of the immortal gods themselves, and their providence! Bold licentious man. Yet this, Cleander, is allowed by the principles of Grecian piety. How widely different from those with which the sage Zoroaster hath inspired the enlightened worshippers of the great and glorious Oromasdes. This vain young man is now going to indulge the black humour which governs him at present, and which suggests nothing to his tortured soul but anguish and despair, at a small village many parasangs north of this city; where he some time since obtained (of that noble and generous patron, whose bounty and liberality had before supported him in splendour and plenty at Ephesus, and on whom thou hast often heard him enlarge with rapture, and a natural eloquence which his great subject always gave him) the more humble and retired post of Neocorus to a small temple, reared in the centre of a dark and thick wood (gloomy as his own thoughts) to the tutelar god of that district.

Thus, Cleander, although indeed the virgin-goddess Diana be the great and celebrated divinity of the mistaken Ephesians; yet Venus and her artful son find means, as thou seest, to insinuate their worship here, and to shed their baneful influence over the unhappy and unguarded youth. May the gracious Oromasdes preserve my Cleander from all such infection, and from the dangerous converse of the virgins of Attica! which, however it may at first appear a specious and inviting amusement, is no other, nor better, than a pestilent emanation from the detested Arimanius, the author and source of all human evils. Adieu.

S.

1) to may. 2) to do. 3) to take. 4) to hear. 5) to think. 6) to forbid. 7) to sink. 8) to keep.

Cleander to Alexias, chief Physician to
Artaxerxes, king of Persia.

The state of physic in Greece. Character of Hippocrates and his works.

According to thy desire, I have employed an able friend to procure thee a copy of Hippocrates's genuine works, a business that requires no small judgment; for a great number of spurious pieces are published under the name of this famous physician. I have likewise endeavoured to get thee some account of his life and character; for which purpose I have made many inquiries of a philosopher here in Athens, who has applied himself more particularly to the study of physick. He informs me, that the practice of this art has long been in the hands of the meanest and most ignorant of the people. Any, who by chance had got 1) a few receipts, immediately called themselves physicians, and were applied to as such, though they had no general knowledge of the natures and virtues of simples, and were wholly ignorant of the structure of the human body; the study of these being kept 2) entirely among the philosophers. Such was the state of physick, when Hippocrates, the son of Heraclides, was born 3) in the island of Cos. He is descended from a long race of physicians; being the seventeenth in a direct line from Aesculapius, the deified inventor of healing amongst the Greeks, whose art was professed by all his descendants down to Hippocrates. For the Aegyptian custom of instructing the children in their parents employment prevails so much among the physicians here, that their disciples and followers are always called by a peculiar title, the Sons of the Physicians. Besides the family receipts, which had been handed down from father to son, and the collected experience of all his ancestors, Hippocrates increased that knowledge which was his patrimony, by hearing Herodicus, the inventor of gymnastick physick, which is too severely called by a certain Athenian, "The art of preserving their lives who ought not to live" and continuing valetudinarians a burden to themselves and society. "His native island of Cos afforded him a singular advantage, by having in it a temple of Aesculapius full of votive-tablets, on which were registered many cures, and the means by which they were effected; all which he diligently studied and transcribed. He has farther endeavoured to inform himself of the practice which obtained wherever he travelled, as he has done into most countries, though he has chiefly been confined to Thessaly. For this the Greek physicians are obliged

to do, not only in pursuit of knowledge, and for their improvement but for their employment and support; the states here, unlike our luxurious cities, being unable to maintain a settled physician. It is hard to say, whether he has most advanced the knowledge or the usefulness of physick, by introducing a practice, which was not common before his time, of constantly visiting the sick in their beds; by which careful attendance to the whole course of the distemper, he has not only been able to give a timely assistance against every inconvenient or dangerous accident, but is become superior to all other physicians in the knowledge of diseases, and in foretelling their events. From this practice he has got the name of a Clinic physician. Nor is he less indebted to nature for a sound understanding, than to fortune and his own industry for these uncommon opportunities of improving it. No wonder, therefore, that he soon found 4) himself at the head of his contemporary practitioners. But this glory was too little for Hippocrates; he saw 5) with regret, that part of his province was invaded by the philosophers; and resolved to take it out of their hands. With this view he applied himself to Heraclitus of Ephesus, to Gorgias the Sophist, and Democritus of Abdera. Of them he not only learned the reasons and foundations of his practice, but was also enabled to write with method and elegance; which has justly gained him the reputation of being the first who collected the scattered precepts of physick into an art, and delivered them in a clear and eloquent manner. He has taken great pains to secure to the physicians so much of the study of nature as they are concerned with, distinct from the other parts of philosophy, and has in all probability separated the two professions for ever. If his philosophy makes him far superior to the common practisers of physick, his practice makes him no less excel the speculative students of it. On the one hand, he is preserved from the useless refinements of theorists; as on the other, from the gross errors and superstitions of vulgar empiricks; both which my friend, with his usual candour, acknowledges, that he frequently rallies with great good sense; telling the speculative philosophers, that "their visionary inquiries about the principles and formation of the human body, would be of as much use to a painter in drawing its form, as to a physician in curing its diseases." And as for the empiricks upon occasion of their calling the epilepsy a sacred distemper, he says, "that this was first consecrated by them, in order that its divinity might be an asylum for their ignorance and inability to cure it; since it gave them a pretence to attack it with charms and expiations; and if these did not succeed, the gods only were to be blamed." My philosophical acquaintance assures me, that this is the true merit of Hippocrates; and that for all beyond it, he is indebted to the common vanity in disciples, of magnifying their master, and to that

humour of mankind, which will not let them sit down contented with any thing moderate. He frequently expresses his apprehensions, that the extravagant character which some have given him may do a great deal of mischief, if it makes men rest in what he has done, and refer every thing to his authority. For though (my friend continued) he is somewhere so sanguine as to assert, that the whole of physick is now found out; yet in reality the art is but still in its infancy, and this great man has only begun 6) what cannot be perfected without the accurate observations of many ages. In particular, he is not master of a sufficient number of simples for all the various purposes of physick, and does not perhaps fully understand the true uses and qualities of those he has; for too much stress seems to be laid 7) on some ineffectual ones, while others, more violent in their effects, are used with too little caution. The study of anatomy is still less advanced, all that is known of it is derived, either comparatively from the animals that are sacrificed, or from the Aegyptian embalmers of human bodies; and I much doubt, whether Hippocrates ever saw a human body dissected. However, he has endeavoured to supply, from fancy and conjecture, his imperfect knowledge of the structure and true use of the parts; but, as is usual where this is done, his accounts are generally improbable, often ridiculous and inconsistent. He has farther often lamented to me, when I have thrown this subject in his way, that Hippocrates has endeavoured to dazzle the world with a specious shew of knowledge, where there is great reason to believe that he is wholly ignorant, in attempting to unfold the causes and hidden nature of distempers; "which (said my friend) he had much better have let alone, and confined himself to (what is the only valuable part of his works) a faithful history of diseases, though even here he is justly suspected of asserting more than he was ever authorised from observation and experience; as when he says, that forty times seven days have a peculiar influence over the birth of a child; that distempers kill men chiefly on the odd day; and that the remarkable struggles of nature towards a crisis are regulated by the number seven; all which his disciples firmly believe, though the more knowing took upon it as a fantastical application of Pythagoras's mystick philosophy. In other matters he has been too hasty in forming his axioms, and in reducing to a certain rule things depending on too many circumstances to be fixed, by the observations of one man, if not too uncertain to be ever fixed at all."

Indeed I could not help thinking myself, that the common stories which are told of him are very idle; and that there is nothing so miraculous in this great physician, when I amused myself one day, since his works have been in my house for you,

in computing how many patients he saved out of those whose histories he gives in his Epidemics, for it appears that out of forty-two, only seventeen escaped. Do not wonder at his mentioning, as I find he does, such food as the flesh of asses, horses, dogs, and foxes; for these are eaten without any scruple in Greece. Among the many stories I cannot help mentioning to thee one, which is often told as an instance of his extraordinary sagacity. He was sent 8) for to Perdiccas, the present king of Macedonia, who languished under a sort of consumption, that was attended with very uncommon symptoms. Hippocrates observed his patient change colour and suffer much disorder, whenever Phila, the late king's mistress, entered the chamber. Upon which he immediately found out, and discovered to Phila, that a passion for her was the true cause of his illness. The love-sick prince was treated accordingly, and the success verified our physicians judgment. I dare say, thou wilt smile at the romantick air of this relation, and think with me, that if the dexterous management of such an affair was the proper test of a physician, the old chief eunuch Bagoas would have a much fairer title to be reputed one than Hippocrates. As to morality, his reputation is very high: he is superior to a love of money and freely communicates his art for the relief of the necessitous and strangers. Persia is well acquainted with the love he bears his country, which made him prefer the life of a wanderer to the dignity of that exalted station which thou so deservedly enjoyest. For which, and his many eminent services, he has been made free of Athens, and initiated in the Eleusinian mysteries: and a maintenance in the Prytaneum, at the publick charge, is decreed to him and his posterity. The oath which he enjoins his followers before he teaches them his art, must give thee a great opinion of his strict integrity; it forbids them to procure abortions, to administer poison, to make any ill use of the free access they have to houses, or betray the confidence reposed in them. All which he insists upon their swearing to observe by Apollo, Aesculapius, Hygeia, Panacea, and all the other gods and goddesses; and that they may so prosper in their profession as they keep this oath. However, he has given offence to some grave men by a rule of health which he delivers, that a man ought to drink twice a month to some excess. It were to be wished that he could as easily answer a worse crime that he is charged with, in relation to a young slave who danced and sung at the theatre. She was a great favourite of the publick and brought 9) her mistress in very considerable sums of money; for the Athenians set so high a value on these accomplishments that the celebrated performers not only make a part at all great feasts, but even a select company of philosophers will break off their conver-

sation on the most important points, to attend to these diversions. The mistress of this famous dancer one day made a discovery of her being pregnant, and was very uneasy to think that all her gain would soon be over; if this was suffered to go on. She therefore applied to Hippocrates, who owns that at her request he procured an abortion, though in direct contradiction to his oath. I remember likewise to have heard ii) him accused of setting fire to Aesculapius's temple at Cos, and the library at Cnidus, after he had transcribed their registers; but these are generally looked upon as groundless calumnies.

May the lights, which thou receivest from this celebrated Coan enable thee to fulfil the ardent wishes of Persia, that Artaxerxes may live for ever!

E.

1) to get. 2) to keep. 3) to bear. 4) to find. 5) to see.
6) to begin. 7) to lay. 8) to send. 9) to bring. 11) to hear.

Cleander to Smerdis.

Recites a discourse of Socrates on the immortality of the soul, in a visit to a sick friend.

Thou mayest remember, venerable Mage, that in the account which I gave thee of a conversation I had with Socrates on the banks of the river Ilissus, I expressed some regret, that I could not then engage him in a deeper discussion of one principle, which he asserted with an air of the fullest persuasion, that of the immortality of the soul. I need not tell thee, with what impatience I waited for an opportunity to learn his intire sentiments upon a subject of such impor-

tance. This satisfaction I obtained yesterday upon a very solemn occasion; and his discourse has filled my mind with so agreeable a prospect of futurity, that it would be ungenerous to confine within my own breast the light he has diffused over a doctrine, which it is so highly the interest of every good man, as well as so worthy the attributes of the great Oromasdes, should be true.

Axiochus a friend of mine, considerable for his rank in this city, but still more so for his integrity and amiable qualities, being seized with a very dangerous distemper, I went 1) to pay him a visit; and, to my great surprize, found 2) his mind as disordered as his body, from the apprehension of instant death, which, under the confusion of thought occasioned by the severity of his disease, appeared to him nothing less than the absolute extinction of his being. In this view, even the consciousness of a long course of years spent 3) in the practice of the most diffusive benevolence, could give him no adequate consolation; and the dread of sinking into nothing, to which human nature has a natural and unconquerable reluctance, rendered this last scene of the good man's life very unsuitable to the serenity and beauty of all the former.

Clinias, his son, moved with this distress, requested Socrates to visit his father, and to shew the advantage of true philosophy in a circumstance, which, of all others, most requires the solid supports of reason. Socrates entered soon after I came to Axiochus, and began 4) to dispel his fears of death, as of the final period of our existence, with an uncommon force of argument, and energy of expression. "The powers and perfections of the human soul (*laidhe*) are an invincible demonstration of its divine and immortal nature. For it could not have raised itself to such an exalted height in executing the greatest affairs, so as to despise the strength even of brute creatures, though far superior to our own, to pass over seas, build cities, found commonwealths, contemplate the heavens, view the revolutions of the stars, the courses of the sun and moon, their risings and settings, their eclipses and immediate restoration to their former state, the equinoxes and solstices, the significations of the pleiades concerning winter and summer, the winds and descents of showers, and the unseasonable storms and whirlwinds; and to foretel for ever, by certain rules, what shall happen in the natural world: these things, I say, the soul could never do, unless it were really possessed of a divine spirit, by which it can extend its knowledge to so amazing a degree, and comprehend within its view the whole compass of na-

ture. It is impossible, therefore, that such a being, allied to, and resembling the Deity itself, should cease to exist, by any change made in the body, or even by the total dissolution of it. No, Axiochus, you will not sink into the abyss of oblivion and non-existence, but be raised to a state of immortality; nor will any of your rational delights be taken from you, but you will enjoy them more perfectly. Your pleasures will have no tincture of this mortal body, but always continue pure and unallayed. When you are disengaged from this prison, you will be translated to a world, where there is neither labour, nor sorrow, nor the infirmities and decays of age. You will enjoy there a state of tranquillity and Freedom from all evil; and be enabled to contemplate nature, and study philosophy, not for the sake of the multitude and the publick, but out of regard to truth alone, and the satisfaction resulting from the pursuit of it."

Axiochus, struck with the charms of this discourse, cried out, "You have drawn me over, Socrates, to your opinion. I am now disengaged from my former weakness, and am become a new man. I am now no longer fearful of death, but ambitious of it, and impatient for it."

"I congratulate you, (replied Socrates,) upon your conviction of this noble principle; of the highest advantage to us through all the circumstances of life, but most eminently so in the situation you are in. And now, if you have the curiosity to hear a more particular description of the other state, I will give it you, as it was represented to me by Gobryas the Mage. He told me, that, at the time of Xerxes's expedition into Europe, his grand father, who was of the same name with himself, being sent 5) to Delos, in order to secure that island, learned there, from certain books of brass, brought 6) by Opis and Ecaergus from the Hyperboreans, that the soul, after it is freed from the body, goes into an invisible place beneath the earth, the realm of Pluto. The Porch of Life, which leads to the palace of the monarch, is fortified with iron bolts and bars, beyond which lie the rivers Acheron and Cocytus; and beyond them the Plain of Truth, where sit the judges Minos and Rhadamanthus. These examine every one who comes, what manner of life he has led 7) in this mortal state; and it is impossible for him to return a false answer. Whoever therefore has followed the impulses of his good

„genius in this life, is placed in the seats' of the good and
 „pious. Here the air is always tempered with the gentle
 „beams of their own sun, the seasons produce all their stores
 „with unbounded profusion. Here the mountains flow with
 „the most limpid streams, the meadows smile with all the
 „variety of beautiful flowers. Here are schools of philoso-
 „phers, theatres of poets, and the most elegant concerts of
 „musick and dancing. In short, here are all the blissful
 „scenes of immortal happiness, and undisturbed ease and tran-
 „quillity. But, on the other hand, whoever has led a vicious
 „life, is hurried away by the furies through Tartarus into
 „Erebus and Chaos. There is the seat of the impious, the
 „pitchers of Danaus's daughters, which are never filled,
 „the everlasting thirst of Tantalus, Tityus with his
 „bowels ever consuming, Sisyphus rolling up the stone
 „with endless and unavailing labour. In a word, here the
 „wicked are tortured with all the forms of punishment to
 „all eternity. This is the account which I heard from Go-
 „bryas: you, Axiochus, may pass what judgment you please
 „upon it. For I only know this from the unerring princi-
 „ples of reason, that the soul is immortal; and that the good
 „habits which it has contracted in this world, will prove the
 „source of the most refined happiness to it in the future.
 „Rest therefore assured, my friend, that whether you are
 „placed above or below you must be happy, since you have
 „lived virtuously.” “How, Socrates, shall I express my
 „gratitude (rejoined Axiochus)? Thou hast more than re-
 „stored me to life; thou hast raised me' to immortality. I shall
 „now wait with pleasure that crisis, which you have taught 8)
 „me to consider as the birth of a new and nobler state of
 „existence.”

Venerable Smerdis, I returned home full of adoration of the
 supreme wisdom and goodness of Oromasdes; who has endowed
 human nature with powers and faculties capable of perpetual
 improvement through an infinite duration, while every new
 object, in the boundless system of the universe, will prove
 to it an inexhaustible fund of the most exquisite satisfaction.
 Since therefore the instincts, the desires, and the expectations,
 interwoven in our very frame, and the dictates of the most
 cultivated reason, shew me, that I am necessarily to exist to
 eternity; and since I feel, that the happiness of every intelligent
 being in every point of its existence depends upon the recti-
 tude of its disposition; I am resolved, from this moment, to
 govern myself in a manner suitable to the importance of these
 motives. By this means I shall enjoy all the present advantages
 of a right conduct; and soften the uneasy circumstances to

which my peculiar situation as well as the general condition of mankind expose me, with this assurance, that virtue stands upon an everlasting basis, secure in its own nature, as well as from the immediate protection of the allpowerful Orismasdes. Farewel.

B.

*) to lose. 1) to go. 2) to find. 3) to spend. 4) to begin.
5) to send. 6) to bring. 7) to lead. 8) to teach.

Cleander to Hydaspes.

Celebration of the games. The different incidents and other particulars relating to them.

The games, which raised so great expectation, and drew together such a multitude of spectators, are now over; and I believe most of those, who were present, are employed like me in giving an account to their absent friends, of the remarkable circumstances that attended them. On the day appointed for the opening of the games, the whole assembly had early taken their places in the stadium of Olympia. The spot, where the combatants engage, is in the form of an arena or pit, and covered with sand. The seats rise round it one above another. The two first days out of the five allotted for the celebration of this solemnity, were appointed for the wrestling and boxing. The names of the candidates for the prize in those exercises, were read over before the people by an herald. Then a silver urn was produced, containing a number of balls equal to that of the combatants, and each pair was matched together, who drew out two balls, on which the same letters of the alphabet were inscribed. After the competitors had rendered their bodies firm and supple by rubbing and pouring oil upon them, they besmeared them with fine sand, to give the batter hold for grappling. Several matches went forward at the same time. To obtain the victory it is requisite to give two falls, and renew the combat three times. If a wrestler, who is thrown, pulls his adversary down with him, they must grapple together upon the ground, till one of them getting uppermost constrains the other to ask for mercy. Then the acclamations of the specta-

tors, which continue with various interruptions whilst the trial of skill lasts, are redoubled. The Hellenodicae present the victor with the crown of olive, a branch of palm, and a robe, on the very spot where he was engaged. In this equipage, preceded by a herald, he crosses the stadium amidst the shouts and praises of that innumerable concourse of people. His name and country are proclaimed by sound of trumpet; flowers, girdles, money, and other presents of that nature, are thrown upon him as he passes along. An odd accident happened to Milo of Crotona. That famous wrestler presented himself, but found no antagonist; upon which the presidents of the games called him to present him with the crown, but as he advanced forwards to receive it, he fell 3) down: The people immediately cried out, that one, who could not keep himself upon his legs, did not deserve the honours due to a conqueror. The old man looked round, and answered with a great deal of spirit, "Tis true I have got one accidental fall, „but I would willingly see any man amongst you, who could „give me a second." When these matches were over, the stadium was left clear for the boxers. They were armed for this rude encounter with the caestus, a leathern gauntlet, which folds round the fingers and upper part of the hand, and is fastened at the wrist, and strengthened on the outside with plates of iron or lead. I must own, though the agility and suppleness of the wrestlers, and their various artifices to give or avoid a fall, afforded me some pleasure, I could not behold without a secret horror the rough blows, which the boxers so unmercifully dealt 4) on each other. It is no uncommon thing at these matches to see a contusion raised in the face, an eye struck out, or a jaw-bone cracked, by the tremendous blows of the caestus. Andronicus, one of the boxers appeared like an object who intended to excite the charity rather than the applauses of the assembly. He lost 5) an eye at Pisa, his foreteeth at Nemea, had his nose flattened at Delphi and was carried off for dead here. That thou mayest the better judge, how disagreeable the spectacle must be to one, in whom custom has not effaced the lost impressions of humanity, I will tell thee a remarkable incident, to which I was myself an eye-witness. Two boxers, Creugas and Damoxenes, agreed, on the point of engaging, to give each other notice of every blow. The agreement was ill-kept; for Damoxenes having bid his adversary lift up his hand, struck him on the side with such violence, that partly with the force of the blow, partly the sharpness of his nails, he pierced his belly, and tore out 6) his entrails. Creugas expired on the spot. The crown was decreed him, though dead, and Damoxenes was punished for his barbarity with perpetual banishment. The boxer who shewed

most skill, was Theagenes of Syracuse. He had acquired, such a strength in his wrists, that merely by parrying the blows of his competitor and holding him at arm's length, he obliged him, out of weariness, to resign the victory.

The Pancratiasts, Pentathloi, and the Throwers of the Discus made their appearance on the third day. The performance of the first is a mixture of wrestling and boxing; it borrows from the one those violent contortions of the limbs and shakes of the body, from the other, the art of striking and avoiding a blow. It is one of the roughest and most dangerous exercises, of which we had an instance in Arachion of Sparta. That brave Pancratiast having received so violent a squeeze from his antagonist, that he was on the point of being strangled, had strength enough remaining to break the other's jaw, and obliged him to ask for mercy, though the victor himself expired the moment after. The Hellanodicae ordered Arachion to be crowned, as he lay dead on the stadium. The expressions of joy and satisfaction in the assembly at the brave action of the Spartan are not to be described.

The Pentathloi are a particular set of combatants, who have acquired such a mastery at wrestling, boxing, throwing the discus, running, and casting the javelin, as to perform in each the same day. They make it a rule never to match a Pentathlos with another who has made one of these exercises alone his employment; as they suppose very reasonably, that a person who has divided his time between so many different occupations, cannot be equal to one who has applied his whole time to be perfect in a single exercise.

The discus is a huge mass of iron of a roundish shape, and polished surface. Those who throw it, lean the whole weight of their body upon one of their legs, which they step forwards; they whirl the discus round horizontally, and cast it from them with their utmost force. He who throws farthest obtains the prize.

The fourth day was taken up with runners on foot, and the racehorses. The stadium for the former is composed of three parts: the entrance, which is marked by a barrier of wood; the middle, which is a rising ground, where the crowns are placed in sight of their competitors; and the goal, which is distinguished by a large tree or post. There are two sorts of racers: those who run naked; and those who are armed with a light helmet, a target, and a sort of buskin. There are likewise three sorts of courses: the course of the stadium,

which is only from the barrier to the goal; the *diaulos*, which is much longer than either. *Dolichus* of *Tarſus* in *Cilicia* won 7) the prize; and a poet has made an epigram, the turn of which is, that the "barrier and the goal are the only places, where the young *Cilician* is seen; for no one can say, he was ever perceived in the middle of the course."

In the afternoon we removed to the hippodrome or horse-course, which was laid out by the architect *Cleatas*, and is looked upon as one of the curiosities of Greece. That part of it called the barrier, where the horses and cars assemble before they enter the lists, by the disposition of the ground and buildings round it, resembles the prow of a ship. It grows narrower towards the end, and forms a kind of beak just at the place where it opens into the course. In the midst of the barrier is an altar; on the top stands a brazen eagle, which is made to raise itself, and extend its wings as a signal for the races to begin. On the sides are vaulted buildings, which serve for stands to the horses and chariots, till they proceed to take their places as the lots determine them. The course itself is divided into two parts: a terrace, and a hill that rises gently from the plain. There are two goals: at the one is a statue of *Hippodamia* holding a chaplet to crown *Pelops*; at the other, an altar to the genius *Taraxippus*. It is observed, that at this altar the horses take such a sudden fright, as frequently to overthrow their riders. The superstitious Greeks attribute it to a divine impulse, and therefore make vows to obtain the favour of *Taraxippus*. In the horse-races I particularly admired some expert riders, who, being upon the back of one horse, and leading a second, would leap from one to the other with surprising agility. Nor is the address of a mare belonging to *Phidolas* of *Corinth* to be left unmentioned. Though her master fell off in the beginning of the race, she continued her course in the same manner, as if he had kept 8) his seat, turned round the goal, redoubled her vigour at the sound of the trumpet, and came in the first. The *Hellanodicae* ordered *Phidolas* to be crowned, who has obtained permission from the *Eleans* to erect a statue to the memory of his mare *Aura*.

The fifth and last day was taken up in the chariot-courses, which I thought 9) were much the finest part of the sight. The splendor of the equipages, as they were drawn out in a long line before the lists, the neighing of the horses, the cries of the charioteers, and the applauses of the vast concourse of spectators, formed a very cheerful and agreeable entertainment. Each chariot was drawn by four horses all in front; the two best are always outermost. The chariot-race

was as usual full of a great many incidents. The car of Admetus the Corinthian broke 10) down in turning round the goal, and two others, which followed behind, ran 11) foul upon it, and overturned their drivers. My friend Philocles's horses, which were very mettlesome, flew 12) out so furiously at the altar of Taraxippus, that with the violence of the shock he had nearly lost his seat. He kept it with some difficulty; but a chariot of Alcibiades had an opportunity to pass by him, and obtain the second prize. That young Athenian, who had no less than seven chariots which entered the lists, won the first, second, and fourth prizes. Philocles came in for the third.

On the evening of the day on which this solemnity ended, the Hellenodicae made a supper, according to custom, in the Prytaneum of Olympia, for the victors at the different exercises.

Alcibiades entertained the whole assembly the next day, in a manner answerable to the magnificence wherein he had appeared at the games. Empedocles of Agrigentum gave us the most extraordinary regale. As he is a Pythagorean, both fish and flesh are absolutely forbidden by the doctrines of his sect; and therefore he had an ox made of paste, composed of myrrh, frankincense, and spices, which he distributed by pieces to all who presented themselves.

The different dispositions of my five companions have rendered the pleasure arising from the company and diversions of Olympia peculiar to each. The pious and humane Philemon renews those long-contracted friendships, which war claims a right of interrupting for a time; and is never more happy, than in trying to infuse sentiments of peace, and a friendly disposition towards Athens, in his Spartan and Corinthian acquaintance. Clinias has complained to me with some concern, that the learned performances repeated here, do not equal those he remembers formerly, when Pindar charmed the ears of Greece by his odes, and Herodotus excited their attention to his history. The polite Chlorus boasts, that he was the first man who congratulated Alcibiades upon gaining three prizes at the chariot-course, and was in return, the first of the assembly invited to supper the next evening by that magnificent Athenian. Hippias is not so far lost to his business as a merchant, amidst the pleasures of the place, but he has found time to drive advantageous bargains. As to Philocles, he thinks himself arrived at the highest pitch of happiness and glory to which a mortal can attain. For the Greeks, potent lord, hold their countrymen who conquer at

these games in no small degree of esteem; they are not only maintained at the publick charge for the rest of their lives, but exempted from the burden of taxes and civil employments. Thou wilt, I believe, agree with me in concluding, that though such exercises as give a graceful appearance to the body, and form it for military service, should be cultivated in all wise states; yet those ought to be discountenanced, which tend only to breed up a set of idle persons, who, by making the art of maiming the limbs of their fellow-creatures their only employment, are in effect rendered fit for nothing else. However, one cannot help admiring that passionate love of glory, which urges on the Greeks to contend so earnestly for the crown of olive. It brings to my mind a generous saying of Tigranes the Mede: Being informed that the formidable invasion of Xerxes had not interrupted the Olympic games, and told at the same time in what the reward consisted, he cried out in raptures, even in the presence of his sovereign, "Heavens, Mardonius against what men are we come to fight, who do not make wealth the object of their contention, but Fame?" Adieu From Olympia.

P.

1) to draw. 2) to go. 3) to fall. 4) to deal. 5) to lose.
6) to tear out. 7) to win. 8) to keep. 9) to tink. 10) to break.
11) to run. 12) to fly.

Hydaspes to Cleander.

Character of Nehemiah the Jew, and account of the Jewish nation.

During your stay at Susa, some years ago, you must have seen Nehemiah, the king's cup-bearer. Though it did not fall in your way to make an acquaintance with him, or to hear any account of him, that might engage your attention, yet I will venture to affirm, if you knew as much of him as I do, you would give him a very honourable place both in your esteem and your affections. He is by nation a Jew, and the son of one Hachaliah, who, notwithstanding the encouragement shewn to that province by our monarch and his predecessors, chose 1) rather to dwell in Susa, than with

his countrymen in the land inhabited by their ancestors. It was by means of the old man's continual residence in this city, and the humility of his deportment, that his son was raised by degrees to a considerable office near the king's person, and enjoyed a large share of the royal favour. The queen's interest, joined to Nehemiah's, after a faithful attendance at court, procured him a commission of great importance to the distressed people of Judaea, which invested him with a power of rebuilding the walls of Jerusalem, settling the citizens in tranquillity, restoring their commerce, regulating the abuses that had crept into the customs enjoined them by their law; in short, of making them satisfactory amends for a long and harassing captivity. Thus the indolence of the father, though complained of by his country, proved of real service to it, as it opened a way to the activity of the son to exert itself in re-establishing the singular and boasted policy of the Jews. So true is it, that Oromasdes works by methods unknown to men, to ends as unforeseen by them.

For many years Nehemiah was looked upon as a crafty and finished courtier, much attached to the interests of his nation, and, as those who hated him said, not a little to his own. For the gracious Artaxerxes heaped on him great wealth, which was pretended to have been either illegally extorted by the sale of offices in his gift, or to have been cunningly procured from the king by every abject art of flattery and dissimulation. I, who knew him better, always saw him in an amiable light, but till lately never saw him in a striking one. Since his last return from Palestine, I have had frequent conversations with him, and find, on examining into the state and history of the Jews, that I have hitherto received imperfect information concerning them; and, notwithstanding the more perfect information I have now received, I confess, Cleander, my delicacy is scarcely reconciled to them, either prejudice or common sense sticks so close to me.

Nehemiah is busy in soliciting a renewal of the powers formerly granted to him, which are just expired. During his government he administered justice with fidelity, and supported the authority of his master with unusual magnificence. He lived among his people twelve years, and executed all, or even more than could be expected from the most dextrous. Animated by his presence, they fortified and rebuilt Jerusalem, inasmuch that, it vies with Sardis in grandeur: and to defend themselves from the incursions of their enemies, while

they carried on the works, held 3) their swords in one hand, and their trowels in the other. His table was open every day to an hundred and fifty chiefs among the Jews, and hospitably admitted strangers, who came from all parts to be witnesses of the thriving condition of his province. Whoever appeared in the city of any figure, was invited to the governor's house, received with courtesy, and entertained with liberality. There were constantly provided in his kitchen one ox and six choice sheep, and he treated his guests with the various wines of the East, and the coan of the Greeks. These expences he bore 4) out of his own revenues, not only without laying any new tax on Iudaea but without accepting the regular income, by which those who had gone before him in that office were supported. This shews the spirit and temper of the man. The bounty of the king had enriched him; and he, from a sense of gratitude to his prince, and a love to his country, is well pleased with bestowing those riches to the honour, and in the service of both.

The Jews (a nation the most stubbornly bigotted to themselves) tell you, that when they were prosperous and independent, their constitution was founded on the narrow-minded scheme of separation from the converse of their neighbours, and a total exclusion from the arts and manners of other countries. They speak in the highest terms of their lawgiver, who was either an inspired prophet, a designing knave, or a warm-headed enthusiast; and being reputed the son of a king of Aegypt's daughter, though descended from a Jew, was educated in the schools of Aegypt learning and legislation. Pretending to be supernaturally assisted, he rescued his fellows in a most unexampled manner from a state of intolerable slavery under the tyrant Salatis. He conducted them by very painful marches into the land where they settled, and laid out the plan of a commonwealth for them, which is of a novel and peculiar cast. After his death they engaged in several unsuccessful wars, and were at last reduced to an ignominious bondage in Babylon, where they submitted to the meanest employments. The mercy of Cyrus released them, Xerxes confirmed them in their privileges, and many of them followed his arms into Greece. Much, however, was wanting to complete their restoration, when Nehemiah, in that genius of ancient policy which has long left 5) the world, put himself at the head of large numbers returning into their country, redressed their grievances, emulated the fame of their first leader, and gained glory to himself, and strength to his people.

Believe me, O Cleander, the man must be actuated by a great soul, who, for the sake of a perverse nation, can despise the pleasures of retirement, the splendors of a court, and the smiles of his prince, to encounter the violence of the rash and the caution of the timorous, the whispers of the envious and the clamours of the factious, the absurdities of the weak and the opinions of the wise, in the capacity of a reforming statesman.

C.

1) to choose. 2) to creep. 3) to hold. 4) to bear.
5) to leave.

Cleander to Orfames.

From Athens. The Eleusinian Mysteries described.

How agreeably do your letters, most noble Orfames, lead my imagination through, all the mazes of Aegyptian learning. How awful is the form of science, concealed beneath the veil of sacred rites! But how rational is the delight she gives us, when divested of her hieroglyphick dress, and stripped of that disguise which gains her the veneration of the ignorant and admiring multitude! Upon this principle, the Eleusinian mysteries are calculated to inspire a reverential curiosity, which makes the mind more deeply attentive to those truths, the knowledge of which it has with much difficulty attained. But why do I talk of truths, when all I cantell you is of outward shews? For I have not been admitted myself to a participation of these ceremonies; and yet methinks, if I am not widely mistaken in my guess, whoever is an hearer of the divine Socrates, cannot be entirely ignorant of the doctrines taught 1) in them, though he himself has hitherto refused the initiation, even to his discredit; perhaps to avoid a more dangerous suspicion of discovering out of treachery what he has already learned by the inspiration of an excellent nature. But of this hereafter. I imagine you will not be displeased

with a particular account of the external ceremonies, of which I have lately been a spectator. They begin on the fifteenth of the month *Bendopousion*, by a general assembly of the candidates for initiation, who on the second purify themselves in the sea, and are employed on the third in offering sacrifices of little pomp, and therefore not worth describing. The fourth day is distinguished by a solemn procession, in which the holy basket of Ceres is carried in a consecrated car, drawn by four milk-white oxen, whose necks and horns are wreathed with garlands of corn and poppies. They pass along amidst the acclamations of the multitude, who resound the praises of Ceres; and are followed by a train of beautiful young women, representing the companions of Proserpine. Their garments are gaily embroidered with all sorts of wild flowers and on their heads they bear the mystick baskets, which are concealed from every eye beneath long veils of purple. "Ye however your curiosity may be excited by this concealment, said the young Alcibiades to me, believe me, who am an initiate, the veils cover nothing half so much worth seeing, as those faces to which they give a becoming shade." On the fifth evening is commemorated the search of Proserpine, when Ceres, snatching with a torch the flames of Aetna, ran with uncertain steps to seek her daughter. The air is illuminated with the blaze of ten thousand torches, and great is the contest, who shall consecrate the largest to the service of the goddess. The most remarkable of all the ceremonies was that of the sixth day, when the statue of Iacchus, the son of Jupiter and Ceres, is carried in procession from Athens to Eleusis. It sets out from the Ceramicus, and is accompanied with musick, songs, and symphonies of sounding brass, to which the dancers keep time, who, as well as the statue, are crowned with myrtle garlands. Thus they used to pass in festive pomp along the way from thence called sacred, and, after resting twice, enter Eleusis by the mystick gate; but ever since the beginning of the war they have been forced to conduct their procession by water. The sea is almost covered with the multitudes of shipping vessels, which are ready to convey the joyful crowds who are received at Eleusis in a magnificent temple, capable of containing, with ease, more than thirty thousand persons. The loud notes of the trumpets and clarions are reflected with a softer echo from the waves; and with these the sacred bards join hymns of praise to Ceres, Proserpine, and Iacchus. The dancers with a nimble bound skip from one bark to another, and with a thousand antick gestures express their mimic raptures. I followed in the crowd of boats with Socrates and Alcibiades. Of the three remaining

days that precede the initiation, the first is passed in games, wherein the victors are rewarded with a measure of barley, that grain being first sown in Eleusis, the next in admitting persons to the initiation of the lesser mysteries; and the last is called Plemochoi, from a libation made 3) out of two earthen vessels placed towards the east and west, which, after the repetition of certain words, are thrown down, and their wine spilt upon the earth. And here what are properly called the mysteries begin: the happy initiates are conducted by the hierophant, who has attended them through all the ceremonies from the very first day, into the temple of Ceres, and the impenetrable gates of secrecy are shut against the profane. For a stranger, though but by accident, to be present at these secret rites is inevitable death; for an initiate to reveal them, death with infamy. Thus far, however, may be innocently known of them, that besides the hierophant, whose business through life it is to preside at them, they are attended by five publick officers, the chief of whom is one of the archons, bears the title of king, and the day following the mysteries, has the care of assembling the senate, to take notice of any irregularities that have been committed there. The other four are chosen 4) by the people, and called curators. The hierophant, or mystagogue, has also three assistants of an higher, and ten of a lower rank, who are chiefly employed about the sacrifices. Beyond this we know little but from conjecture; but thus much all the conjectures that I have ever heard, agree in, that the secret of these mysteries cannot consist in shews alone, in visions, in frightful noises, and appearances, calculated to astonish women and children indeed, but little capable of answering the raised expectations of the brave and wise, who all are ambitious of being admitted to them. Even in the lesser mysteries many doctrines are inculcated of the highest importance, and conducive to virtue; yet these are but a preparation for the greater and to them no one is admitted, whose character is blemished with any crime. On this initiation are supposed to depend the favour of the gods and the happiness of a future state. Shall we suppose then, that this degree of happiness and merit is attained by merely beholding a number of strange ceremonies, by attending to the sounds of solemn musick, by being in a blaze of light, and on a sudden in total darkness, by answering a few questions of course, asked by the hierophant, about their previous preparations? Or is it by listening to a sacred doctrine, that shall unfold the sublimest truths of religion, by clearing from their minds the mists of vulgar prejudice, and forming in them just notions of the Deity, the one supreme director of the world, such as he is adored in Persia, such as he is taught in the more

publick Grotan mysteries; whence that people pretend these and all others to be derived. Such doctrines as these are thought to require the closest secrecy, as being too opposite to a useful popular belief. Such doctrines as these deserve indeed the pomp with which these mysteries are introduced, as those of all others the most venerable, as those of all others the most important, as those which alone can open the mind to true knowledge, and give a just and constant principle of action. Whether this be the mystery revealed to the initiates or not, let us rejoice, who are in possession of such valuable knowledge; and if we conduct our lives in a manner suitable to it, we need not be perplexed by those fears, with which many are terrified into the initiation, that merely wanting the name of initiates shall condemn us to eternal wretchedness; or indeed that those who have only the name of it shall claim any superiority over us in the just determinations of a future state. Farewel.

T.

1) to teach. 2) to run. 3) to make. 4) to choose.

Cleander to Orfames.

From Salamis.

State of philosophy in Greece, Account of the
Ionick sect.

I would endeavour, noble satrap, to equal, if not the agreeable and lively stile, which embellishes thy letters, at least that judicious choice of materials in them, which joins so artfully instruction to ornament; and I imagine, that a short survey of the present state of Grecian philosophy will not be an unentertaining speculation to one of thy improved and extensive curiosity. Besides the general use of an inquiry, which lays before us a kind of history of human reason, of the discoveries it is capable of making, the exalted heights to which it can attain, and the gradual and regular steps by which it proceeds in the search of useful truth, I please myself

with thinking, that a particular advantage, with regard to thee, will attend my discussing this subject. For as Aegypt may be called the parent soil of science, from whence the Greek philosophers transplanted many doctrines taught 1) in the colleges of the priests, to cultivate them afterwards in their own schools; it is probable, that a view of the chief tenets maintained in the latter will further thy inquiries into the more mysterious learning of the former, which must reciprocally throw in light upon some obscurities in the conduct and notions of those who, by their long stay in Aegypt, received no small tincture of the manners of their instructors. The Greek philosophy is at present divided into two principal sects, the Ionic; which was founded by Thales the Milesian, and the Italic, which owes its rise to Pythagoras. Thales was born in the 35th olympiad, and is remarkable for being the first Grecian who taught a regular system of philosophy, and left 2) a succession of disciples behind him to establish and maintain it. In the earlier part of his life he travelled into Aegypt and during a residence of several years there applied himself with such genius and industry to the sciences, under the direction of the priests that he became able at last even to instruct his masters; and, it is said, shewed them how to measure the height of the pyramids. He was afterwards employed in the servite of Cræsus king of Lydia; and contrived to make the river Halys fordable for the army of that prince, by drawing off the water into trenches. On his return to Greece, he lived in a learned retirement, dividing his time between the culture of his favourite studies, geometry and astronomy, and the instruction of his followers, who held 3) him in the utmost veneration. He has left several moral precepts on record; but is most celebrated for his knowledge of nature. He taught, that water was the principle out of which the Supreme Being created all things; that the universe is filled with invisible spirits, who inspect the actions of men; that the earth is situated in the middle of the world, and moves round its own center. He was the first among the Greeks who calculated eclipses of the sun and moon, and made observations on the motions of the celestial bodies. It is owing to him, that those wonderful phaenomena, which by the ignorant and superstitious are looked upon as omens of approaching calamity, and tokens of the Divine wrath, appear to the philosophic eye as the simple and regular operations of beneficent and various nature; a discovery which alone ought to recommend his name to the esteem of posterity. He died in the ninety-second year of his age, whilst he was present at the Olympic games, and Anaximander, succeeded him in the Ionic school. There is little known of this philo-

sopher, except that in some points he did not adhere to the doctrine of his master; particularly he held, that there was nothing in the universe but an immense matter endowed with an infinite motion; and that in the fruitful bosom of the immense matter every thing was produced by an eternal revolution of form. By establishing this system, he excluded, at least tacitly, the existence of a supreme intelligent first cause. Anaximenes, his successor, ascribed the origin of all things to the air, and exerted his mechanical skill in the invention of a sun-dial, which was first set up at Lacedaemon, to the no small admiration of that warlike but unpolished people. The school of Thales was transported by Anaxagoras from Miletus, where till his time it had flourished, to Athens, as a more conspicuous theatre for his talents to display themselves in. This philosopher was of a noble family in Ionia; but renounced all pretensions to a share in the government of his country, and the inheritance of considerable estate, in order to apply himself with less interruption to the study of wisdom and the search of truth. Whilst he resided at Athens, he had the honour of reckoning Pericles amongst his disciples; and it is generally believed, that the statesman owed no small part of his political as well as natural knowledge to the lectures of the speculative sage. The enemies of the former, unable to ruin his credit with the people, resolved to attack him in the persons of his friends, and accused Anaxagoras of degrading the sun from the number of the gods by defining it to be a mass of fiery matter. The Athenians, who, by an odd contradiction, express frequently a warm zeal for the honour of their deities, when injured, as they imagine, by the philosophers, though they suffer them to be exposed with the low buffoonery of the comic poets, condemned him to death; but he avoided the sentence, by retiring to Lampascus, where he died soon after. His disciples erected two altars to his memory, and dedicated the one to the eternal mind, and the other to truth.

Anaxagoras always declared himself against the notion of the world's being formed by chance, and attributed the order and life which are observable in it to the direction of an infinitely wise and powerful mind. He held that there is no vacuum in nature; that every body is divisible in infinitum, and composed of little particles of a similar nature, as blood, for instance, of particles of blood, water of particles of water, etc. But I need not tire thy patience, with enlarging further on the lives and tenets of the philosophers of this sect: what I have already said is sufficient to give thee a tolerable idea of them; and thou hast judgment enough to perceive,

that many of their opinions, being only founded on the probable assertions of system, instead of proofs drawn from nature herself, must be left for confirmation, or rejection, to the more accurate inquiries of future ages. I shall only add, that the Ionic school under Archelaus, its present chief, has produced a disciple who seems likely to eclipse the same, not only of his master, but of every philosopher who has yet arisen in Greece. His name is Socrates, and he applies himself wholly to the moral part of philosophy neglecting the natural, as a science too fanciful and uncertain. I must refer thee to another letter for an account of the Italic sect, and of Pythagoras its great founder, since this is already swelled to a greater length than I intended it should. If I indulge too far the honour thou hast granted me of thy correspondence, be persuaded, generous Orsames, that it is not owing to any impertinent affectation of informing thee, or any want of respect to thy quality, but to that early taste I perceive in thee for useful literature, and my ardent desire to share in that rational plan of education which thou hast laid down, of blending the elegant accomplishments of Grecian arts with the manly severities of the ancient discipline of Persia. Adieu.

B.

1) to teach. 2) to leave. 3) to hold.

Cleander to Orsames.

Account of the Italic sect and Pythagoras its Founder.

I have now found 1) leisure, noble Orsames, to complete my design of giving thee a cursory view of the present state of philosophy in Greece; and however imperfect the execution of it proves, let me venture to hope, that by taking my share in this literary correspondence, I make the most suitable return to the letters thou hast lately favoured me with, on the hieroglyphical learning of the Aegyptians; a subject on which, it might be easily imagined, that the acuteness of thy

judgment, and the elegance of thy style, would both display themselves to advantage.

In our philosophical progress we have already gone through the sect of Thales, and are next to pass through that of Pythagoras. This celebrated philosopher, born in the fourth year of the 43d olympiad, was (according to the general opinion) the son of a sculptor at Samos; but the meanness of his parentage did not hinder him from being educated under one of the greatest men of his time, Pherecydes of Syrus, who first taught the immortality of the soul. Upon his death, Pythagoras determined to trace science as it were up to its fountain-head, and to supply himself with fresh stores of it in those parts of the world where it seems to have arisen. Animated by this desire of knowledge, he submitted that tedious and discouraging course of preparatory discipline, which is necessary to obtain the benefit of Aegyptian initiation. When he had made himself a thorough master of the sciences, which are cultivated in the sacerdotal colleges of Thebes and Memphis, he pursued his travels through the East, conversing with the Magi and Indian Brachmans, and mixing their doctrines with those he had learnt in Aegypt. He afterwards studied the laws of Minos at Crete, and those of Lycurgus at Sparta. Having spent the earlier part of his life in this useful manner, it is no wonder if he returned to Samos well acquainted with every thing curious, either in nature or art, in foreign countries, improved with all the advantages proceeding from a regular and laborious course of learned education, and adorned likewise with that knowledge of mankind which is necessary to gain the ascendant over them. Pythagoras, accustomed to freedom, disliked the arbitrary government of Polycrates, then tyrant of Samos, and retired to Crotona in Italy, where he opened a school of philosophy; and by the gravity and sanctity of his manners, the importance of his tenets, and the peculiarity of his institutions, soon spread his fame and influence over Italy and Greece. Among other projects, which he used to create respect and gain credit to his assertion, he concealed himself in a cave, and caused it to be reported that he was dead; then after some time he came abroad, and pretended that the intelligence which his friends gave him in his retreat, of the transactions of Crotona, was collected during his stay in the other world among the shades of the departed. He formed the disciples, who came from all parts to put themselves under his direction, into a kind of republic, where none were admitted till a severe probation had sufficiently exercised their patience and docility. He afterwards divided them into the esoteric and exoteric classes: to the

former he entrusted the more sublime and secret doctrines, to the latter the more simple and popular. This great man found himself able to unite the character of the legislator to that of the philosopher, and to rival Lycurgus and Orpheus in the one, Pherecydes and Thales in the other; following, in this particular, the patterns set him by the Aegyptian priests his instructors, who are not less celebrated for settling the civil than the religious oeconomy of their nation. In imitation of them, Pythagoras gave laws to the republic of Crotona, and brought 2) the inhabitants from a state of luxury and dissoluteness, to be eminent for order and sobriety. Whilst he lived, he was frequently consulted by the neighbouring republick, as the composer of their differences, and the reformer of their manners; and since his death (which happened about the fourth year of the 70th olympiad, in a tumult raised against him by one Cylon) the administration of their affairs has generally been intrusted to some of his disciples, amongst whom, to produce the authority of their master for any assertion, is sufficient to establish the truth of it without further inquiry. The most celebrated of the philosophical notions of Pythagoras, are those concerning the nature of the Deity, the transmigration of souls into different bodies, (which he borrowed from the Brachmans,) and the system of the world. As to the former, he held that God was diffused through all parts of the universe, like a kind of universal soul, pervading every particle of matter, and animating every living creature, from the most contemptible reptile to mankind themselves, who share a larger portion of the divine spirit. The metempsychosis was founded on this maxim, that as the soul was of coelestial origin, it could not be annihilated, and therefore, upon abandoning one body necessarily removed into another; and frequently did penance for its former vicious inclinations, in the shape of a beast or an insect, before it appeared again in that of a human creature. He pretended that he had a particular faculty given him by the gods, of remembering the various bodies his own soul had passed through, and confounded cavillers by referring them to his own experience. In his system of the world, the third doctrine which distinguishes his sect, was a supposition, that the sun was at rest in the centre, and that earth, the moon, and the other planets moved round it in different orbits. He pretended to have great skill in the mysterious properties of numbers, and held that some particular ones contained a peculiar force and significancy; but whether these were his own whimsical fancies, or the refinements of his followers, I know not. It is certain he was a great geometrician, and investigated a famous problem;

which goes by his name; nor was he less skilled in the knowledge of nature, though I give no credit to the miraculous secrets he is supposed to be master of, neither will I tire thee by mentioning such idle fables. This remarkable circumstance may serve to conclude my account of him, that he was the first who called himself by the modest title Philosopher, a lover of wisdom only; whereas the sages, his predecessors, stiled themselves Sophoi, the wise, arrogantly assuming a name, which the voice of mankind alone has a right to bestow, and supposing they possessed what most of them all their lives pursued without obtaining.

There are few particulars known concerning Aristæus, who succeeded him in the Italic School, or Mnemarchus his son, who had next the honour to be advanced to his father's place. Empedocles of Agrigentum is at present the most celebrated philosopher of this sect: there are several wonderful stories told of him. He seems, like Pythagoras, to be an able naturalist, exalted into a magician by the ignorant and superstitious. According to him, the four elements are the first principles of all things, which continue in a perpetual flux and agitation, occasioned by two different qualities, an uniting and a separating one, which, as they prevail, vary the productions and effects of nature. Democritus of Abdera (with whom I will conclude this account of the Greek philosophers) has made himself famous, by maintaining the atomical system; of which I shall only say, that it excludes the existence of a Deity, and ascribes the formation of the world to the fortuitous concurrence of unperishable atoms endowed with motion. The strange humour and temper of the man is not unsuitable to so strange a doctrine, he finds occasion for laughter in every incident of human life; a funeral or a triumph, an assembly of senators or a company of fools contribute equally to his mirth; just the contrary character to Heraclitus of Ephesus, who finds occasion for tears in the same actions which excite laughter in the other. These are the chief systems of philosophy prevailing at present in Greece; and the professors of them, while they outwardly conform to the religion of the country, are not only tolerated, but meet with public honours and encouragement. Thou mayst easily judge from the differences, which are allowed in the most important points, as the nature of the gods, the immortality of the soul, and a future state, that the religion of the Greeks consist rather in a variety of ceremonies and rites, adapted to the particular powers and attributes of their local deities, than in points of belief, and established doctrines in theological matters. Thou wilt likewise observe, on what unstable

foundations the knowledge of nature is at present built, whilst every sect frames a peculiar hypothesis, (which has no relation, either in the general principles, or particular branches of it, to any of the rest,) and then endeavours to balance the want of reasons by the weight of numbers; as if the only point to be considered was, how to perplex mankind by the variety of opposite tenets, instead of enlightening their understandings; to overbear them by positive assertions, instead of convincing them by solid arguments. Till those happy times shall come, when Nature may perhaps deign to unfold her secrets to the searches of inquisitive mortals, let us be contented to gratify our curiosity in these speculations, without expecting from them much real improvement in science. Farewel.

P.

1) to find. 2) to bring.

Cleander to Smerdis.

Character of the Grecian sages compared with Zoroaster.

In a former letter I told thee of an extraordinary philosopher, who hath appeared within these few years in the town of Athens. And as thy attention must of course be raised to hear that so much learning exists among the Greeks, it is my design in the present, to give thee an account of some, who have been esteemed in this part of the world for the superiority of their wisdom, and the remarkable sanctity of their manners. To say nothing of the Ionic and Italic schools, which in their turns have produced persons of great eminence and abilities, I shall entirely confine myself to speak of the seven sage contemporaries of Greece.

Thales of Miletus, who is generally counted in the number, was founder of the Ionic sect: the rest are Bias and Cleobulus of Caria, Chilon and Myson of Laconia

Solon of Athens, and Pittacus of Mitylene. They were so highly respected by their countrymen, as to be distinguished by the honourable title which I have just now mentioned. Nor indeed is it to be wondered at, if such singular regard was paid to them, since however deficient their doctrines may seem in more enlightened times, yet methinks a natural reverence is due to those who first opened the avenues to philosophy, and were the earliest improvers of human reason. The particular accident which is said to have been the occasion that this title was bestowed on them, is thus related by the Grecian annalists. Some Milesian fishers having taken a silver tripod in one of their nets, were not able to agree among themselves to whom the property of it should belong, and therefore referred the matter in dispute to the oracle at Delphi. The oracle pronounced it should be given to the wisest man. Accordingly it was sent 1) to Thales who modestly declined accepting it; and so it passed from one to another of these philosophers, till it was at last dedicated by Solon to the god Apollo. When it was brought 2) to Myson, the persons charged with it were received by him in the habit of a menial slave working on his own grounds. Happy times of primitive simplicity, when a wise man was known by no other token than his virtue!

I proceed to Thales. He was born in the first year of the thirty-fifth olympiad, and was the most celebrated geometer, naturalist, and astronomer of the age he lived in. But I shall not present him to thee, Smerdis, in any one of these regards; and chuse rather to consider him in the capacity of a moral teacher. For as thou, in the character of a religious instructor, art more versed in precepts for the conduct of life, than the idle researches of science; so thou art better pleased with the professors of the former than the latter. Thales, having received several questions from Amasis the king of Aegypt, sent him the following answer to each of them: "Wouldst thou be informed what is oldest? „It is God, because he is a being from eternity. Wouldst thou know, what is greatest? It is space, because the world „contains all things. but that contains the world. Wouldst thou be satisfied, what is fairest? It is the earth, because it „is exquisitely contrived and disposed. Wouldst thou be told, „what is wisest? It is time, because it discovers the most secret „transactions. Wouldst thou be acquainted, what is common „to all men? It is hope, for when every possession is gone, „that abides with us. Dost thou ask, what is best? It is „virtue, for it sweetens the enjoyments of life. Dost thou „ask, what is worst? It is vice, for it corrupts every good.

„Dost thou inquire, what is strongest? It is necessity, because that alone is invincible. Dost thou inquire, what is most agreeable? „It is to obey the dictates of nature, and pursue the ends „she has marked out.” As he had spent 3) the best part of his paternal fortune in literary pursuits, his friends reprimanded him one day severely for his neglect of it; but he told them, that a wise man was always rich, while a rich man had seldom the happiness to be wise. And upon their asking him, what advantage he had reaped from his acquirements in knowledge? he answered, he would soon give them a remarkable instance of it. In short, having foreseen by some physical observations, that it would be a fruitful year, he bargained with the inhabitants of Miletus for the produce of their olive-trees in the ensuing season. From these he extracted a large quantity of oil, the profits of which proved a considerable revenue to him. When his acquaintance came to congratulate him on this success, he generously distributed his gains to the necessitous; adding, that it was the duty of a philosopher to esteem money at a low rate. They tell of him, that in a conference which he held 4) with a philosopher of Priene, relating to his extraordinary method of calculating the proportion that the sun's body bears to the orbit he describes in his annual course, the Prienaeon admiring the acuteness of Thales, and the beauty of the invention, intreated him to command any reward which it lay in his power to bestow on him; but Thales made him this answer; “I „require no other reward from you, than that you should „not arrogate to yourself the credit of the invention; but if „ever you impart it to others, inform them of the true author. „The wisest men are by no means contemners of glory; much „less should I, who am very far from the possessions of „wisdom, be pleased with any man, who would unjustly „usurp to himself the honour of those discoveries, which might „otherwise redound to my own reputation.” A question was one day put to him, whether it were possible for a man to conceal his action from the gods? “Impossible” said he, “because they are even acquainted with our thoughts.” He used to thank Providence for three things; that he was born a reasonable being, and not a brute; a man, and not a woman; a Greek, and not a Barbarian. His love of liberty and independence was such, that during his residence in the palace of Amasis, he made himself obnoxious to the ministers, by the freedom and boldness of his conversation. In particular, he expressed his abhorrence of tyranny so strongly, that it gave offence to the king, who could never be easy till he had sent him away with some notable marks of his displeasure. The reflection which chiefly enraged them was this: “That of

„all wild beasts a tyrant is the worst, and of all tame beasts a flatterer." Thus was Thales an excellent philosopher, but a bad courtier! This however happened fortunately for Greece, since by that means he was forced back into his native country, which he enriched with those invaluable treasures of learning that he brought from Aegypt.

Bias was descended of a noble family in Priene. He had a natural talent for eloquence, which he improved by practice, that his name as an orator grew famous over all Greece. To tell a pleader, that he had performed at the bar of a court of justice like Bias of Priene; was for many years thought 5) the highest compliment that could have decently been paid to any one. The most remarkable story, that is told of him, I find to be this: When Arduus, who succeeded Gyges on the throne of Lydia, took 6) the city of Priene by storm, and was just preparing to give it up to the plunder of his soldiers, the inhabitants were diligently employed in removing their effects. In the midst of this general consternation, Bias alone appeared not concerned for the event; and being admonished by some of his acquaintance to follow their example, he immediately answered them, "You are mistaken, if you think I am unmindful of my affairs; for all that is mine I carry with me." There is one receipt of his, which bears hard upon his character, viz. "That we should ever behave towards an enemy, as if he might become our friend; and towards a friend, as if he might become our enemy." The first part of it, which regards our conduct to an enemy, is a wise and rational reflection; but the last part, that regards our conduct to a friend, seems destructive of social happiness, and the pleasure resulting from the unreserved overflowings of affection. The different circumstances and casualties of my life, venerable Smerdis, (and surely various are the trials I have undergone,) never gave me occasion, I confess to thee, to believe it a necessary maxim. This conclusion, however, thou wilt naturally draw from it; that the philosopher who imparted this severe advice to the world, must have entrusted the secrets of his heart to a man, who proved afterwards perfidious; and the rather, because one would imagine that nothing could have extorted it from him, but his own fatal experience of the corruption and fickleness of human nature. How much better is the generous principle of his countryman Cleobulus, that "Enemies are to be reclaimed by a gentle forbearance, and friends to be preserved by a cordial benevolence!" The life of this philosopher was not distinguished by any interesting events. It is known of him in general, that he lived happily

in the office of principal magistrate in his city, and was blessed by Providence with an extraordinary daughter. She was a celebrated composer of aenigmas, many of which she sent into Aegypt to be solved by the sagacity of the learned. Though her father was very attentive to the management of his passions, yet she was of great service to him in moderating those unguarded starts of anger, which were apt to break from him; a circumstance the more agreeable to Cleobulus, as it was accompanied with all the amiable simplicity of real tenderness and duty!

Chilon possessed the dignity of an Ephorus in Lacedaemon. Being asked by Aesop the fabulist, what he thought most difficult, he replied, "to keep a secret and to bear an injury." He wrote 7) a letter to Periander of Corinth, in which he told him, that, "it was impossible for a tyrant, to be safe; and he might esteem himself singularly fortunate, if he died peaceably in his bed." In his old age he declared among his intimates, that he was not conscious he had ever done any thing inconsistent with his duty, except that in a contest between one whom he loved, and another whom he had no regard for, he was unwilling to determine either against his friend or the law, and so persuaded him to appeal to a different tribunal, where he might hope to be acquitted. How few are there who, like Chilon, at the close of a long life, can accuse their judgment but once of being warped by partiality?

Myson was an inhabitant of the town of Chaena. Notwithstanding his father was governor of the place, he seems to have neglected those honours to which his birth and rank did naturally call him, and to have retired from the noise of publick business to his little farm, confining himself to the culture of his lands, and the improvement of his own mind.

I come now to Solon. Were I to give thee a particular account of his institutions, this letter would swell into a volume; nor will I endeavour to describe to thee the rapturous veneration which the Athenians pay to his memory, since an attempt of that sort could only present thee with a faint idea of it. Besides, thou mayest perceive it is no part of my design to consider him as a wise law-giver or a superior politician, but as he stands on an equality with the rest of these speculative philosophers. Having met 8) with innumerable crosses, which usually disturb a good man in republican governments, Solon was rather forced by the necessity of the times, than tempted by his curiosity, to travel into Aegypt.

However, while he staid there, he made himself well acquainted with the knowledge of the country. On his return to Athens, he found Pisistratus invested with the supreme authority; and though he was his nearest relation, yet he vigorously opposed each of his arbitrary measures. He told his countrymen, that "in asserting their common liberties, he thought himself wiser than some among them, and braver than others; wiser than those who suspected not the intentions of Pisistratus, and braver than those who suspected them, but timorously concealed their sentiments." He used to say, "that laws are like cobwebs, they entangle the weak and men of low condition, but the rich and the powerful break through them. The story of his conference with Croesus on the subject of happiness, is well known, from the large account of it that hath been lately published in the Clio of Herodotus. I imagine a copy of that excellent history must have penetrated into Bactria; and therefore will not trouble thee with a tedious repetition of what is there recited, nor spoil its beauty by contracting it. Solon, in order to prevent the abuses, which might arise from the extensive power of the people, created a council of four hundred to be chosen out of the tribes, who were to examine every proposition, before it was offered to the general assembly for their determination. On this head Anacharsis, the Scythian sage, made a lively remark to him: "Methinks, (said he), it is a strange disposition of your affairs, that you should suffer wise men to debate, and leave it to fools to decide."

Pittacus was a man of remarkable steadiness in his conduct. He killed the tyrant who oppressed his country, and for that gallant action the people of Mitylene submitted themselves of their own accord to his authority. He governed them for ten years with surprizing lenity; and when they begun to grow weary of him, he abdicated the regal office. He would frequently exclaim, "How difficult it is for a great man to be honest?" Without doubt, he had experienced, that the life of a prince was one miserable round of dissimulation; and that it was sometimes more necessary to satisfy the exigencies of state-policy, than the dictates of conscience. He exhorted his friends to secure a retreat within their own bosoms, and to fly from the troublesome crowd of flatterers, which surrounded them, to that engaging solitude. He ordered a wheel to be placed in the temple at Mitylene as an emblem of the uncertain course of fortune and vicissitude of things.

I have now laid before thee, venerable Smerdis, such material particulars, as I have been able to collect, relating

to the lives and characters of the wise men. Nor can it have escaped thy penetration, that in the maxims, which I have cited from them in the course of my letter, they have touched upon those lessons of wisdom, which are the most improving, and conveyed them to the understanding of others with the clearest brevity. At the same time it must be owned, that the sentences I speak of, though they are certainly very precious remains of their opinions, are yet far from composing any regular and consistent scheme of philosophy. Hence is it, that the doctrines of the Grecian sages swarm with various contradictions, while some have rejected with disdain, what others supported with obstinacy. How little then can any or all of them be compared with the inspired prophet of the East! If these had the happiness to be blessed with any faint dawnings of the light of reason; Zoroaster enjoyed it in its full force and lustre. If these laid down any rational principles of conduct in human life; Zoroaster understood the relations of duty, and revealed a noble system of morality. If these were eminent among their citizens for philosophical austerities; Zoroaster may be considered as a perfect pattern of virtue. If these investigated any truths in the knowledge of nature; Zoroaster was acquainted with all her secret wonders and mightiest operations. If these, when they worshipped that immortal power, who is the provident artist, and wise governor of the universe, confined themselves to the petty limits of a temple made with hands, and offered sacrifices on altars of their own erecting; Zoroaster taught, 10) that the temple of Oromasdes was infinite space, that his altar was the earth, the air, and the heavens. If these were of service to one corner of mankind, to their native cities, and the narrow districts of their own communities; the religion of Zoroaster was not fixed to one place or society of men; it has made its way through innumerable nations of the world. To conclude, the philosophers, like the gods of Greece, were partial in their knowledge, selfish in their pursuits, unsettled in their conduct, contentious in their natures, mean in their affections: Zoroaster, like his own deity, the great Oromasdes, was boundless in knowledge, extensive in benevolence, uniform in his conduct, undisturbed in his nature, refined in his affections. In a word, the former were only fitted to perplex the reason, and divide the hearts of their countrymen; while the latter was born to clear and improve the one to enlarge and unite the other. Adieu.

C.

1) to send. 2) to bring. 3) to spend. 4) to hold. 5) to think. 6) to take. 7) to write. 8) to meet. 9) to begin. 10) to teach.

The character of Marius.

The birth of Marius was obscure, though some call it equestrian, and his education wholly in camps; where he learnt the first rudiments of war, under the greatest master of the age, the younger Scipio, who destroyed Carthage; till by long service, distinguished valour, and a peculiar hardness and patience of discipline; he advanced himself gradually through all the steps of military honour, with the reputation of a brave and complete soldier. The obscurity of his extraction, which depressed him with the nobility, made 1) him the greater favourite of the people; who, on all occasions of danger, thought 2) him the only man fit to be trusted with their lives and fortunes; or to have the command of a difficult and desperate war: and, in truth, he twice delivered them from the most desperate, with which they had ever been threatened by a foreign enemy. Scipio, from the observation of his martial talent, while he had yet but an inferior command in the army, gave 3) a kind of prophetic testimony of his future glory; for being asked by some of his officers, who were supping with him at Numantia, what general the republic would have, in case of any accident to himself? That man replied he, pointing to Marius at the bottom of the table. In the field he was cautious and provident; and while he was watching the most favourable opportunities of action, affected to take all his measures from augurs and diviners; nor ever gave battle, till by pretended omens and divine admonitions he had inspired his soldiers with a confidence of victory; so that his enemies dreaded him as something more than mortal; and both friends and foes believed him to act always by a peculiar impulse and direction from the gods. His merit however was wholly military, void of every accomplishment of learning, which he openly affected to despise; so that Arpinum had the singular felicity to produce the most glorious contemner, as well as the most illustrious improver of the arts and eloquence of Rome. He made no figure, therefore, in the gown, nor had any other way of sustaining his authority in the city, than by cherishing the natural jealousy between the senate and the people; that by this declared enmity to the one he might 4) always be at the head of the other; whose favour he managed, not with any view to the public good, for he had nothing in him of the statesman or the patriot, but to the advancement of his private interest and glory. In short, he was crafty, cruel, covetous, and perfidious; of a temper and talents greatly serviceable abroad, but turbulent and dangerous at home; an implacable enemy to the nobles, ever seeking oc-

cessions to mortify them, and ready to sacrifice the republic which he had saved, to his ambition and revenge. After a life spent in the perpetual toils of foreign or domestic wars, he died at last in his bed in a good old age, and in his seventh consulship; an honour that no Roman before him ever attained.

1) to make. 2) to think. 3) to give. 4) I may.

The character of Sylla.

Sylla died after he had laid down the dictatorship, and restored liberty to the republic, and, with an uncommon greatness of mind, lived many months as a private senator, and with perfect security, in that city where he had exercised the most bloody tyranny: but nothing was thought to be greater in his character, than that during the three years in which the Marians were masters of Italy, he neither dissembled his resolution of pursuing them by arms, nor neglected the war which he had upon his hands; but thought it his duty, first to chastise a foreign enemy, before he took 1) his revenge upon citizens. His family was noble and patrician, which yet, through the indolency of his ancestors, had made no figure in the republic for many generations, and was almost sunk 2) into obscurity, till he produced it again into light, by aspiring to the honours of the state. He was a lover and patron of polite letters, having been carefully instituted himself in all the learning of Greece and Rome; but from a peculiar gaiety of temper, and fondness for the company of mimics and players, was drawn, when young, into a life of luxury and pleasure; so that when he was sent quaestor to Marius, in the Jugurthine war, Marius complained, that in so rough and desperate a service chance had given him so soft and delicate a quaestor. But, whether roused by the example, or stung 3) by the reproach of his general, he behaved himself in that charge with the greatest vigour and courage, suffering no man to outdo him in any part of military duty or labour, making himself equal and familiar even to the lowest of the soldiers, and obliging them by all his good offices and his money: so that he soon acquired the favour of his army, with the character of a brave and

skilful commander; and lived to drive Marius himself, banished and proscribed, into that very province, where he had been contemned by him at first as his quaestor. He had a wonderful faculty of concealing his passions and purposes; and was so different from himself in different circumstances, that he seemed as it were to be two men in one: no man was ever more mild and moderate before victory: none more bloody and cruel after it. In war, he practised the same art that he had seen so successful to Marius, of raising a kind of enthusiasm and contempt of danger in his army, by the forgery of auspices and divine admonitions; for which end, he carried always about with him a little statue of Apollo, taken from the temple of Delphi; and whenever he had resolved to give battle, used to embrace it in sight of the soldiers, and beg the speedy confirmation of its promises to him. From an uninterrupted course of success and prosperity, he assumed a surname, unknown before to the Romans, of *Felix* or the Fortunate; and would have been fortunate indeed, says Velleius, if his life had ended with his victories. Pliny calls it a wicked title drawn from the blood and oppression of his country; for which posterity would think him more unfortunate, even than those whom he had put to death. He had one felicity, however, peculiar to himself, of being the only man in history, in whom the odium of the most barbarous cruelties, was extinguished by the glory of his great acts. Cicero, though he had a good opinion of his cause, yet detested the inhumanity of his victory, and never speaks of him with respect, nor of his government but as a proper tyranny; calling him, "a master of three most pestilent vices, „luxury, avarice, cruelty." He was the first of his family whose dead body was burnt; for, having ordered Marius's remains to be taken out of his grave, and thrown into the river Arno, he was apprehensive of the same insult upon his own, if left to the usual way of burial. A little before his death, he made his own epitaph, the sum of which was, "that „no man had ever gone beyond him, in doing good to his „friends, or hurt to his enemies."

1) to take. 2) to sink. 3) to sling.

The character of Pompey.

Pompey had early acquired the surname of the Great, by that sort of merit which, from the constitution of the republic, necessarily made him great; a fame and success in war, superior to what Rome had ever known in the most celebrated of her generals. He had triumphed, at three several times, over the three different parts of the known world, Europe, Asia, Africa; and by his victories had almost doubled the extent, as well as the revenues of the Roman dominion; for, as he declared to the people on his return from the Mithridatic war, he had found 1) the lesser Asia the boundary, but left 2) it the middle of their empire. He was about six years older than Caesar; and while Caesar immersed in pleasures, oppressed with debts, and suspected by all honest men, was hardly able to shew his head, Pompey was flourishing in the height of power and glory; and, by the consent of all parties, placed at the head of the republic. This was the post that his ambition seemed to aim at, to be the first man in Rome, the leader, not the tyrant of his country; for he more than once had it in his power to have made himself the master of it without any risk, if his virtue, or his phlegm at least, had not restrained him: but he lived in a perpetual expectation of receiving from the gift of the people, what he did not care to seize by force; and, by fomenting the disorders of the city, hoped to drive them to the necessity of creating him dictator. It is an observation of all the historians, that while Caesar made no difference of power, whether it was conferred or usurped, whether over those who loved, or those who feared him; Pompey seemed to value none but what was offered; nor to have any desire to govern, but with the good will of the governed. What leisure he found from his wars, he employed in the study of polite letters, and especially of eloquence, in which he would have acquired great fame, if his genius had not drawn him to the more dazzling glory of arms; yet he pleaded several causes with applause, in the defence of his friends and clients; and some of them in conjunction with Cicero. His language was copious and elevated; his sentiments just; his voice sweet; his action noble, and full of dignity. But his talents were better formed for arms than the gown; for though in both he observed the same discipline, a perpetual modesty, temperance, and gravity of outward behaviour; yet in the licence of camps the example was more rare and striking. His person was extremely graceful, and imprinting respect; yet with an air of reserved haughtiness, which became the general better than the citizen.

His parts were plausible, rather than great; specious, rather than penetrating; and his views of politics but narrow; for his chief instrument of governing was dissimulation; yet he had not always the art to conceal his real sentiments. As he was a better soldier than a statesman, so what he gained in the camp he usually lost 3) in the city; and though adored when abroad, was often affronted and mortified at home, till the imprudent opposition of the senate drove 4) him to that alliance with Crassus and Caesar, which proved fatal both to himself and the republic. He took 5) in these two, not as the partners, but the ministers rather of his power; that by giving them some share with him, he might make his own authority uncontrollable: he had no reason to apprehend that they could ever prove his rivals; since neither of them had any credit or character of that kind, which alone could raise them above the laws; a superior fame and experience in war, with the militia of the empire at their devotion: all this was purely his own; till, by cherishing Caesar, and drawing into his hands the only thing which he wanted, arms, and military command, he made him at last too strong for himself, and never began to fear him till it was too late. Cicero warmly dissuaded both his union and his breach with Caesar; and after the rupture, as warmly still, the thought of giving him battle: if any of these counsels had been followed, Pompey had preserved his life and honour, and the republic its liberty. But he was urged to his fate by a natural superstition, and attention to those vain auguries, with which he was flattered by all the Haruspices: he had seen the same temper in Marius and Sylla, and observed the happy effects of it: but they assumed it only out of policy, he out of principle: they used it to animate their soldiers, when they had found a probable opportunity of fighting: but he, against all prudence and probability, was encouraged by it to fight to his own ruin. He saw 6) his mistakes at last, when it was out of his power to correct them; and in his wretched flight from Pharsalia, was forced to confess, that he had trusted too much to his hopes; and that Cicero had judged better, and seen farther into things than he. The resolution of seeking refuge in Egypt finished the sad catastrophe of his great man; the father of the reigning prince had been highly obliged to him for his protection at Rome, and restoration to his kingdom: and the son had sent a considerable fleet to his assistance in the present war: but in this ruin of his fortunes, what gratitude was there to be expected from a court governed by eunuchs and mercenary Greeks? all whose politics turned, not on the honour of the king, but the establishment of their own power; which was likely to be eclipsed by the admission of Pompey. How happy had it been for

him to have died in that sickness, when all Italy was putting up vows and prayers for his safety! or, if he had fallen by the chance of war, on the plains of Pharsalia, in the defence of his country's liberty, he had died still glorious, though unfortunate; but, as if he had been reserved for an example of the instability of human greatness, he, who a few days before commanded kings and consuls, and all the noblest of home, was sentenced to lie by a council of slaves; murdered by a base deserter; cast out naked and headless on the Aegyptian strand; and when the whole earth, as Velleius says, had scarce been sufficient for his victories, could not find a spot upon it at last for a grave. His body was burnt 7) on the shore by one of his freed men, with the planks of an old fishing-boat; and his ashes, being conveyed to Rome, were deposited privately, by his wife Cornelia, in a vault by his alban villa. The Aegyptians however raised a monument to him on the place, and adorned it with figures of brass, which being defaced afterwards by time, and buried almost in sand and rubbish, was sought out, 8) and restored by the emperor Hadrian.

1) to find. 2) to leave. 3) to lose. 4) to drive. 5) to take. 6) to see. 7) to burn. 8) to seek out.

The character of Iulius Caesar.

Caesar was endowed with every great and noble quality, that could exalt human nature, and give a man the ascendant in society; formed to excel in peace, as well as war; provident in council; fearless in action; and executing what he had resolved with an amazing celerity: generous beyond measure to his enemies; and for parts, learning, eloquence, scarce inferior to any man. His orations were admired for two qualities, which are seldom found together, strength and elegance; Cicero ranks him among the greatest orators that Rome ever bred; 1) and Quintilian says, that he spoke 2) with the same force with which he fought; 3) and if he had devoted himself to the bar, would have been the only man capable of rivalling Cicero. Nor was he a master only of

the politer arts; but conversant also with the most abstruse and critical parts of learning; and, among other works which he published, addressed two books to Cicero on the analogy of language, or the art of speaking and writing correctly. He was a most liberal patron of wit and learning, where soever they were found; and out of his love of their talents, would readily pardon those who had employed them against himself; rightly judging, that by making such men his friends, he should draw praises from the same fountain from which he had been aspersed. His capital passions were ambition, and love of pleasure; which he indulged in their turns to the greatest excess; yet the first was always predominant; to which he could easily sacrifice all the charms of the second, and draw pleasure even from toils and dangers, when they ministered to his glory. For he thought 4) Tyranny, as Cicero says, the greatest of goddesses; and had frequently in his mouth a verse of Euripides, which expressed the image of his soul, that if right and justice were ever to be violated, they were to be violated for the sake of reigning. This was the chief end and purpose of his life; the scheme that he had formed from his early youth; so that, as Cato truly declared of him, he came with sobriety and meditation to the subversion of the republic. He used to say, that there were two things necessary, to acquire and to support power, soldiers and money; which yet depended mutually upon each other; with money therefore he provided soldiers, and with soldiers entorted money; and was, of all men, the most rapacious in plundering both friends and foes; sparing neither prince, nor state, nor temple, nor even private persons, who were known to possess any share of treasure. His great abilities would necessarily have made him one of the first citizens of Rome; but, distaining the condition of a subject, he could never rest, till he made himself a monarch. In acting this last part, his usual prudence seemed to fail him; as if the height to which he was mounted had turned his head, and made him giddy: for, by a vain ostentation of his power, he destroyed the stability of it: and as men shorten life by living too fast, so by an intemperance of reigning, he brought 5) his reign to a violent end.

1) to breed. 2) to speak. 3) to fight. 4) to think. 5) to bring.

Life of Cicero.

The story of Cicero's death continued fresh on the minds of the Romans for many ages after it; and was delivered down to posterity, with all its circumstances, as one of the most affecting and memorable events of their history: so that the spot on which it happened, seems to have been visited by travellers with a kind of religious reverence. The odium of it fell 1) chiefly on Antony; yet it left 2) a stain of perfidy and ingratitude also on Augustus; which explains the reasons of that silence, which is observed about him, by the writers of that age; and why his name is not so much as mentioned either by Horace or Virgil. For though his character would have furnished a glorious subject for many noble lines, yet he was no subject for court poets, since the very mention of him must have been a satire on the prince, especially while Antony lived; among the sycophants of whose court it was fashionable to insult his memory, by all the methods of calumny that wit and malice could invent: nay, Virgil on an occasion that could hardly fail of bringing him to his mind, instead of doing justice to his merit, chose 3) to do an injustice rather to Rome itself, by yielding the superiority of eloquence to the Greeks, which they themselves had been forced to yield to Cicero.

Livy, however, whose candour made Augustus call him a Pompeian, while, out of complaisance to the times, he seems to extenuate the crime of Cicero's murder, yet after a high encomium of his virtues, declares, that to praise him as he deserved, required the eloquence of Cicero himself. Augustus too, as Plutarch tells us, happening one day to catch his grandson reading one of Cicero's books, which, for fear of the emperor's displeasure, the boy endeavoured to hide under his gown, took 4) the book into his hands, and turning over a great part of it, gave 5) it back again, and said, "This was a learned man, my child, and a lover of his country."

In the succeeding generations, as the particular envy to Cicero subsided, by the death of those whose private interests and personal quarrels had engaged to hate when living, and defame him when dead, so his name and memory began 6) to shine out in its proper lustre; and in the reign even of Tiberius when an eminent senator and historian, Cremutius Cordus, was condemned to die for praising Brutus, yet Paternus could not forbear breaking out into the following

warm expostulation with Antony on the subject of Cicero's death: "Thou hast done nothing, Antony; hast done nothing, I say, by setting a price on that divine and illustrious head, and by a detestable reward procuring the death of so great a consul and preserver of the republic. Thou hast snatched from Cicero a troublesome being, a declining age, a life more miserable under thy dominion than death itself; but so far from diminishing the glory of his deeds and sayings, thou hast increased it. He lives, and will live in the memory of all ages; and as long as this system of nature, whether by chance or what way so ever formed, which he alone of all the Romans comprehended in his mind, and illustrated by his eloquence, shall remain intire, it will draw the praises of Cicero along with it: and all posterity will admire his writings against thee, curse thy act against him."

From this period, all the Roman writers, whether poets or historians, seem to vie with each other in celebrating the praises of Cicero, as the most illustrious of all their patriots and the parent of the Roman wit and eloquence; who had done more honour to his country by his writings, than all their conquerors by their arms, and extended the bounds of his learning beyond those of their empire. So that their very emperors, near three centuries after his death, began to reverence him in the class of their inferior deities; a rank which he would have preserved to this day, if he had happened to live in papal Rome, where he could not have failed, as Erasmus says, from the innocence of his life, of obtaining the honour and title of a saint.

As to his person, he was tall and slender, with a neck particularly long; yet his features were regular and manly; preserving a comeliness and dignity to the last, with a certain air of cheerfulness and serenity, that imprinted both affection and respect. His constitution was naturally weak, yet was so confirmed by his management of it, as to enable him to support all the fatigues of the most active, as well as the most studious life, with perpetual health and vigour. The care that he employed upon his body, consisted chiefly in bathing and rubbing, with a few turns every day in his gardens for the refreshment of his voice from the labour of the bar: yet in the summer, he generally gave 1) himself the exercise of a journey, to visit his several estates and villas in different parts of Italy. But his principal instrument of health was diet and temperance: by these he preserved himself from all violent

disasters; and when he happened to be attacked by any slight indisposition, used to enforce the severity of his abstinence, and starve it presently by fasting.

In his cloaths and dress, which the wife have usually considered as an index of the mind, he observed, what he prescribes in his book of Offices, a modesty and decency adapted to his rank and character: a perpetual cleanliness, without the appearance of pains; free from the affectation of singularity, and avoiding the extremes of a rustic negligence and foppish delicacy; both of which are equally contrary to true dignity; the one implying an ignorance, or illiberal contempt of it, the other a childish pride and ostentation of proclaiming our pretensions to it.

In his domestic and social life his behaviour was very amiable: he was a most indulgent parent, a sincere and zealous friend, a kind and generous master. His letters are full of the tenderest expressions of love for his children; in whose endearing conversation, as he often tells us, he used to drop all his cares, and relieve himself from all his struggles in the senate and the forum. The same affection, in an inferior degree, was extended also to his slaves, when by their fidelity and services they had recommended themselves to his favour. We have seen a remarkable instance of it in Tiro, whose case was no otherwise different from the rest, than as it was distinguished by the superiority of his merit. In one of his letters to Atticus, "I have nothing more," says he, "to write: and my mind indeed is somewhat ruffled at present; for Socitheus, my reader, is dead; a hopeful youth; which has afflicted me more than one would imagine the death of a slave ought to do."

He entertained very high notions of friendship, and of its excellent use and benefit to human life; which he has beautifully illustrated in his entertaining treatise on that subject: where he lays down no other rules than what he exemplified by his practice. For in all the variety of friendships in which his eminent rank engaged him, he never was charged with deceiving, deserting, or even slighting any one whom he had once called his friend, or esteemed an honest man. It was his delight to advance their prosperity, to relieve their adversity; the same friend to both fortunes; but more zealous only in the bad, where his help was most wanted, and his services the most disinterested; looking upon it not as a friendship, but a sordid traffic and merchandize of benefits, where good offices are to be weighed by a

nice estimate of gain and loss. He calls gratitude the mother of virtues; reckons it the most capital of all duties; and uses the words grateful and good as terms synonymous, and inseparably united in the same character. His writings abound with sentiments of this sort, as his life did with the examples of them; so that one of his friends, in apologizing for the importunity of a request, observes to him with great truth, that the tenor of his life would be a sufficient excuse for it; since he had established such a custom, of doing every thing for his friends, that they no longer requested, but claimed a right to command him.

Yet he was not more generous to his friends, than placable to his enemies; readily pardoning the greatest injuries, upon the slightest submission; and though no man ever had greater abilities or opportunities of revenging himself, yet when it was in his power to hurt, he sought 3) out reasons to forgive; and whenever he was invited to it, never declined a reconciliation with his most inveterate enemies; of which there are numerous instances in his history. He declared nothing to be more laudable and worthy of a great man than placability; and laid down for a natural duty, to moderate our revenge, and observe a temper in punishing; and held 4) repentance to be a sufficient ground for remitting it: and it was one of his sayings, delivered to a public assembly, that his enmities were mortal, his friendships immortal. His manner of living was agreeable to the dignity of his character, splendid and noble: his house was open to all the learned strangers and philosophers of Greece and Asia; several of whom were constantly entertained in it as a part of his family, and spent 5) their whole lives with him. His levee was perpetually crowded with multitudes of all ranks; even Pompey himself not disdain- ing to frequent it. The greatest part came 6) not only to pay their compliments, but to attend him on days of business to the senate or the forum; where upon any debate or transaction of moment they constantly waited to conduct him home again: but on ordinary days, when these morning visits were over, as they usually were before ten, he retired to his books, and shut himself up in his library without seeking any other diversion but what his children afforded to the short intervals of his leisure. His supper was the greatest meal; and the usual season with all the great of enjoying their friends at table, which was frequently prolonged to a late hour of the night. Yet he was out of his bed every morning before it was light; and never used to sleep again at

noon, as all others generally did, and as it is commonly practised in Rome to this day.

But though he was so temperate and studious, yet when he was engaged to sup with others, either at home or abroad, he laid 7) aside his rules and forgot the invalid; and was gay and sprightly, and the very soul of the company. When friends were met, 8) together, to heighten the comforts of social life, he thought 9) it inhospitable not to contribute his share to their common mirth, or to damp it by a churlish reservedness. But he was really a lover of chearful entertainments, being of a nature remarkably facetious, and singularly turned to raillery; a talent which was of great service to him at the bar, to correct the petulance of an adversary; relieve the satiety of a tedious cause; divert the minds of the judges; and mitigate the rigour of a sentence, by making both the bench and audience merry at the expence of the accuser.

The use of it was always thought fair, and greatly applauded in public trials: but in private conversations he was charged sometimes with pushing his raillery too far; and through a consciousness of superior wit, exerting it often intemperately, without reflecting what cruel wounds his lashes inflicted. Yet of all his sarcastical jokes, which are transmitted to us by antiquity, we shall not observe any but what were pointed against characters, either ridiculous or profligate; such as he despised for their follies, or hated for their vices; and though he might provoke the spleen, and quicken the malice of his enemies, more than was consistent with a regard to his own ease, yet he never appears to have hurt or lost 10) a friend or any one whom he valued, by the levity of jesting.

It is certain, that the fame of his wit was as celebrated as that of his eloquence, that several spurious collections of his sayings were handed about in Rome in his life-time, till his friend Trebonius, after he had been consul, thought it worth while to publish an authentic edition of them, in a volume which he addressed to Cicero himself. Caesar likewise, in the height of his power, having taken a fancy to collect the Apophthegms, or memorable sayings of eminent men, gave strict orders to all his friends who used to frequent Cicero, to bring him every thing of that sort, which happened to drop from him in their company. But Tiro, Cicero's freedman, who served him chiefly in his studies and literary affairs, published after his

death the most perfect collection of his Sayings, in three books; where Quintilian however wishes, that he had been more sparing in the number, and judicious in the choice of them. None of these books are now remaining nor any other specimen of the jests, but what are incidentally scattered in different parts of his own and other people's writings; which, as the same judicious critic observes, through the change of taste in different ages, and the want of that action or gesture, which gave the chief spirit to many of them, could never be explained to advantage, though several had attempted it. How much more cold then and insipid must they needs appear to us, who are unacquainted with the particular characters and stories to which they relate, as well as the peculiar fashions, humour, and taste of wit in that age? Yet even in these, as Quintilian also tells us, as well as in his other compositions, people would sooner find what they might reject, than what they could add to them.

He had a great number of fine houses in different parts of Italy; some writers reckon up eighteen; which, excepting the family seat at Arpinum, seem to have been all purchased, or built by himself. They were situated generally near to the sea, and placed at proper distances along the lower coast, between Rome and Pompeii, which was about four leagues beyond Naples; and for the elegance of structure, and the delights of their situation, are called by him the eyes, or the beauties of Italy. Those in which he took the most pleasure, and usually spent some part of every year, were his Tusculum, Antium, Austura, Arpinum; his Formian, Cuman, Puteolan, and Pompeian villas; all of them large enough for the reception not only of his own family, but of his friends and numerous guests; many of whom, of the first quality, used to pass several days with him in their excursions from Rome. But besides these that may properly be reckoned seats, with large plantations and gardens around them, he had several little inns as he calls them, or baiting-places on the road, built for his accommodation in passing from one house to another.

His Tusculan house had been Sylla's, the dictator; and in one of its apartments had a painting of his memorable victory near Nola, in the Marfic war, in which Cicero had served under him as a volunteer: it was about four leagues from Rome, on the top of a beautiful hill covered with the villas of the nobility, and affording an agreeable prospect of the city, and the country around it,

with plenty of water flowing through his grounds in a large stream or canal, for which he paid a rent to the corporation of Tusculum. Its neighbourhood to Rome gave him the opportunity of a retreat at any hour from the fatigues of the bar or the senate, to breathe a little fresh air, and divert himself with his friends or family: so that this was the place in which he took the most delight and spent the greatest share of his leisure; and for that reason improved and adorned it beyond all his other houses.

When a greater satiety of the city, or a longer vacation in the forum, disposed him to seek a calmer scene, and more undisturbed retirement, he used to remove to Antium or Aftura. At Antium he placed his best collection of books, and as it was not above thirty miles from Rome, he could have daily intelligence there of every thing that passed in the city. Aftura was a little island, at the mouth of a river of the same name, about two leagues farther towards the south, between the promontories of Antium and Circaëum, and in the view of them both; a place peculiarly adapted to the purposes of solitude, and a severe retreat; covered with a thick wood, cut out into shady walks, in which he used to spend the gloomy and splenetic moments of his life.

In the height of summer, the mansionhouse at Arpinum, and the little island adjoining, by the advantage of its groves and cascades, afforded the best defence against the inconvenience of the heats; where, in the greatest that he had ever remembered, we find him refreshing himself, as he writes to his brother, with the utmost pleasure, in the cool stream of his Fibrenus. His other villas were situated in the more public parts of Italy, where all the best company of Rome had their houses of pleasure. He had two at Formiœ, a lower and upper villa; the one near the port of Cajeta, the other upon the mountains adjoining. He had a third on the shore of Baiœ, between the lake Avernus and Puteoli, which he calls his Puteolan: a fourth on the hills of Old Cumœ, called his Cuman villa: and a fifth at Pompeii, four leagues beyond Naples, in a country famed for the purity of its air, fertility of its soil, and delicacy of its fruits. His Puteolan house was built after the plan of the Academy of Athens, and called by that name; being adorned with a portico and a grove, for the same use of philosophical conferences. Some time after his death, it fell into the hands of Antistius Vetus, who repaired and improved it; when a spring of warm water which happened to burst out in one part of it, gave occasion to the following

epigram, made by Laurea Tullius, one of Cicero's freedmen.

"Where groves, once thine, now with fresh verdure bloom
 "Great Parent of the eloquence of Rome,
 "And where thy Academy, favourite seat,
 "Now to Antistius yields its sweet retreat.
 "A gushing stream bursts out, of wondrous power,
 "To heal the eyes, and weaken'd sight restore.
 "The place, which all its pride from Cicero drew,
 "Repays this honour to his memory due,
 "That since his works throughout the world are spread,
 "And with such eagerness by all are read,
 "New springs of healing quality shall rise,
 "To ease the increase of labour to the eyes."

Plin. Hist. nat. 32.

The furniture of his houses was suitable, to the elegance of his taste, and the magnificence of his buildings; his galleries were adorned with statues and paintings of the best Grecian masters; and his vessels and moveables were of the best work and choicest materials. There was a cedar table of his remaining in Pliny's time, said to be the first which was ever seen in Rome, and to have cost him eighty pounds. He thought it the part of an eminent citizen to preserve an uniformity of character in every article of his conduct, and to illustrate his dignity by the splendor of his life. This was the reason of the great variety of his houses, and of their situation in the most conspicuous parts of Italy, along the course of the Appian road; that they might occur at every stage to the observation of travellers, and lie commodious for the reception and entertainment of his friends.

The reader, perhaps, when he reflects on what the old writers have said on mediocrity of his paternal estate, will be at a loss to conceive whence all his revenues flowed, that enabled him to sustain the vast expence of building and maintaining such a number of noble houses; but the solution will be easy, when we recollect the great opportunities that he had of improving his original fortunes. The two principal funds of wealth to the leading men of Rome, were first, the public magistracies, and provincial commands; secondly, the presents of kings, princes, and foreign states, whom they had obliged by their services and protection; and though no man was more moderate in the use of these advantages than Cicero, yet to one of his prudence, oeconomy, and contempt of vicious

pleasures, these were abundantly sufficient to answer all his expences; for in his province of Cilicia, after all the memorable instances of his generosity, by which he saved to the public a full million sterling, which all other governors had applied to their private use, yet at the expiration of his year, he left in the hands of the publicans in Asia near twenty thousand pounds, reserved from the strickt dues of his government, and remitted to him afterwards at Rome. But there was another way of acquiring money, esteemed the most reputable of any, which brought large and frequent supplies to him, the legacies of deceased friends. It was the peculiar custom of Rome, for the clients and dependants of families, to bequeath at their death to their patrons, some considerable part of their estates, as the most effectual testimony of their respect and gratitude; and the more a man received in this way, the more it redounded to his credit. Thus Cicero mentions it to the honour of Lucullus, that while he governed Asia as proconsul, many great estates were left to him by will: and Nepos tells us in praise of Atticus, that he succeeded to many inheritances of the same kind, bequeathed to him on no other account than on his friendly and amiable temper. Cicero had his full share of these testamentary donations, as we see from the many instances of them mentioned in his letters; and when he was falsely reproached by Antony, with being neglected on these occasions, he declared in his reply, that he had gained from this single article about two hundred thousand pounds, by the free and voluntary gifts of dying friends; not the forged wills of persons unknown to him, with which he charged Antony.

His moral character was never blemished by the stain of any habitual vice; but was a shining pattern of virtue to an age, of all others the most licentious and profligate. His mind was superior to all the sordid passions which engross little souls; avarice, envy, malice, lust. If we sift his familiar letters, we cannot discover in them the least hint of any thing base, immodest, spiteful, or perfidious, but an uniform principle of benevolence, justice, love of his friends and country, flowing through the whole, and inspiring all his thoughts and actions. Though no man ever felt the effects of other people's envy more severely than he, yet no man was ever more free from it: this is allowed to him by all the old writers, and evident indeed from his works; where we find him perpetually praising and recommending whatever was laudable, even in a rival or an adversary; celebrating merit wherever it was found, whether in the ancients or his contemporaries; whether in Greeks or Romans; and verifying a

maxim, which he had declared in a speech to the senate, that no man could be envious of another's virtue, who was conscious of his own.

His sprightly wit would naturally have recommended him to the favour of the ladies, whose company he used to frequent when young, and with many of whom of the first quality, he was oft engaged in his riper years to confer about the interests of their husbands, brothers, or relations, who were absent from Rome; yet we meet with no trace of any criminal gallantry or intrigue with any of them. In a letter to Paetus, towards the end of his life, he gives a jocular account of his supping with their friend Volumnius, an epicurean wit of the first class, when the famed courtesan, Cytheris, who had been Volumnius's slave, and was then his mistress, made one of the company at table: where, after several jokes on that incident, he says, that he never suspected she would have been of the party; and though he was always a lover of cheerful entertainments; yet nothing of that sort had ever pleased him when young, much less now, when he was old. There was one lady, however, called Caecellia, with whom he kept up a particular familiarity and correspondence of letters; on which Dio absurdly grounds some little scandal, though he owns her to have been seventy years old. She is frequently mentioned in Cicero's letters as a lover of books and philosophy, and on that account as fond of his company and writings: but while out of complaisance to her sex, and a regard to her uncommon talents, he treated her always with respect; yet by the hints which he drops of her to Atticus, it appears that she had no share of his affections, or any real authority with him.

His failings were as few as were ever found in any eminent genius; such as flowed from his constitution, not his will; and were chargeable rather to the condition of his humanity, than to the fault of the man. He was thought to be too sanguine in prosperity, too desponding in adversity: and apt to persuade himself in each fortune, that it would never have an end. This is Pollio's account of him, which seems in general to be true: Brutus touches the first part of it in one of his letters to him: and when things were going prosperously against Antony, puts him gently in mind, that he seemed to trust too much to his hopes: and he himself allows the second, and says, that if any one was timorous in great and dangerous events, apprehending always the worst,

rather than hoping the best, he was the man; and if that was a fault, confesses himself not to be free from it: yet in explaining afterwards the nature of this timidity, it was such, he tells us, as shewed itself rather in foreseeing dangers, than in encountering them: an explication which the latter part of his life fully confirmed, and above all his death, which no man could sustain with greater courage and resolution.

But the most conspicuous and glaring passion of his soul was, the love of glory and thirst of praise: a passion that he not only avowed, but freely indulged; and sometimes, as he himself confesses, to a degree even of vanity. This often gave his enemies a plausible handle of ridiculing his pride and arrogance; while the forwardness that he shewed to celebrate his own merits in all his public speeches, seemed to justify their censures: and since this is generally considered as the grand foible of his life, and has been handed down implicitly from age to age, without ever being fairly examined, or rightly understood, it will be proper to lay open the source from which the passion itself flowed, and explain the nature of that glory, of which he professes himself so fond.

True glory then, according to his own definition of it, is a wide and illustrious fame of many and great benefits conferred upon our friends, our country, or the whole race of mankind: it is not, he says, the empty blast of popular favour, or the applause of a giddy multitude, which all wise men had ever despised, and none more than himself; but the consenting of all honest men, and the incorrupt testimony of those who can judge of excellent merit, which resounds always to virtue, as the echo to the voice; and since it is the general companion of good actions, ought not to be rejected by good men. That those who aspired to this glory were not to expect ease or pleasure, or tranquillity of life for their pains, but must give up their own peace, to secure the peace of others; must expose themselves to storms and dangers for the public good; sustain many battles with the audacious and the wicked, and some even with the powerful: in short, must behave themselves so, as to give their citizens cause to rejoice that they had ever been born. 11) This is the notion that he inculcates every where of true glory; which is

surely one of the noblest principles that can inspire a human breast; implanted by God in our nature, to dignify and exalt it: and always found the strongest in the best and most elevated minds; and to which we owe every thing great and laudable, that history has to offer us through all the ages of the heathen world. There is not an instance, says Cicero, of a man's exerting himself ever with praise and virtue in the dangers of his country, who was not drawn to it by the hopes of glory, and a regard to posterity. Give me a boy, says Quintilian, whom praise excites, whom glory warms: for such a scholar was sure to answer all his hopes, and do credit to his discipline. "Whether posterity will have any respect for me," says Pliny, "I know not, but I am sure that I have deserved some from it; I will not say by my wit, for that would be arrogant; but by the zeal, by the pains, by the reverence which I have always paid to it."

It will not seem strange, to observe the wisest of the ancients pushing this principle to so great a length, and considering glory as the amplest reward of a well-spent life, when we reflect, that the greatest part of them had no notion of any other reward or futurity; and even those who believed a state of happiness to the good, yet entertained it with so much diffidence, that they indulged it rather as a wish than a well-grounded hope, and were glad therefore to lay hold on that which seemed to be within their reach; a futurity of their own creating; an immortality of fame and glory from the applause of posterity. This, by a pleasing fiction, they looked upon as a propagation of life, and an eternity of existence; and had no small comfort in imagining, that though the sense of it should not reach to themselves, it would extend at least to others; and that they should be doing good still when dead, by leaving the example of their virtues to the imitation of mankind. Thus Cicero, as he often declares, never looked upon that to be his life, which was confined to this narrow circle on earth, but considered his acts as seeds sown in the immense universe, to raise up the fruit of glory and immortality to him through a succession of infinite ages; nor has he been frustrated of his hope, or disappointed of his end; but as long as the name of Rome subsists, or as long as learning, virtue, and liberty preserve any credit in the world he will be great and glorious in the memory of all posterity.

As to the other part of the charge, or the proof of his vanity, drawn from his boasting so frequently of him-

self in his speeches both to the senate and the people, though it may appear to a common reader to be abundantly confirmed by his writings: yet if we attend to the circumstances of the times, and the part which he acted in them, we shall find it not only excusable, but in some degree even necessary. The fate of Rome was now brought to a crisis, and the contending parties were making their last efforts either to oppress or preserve it: Cicero was the head of those who stood 12) up for its liberty, which entirely depended on the influences of his counsels; he had many years, therefore, been the common mark of the rage and malice of all who were aiming at illegal powers, or a tyranny in the state; and while these were generally supported by the military power of the empire, he had no other arms or means of defeating them but his authority with the senate and people, grounded on the experience of his services, and the persuasion of his integrity; so that to obviate the perpetual calumnies of the factions, he was obliged to inculcate the merit and good effects of his counsels, in order to confirm people in their union and adherence to them, against the intrigues of those who were employing all arts to subvert them. "The frequent commemoration of his acts," says Quintilian, "was not made so much for glory as for defence; to repel calumny, and vindicate his measures when they were attacked:" and this is what Cicero himself declared in all his speeches, "That no man ever heard 15) him speak of himself but when he was forced to it: that when he was urged with fictitious crimes, it was his custom to answer them with his real services: and if ever he said any thing glorious of himself, it was not through a fondness of praise, but to repel an accusation: that no man who had been conversant in great affairs, and treated with particular envy, could refute the contumely of an enemy, without touching upon his own praises; and after all his labours for the common safety, if a just indignation had drawn from him, at any time, what might seem to be vain-glorious, it might reasonably be forgiven to him; that when others were silent about him, if he could not then forbear to speak of himself that indeed would be shameful; but when he was injured, accused, exposed to popular odium, he must certainly be allowed to assert his liberty, if they would not suffer him to retain his dignity."

This then was the true state of the case, as it is evident from the facts of his history; he had an ardent love of glory, and an eager thirst of praise: was pleased, when living, to hear his acts applauded; yet more still with imagining, that they would ever be celebrated when he was dead: a passion

which, for the reasons already hinted, had always the greatest force on the greatest souls: but it must needs raise our contempt and indignation, to see every conceited pedant, and trifling declaimer, who knew little of Cicero's real character, and still less of their own, presuming to call him the vainest of mortals.

But there is no point of light in which we can view him with more advantage or satisfaction to ourselves, than in the contemplation of his learning, and the surprising extent of his knowledge. This shines so conspicuous in all the monuments which remain of him, that it even lessens the dignity of his general character: while the idea of the scholar absorbs that of the senator; and by considering him as the greatest writer, we are apt to forget, that he was the greatest magistrate also of Rome. We learn our Latin from him at school; our stile and sentiments at the college; here the generalists take their leave of him, and seldom think of him more but as of an orator, a moralist, or philosopher of antiquity. But it is with characters as with pictures: we cannot judge well of a single part, without surveying the whole, since the perfection of each depends on its proportion and relation to the rest; while in viewing them all together, they mutually reflect an additional grace upon each other. His learning, considered separately, will appear admirable; yet much more so, when it is found in the possession of the first statesman of a mighty empire. His abilities as a statesman are glorious; yet surprise us still more when they are observed in the ablest scholar and philosopher of his age: but an union of both these characters exhibits that sublime specimen of perfection, to which the best parts, with the best culture, can exalt human nature. No man, whose life had been wholly spent in study, ever left us more numerous, or more valuable fruits of his learning in every branch of science, and the politer arts; in oratory, poetry, philosophy, law, history, criticism, politics, ethics; in each of which he equalled the greatest masters of his time; in some of them excelled all men of all times. His remaining works, as voluminous as they appear, are but a small part of what he really published, and though many of these are come down to us maimed by time, and the barbarity of the intermediate ages, yet they are justly esteemed the most precious remains of all antiquity, and, like the Sybilline books, if more of them had perished, would have been equal still to any price.

His industry was incredible, beyond the example, or even

conception of our days; this was the secret by which, he performed such wonders, and reconciled perpetual study with perpetual affairs. He suffered no part of his leisure to be idle, or the least interval of it to be lost: but what other people gave to the public shews, to pleasures, to feasts, nay even to sleep, and the ordinary refreshments of nature, he generally gave to his books, and the enlargement of his knowledge. On days of business, when he had any thing particular to compose, he had no other time for meditating but when he was taking a few turns in his walks, where he used to dictate his thoughts to his scribes who attended him. We find many of his letters dated before day-light; and some from the senate; others from his meals; and the crowd of his morning levee.

No compositions afford more pleasure than the epistles of great men; they touch the heart of the reader by laying open that of the writer. The letters of eminent wits, eminent scholars, eminent statesmen, are all esteemed in their several kinds: but there never was a collection that excelled so much in every kind as Cicero's, for the purity of style, the importance of the matter, or the dignity of the persons concerned in them. We have above a thousand still remaining, all written after he was forty years old; which are a small part not only of what he wrote 14) but of what were actually published after his death by his servant Tiro. For we see many volumes of them quoted by the ancients, which are utterly lost; as the first book of his Letters to Licinius Calvus; the first also to Q. Axius; a second book to his son; a second also to Corn. Nepos; a third book to L. Caesar; a third to Octavius; a third also to Panfa; an eighth book to M. Brutus; and a ninth to A. Hirtius. Of all which, excepting a few to L. Caesar and Brutus, we have nothing more left 15) than some scattered phrases and sentences, gathered from the citations of the old critics and grammarians. What makes these letters still more estimable is, that he had never designed them for the public, nor kept any copies of them; for the year before his death, when Atticus was making some enquiry about them, he sent him word, that he had made no collection; and that Tiro had preserved only about seventy. Here then we may expect to see the genuine man, without disguise or affectation; especially in his letters to Atticus, to whom he talked with the same frankness as to himself; opened the rise and progress of each thought, and never entered into any affair without his particular advice; so that these may be

considered as the memoirs of his times; containing the most authentic materials for the history of that age, and laying open the grounds and motives of all the great events that happened in it: and it is the want of attention to them that makes the generality of writers on those times so superficial, as well as erroneous; while they chuse to transcribe the dry and imperfect relations of the later Greek historians, rather than take the pains to extract the original account of facts from one who was a principal actor in them.

In his familiar letters he affected no particular elegance or choice of words, but took the first that occurred from common use, and the language of conversation. Whenever he was disposed to joke, his wit was easy and natural; flowing always from the subject, and throwing out what came uppermost; nor disdaining even a pun, when it served to make his friends laugh. In letters of compliment, some of which were addressed to the greatest men who ever lived, his inclination to please is expressed in a manner agreeable to nature and reason, with the utmost delicacy both of sentiment and diction, yet without any of those pompous titles and lofty epithets, which modern custom has introduced into our commerce with the great, and falsely stamped with the name of politeness; though they are the real offspring of barbarism, and the affects of degeneracy both in taste and manners. In his political letters, all his maxims are drawn from an intimate knowledge of men and things: he always touches the point on which the affair turns; foresees the danger, and foretells the mischief, which never failed to follow upon the neglect of his counsels; of which there were so many instances, that, as an eminent writer of his own time observed to him, his prudence seemed to be a kind of divination, which foretold every thing that afterwards happened, with the veracity of a prophet. But none of his letters do him more credit than those of the recommendatory kind: the others shew his wit and his parts, these his benevolence and his probity: he solicits the interest of his friends, with all the warmth and force of words of which he was master; and alledges generally some personal reason for his peculiar zeal in the cause, and that his own honour was concerned in the success of it.

But his letters are not more valuable on any account, than for their being the only monuments of that sort, which remain to us from free Rome. They breathe the last words of expiring liberty; a great part of them having been

written in the very crisis of its ruin, to rouse up all the virtue that was left in the honest and the brave, to the defence of their country. The advantage which they derive from this circumstance, will easily be observed by comparing them with the epistles of the best and greatest, who flourished afterwards in Imperial Rome. Pliny's letters are justly admired by men of taste: they shew the scholar, the wit, the fine gentleman; yet we cannot but observe a poverty and barrenness through the whole, that betrays the awe of a master. All his stories and reflections terminate in private life; there is nothing important in politics; no great affairs explained; no account of the motives of public counsels: he had born all the same offices with Cicero, whom in all points he affected to emulate; yet his honours were in effect nominal, conferred by a superior power and administered by a superior will; and with the old titles of consul and proconsul, we want still the statesman, the politician, and the magistrate. In his provincial command, where Cicero governed all things with supreme authority, and had kings attendant on his orders, Pliny durst not venture to repair a bath, or to punish a fugitive slave, or incorporate a company of masons, till he had first consulted and obtained the leave of Trajan.

His historical works are all lost: the Commentaries of his Consulship in Greek; the History of his own Affairs, to his return from exile, in Latin verse; and his Anecdotes; as well as the pieces that he published on Natural History, of which Pliny quotes one upon the Wonders of Nature, and another on Perfumes. He was meditating likewise a general history of Rome, to which he was frequently urged by his friends, as the only man capable of adding that glory also to his country, of excelling the Greeks in a species of writing, which of all others was at that time the least cultivated by the Romans. But he never found leisure to execute so great a task; yet he has sketched out a plan of it, which, short as it is, seem to be the best that can be formed for the design of a perfect history.

“He declares it to be the first and fundamental law of history, that it should neither dare to say any thing that was false, or fear to say any thing that was true, nor give any just suspicion either of favour or disaffection; that in the relation of things, the writer should observe the order of time, and add also the description of places; that in all great and memorable transactions he should first explain the councils,

„then the acts, lastly the events; that in councils he should relate not only what was done, but how it was done; in the events should shew, what share chance, or rashness, or prudence had in them; that in regard to persons, he should describe not only their particular actions, but the lives and characters of all those who bear an eminent part in the story; that he should illustrate the whole in a clear, easy, natural stile, flowing with a perpetual singleness and equality, free from the affectation of points and sentences, or the roughness of judicial pleadings.”

We have no remains likewise of his poetry, except some fragments occasionally interspersed through his other writings; yet these, as I have before observed, are sufficient to convince us, that his poetical genius, if it had been cultivated with the same care, would not have been inferior to his oratorical. The two arts are so nearly allied, that an excellence in the one seems to imply a capacity for the other, the same qualities being essential to them both; a sprightly fancy, fertile invention, flowing and numerous diction. It was in Cicero's time, that the old rusticity of the Latin muse first began to be polished by the ornaments of dress, and the harmony of numbers; but the height of perfection to which it was carried after his death by the succeeding generation, as it left no room for a mediocrity in poetry, so it quite eclipsed the fame of Cicero. For the world always judges of things by comparison, and because he was not so great a poet as Virgil and Horace, he was decried as none at all; especially in the courts of Antony and Augustus, where it was a compliment to the sovereign, and a fashion consequently among their flatterers, to make his character ridiculous wherever it lay open to them; hence flowed that perpetual raillery which subsists to this day, on his famous verses:

*Cedant arma togæ, concedat laurea linguæ,
O fortunatam natam me Consule Romam.*

And two bad lines picked out by the malice of enemies, and transmitted to posterity as a specimen of the rest, have served to damn many thousands of good ones. For Plutarch reckons him among the most eminent of the Roman Poets; and Pliny the younger was proud of emulating him in his poetic character; and Quintilian seems to charge the cavils of his censurers to a principle of malignity. But his own verses carry the surest proof of his merit, being written in the best manner of that age in which he lived, and in the stile of Lucretius, whose poem he is said to have revised

and corrected for its publication, after Lucretius's death. This however is certain, that he was the constant friend and generous patron of all the celebrated poets of his time; of Accius, Archias, Chilius, Lucretius, Catullus, who pays his thanks to him in the following lines, for some favour that he had received from him: —

Tully, most eloquent by far
Of all, who have been or who are,
Or who in ages still to come
Shall rise of all the sons of Rome,
To thee Catullus grateful sends
His warmest thanks, and recommends
His humble muse, as much below
All other poets he, as thou
All other patrons dost excel,
In power of words and speaking well.

Catull. 47.

But poetry was the amusement only, and relief of his other studies; eloquence was his distinguished talent, his sovereign attribute: to this he devoted all the faculties of his soul, and attained to a degree of perfection in it, that no mortal ever surpassed; so that, as a polite historian observes, Rome had but few orators before him, whom it could praise; none whom it could admire. Demosthenes was the pattern by which he formed himself; whom he emulated with such success, as to merit what St. Jerom calls that beautiful elege: Demosthenes has snatched from thee the glory of being the first: thou from Demosthenes, that of being the only orator. The genius, the capacity, the stile and manner of them both were much the same; their eloquence of that great, sublime, and comprehensive kind, which dignified every subject, and gave it all the force and beauty of which it was capable; it was that roundness of speaking, as the ancients call it, where there was nothing either redundant or deficient; nothing either to be added or retrenched: their perfections were in all points so transcendent, and yet so similar, that the critics are not agreed on which side to give the preference. Quintilian indeed, the most judicious of them, has given it on the whole to Cicero; but if, as others have thought, Cicero had not all the nerves, the energy or, as he himself calls it, the thunder of Demosthenes, he excelled him in the copiousness and elegance of his diction, the variety of his sentiments, and, above all, in the vivacity of his wit, and

smartness of his raillery. Demosthenes had nothing jocular or facetious in him; yet, by attempting sometimes to jest, shewed, that the thing itself did not displease, but did not belong to him: for, as Longinus says, wherever he affected pleasant, he made himself ridiculous: and if he happened to raise a laugh, it was chiefly upon himself. Whereas Cicero, from a perpetual fund of wit and ridicule, had the power always to please, when he found himself unable to convince, and could put his judges into good humour, when he had cause to be afraid of their severity; so that, by the opportunity of a well-timed joke, he is said to have preserved many of his clients from manifest ruin.

Yt in all this height and fame of his eloquence, there was another set of orators at the same time in Rome, men of parts and learning, and of the first quality; who, while they acknowledged the superiority of his genius, yet censured his diction, as not truly attic or classical; some calling it loose and languid, others timid and exuberant. These men affected a minute and fastidious correctness, pointed sentences, short and concise periods, without a syllable to spare in them, as if the perfection of oratory consisted in a frugality of words, and in crowding our sentiments into the narrowest compass. The chief patrons of this taste were M. Brutus, Licinius, Calvus, Asinius, Pollio, and Sallust, whom Seneca seems to treat as the author of the obscure, abrupt, and sententious stile. Cicero often ridicules these pretenders to attic elegance, as judging of eloquence not by the force of the art, but their own weakness: and resolving to decry what they could not attain, and to admire nothing but what they could imitate; and though their way of speaking, he says, might please the ear of a critic or a scholar, yet it was not that sublime and sonorous kind, whose end was not only to instruct, but to move an audience; an eloquence, born for the multitude; whose merit was always shewn by its effects of exciting admiration and extorting shouts of applause: and on which there never was any difference of judgment between the learned and the populace.

This was the genuine eloquence that prevailed in Rome as long as Cicero lived: his were the only speeches that we relished or admired by the city; while these attic orators, as they called themselves, were generally despised, and frequently deserted by the audience, in the midst of their harangues.

But after Cicero's death and the ruin of the republic, the Roman orator, sunk of course with its liberty, and a false species universally prevailed; when instead of that elate, copious, and flowing eloquence, which launched out freely into every subject, there succeeded a guarded, dry, sententious kind, full of laboured turns and studied points; and proper only for the occasion on which it was employed; the making panegyrics and servile compliments to their tyrants. This change of stile may be observed in all their writers, from Cicero's time to the younger Pliny; who carried it to its utmost perfection, in his celebrated panegyric on the emperor Trajan; which, as it is justly admired for the elegance of diction, the beauty of sentiments, and delicacy of its compliments, so it is become in a manner the standard of fine speaking to modern times, where it is common to hear the pretenders to criticism, descanting on the tedious length and spiritless exuberance of the Ciceronian periods. But the superiority of Cicero's eloquence, as it was acknowledged by the politest age of free Rome, so it has received the most authentic confirmation that the nature of things can admit, from the concurrent sense of nations: which neglecting the productions of his rivals and contemporaries, have preserved to us his inestimable remains, as a specimen of most perfect manner of speaking, to which the language of mortals can be exalted: so that as Quintilian declared of him even in that early age, he has acquired such fame with posterity, that Cicero is not reckoned so much the name of a man, as of eloquence itself.

Cicero's death, though violent, cannot be called untimely: but was the proper end of such a life, which must have been rendered less glorious, if it had owed its preservation to Antony. It was therefore what he not only expected, but in the circumstances to which he was reduced, what he seems even to have wished. For he, who had before been timid in dangers and desponding in distress, yet from the time of Caesar's death, roused by the desperate state of the republic, assumed the fortitude of a hero: discarded all fear; despised all danger; and when he could not free his country from a tyranny, provoked the tyrants to take that life, which he no longer cared to preserve. Thus, like a great actor on the stage, he reserved himself as it were for the last act; and after he had played his part with dignity, resolved to finish it with glory.

- 1) to give. 2) to owe. 3) to seek out. 4) to hold. 5) to spend. 6) to come. 7) to lay. 8) to meet. 9) to think. 10) to lose. 11) to bear. 12) to stand. 13) to leave. 14) to write. 15) to leave. 16) to choose.

Character of Elizabeth.

There are few great personages in history who have been more exposed to the calumny of enemies, and the adulation of friends, than queen Elizabeth; and yet there is scarce any whose reputation has been more certainly determined, by the unanimous consent of posterity. The unusual length of her administration, and the strong features of her character, were able to overcome all prejudices; and obliging her detractors to abate much of their invectives, and her admirers somewhat their panegyrics, have at last, in spite of political factions, and, what is more, of religious animosities, produced an uniform judgment with regard to her conduct. Her vigour, her constancy, her magnanimity, her penetration, and vigilance, are allowed to merit the highest praise, and appear not to have been surpassed by any person who ever filled a throne. A conduct less vigorous, less imperious; more sincere, more indulgent to her people, would have been requisite to form a perfect character. By the force of her mind, she controuled all her more active and stronger qualities, and prevented them from running into excess. Her heroism was exempt from all temerity, her frugality from avarice, her friendship from partiality, her active spirit from turbulence and a vain ambition. She guarded not herself with equal care, or equal success from lesser infirmities; the rivalry of beauty, the desire of admiration, the jealousy of love, and the sallies of anger.

Her singular talents for government were founded equally on her temper and on her capacity. Endowed with a great command of herself, she obtained an uncontrouled ascendant over her people; and while she merited all their esteem by her real virtues, she also engaged their affection by her pretended ones. Few sovereigns of England succeeded to the throne in more difficult circumstances; and none ever conducted the government with such uniform success and felicity. Though unacquainted with the practice of toleration, the true secret for managing religious factions, she preserved her people, by her superior providence, from those confusions in which theological controversy had involved all the neighbouring nations: and though her enemies were the most powerful princes in Europe, the most active, the most enterprizing, the least scrupulous, she was able by her vigour to make deep impressions on their state; her own greatness meanwhile untouched and unimpaired.

The wise ministers and brave warriors, who flourished during her reign, share the praise of her success; but instead of lessening the applause due to her, they make great addition to it. They owed all of them their advancement to her choice, they were supported by her constancy; and with all their ability they were never able to acquire any undue ascendancy over her. In her family, in her court, in her kingdom, she remained equally mistress. The force of the tender passions was great over her, but the force of her mind was still superior; and the combat which her victory visibly cost her, serves only to display the firmness of her resolution, and the loftiness of her ambitious sentiments.

The fame of this princess, though it has surmounted the prejudices both of faction and bigotry, yet lies still exposed to another prejudice, which is more durable, because more natural, and which, according to the different views in which we survey her, is capable either of exalting beyond measure, or diminishing the lustre of her character. This prejudice is founded in consideration of her sex. When we contemplate her as a woman, we are apt to be struck with the highest admiration of her great qualities and extensive capacity; but we are apt also to require some more softness of disposition, some greater lenity of temper, some of those amiable weaknesses by which her sex is distinguished. But the true method of estimating her merit is, to lay aside all those considerations, and consider her merely as a rational being placed in authority, and entrusted with the government of mankind. We may find it difficult to reconcile our fancy to her as a wife or a mistress; but her qualities as a sovereign, though with some considerable exceptions, are the object of an undisputed applause and approbation.

Character of Charles I.

The character of this prince, as that of most men, was mixed, but his virtues predominated extremely above his vices; or, more properly speaking, his imperfections; for scarce any of

his faults arose 1) to that pitch, as to merit the appellation of vices. To consider him in the most favourable light, it may be affirmed, that his dignity was exempted from pride, his humanity from weakness, his bravery from rashness, his temperance from austerity, and his frugality from avarice: all these virtues in him maintained their proper bounds, and merited unreserved praise. To speak the most harshly of him, we may affirm, that many of his good qualities were attended with some latent frailty, which, though seemingly inconsiderable, was able, when seconded by the extreme malevolence of his fortune, to disappoint them of all their influence. His beneficent disposition was clouded by a manner not gracious, his virtue was tinged with superstition, his good sense was disfigured by a deference to persons of a capacity much inferior to his own, and his moderate temper exempted him not from hasty and precipitate resolutions. He deserves the epithet of a good, rather than a great man; and was more fitted to rule in a regular established government, than either to give way to the encroachments of a popular assembly, or finally to subdue their pretensions. He wanted suppleness and dexterity sufficient for the first measure; he was not endowed with vigour requisite for the second. Had he been born an absolute prince, his humanity and good sense had rendered his reign happy, and his memory precious. Had the limitations on the prerogative been in his time quite fixed and certain, his integrity had made him regard as sacred the boundaries of the constitution. Unhappily his fate threw 2) him into a period, when the precedents of many former reigns favoured strongly of arbitrary power, and the genius of the people ran violently towards liberty. And if his political prudence was not sufficient to extricate him from so perilous a situation, he may be excused; since, even after the event, when it is commonly easy to correct all errors, one is at a loss to determine what conduct in his circumstances would have maintained the authority of the crown, and preserved the peace of the nation. Exposed without revenue, without arms, to the assault of furious, implacable, and bigoted factions; it was never permitted him, but with the most fatal consequences, to commit the smallest mistake; a condition too rigorous to be imposed on the greatest human capacity.

Some historians have rashly questioned the good faith of this prince; but for this reproach, the most malignant scrutiny of his conduct, which in every circumstance is now thoroughly known, affords not any reasonable foundation. On the contrary if we consider the extreme difficulties to which he was so frequently reduced, and compare the sincerity of his pro-

essions and declarations, we shall avow that probity and honour ought justly to be numbered among his most shining qualities. In every treaty, those concessions which he thought in conscience he could not maintain, he never would by any motive or persuasion be induced to make.

And though some violations of the petition of right may be imputed to him; those are more to be ascribed to the necessity of his situation, and to the lofty ideas of royal prerogative which he had imbibed, than to any failure of the integrity of his principles. This prince was of a comely presence; of a sweet and melancholy aspect; his face was regular, handsome, and well complexioned, his body strong, healthy, and justly proportioned; and being of middle stature, he was capable of enduring the greatest fatigues. He excelled in horsemanship and other exercises; and he possessed all the exterior, as well as many of the essential qualities, which form an accomplished prince.

1) to arise. 2) to throw.

The Character of Mary Queen of Scots.

To all the charms of beauty, and the utmost elegance of external form, Mary added those accomplishments which render their impression irresistible. Polite, affable, insinuating, sprightly, and capable of speaking and of writing with equal ease and dignity. Sudden, however, and violent in all her attachments; because her heart was warm and unsuspecting. Impatient of contradiction, because she had been accustomed from her infancy to be treated as a queen. No stranger, on some occasions, to dissimulation; which, in that perfidious court where she received her education, was reckoned among the necessary arts of government. Not insensible to flattery, or unconscious of that pleasure, with which almost every woman beholds the influence of her own beauty. Formed with the qualities that we love, not with the talents, that we admire; she was an

agreeable woman rather than an illustrious queen. The vivacity of her spirit, not sufficiently tempered with sound judgment, and the warmth of her heart, which was not at all times under the restraint of discretion, betrayed her both into errors and into crimes. To say that she was always unfortunate, will not account for that long and almost uninterrupted succession of calamities which beset her; we must likewise add, that she was often imprudent. Her passion for Darnley was rash, youthful, and excessive. And though the sudden transition to the opposite extreme was the natural effect of her ill-requited love, and of his ingratitude, insolence, and brutality; yet neither these, nor Bothwell's artful address and important services; can justify her attachments to that nobleman. Even the manners of the age, licentious as they were, are no apology for this unhappy passion; nor can they induce us to look on that tragical and infamous scene, which followed upon it, with less abhorrence. Humanity will draw a veil over this part of her character, which it cannot approve, and may, perhaps, prompt some to impute her actions to her situation, more than to her disposition; and to lament the unhappiness of the former, rather than accuse the perverseness of the latter. Mary's sufferings exceed, both in degree and in duration, those tragical distresses which fancy has feigned to excite sorrow and commiseration; and while we survey them, we are apt altogether to forget her frailties, we think of her faults with less indignation, and approve of our tears, as if they were shed for a person who had attained much nearer to pure virtue.

With regard to the queen's person, a circumstance not to be omitted in writing the history of a female reign, all contemporary authors agree in ascribing to Mary the utmost beauty of countenance and elegance of shape of which the human form is capable. Her hair was black, though, according to the fashion of that age, she frequently wore 1) borrowed locks, and of different colours. Her eyes were a dark grey, her complexion was exquisitely fine, and her hands and arms remarkably delicate, both as to shape and colour. Her stature was of a height that rose 2) to the majestic. She danced, she walked, and rode 3) with equal grace. Her taste for music was just, and she both sung and played upon the lute with uncommon skill. Towards the end of her life she began to grow fat; and her long confinement, and the coldness of the houses in which she was imprisoned, brought 4) on a rheumatism which deprived her of the use of her limbs. No man,

says Brantome, ever beheld 5) her person without admiration and love, or will read her history without sorrow.

1) to wear. 2) to rise. 3) to ride. 4) to bring. 5) to behold.

The Character of Francis I. with some Reflections on his Rivalship with Charles V.

Francis died at Rambouillet, on the last day of March, in the fifty-third year of his age, and the thirty-third year of his reign. During twenty-eight years of that time, an avowed rivalship subsisted between him and the emperor, which involved not only their own dominions, but the greater part of Europe in wars prosecuted with more violent animosity, and drawn out to a greater length, than had been known in any former period. Many circumstances contributed to both. Their animosity was founded in opposition of interest, heightened by personal emulation, and exasperated not only by mutual injuries, but by reciprocal insults. At the same time, whatever advantage one seemed to possess towards gaining the ascendant, was wonderfully balanced by some favourable circumstance, peculiar to the other. The emperor's dominions were of great extent, the French king's lay more compact: Francis governed his kingdom with absolute power; that of Charles was limited, but he supplied the want of authority by address: the troops of the former were more impetuous and enterprising; those of the latter better disciplined, and more patient of fatigue. The talents and abilities of the two monarchs were as different as the advantages which they possessed, and contributed no less to prolong the contest between them. Francis took 1) his resolutions suddenly, prosecuted them at first with warmth, and pushed them into execution with a most adventurous courage; but being destitute of the perseverance necessary to surmount difficulties, he often abandoned his designs, or relaxed the vigour of pursuit from impatience, and sometimes from levity.

Charles deliberated long, and determined with coolness; but, having once fixed his plan, he adhered to it with inflexible

obstinacy, and neither danger nor discouragement could turn him aside from the execution of it. The success of their enterprises was as different as their characters, and was uniformly influenced by them. Francis, by his impetuous activity, often disconcerted the emperor's best-laid schemes; Charles, by a more calm, but steady prosecution of his designs, checked the rapidity of his rival's career, and baffled or repulsed his most vigorous efforts. The former at the opening of a war or of a campaign broke in upon his enemy with the violence of a torrent, and carried all before him; the latter waiting until he saw the force of his rival begin to abate, recovered in the end not only all that he had lost, but made new acquisitions. Few of the French monarch's attempts towards conquest, whatever promising aspect they might wear at first, were conducted to an happy issue: many of the emperor's enterprises, even after they appeared desperate and impracticable, terminated in the most prosperous manner. Francis was dazzled with the splendour of an undertaking; Charles was allured by the prospect of its turning to his advantage. The degree, however, of their comparative merit and reputation has not been fixed, either by a strict scrutiny into their abilities for government, or by an impartial consideration of the greatness and success of their undertakings; and Francis is one of those monarchs who occupies a higher rank in the temple of fame, than either his talents or performances entitle him to hold. This preeminence he owed to many different circumstances. The superiority which Charles acquired by the victory of Pavia, and which from that period he preserved through the remainder of his reign, was so manifest, that Francis's struggle against his exorbitant and growing dominion, was viewed by most of the other powers, not only with the partiality which naturally arises from those who gallantly maintain an unequal contest, but with the favour due to one who was resisting a common enemy, and endeavouring to set bounds to a monarch equally formidable to them all. The characters of princes too, especially among their contemporaries, depend not only upon their talents for government, but upon their qualities as men. Francis, notwithstanding the many errors conspicuous in his foreign policy and domestic administration, was nevertheless humane, beneficent, generous. He possessed dignity without pride: affability free from meanness, and courtesy exempt from deceit. All who had access to him (and no man of merit was ever denied that privilege) respected and loved him. Captivated with his personal qualities, his subjects forgot 2) his defects as a monarch, and admiring him as the most accomplished and amiable gentleman in his dominions, they never murmured at acts of mal-administration,

which in a prince of less engaging dispositions would have been deemed unpardonable. This admiration, however, must have been temporary only, and would have died away with the courtiers who bestowed it; the illusion arising from his private virtues must have ceased, and posterity would have judged of his public conduct with its usual impartiality; but another circumstance prevented this, and his name hath been transmitted to posterity with increasing reputation. Science and the arts had, at that time, made little progress in France. They were just beginning to advance beyond the limits of Italy, where they had revived, and which had hitherto been their only seat. Francis took them immediately under his protection, and vied with Leo himself in the zeal and munificence with which he encouraged them. He invited learned men to his court; he conversed with them familiarly, he employed them in business; he raised them to offices of dignity, and honoured them with his confidence. That race of men, not more prone to complain when denied the respect to which they fancy themselves entitled, than apt to be pleased when treated with the distinction which they consider as their due, though they could not exceed in gratitude to such a benefactor, strained their invention, and employed all their ingenuity in panegyric.

Succeeding authors, warmed with their descriptions of Francis's bounty, adopted their encomiums, and refined upon them. The appellation of Father of Letters, bestowed upon Francis, hath rendered his memory sacred among historians, and they seem to have regarded it as a sort of impiety to uncover his infirmities, or to point out his defects. Thus Francis, notwithstanding his inferior abilities, and want of success, hath more than equalled the fame of Charles. The virtues which he possessed as a man have entitled him to greater admiration and praise, than have been bestowed upon the extensive genius and fortunate arts of a more capable, but less amiable rival.

1) to take. 2) to forget.

The character of Charles V.

As Charles was the first prince of his age in rank and dignity, the part which he acted, whether we consider the greatness, the variety, or the success of his undertaking, was the most conspicuous. It is from an attentive observation to his conduct, not from the exaggerated praises of the Spanish historians, or the undistinguishing censure of the French, that a just idea of Charles's genius and abilities is to be collected. He possessed qualities so peculiar, as strongly mark his character, and not only distinguish him from the princes who were his contemporaries, but account for that superiority over them which he so long maintained. In forming his schemes, he was, by nature as well as by habit, cautious and considerate. Born with talents, which unfolded themselves slowly, and were late in attaining maturity, he was accustomed to ponder every subject that demanded his consideration, with a careful and deliberate attention. He bent 1) the whole force of his mind towards it, and dwelling upon it with serious application, undiverted by pleasure, and hardly relaxed by any amusement, he revolved it in silence in his own breast: he communicated the matter to his ministers; and after hearing their opinions, took his resolution with a decisive firmness, which seldom follows such slow consultations. In consequence of this, Charles's measures, instead of resembling the desultory and irregular sallies of Henry VIII. or Francis I. had the appearance of a consistent system, in which all the parts were arranged, the effects were foreseen, and the accidents were provided for. His promptitude in execution was no less remarkable than his patience in deliberation. He consulted with phlegm, but he acted with vigour; and did not discover greater sagacity in his choice of the measures which it was proper to pursue, than fertility of genius in finding out the means for rendering his pursuit of them successful. Though he had naturally so little of the martial turn, that during the most ardent and bustling period of life, he remained in the cabinet inactive; yet when he chose at length to appear at the head of his armies, his mind was so formed for vigorous exertions in every direction, that he acquired such knowledge in the art of war, and such talents for command, as rendered him equal in reputation and success to the most able generals of the age. But Charles possessed, in the most eminent degree, the science which is of greatest importance to a monarch that, of knowing men, and of adapting their talents to the various departments which he allotted to them. From the death of Chievres to the end of his reign, he employed no general in

the field, no minister in the cabinet; no ambassador to a foreign court, no governor of a province, whose abilities were inadequate to the trust which he reposed in them. Though destitute of that bewitching affability of manner, which gained Francis the hearts of all who approached his person, he was no stranger to the virtues which secure fidelity and attachment. He placed unbounded confidence in his generals; he rewarded their services with munificence; he neither envied their fame, nor discovered any jealousy of their power. Almost all the generals who conducted his armies, may be placed on a level with those illustrious personages who have attained the highest eminence of military glory: and his advantages over his rivals are to be ascribed so manifestly to the superior abilities of the commanders whom he set in opposition to them, that this might seem to detract, in some degree, from his own merit, if the talent of discovering and employing such instruments were not the most undoubted proof of his capacity for government.

There were, nevertheless, defects in his political character, which must considerably abate the admiration due to his extraordinary talents. Charles's ambition was insatiable; and though there seems to be no foundation for an opinion prevalent in his own age, that he had formed the chimerical project of establishing an universal monarchy in Europe, it is certain that his desire of being distinguished as a conqueror involved him in continual wars, which exhausted and oppressed his subjects, and left him little leisure for giving attention to the interior police and improvement of his kingdoms, the great objects of every prince who makes the happiness of his people the end of his government. Charles, at a very early period of life, having added the imperial crown to the kingdoms of Spain, and to the hereditary dominions of the houses of Austria and Burgundy; this opened to him such a vast field of enterprise, and engaged him in schemes so complicated as well as arduous, that feeling his power to be unequal to the execution of these, he had often recourse to low artifices, unbecoming his superior talents; and sometimes ventured on such deviations from integrity, as were dishonourable in a great prince. His insidious and fraudulent policy appeared more conspicuous, and was rendered more odious, by a comparison with the open and undesigning character of his contemporaries, Francis I. and Henry VIII. This difference, though occasioned chiefly by the diversity of their tempers, must be ascribed in some degree to such an opposition in the principles of their political conduct, as affords some excuse for this defect in Charles's behaviour, though it cannot serve

as a justification of it. Francis and Henry seldom acted but from the impulse of their passions, and rushed headlong towards the object in view. Charles's measures being the result of cool reflection, were disposed into a regular system, and carried on upon a concerted plan. Persons who act in the former manner naturally pursue the end in view, without assuming any disguise, or displaying much address. Such as hold the latter course, are apt, in forming, as well as in executing their designs, to employ such refinements, as always lead to artifice in conduct, and often degenerate into deceit.

2) to bend.

The Character of Martin Luther.

While appearances of danger daily increased, and the tempest which had been so long a-gathering, was ready to break forth in all its violence against the protestant church, Luther was saved by a seasonable death from feeling or beholding its destructive rage. Having gone, though in a declining state of health, and during a rigorous season, to his native city of Eisleben, in order to compose, by his authority, a dissension among the counts of Mansfield, he was seized with a violent inflammation in his stomach, which in a few days put an end to his life, in the sixty third year of his age. — As he was raised up by Providence to be author of one of the greatest and most interesting revolutions recorded in history, there is not any person, perhaps, whose character has been drawn with such opposite colours. In his own age, one party, struck 1) with horror and inflamed with rage, when they saw 2) with what a daring hand he overturned every thing which they held 3) to be sacred, or valued as beneficial, imputed to him not only all the defects and vices of a man, but the qualities of a daemon. The other, warmed with admiration and gratitude, which they thought 4) he merited, as the restorer of light and liberty to the Christian church, ascribed to him perfections above the condition of humanity, and viewed all his actions with a veneration bordering on that which should be paid only to those who are guided by the immediate in-

inspiration of Heaven. It is his own conduct, not the undistinguishing censure, nor the exaggerated praise of contemporaries, which ought 5) to regulate the opinions of the present age concerning him. Zeal for what he regarded as truth, undaunted intrepidity to maintain it, abilities both natural and acquired to defend it, and unwearied industry to propagate it, are virtues which shine so conspicuously in every part of his behaviour, that even his enemies must allow him to have possessed them in an eminent degree. To these may be added, with equal justice, such purity, and even austerity of manners, as became one who assumed the character of a reformer; such sanctity of life as suited the doctrine which he delivered; and such perfect disinterestedness, as affords no slight presumption of his sincerity. Superior to all selfish considerations a stranger to the elegancies of life, and despising its pleasures, he left 7) the honours and emoluments of the church to his disciples; remaining satisfied himself in his original state of professor in the university, and pastor to the town of Wittemberg, with the moderate appointments annexed to these offices. His extraordinary qualities were alloyed with no inconsiderable mixture of human frailty, and human passions. These, however, were of such a nature, that they cannot be imputed to malevolence or corruption of heart, but seem to have taken their rise from the same source with many of his virtues. His mind, forcible and vehement in all his operations, roused by great objects, or agitated by violent passions broke out, 8) on many occasions, with an impetuosity which astonishes men of feeble spirits, or such as are placed in a more tranquil situation. By carrying some praiseworthy dispositions to excess, he bordered sometimes on what was culpable, and was often betrayed into actions which exposed him to censure. His confidence that his own opinions were well founded, approached to arrogance; his courage in asserting them, to rashness; his firmness in adhering to them, to obstinacy; and his zeal in confuting his adversaries, to rage and scurrility. Accustomed himself to consider every thing as subordinate to truth, he expected the same deference for it from other men; and, without making any allowances for their timidity or prejudices, he poured forth, against those who disappointed him in this particular, a torrent of invective mingled with contempt. Regardless of any distinction of rank or character, when his doctrines were attacked, he chastised all his adversaries, indiscriminately, with the same rough hand; neither the royal dignity of Henry VIII. nor the eminent learning and ability of Erasmus, screened them from the same abuse with which he treated Tetzels or Eccius.

But these indecencies of which Luther was guilty, must not be imputed wholly to the violence of his temper. They ought to be charged in part on the manners of the age. Among a rude people, unacquainted with those maxims, which, by putting continual restraint on the passions of individuals, have polished society, and rendered it agreeable; disputes of every kind were managed with heat, and strong emotions were uttered in their natural language, without reserve or delicacy. At the same time, the works of learned men were all composed in Latin; and they were not only authorised, by the example of eminent writers in that language, to use their antagonists with the most illiberal scurrility: but, in a dead tongue, indecencies of every kind appear less shocking than in a living language, whose idioms and phrases seem gross, because they are familiar.

In passing judgment upon the characters of men, we ought to try them by the principles and maxims of their own age not by those of another. For although virtue and vice are at all times the same, manners and customs vary continually. Some parts of Luther's behaviour, which to us appear most culpable, gave no disgust to his contemporaries. It was even by some of those qualities which we are now apt to blame, that he was fitted for accomplishing the great work which he undertook 9). To rouse mankind, when sunk 10) in ignorance or superstition, and to encounter the rage of bigotry, armed with power, required the utmost vehemence of zeal, and a temper daring to excess. A gentle call would neither have reached, nor have excited those to whom it was addressed. A spirit, more amiable, but less vigorous than Luther's would have shrunk back from the dangers which he braved and surmounted. Towards the close of Luther's life, though without a perceptible declension of his zeal or abilities, the infirmities of his temper increased upon him, so that he daily grew 11) impatient of contradiction. Having lived to be witness of his own amazing success; to see a great part of Europe embrace his doctrines; and to shake the foundation of the Papal throne, before which the mightiest monarchs had trembled, he discovered on some occasions, symptoms of vanity and self-applause. He must have been indeed more than man, if, upon contemplating all that he actually accomplished, he had never felt 12) any sentiment of this kind rising in his breast.

Some time before his death he felt his strength declining, his constitution being worn out 13) by a prodigious multiplicity of business, added to the labour of discharging his ministerial

function with unremitting diligence, to the fatigue of constant study, besides the composition of works as voluminous as if he had enjoyed uninterrupted leisure and retirement. His natural intrepidity did 14) not forsake him at the approach of death: his last conversation with his friends was concerning the happiness reserved for good men in a future world, of which he spoke 15) with the fervour and delight natural to one who expected and wished to enter soon upon the enjoyment of it. The account of his death filled the Roman Catholic party with excessive as well as indecent joy, and damped the spirits of all his followers; neither party sufficiently considering that his doctrines were now so firmly rooted, as to be in a condition to flourish, independent of the hand which first had planted them. His funeral was celebrated by order of the Elector of Saxony, with extraordinary pomp. He left several children by his wife, Catharine Bore, who survived him: towards the end of the last century, there were in Saxony some of his descendants in decent and honourable stations.

1) to strike. 2) to see. 3) to hold. 4) to think. 5) to owe. 6) to become. 7) to leave. 8) to break out. 9) to undertake. 10) to sink. 11) to grow. 12) to feel. 13) to wear out. 14) to do. 15) to speak.

The Resignation of the Emperor Charles V.

Charles resolved to resign his kingdoms to his son, with a solemnity suitable to the importance of the transaction; and to perform this last act of sovereignty with such formal pomp, as might leave an indelible impression on the minds, not only of his subjects, but of his successor. With this view, he called Philip out of England, where the peevish temper of his queen, which increased with her despair of having issue, rendered him extremely unhappy; and the jealousy of the English left him no hopes of obtaining the direction of their affairs. Having assembled the states of the Low Countries at Brussels, on the twentyfifth of October, one thousand five hundred and fifty-five, Charles seated himself, for the last time, in the chair of state; on one side of which was placed

his son, and on the other his sister, the queen of Hungary, regent of the Netherlands; with a splendid retinue of the grandees of Spain, and princes of the empire, standing behind him. The president of the council of Flanders, by his command, explained, in a few words, his intention in calling this extraordinary meeting of the states. He then read 2) the instrument of resignation, by which Charles surrendered to his son Philip all his territories, jurisdiction, and authority in the Low Countries; absolving his subjects there from their oath of allegiance to him, which he required them to transfer to Philip, his lawful heir, and to serve him with the same loyalty and zeal which they had manifested, during so long a course of years, in support of his government.

Charles then rose 3) from his seat, and leaning on the shoulder of the prince of Orange, because he was unable to stand without support, he addressed himself to the audience, and, from a paper which he held 4) in his hand, in order to assist his memory, he recounted with dignity, but without ostentation, all the great things which he had undertaken and performed since the commencement of his administration. He observed, that, from the seventeenth year of his age, he had dedicated all his thoughts and attention to public objects, reserving no portion of his time for the indulgence of his ease, and very little for the enjoyment of private pleasure: that, either in a pacific or hostile manner, he had visited Germany nine times, France four times, England twice, Africa as often, and had made eleven voyages by sea: that, while his health permitted him to discharge his duty, and the vigour of his constitution was equal in any degree, to the arduous office of governing such extensive dominions, he had never shunned labour, nor repined under fatigue: that now, when his health was broken 5) and his vigour exhausted by the rage of an incurable distemper, his growing infirmities admonished him to retire; nor was he so fond of reigning, as to retain the sceptre in an impotent hand, which was no longer able to protect his subjects, or to render them happy; that instead of a sovereign worn out 6) with diseases, and scarcely half alive, he gave 7) them one in the prime of life, accustomed already to govern, and who added to the vigour of youth, all the attention and sagacity of maturer years: that if, during the course of a long administration, he had committed any material error in government; or if, under the pressure of so many and great affairs, and amidst the attention which he had been obliged to give to them, he had either neglected, or injured any of his subjects, he now implored their forgiveness: that, for his part, he should ever retain a grateful

sense of their fidelity and attachment, and would carry the remembrance of it along with him to the place of his retreat, as his sweetest consolation, as well as the best reward for all his services; and, in his last prayers to Almighty God, would pour forth his ardent wishes for their welfare.

Then, turning towards Philip, who fell 8) on his knees, and kissed his father's hand, "If, says he, I had left you by my death, this rich inheritance, to which I have made such large additions, some regard would have been justly due to my memory on that account: but now, when I voluntarily resign to you what I might still have retained, I may well expect the warmest expressions of thanks on your part. With these, however, I dispense; and shall consider your concern for the welfare of your subjects, and your love of them, as the best and most acceptable testimony of your gratitude to me. It is in your power, by a wise and virtuous administration, to justify the extraordinary proof which I this day give of my paternal affection; and to demonstrate, that you are worthy of the confidence which I repose in you. Preserve an inviolable regard for religion; maintain the Catholic faith in its purity; let the laws of your country be sacred in your eyes; encroach not on the rights and privileges of your people: and, if the time shall ever come, when you shall wish to enjoy the tranquillity of private life, may you have a son endowed with such qualities, that you can resign your sceptre to him with as much satisfaction as I give up mine to you."

As soon as Charles had finished this long address to his subjects, and to their new sovereign, he sunk 9) into the chair, exhausted, and ready to faint with the fatigue of such an extraordinary effort. During his discourse, the whole audience melted into tears; some, from admiration of his magnanimity, others, softened by the expressions of tenderness towards his son, and of love to his people; and all were affected with the deepest sorrow, at losing a sovereign, who had distinguished the Netherlands, his native country, with particular works of his regard and attachment.

A few weeks afterwards, Charles, in an assembly no less splendid, and with a ceremonial equally pompous, resigned to his son the crowns of Spain, with all the territories depending on them, both in the Old and in the New World. Of all these vast possessions he reserved nothing to himself, but an

annual pension of a hundred thousand crowns, to defray the charges of his family and to afford him a small sum for acts of beneficence and charity.

The place he had chosen 10) for his retreat, was the monastery of St. Iustus, in the province of Estremadura. It was seated in a vale of no great extent, watered by a small brook, and surrounded by rising grounds, covered with lofty trees. From the nature of the soil, as well as the temperature of the climate, it was esteemed the most healthful and delicious situation in Spain. Some months before his resignation, he had sent 11) an architect thither, to add a new apartment to the monastery, for his accommodation; but he gave strict orders, that the style of the building should be such as suited his present situation rather than his former dignity. It consisted only of six rooms; four of them in the form of friars cells, with naked walls; the other two, each twenty feet square, were hung 12) with brown cloth, and furnished in the most simple manner. They were all on a level with the ground; with a door on one side, into a garden, of which Charles himself had given the plan, and which he had filled with various plants, intending to cultivate them with his own hands. On the other side, they communicated with the chapel of the monastery, in which he was to perform his devotions. In this humble retreat, hardly sufficient for the comfortable accommodation of a private gentleman, did Charles enter, with twelve domestics only. He buried there, in solitude and silence, his grandeur, his ambition, together with all those vast projects which, during half a century, had alarmed and agitated Europe, filling every kingdom in it, by turns, with the terror of his arms, and the dread of being subjected to his power.

1) to leave. 2) to read. 3) to rise. 4) to hold. 5) to break. 6) to wear out. 7) to give. 8) to fall. 9) to sink. 10) to choose. 11) to send. 12) to hang.

Albert-Azo the Second.

The name and character of the Marquis, Albert-Azo the Second, shine conspicuous through the gloom of the eleventh

century. The most remarkable features in the portrait are, 1. His Ligurian marquisate. 2. His riches. 3. His long life. 4. His marriages. 5. His rank of nobility in the public opinion. The glory of his descendants is reflected on the founder; and Azo II. claims our attention as the stem of the two great branches of the kindred lines of Este and Brunswick.

1. His Ligurian marquisate.

The fair conjecture that the two Otberts, the father and son, commanded at Milan and Genoa with the title and office of Marquis, acquires a new degree of probability for Azo I. and ascends to the level of historic truth in the person of Azo II. Before the middle of the eleventh century the ruins of Genoa had been restored, its active inhabitants excelled in the arts of navigation and trade: their arms had been felt 1) on the African coast, and their credit was established in the ports of Egypt and Greece. Their riches increased with their industry, and their liberty with their riches. Yet they continued to obey, or at least to revere, the majesty of the emperors. In an act, as it should seem of the year one thousand and forty-eight, the Marquis Albert-Azo presides at Genoa in a court of justice, and his assessors, the magistrates of the city, are proud to style themselves the consuls and judges of the sacred palace. The royal dignity of Pavia was gradually eclipsed by the wealth and populousness of Milan, the first of the Italian cities that dared to erect the standard of independence. The government of Milan was divided between the two representatives of St. Ambrose and of Caesar. The veneration of the flock for the shepherd was fortified by the temporal state and privileges of the archbishop, and his annual revenue of fourscore thousand pieces of gold supplied an ample fund for benevolence or luxury. The civil and military powers were exercised by the Duke or Marquis of Milan (for these titles were promiscuously used), and the voice of tradition is clear and positive that this hereditary office was vested in the ancestors of the house of Este. Some of the prerogatives which they assumed are expressive of the rigour of the feudal system: they were the heirs of all who died childless and intestate, and a fine was paid on the

birth of each infant who defeated their claim: their officers levied a tax on the markets, and their minute inquisition exacted the first loaf of bread from each oven, and the first log of wood from every cart-load that entered the gates. Yet an old historian, more forcibly affected with the calamities of his own days, deploras the long lost felicity of their golden age, which had been equally praised by the blessings of the feeble and the curses of the strong. They drew 2) their swords for the service of the prince and people: but their reign was distinguished by long intervals of prosperity and peace. The distant possessions and various avocations of the Duke or Marquis often diverted him from the exercise of this municipal trust: his powers were devolved on the viscounts and captains of Milan; these subordinate tyrants formed an alliance, or rather conspiracy, with the vassals, or nobles of the first class; and the people was afflicted by the discord or the union of a lawless oligarchy. A private insult exasperated the patience of the plebeians; they rose 3) in arms, and their numbers and fury prevailed in the bloody contest. The captains and nobles retired; but they retired with a spirit of revenge; collected their vassals and peasants of the adjacent country; encompassed the city with a circumvallation of six fortresses, and in a siege or blockade of three years reduced the inhabitants to the last extremes of famine and distress. By the interposition of the Emperor and the Archbishop the peace of Milan was restored: the factions were reconciled: they wisely refused a garrison of four thousand Germans; but they acquiesced in the civil government of the empire. The Marquis again ascended his tribunal, and that Marquis is Albert-Azo the Second. A judicial act of the year one thousand and forty-five attests his title and jurisdiction; and as the representative of the emperor, he imposes a fine of a thousand pieces of gold. The progress of Italian liberty reduced his office to the empty name of Marquis of Liguria, and such he is styled by the historians of the age. In the next century, his grandson, Obizo I. is invested by the Emperor Frederic I. with the honours of Marquis of Milan and Genoa, as his grandfather Azo held 4) them of the empire; but this splendid grand commemorates the dignity, without reviving the power, of the House of Este.

2. His riches.

Like one of his Tuscan ancestors, Azo the Second was distinguished among the princes of Italy by the epithet of the rich. The particulars of his rent-roll cannot now be ascertained: an occasional, though authentic deed of investiture enumerates eighty-three fiefs or manors which he held of the empire in Lombardy and Tuscany; from the marquisate of Este to the county of Luni: but to these possessions must be added the lands which he enjoyed as the vassal of the church, the ancient patrimony of Obert (the Terra Obertenga) in the counties of Arezzo, Pisa, and Lucca, and the marriage portion of his first wife, which, according to the various readings of the manuscripts, may be computed either at twenty, or at two hundred thousand English acres. If such a mass of landed property were now accumulated on the head of an Italian nobleman, the annual revenue might satisfy the largest demands of private luxury or avarice, and the fortunate owner would be rich in the improvement of agriculture, the manufactures of industry, the refinement of taste, and the extent of commerce. But the barbarism of the eleventh century diminished the income, and aggravated the expence, of the Marquis of Este. In a long series of war and anarchy, man and the works of man had been swept away; and the introduction of each ferocious and idle stranger had been overbalanced by the loss of five or six perhaps of the peaceful industrious natives. The mischievous growth of vegetation, the frequent inundations of the rivers, were no longer checked by the vigilance of labour; the face of the country was again covered with forests and morasses; of the vast domains which acknowledged Azo for their lord, the far greater part was abandoned to the wild beasts of the field, and a much smaller portion was reduced to the state of constant and productive husbandry. An adequate rent may be obtained from the skill and substance of a free tenant, who fertilizes a grateful soil, and enjoys the security and benefit of a long lease. But faint is the hope, and scanty is the produce of those harvests, which are raised by the reluctant toil of peasants and slaves, condemned to a bare subsistence, and careless of the interests of a rapacious master. If his granaries are full, his purse is empty; and the want of cities or commerce, the difficulty of finding or reaching a market, obliges him to consume on the spot a part of his useless stock, which cannot be exchanged for merchandize or money. The member of a well-regulated society is defended from private wrongs by the laws, and from public injuries by the arms of the state; and the tax which he pays is a just equivalent for the protection which he receives. But

the guard of his life, his honour, and his fortune was abandoned to the private sword of a feudal chief; and, if his own temper had been inclined to moderation and patience, the public contempt would have roused him to deeds of violence and revenge. The entertainment of his vassals and soldiers, their pay and rewards, their arms and horses, surpassed the measure of the most oppressive tribute, and the destruction which he inflicted on his neighbours was often retaliated on his own lands. The costly elegance of palaces and gardens was superseded by the laborious and expensive construction of strong castles, on the summits of the most inaccessible rocks; and some of these, like the fortress of Canossa in the Appenine, were built and provided to sustain a three years siege against a royal army. But his defence in this world was less burthen some to a wealthy lord than his salvation in the next; the demands of his chapel, his priests, his alms, his offerings, his pilgrimages, were incessantly renewed; the monastery chosen for his sepulchre was endowed with his fairest possessions, and the naked heir might often complain, that his fathers sins had been redeemed at too high a price. The Marquis Azo was not exempt from the contagion of the times: his devotion was amused and inflamed by the frequent miracles which were performed in his presence; and the monks of Vangadizza, who yielded to his request the arm of a dead saint, were ignorant of the value of that inestimable jewel. After satisfying the demands of war and superstition, he might appropriate the rest of his revenue to use and pleasure. But the Italians of the eleventh century were imperfectly skilled in the liberal and mechanic arts: the objects of foreign luxury were furnished at an exorbitant price by the merchants of Pisa and Venice; and the superfluous wealth, which could not purchase the real comforts of life, was idly wasted on some rare occasions of vanity and pomp. Such were the nuptials of Boniface, Duke or Marquis of Tuscany, whose family was long afterwards united with that of Azo, by the marriage of their children. These nuptials were celebrated on the banks of the Mincius, which the fancy of Virgil has decorated with a more beautiful picture. The princes and people of Italy were invited to the feast, which continued three months; the fertile meadows, which are intersected by the slow and winding course of the river, were covered with innumerable tents, and the bridegroom displayed and diversified the scenes of his proud and tasteless magnificence. All the utensils of service were of silver, and his horses were shod with plates of the same metal, loosely nailed, and carelessly dropped, to indicate his contempt of riches. An image of plenty and profusion was expressed in the banquet;

the most delicious wines were drawn in buckets from the well; and the spices of the East were ground 7) in water-mills like common flour. The dramatic and musical arts were in the rudest state; but the Marquis had summoned the most popular singers, harpers, and buffoons; to exercise their talents on this splendid theatre. Their exhibitions were applauded and they applauded the liberality of their patron. After this festival, I might remark a singular gift of the same Boniface to the Emperor Henry III., a chariot and oxen of solid silver, which were designed only as a vehicle for a hog's head of vinegar. If such an example should seem above the imitation of Azo himself, the Marquis of Este was at least superior in wealth and dignity to the vassals of his compeer. One of these vassals, the Viscount of Mantua, presented the German monarch with one hundred falcons, and one hundred bay horses, a grateful contribution to the pleasures of a royal sportsman. In that age, the proud distinction between the nobles and princes of Italy was guarded with jealous ceremony: the Viscount of Mantua had never been seated at the table of his immediate lord: he yielded to the invitation of the Emperor; and a stag's skin, filled with pieces of gold, was graciously accepted by the Marquis of Tuscany as the fine of his presumption.

3. His long life.

The temporal felicity of Azo was crowned by the long possession of honours and riches: he died in the year one thousand and ninety-seven, aged upwards of an hundred years; and the term of his mortal existence was almost commensurate with the lapse of the eleventh century. The character, as well as the situation of the Marquis of Este, rendered him an actor in the revolutions of that memorable period: but time has cast a veil over the virtues and vices of the man, and I must be content to mark some of the aeras, the mile-stones of his life, which measure the extent and intervals of the vacant way. Albert-Azo the Second was no more than seventeen when he first drew 8) the sword of rebellion or patriotism, when he was involved with his grand-father, his father, and his three uncles, in a common proscription. In the vigour of manhood, about his fiftieth year, the Ligurian Marquis governed the cities of Milan and Genoa, as the

minister of Imperial authority. He was upwards of seventy when he passed the Alps to vindicate the inheritance of Maine for the children of his second marriage. He became the friend and servant of Gregory VII., and in one of his epistles, that ambitious pontiff recommends the Marquis Azo as the most faithful and best beloved of the Italian princes; as the proper channel through which a king of Hungary might convey his petitions to the apostolic throne. In the mighty contest between the crown and the mitre, the Marquis Azo and the Countess Matilda led 9) the powers of Italy; and when the standard of St. Peter was displayed, neither the age of the one, nor the sex of the other, could detain them from the field. With these two affectionate clients the Pope maintained his station in the fortress of Canossa, while the Emperor, barefoot on the frozen ground, fasted and prayed three days at the foot of the rock: they were witnesses to the abject ceremony of the penance and pardon of Henry IV.; and in the triumph of the church, a patriot might foresee the deliverance of Italy from the German yoke. At the time of this event the Marquis of Este was above four-score; but in the twenty following years he was still alive and active amidst the revolutions of peace and war. The last act which he subscribed is dated above a century after his birth; and in that act the venerable chief possesses the command of his faculties, his family, and his fortune. In this rare prerogative of longevity Albert - Azo II. stands alone; nor can I recollect in the authentic annals of mortality a single example of a king or prince, of a statesman or general, of a philosopher or poet, whose life has been extended beyond the period of an hundred years. Nor should this observation, which is justified by universal experience, be thought 10) either strange or surprising. It has been found, 11) that of twenty-four thousand new-born infants, seven only will survive to attain that distant term; and much smaller is the proportion of those who will be raised by fortune or genius, to govern or afflict, or enlighten, their age or country. The chance that the same individual should draw the two great prizes in the lottery of life, will not easily be defined by the powers of calculation. Three approximations, which will not hastily be matched, have distinguished the present century, Aurungzeb, Cardinal Fleury, and Fontenelle. Had a fortnight more been given to the philosopher, he might have celebrated his secular festival; but the lives and labours of the Mogul king and the French minister were terminated before they had accomplished their ninetieth year. A strong constitution may be the gift of Nature; but the few who survive their contemporaries must have been superior to the passions and appetites which urge the

speedy decay and dissolution of the mind and body. The Marquis of Este may be presumed, from his riches and longevity to have understood the oeconomy of health and fortune.

4. His marriages.

I remember a Persian tale of three old men, who were successively questioned by a traveller as he met ¹²⁾ them on the road. The youngest brother, under the load of a wife and a numerous family, was sinking into the grave before his time. The second, though much older, was far less infirm and decrepid: he had been left ¹³⁾ a widower and without children. But the last and eldest of the three brothers still preserved, at an incredible age, the vigour and vivacity of the autumnal season: he had always preferred a life of celibacy. The enjoyment of domestic freedom could not however contribute to the longevity of the Marquis Azo: he married three wives; he educated three sons; and it is doubtful whether chance or prudence delayed his first nuptials till he had at least accomplished the fortieth year of his age. The nuptials were contracted with Cuniza, or Cunegonda, a German maid, whose ancestors, by their nobility and riches, were distinguished among the Suabian and Bavarian chiefs; whose brother was invested by the Emperor Henry III. with the Dutchy of Carinthia, and the Marquisate of Verona, on the confines of the Venetian possessions of the House of Este. The marriage of Azo and Cunegonda was productive of a son, who received at his baptism the name of Guelph, to revive and perpetuate the memory of his uncle, his grandfather, and his first progenitors, on the maternal side. I have already defined the ample domain which was given as a marriage-portion to the daughter of the Guelphs, but on the failure of heirs male, her fortunate son inherited the patrimonial estates of the family, obtained the dukedom of Bavaria, and became ¹⁴⁾ the founder of the edlest, or German branch, of the House of Este, from which the Dukes of Brunswick, the Electors of Hannover, and the Kings of Great Britain, are lineally descended. After the decease of Cunegonda, who must have departed this life in the flower of her age, the Marquis of Este solicited a second alliance beyond the Alps: but his delicacy no longer insisted on the choice of a virgin; the

widower was contented with a widow; and he excused the ambiguous stain which might adhere to his bride by a divorce from her first husband. Her name was Garsenda, the daughter, and at length the heiress of the Count of Main. She became the mother of two sons, Hugo and Fulk, and the younger of these is the acknowledged parent of the Dukes of Ferrara and Modena. The same liberal fortune which had crowned the offspring of the first, seemed to attend the children of the second nuptials of the Marquis Azo: but their fortune was hollow and fallacious, and after the loss of their Gallic inheritance, the sons of Garsenda reluctantly acquiesced in some fragments of their Italian patrimony. Matilda, the third wife of Azo, was another widow of noble birth, since she was his own cousin in the fourth degree, but this consanguinity provoked the stern and impartial justice of Gregory VII. His friend was summoned to appear before a synod at Rome: the inflexible priest pronounced a sentence of divorce, and whatsoever idea may be formed of the Marquis's vigour, at the age of seventy-eight, he might submit, without much effort, to the cannons of the church. Besides his three sons, Azo had a daughter named Adalais, who was educated in the family of the Countess Matilda. But the damsel is only mentioned to attest the miraculous virtue of Anselm Bishop of Lucca: she was relieved in the night from a violent fit of the cholic, by the local application of a pillow, on which the Saint had formerly reposed his head.

5. His rank of nobility in the public opinion.

A wealthy Marquis of the eleventh century must have commanded a proud hereditary rank in civil society. In the judgment of the Pope, the Emperor, and the Public, Albert-Azo was distinguished among the princes, and the first princes, of the kingdom of Italy. His double alliance in Germany and France may prove how much he was known and esteemed among foreign nations; and he strengthened his political importance by a domestic union with the conquerors of Apulia and Sicily. I shall not repeat the story of the Norman adventurers, nor shall I again delineate the character

and exploits of Robert Guiscard, which, to the readers of History of the Decline and Fall of the Roman Empire, are sufficiently familiar. But as Duke Robert had four daughters, the choice of his other three sons in law may serve as a test, a touchstone, of the comparative weight and value of the House of Este. Michael, Emperor of the Greeks, was the first name in the Christian world. Raymond, Count of Barcelona, was the independent sovereign of a warlike people; and the meanest of the three, a French Baron, of military renown, was the cousin of the Kings of France and Jerusalem, the brother in law of the King of Navarre and Arragon. Such were three of the sons, by alliance, of the Norman conqueror, who had previously rejected a proposal for the eldest son of the Emperor Henry IV.: the marriage of a fourth daughter will be most accurately represented in the words of the Apulian poet: "While the hero resided within the walls of the Trojan city, he received the visit of a certain noble Lombard Marquis, accompanied by many nobles of his country. Azo was his name. The object of his journey was to request that the Duke's daughter might be granted as a wife to Hugo, his illustrious son. The Duke convened an assembly of his chiefs, and with their consent and advice, the daughter of Robert was delivered to the son of Azo. The nuptial rites were solemnized in due form, and the festival was celebrated with gifts and banquets. After the consummation of the marriage, the Duke solicited his Counts and powerful vassals to bestow a freegift, which might grace the joyful departure of the bridegroom, and he enforced his demand, by reminding them that no subsidy whatsoever had been given to her sister, the Greek Empress. The demand of a tribute was entertained with a murmur of surprise and discontent; but all opposition was fruitless, and they presented their sovereign with mules and horses, and various offerings. He bestowed them on the husband of his daughter, with an addition from his own treasures: a fleet was prepared, and both the father and son were transported with great honour to their native shores." This evidence of a contemporary poet, or rather historian, who had no temptation to flatter the Princes of Este, would alone be sufficient to establish the nobility and splendour of their family, the family of Brunswick, beyond the distant term of seven hundred years. If the Marquis Azo were the first of his race whose name and memory had been preserved, we might acquiesce in our ignorance, with a just persuasion of the dignity and power of his unknown ancestors. Of these illustrious ancestors, the zeal and diligence of Leibnitz and Muratori have discovered four probable, and four certain degrees. After the exami-

nation of their proofs, a scrupulous critic may suspect, that in deriving the Marquisses of Este from those of Tuscany, "the ascent of reason has been aided by the wings of imagination;" but he must confess, that since the beginning of the tenth century, the series of generations flows in a clear and unbroken stream.

1) to feel. 2) to draw. 3) to rise. 4) to hold. 5) to sweep. 6) to shoe. 7) to grind. 8) to draw. 9) to tend. 10) to think. 11) to find. 12) to meet. 13) to leave. 14) to become.

Beneficial Effects of a Taste for the Belles Lettres.

Belles Lettres and Criticism chiefly consider Man as a being endowed with those powers of taste and imagination, which were intended to embellish his mind, and to supply him with rational and useful entertainment. They open a field of investigation peculiar to themselves. All that relates to beauty, harmony, grandeur, and elegance; all that can soothe the mind, gratify the fancy, or move the affections, belongs to their province. They present human nature under a different aspect from that which it assumes when viewed by other sciences. They bring to light various springs of action, which, without their aid, might have passed unobserved; and which, though of a delicate nature, frequently exert a powerful influence on several departments of human life.

Such studies have also this peculiar advantage, that they exercise our reason without fatiguing it. They lead to enquiries acute, but not painful; profound, but not dry nor abstruse. They strew flowers in the path of science; and while they keep the mind bent, in some degree, and active, they relieve it at the same time from that more toilsome labour to which

It must submit in the acquisition of necessary erudition, or the investigation of abstract truth.

Beneficial Effects of the Cultivation of Taste.

The cultivation of Taste is further recommended by happy effects which it naturally tends to produce on human life. The most busy man, in the most active sphere, cannot be always occupied by business. Men of serious professions cannot always be on the stretch of serious thought. Neither can the most gay and flourishing situations of fortune afford any man the power of filling all his hours with pleasure. Life must always languish in the hands of the idle. It will frequently languish even in the hands of the busy, if they have not some employment subsidiary to that which forms their main pursuit. How then shall these vacant spaces, those unemployed intervals, which, more or less, occur in the life of every one, be filled up? How can we contrive to dispose of them in any way that shall be more agreeable in itself, or more consonant to the dignity of the human mind, than in the entertainments of taste, and the study of polite literature? He who is so happy as to have acquired a relish for these, has always at hand an innocent and irreproachable amusement for his leisure hours, to save him from the danger of many a pernicious passion. He is not in hazard of being a burden to himself. He is not obliged to fly to low company, or to court the riot of loose pleasures, in order to cure the tediousness of existence. Providence seems plainly to have pointed out this useful purpose, to which the pleasures of taste may be applied, by interposing them in a middle station between the pleasures of sense, and those of pure intellect. We were not designed to grovel always among objects so low as the former; nor are we capable of dwelling constantly in so high a region as the latter.

The pleasures of taste refresh the mind after the toils of the intellect, and the labours of abstract study; and they gradually raise it above the attachments of sense, and prepare it for the enjoyments of virtue.

So consonant is this to experience, that in the education of youth, no object has in every age appeared more important to wise men than to tincture them early with a relish for the entertainments of taste. The transition is commonly made with ease from these to the discharge of the higher and more important duties of life. Good hopes may be entertained of those whose minds have this liberal and elegant turn. It is favourable to many virtues. Whereas to be entirely devoid of relish for eloquence, poetry, or any of the fine arts, is justly construed to be an unpromising symptom of youth; and raises suspicions of their being prone to low gratifications, or destined to drudge in the more vulgar and illiberal pursuits of life.

Improvement of Taste connected with Improvement in Virtue.

There are indeed few good dispositions of any kind with which the improvement of taste is not more or less connected. A cultivated taste increases sensibility to all the tender and humane passions, by giving them frequent exercise; while it tends to weaken the more violent and fierce emotions.

These polish'd arts have humaniz'd mankind,
Soft'n'd the rude, and calm'd the boist'rous mind.

The elevated sentiments and high examples which poetry, eloquence, and history are often bringing under our view, naturally tend to nourish in our minds public spirit, the love of glory, contempt of external fortune, and the admiration of what is truly illustrious and great.

I will not go so far as to say that the improvement of taste and of virtue is the same; or that they may always be expected to co-exist in an equal degree. More powerful correctives than taste can apply, are necessary for reforming the corrupt propensities which too frequently prevail among mankind. Elegant speculations are sometimes found to float on the surface of the mind, while bad passions possess the interior regions of the heart. At the same time this cannot but be

admitted, that the exercise of taste is, in its native tendency, moral and purifying. From reading the most admired productions of genius, whether in poetry or prose, almost every one rises with some good impressions left on his mind; and though these may not always be durable, they are at least to be ranked among the means of disposing the heart to virtue. One thing is certain, and I shall hereafter have occasion to illustrate it more fully, that, without possessing the virtuous affections in a strong degree, no man can attain eminence in the sublime parts of eloquence. He must feel what a good man feels, if he expects greatly to move or to interest mankind. They are the ardent sentiments of honour, virtue, magnanimity, and public spirit, that only can kindle that fire of genius, and call up into the mind those high ideas, which attract the admiration of ages; and if this spirit be necessary to produce the most distinguished efforts of eloquence, it must be necessary also to our relishing them with proper taste and feeling.

On Style.

It is not easy to give a precise idea of what is meant by Style. The best definition I can give of it is, the peculiar manner in which a man expresses his conceptions, by means of Language. It is different from mere Language or words. The words, which an author employs, may be proper and faultless; and his Style, may, nevertheless, have great faults; it may be dry, or stiff, or feeble or affected. Style has always some reference to an author's manner of thinking. It is a picture of the ideas which rise in his mind, and of the manner in which they rise there; and hence, when we are examining an author's composition, it is, in many cases, extremely difficult to separate the Style from the sentiment. No wonder these two should be so intimately connected, as Style is nothing else, than that sort of expression which our thoughts most readily assume. Hence, different countries have been noted for peculiarities of Style, suited to their different temper and genius. The eastern nations animated their Style with the most strong and hyperbolical figures. The Athenians, a polished and acute people, formed a Style, accurate, clear,

and neat. The Asiatics, gay and loose in their manners, affected a Style florid and diffuse. The like sort of characteristic differences are commonly remarked in the Style of the French, the English, and the Spaniards. In giving the general characters of Style, it is usual to talk of a nervous, a feeble, or a spirited Style; which are plainly the characters of a writer's manner of thinking, as well as of expressing himself: so difficult it is to separate these two things from one another. Of the general characters of Style, I am afterwards to discourse; but it will be necessary to begin with examining the more simple qualities of it, from the assemblage of which its more complex denominations, in a great measure, result.

All the qualities of a good Style may be ranged under two heads, Perspicuity and Ornament. For all that can possibly be required of Language is, to convey our ideas clearly to the minds of others, and, at the same time, in such a dress, as, by pleasing and interesting them, shall most effectually strengthen the impressions which we seek to make. When both these ends are answered, we certainly accomplish every purpose for which we use Writing and Discourse.

On Perspicuity.

Perspicuity, it will be readily admitted, is the fundamental quality so essential in every kind of writing, that for the want of it nothing can atone. Without this, the richest ornaments of Style only glimmer through the dark; and puzzle instead of pleasing, the reader. This, therefore, must be our first object, to make our meaning clearly and fully understood, and understood without the least difficulty. "Discourse, says Quintilian, ought always to be obvious, even „to the most careless and negligent hearer; so that the sense „shall strike his mind, as the light of the sun does our eyes, „though they are not directed upwards to it. We must study, „not only that every hearer may understand us, but that it „shall be impossible for him not to understand us." If we are obliged to follow a writer with much care, to pause, and to read over his sentences a second time, in order to comprehend them fully, he will never please us long. Mankind

are too indolent to relish so much labour. They may pretend to admire the author's depth after they have discovered his meaning; but they will seldom be inclined to take up his work a second time. Authors sometimes plead the difficulty of their subject, as an excuse for the want of Perspicuity. But the excuse can rarely, if ever, be admitted. For whatever a man conceives that it is in his power, if he will be at the trouble, to put into distinct propositions; or to express clearly to others: and upon no subject ought any man to write, where he cannot think clearly. His ideas, indeed, may, very excusably, be on some subjects incomplete or inadequate; but still, as far as they go, they ought to be clear; and, wherever this is the case, perspicuity in expressing them is always attainable. The obscurity which reigns so much among many metaphysical writers, is for the most part, owing to the indistinctness of their own conceptions. They see the object but in a confused light; and, of course, can never exhibit it in a clear one to others.

Perspicuity in writing, is not to be considered as merely a sort of negative virtue, or freedom from defect. It has higher merit: it is a degree of positive beauty. We are pleased with an author, we consider him as deserving praise, who frees us from all fatigue of searching for his meaning; who carries us through his subject without any embarrassment or confusion; whose style flows always like a limpid stream, where we see to the very bottom.

On Purity and Propriety.

Purity and Propriety of Language, are often used indiscriminately for each other; and, indeed, they are very nearly allied. A distinction, however, obtains between them. Purity is the use of such words, and such constructions, as belong to the idiom of the Language which we speak; in opposition to words and phrases that are imported from other Languages, or that are obsolete, or new-coined, or used without proper authority. Propriety is the selection of such words in the Language, as the best and most established usage has appropriated to those ideas which we intend to express by them. It

implies the correct and happy application of them, according to that usage, in opposition to vulgarisms, or low expressions; and to word and phrases, which would be less significant of the ideas that we mean to convey. Style may be pure, that is, it may all be strictly English, without Scotticisms or Gallicisms, or ungrammatical, irregular expressions of any kind, and may, nevertheless, be deficient in propriety. The words may be ill-chosen; not adapted to the subject, nor fully expressive of the author's sense. He has taken all his words and phrases from the general mass of English Language; but he has made his selection among these words unhappily. Whereas Style cannot be proper without being also pure; and where both Purity and Propriety meet, besides making Style perspicuous, they also render it graceful. There is no standard, either of Purity or of Propriety, but the practice of the best writers and speakers in the country.

When I mentioned obsolete or new coined words as incongruous with Purity of Style, it will be easily understood 1), that some exceptions are to be made 2). On certain occasions, they may have grace. Poetry admits of greater latitude than prose, with respect to coming, or, at least, new-compounding words; yet, even here, this liberty should be used with a sparing hand. In prose, such innovations are more hazardous, and have a worse effect. They are apt to give Style an affected and conceited air; and should never be ventured upon, except by such, whose established reputation gives them some degree of dictatorial power over Language.

The introduction of foreign and learned words, unless where necessity requires them, should always be avoided. Barren Languages may need such assistantes; but ours is not one of these. Dean Swift, one of our most correct writers, valued himself much on using no words but such as were of native growth: and his Language, may, indeed, be considered as a standard of the strictest Purity and Propriety in the choice of words. At present we seem to be departing from this standard. A multitude of Latin words have, of late, been poured in upon us. On some occasions, they give an appearance of elevation and dignity to Style. But often, also, they render it stiff and forced: and, in general, a plain native Style, as it is more intelligible to all readers, so, by a proper management of words, it may be made equally strong and expressive with this Latinized English.

1) to understand. 2) to make.

On Precision.

The exact import of Precision may be drawn from the etymology of the word. It comes from "precidere" to cut off: it imports retrenching all superfluities, and pruning the expression so, as to exhibit neither more nor less than an exact copy of his idea who uses it. I observed before, that it is often difficult to separate the qualities of Style from the qualities of Thought; and it is found 1) so in this instance. For in order to write with Precision, though this be properly a quality of Style, one must possess a very considerable degree of distinctness and accuracy in his manner of thinking. The words, which a man uses to express his ideas, may be faulty in three respects: They may either not express that idea which the author intends, but some other which only resembles, or is a - kin to it; or, they may express that idea but not quite fully and completely; or they may express it together with something more than he intends. Precision stands opposed to all these three faults; but chiefly to the last. In an author's writing with propriety, his being free from the two former faults, seems implied. The words which he uses are proper; that is, they express that idea which he intends, and they express it fully; but to be Precise, signifies, that they express that idea, and no more. There is nothing in his words which introduces any foreign idea, any superfluous, unseasonable accessory, so as to mix it confusedly with the principal object, and thereby to render our conception of that object loose and indistinct. This requires a writer to have, himself, a very clear apprehension of the object he means to present to us; to have laid fast hold of it in his mind; and never to waver in any one view he takes of it, a perfection to which, indeed, few writers attain.

1) *to find.*

On the Use and Importance of Precision.

The use and importance of Precision, may be deduced from the nature of the human mind. It never can view, clearly and distinctly, above one object at a time: If it must look at two or three together, especially objects among which there is resemblance, or connection, it finds itself confused, and

embarrassed. It cannot clearly perceive in what they agree, and in what they differ. Thus were any object, suppose some animal, to be presented to me, of whose structure I wanted to form a distinct notion, I would desire all its trappings to be taken off, I would require it to be brought 1) before me by itself, and to stand alone that there might be nothing to distract my attention. The same is the case with words. If, when you would inform me of your meaning, you also tell me more than what conveys it; if you join foreign circumstances to the principal object; if, by unnecessarily varying the expression, you shift point of view, and make me see sometimes the object itself, and sometimes another thing that is connected with it; you thereby oblige me to look on several objects at once and I lose sight of the principal. You load the animal you are showing me with so many trappings and collars, and bring so many of the same species before me, somewhat resembling, and yet somewhat differing, that I see none of them clearly.

This forms what is called a Loose Style: and is the proper opposite to Precision. It generally arises from using a superfluity of words. Feeble writers employ a multitude of words to make themselves understood, as they think, more distinctly; and they only confound the reader. They are sensible of not having caught 2) the precise expression, to convey what they would signify; they do not, indeed, conceive their own meaning very precisely themselves; and, therefore, help it out, as they can, by this and the other word, which may, as they suppose, supply the defect, and bring you somewhat nearer to their idea: they are always going about it and about it, but never just hit the thing. The image, as they set it before you, is always seen double; and no double image is distinct. When an author tells me of his hero's courage in the day of battle, the expression is precise, and I understand it fully. But if, from the desire of multiplying words he will needs praise his courage and fortitude, at the moment he joins these words together, my idea begins to waver. He means to express one quality more strongly; but he is, in truth, expressing two. Courage resists danger; fortitude supports pain. The occasion of exerting each of these qualities is different; and being led 3) to think of both together, when only one of them should be in my view, my view is rendered unsteady, and my conception of the object indistinct.

From what I have said, it appears that an author may, in a qualified sense, be perspicuous, while yet he is far from

being precise. He uses proper words, and proper arrangement: he gives you the idea as clear as he conceives it himself; and so far he is perspicuous; but the ideas are not very clear in his own mind: they are loose and general; and, therefore, cannot be expressed with Precision. All subjects do not equally require Precision. It is sufficient on many occasions, that we have a general view of the meaning. The subject, perhaps, is of the known and familiar kind; and we are in no hazard of mistaking the sense of the author, though every word which he uses be not precise and exact.

1) to bring. 2) to catch. 3) to lead.

The Causes of a Loose Style.

The great source of a Loose Style, in opposition to Precision, is the injudicious use of those words termed Synonymous. They are called Synonymous, because they agree in expressing one principal idea: but, for the most part, if not always, they express it with some diversity in the circumstances. They are varied by some accessory idea which every word introduces, and which forms the distinction between them. Hardly, in any Language, are there two words that convey precisely the same idea; a person thoroughly conversant in the propriety of the Language, will always be able to observe something that distinguishes them. As they are like different shades of the same colour, an accurate writer can employ them to great advantage, by using them so as to heighten and finish the picture which he gives us. He supplies by one, what was wanting in the other, to the force, or to the lustre of the image which he means to exhibit. But in order to this end, he must be extremely attentive to the choice which he makes of them. For the bulk of writers are very apt to confound them with each other: and to employ them carelessly, merely for the sake of filling up a period, or of rounding and diversifying the Language, as if the signification were exactly the same, while, in truth, it is not. Hence a certain mist, and indistinctness, is unwarily thrown over Style.

On the general Characters of Style.

That different subjects require to be treated of in different sorts of Style, is a position so obvious, that I shall not stay to illustrate it. Every one sees that Treatises of Philosophy, for instance, ought 1) not to be composed in the same Style with Orations. Every one sees, also, that different parts of the same composition require a variation in the Style and manner. In a sermon for instance, or any harangue, the application or peroration admits of more ornament, and requires more warmth, than the didactic part. But what I mean at present to remark is, that, amidst this variety, we still expect to find, in the compositions of any one man, some degree of uniformity or consistency with himself in manner; we expect to find some predominant character of Style impressed on all his writings, which shall be suited to, and shall mark, his particular genius, and turn of mind. The orations in Livy differ much in Style, as they ought to do, from the rest of his history. The same is the case with those in Tacitus: Yet both in Livy's orations, and in those of Tacitus, we are able clearly to trace the distinguishing manner of each historian; the magnificent fulness of the one, and the sententious conciseness, of the other. The "Lettres „Persanes" and "L'Esprit de Loix," are the works of the same author. They required very different composition surely, and accordingly they differ widely; yet still we see the same hand. Wherever there is real and native genius, it gives a determination to one kind of Style rather than another. Where nothing of this appears; where there is no marked nor peculiar character in the compositions of any author, we are apt to infer, not without reason, that he is a vulgar and trivial author, who writes from imitation, and not from the impulse of original genius. As the most celebrated painters are known 2) by their hand; so the best and most original writers are known and distinguished, throughout all their works, by their Style and peculiar manner. This will be found 3) to hold almost without exception.

1) to owe. 2) to know. 3) to find.

On the Austere, the Florid and the Middle Style.

The ancient Critics attended to these general characters of Style which we are now to consider. Dionysius of Halicarnassus divides them into three kinds; and calls them, the Austere, the Florid, and the Middle. By the Austere, he means a Style distinguished for strength and firmness, with a neglect of smoothness and ornament: for examples of which, he gives Pindar and Aeschylus among the Poets, and Thucydides among the Prose writers. By the Florid; he means, as the name indicates, a Style ornamented, flowing, and sweet; resting more upon members and grace, than strength; he instances Hesiod, Sappho, Anacreon, Euripides, and principally Isocrates. The Middle kind is the just mean between these, and comprehends the beauties of both; in which class he places Homer and Sophocles among the Poets: in Prose, Herodotus, Demosthenes, Plato and (what seems strange) Aristotle. This must be a very wide class indeed, which comprehends Plato and Aristotle under one article as to Style. Cicero and Quintilian make also a threefold division of Style, though with respect to different qualities of it; in which they are followed by most of the modern writers on Rhetoric; the Simplex, Tenue or Subtile; the Grave, or Vehemens; and the Medium, or temperatum genus dicendi. But these divisions, and illustrations they give of them, are so loose and general, that they cannot advance us much in our ideas of Style. I shall endeavour to be a little more particular in what I have to say on this subject.

On the Concise Style.

One of the first and most obvious distinctions of the different kinds of Style, is what arises from an author's spreading out his thoughts more or less. This distinction forms what are called the Diffuse and the Concise Styles. A concise writer compresses his thought into the fewest possible words; he seeks to employ none but such as are most expressive; he lops off, as redundant, every expression which does not add something material to the sense. Ornament he does not reject; he may be lively and figured; but his ornament is in-

tended for the sake of force rather than grace. He never gives you the same thought twice. He places it in the light which appears to him the most striking; but if you do not apprehend it well in that light, you need not expect to find it in any other. His sentences are arranged with compactness and strength, rather than with cadence and harmony. The utmost precision is studied in them; and they are commonly designed to suggest more to the reader's imagination than they directly express.

On the Diffuse Style.

A diffuse writer unfolds his thought fully. He places it in a variety of lights, and gives the reader every possible assistance for understanding it completely. He is not very careful to express it at first in its full strength, because he is to repeat the impression; and what he wants in strength, he proposes to supply by copiousness. Writers of this character generally love magnificence and amplification. Their periods naturally run out into some length and having room for ornament of every kind, they admit it freely.

Each of these manners has its peculiar advantages; and each becomes faulty when carried to the extreme. The extreme of conciseness becomes abrupt and obscure; it is apt also to lead into a Style too pointed, and bordering on the epigrammatic. The extreme of diffuseness becomes weak and languid, and tires the reader. However, to one or other of these two manners a writer may lean, according as his genius prompts him: and under the general character of a concise, or of a more open and diffuse Style, may possess much beauty in his composition.

For illustrations of these general characters, I can only refer to the writers who are examples of them. It is not so much from detached passages, such as I was wont formerly to quote for instances, as from the current of an author's Style, that we are to collect the idea of a formed manner of writing. The two most remarkable examples that I know,

of conciseness carried as far as propriety will allow, perhaps in some cases farther, are Tacitus the Historian, and the President Montesquieu in *L'Esprit de Loix*. Aristotle too holds an eminent rank among didactic writers for his brevity. Perhaps no writer in the world was ever so frugal of his words as Aristotle; but this frugality of expression frequently darkens his meaning. Of a beautiful and magnificent diffuseness, Cicero is, beyond doubt, the most illustrious instance that can be given. Addison, also and Sir William Temple, come in some degree under this class.

On the Nervous and the Feeble Style.

The Nervous and the Feeble, are generally held to be characters of Style, of the same import with the Concise and the Diffuse. They do indeed very often coincide. Diffuse writers have, for the most part, some degree of feebleness; and nervous writers will generally be inclined to a concise expression. This however, does not always hold; and there are instances of writers, who, in the midst of a full and ample Style, have maintained a great degree of strength. Livy is an example; and in the English language, Dr. Barrow. Barrow's Style has many faults. It is unequal, incorrect, and redundant; but withal, for force and expressiveness uncommonly distinguished. On every subject, he multiplies words with an overflowing copiousness; but it is always a torrent of strong ideas and significant expressions which he pours forth. Indeed, the foundation of a nervous or a weak Style are laid in an author's manner of thinking. If he conceives an object strongly, he will express it with energy: but, if he has only an indistinct view of this subject; if his ideas be loose and wavering; if his genius be such, or, at the time of his writing, so carelessly exerted, that he has no firm hold of the conception which he would communicate to us, the marks of all this will clearly appear in his Style. Several unmeaning words and loose epithets will be found; his expressions will be vague and general; his arrangement indistinct and feeble; we shall conceive somewhat of his meaning, but

our conception will be faint. Whereas a nervous writer, whether he employs an extended or a concise Style, gives us always a strong impression of his meaning; his mind is full of his subject, and his words are all expressive: every phrase and every figure which he uses, tends to render the picture, which he would set before us, more lively and complete.

On Harshness of Style.

As every good quality in Style has an extreme, when pursued to which it becomes faulty, this holds of the Nervous Style as well as others. Too great a study of strength, to the neglect of the other qualities of Style, is found to betray writers into a harsh manner. Harshness arises from unusual words, from forced inversions in the construction of a sentence, and too much neglect of smoothness and ease. This is reckoned the fault of some of our earliest classics in the English Language; such as Sir Walter Raleigh, Sir Francis Bacon, Hooker, Chillingworth, Milton in his prose works, Harrington, Cudworth, and other writers of considerable note in the days of Queen Elizabeth, James I. and Charles I. These writers had nerves and strength in a high degree, and are to this day eminent for that quality in Style. But the language in their hands was exceedingly different from what it is now, and was indeed entirely formed upon the idiom and construction of the Latin, in the arrangement of sentences. Hooker, for instance, begins the Preface to his celebrated work of Ecclesiastical Polity with the following sentence: "Though
 „for no other cause, yet for this, that posterity may know
 „we have not loosely, through silence, permitted things to
 „pass away as in dream, there shall be, for men's informa-
 „tion, extant this much, concerning the present state of the
 „church of God established amongst us, and their careful en-
 „deavours which would have upheld the same." Such a sentence now sounds harsh in our ears. Yet some advantages certainly attended this sort of Style; and whether we have gained, or lost, upon the whole, by departing from it, may bear a question. By the freedom of arrangement, which it permitted, it rendered the language susceptible of more strength, of more variety of collocation, and more harmony of period.

But however this be, such a Style is now obsolete; and no modern writer could adopt it without the censure of harshness and affectation. The present form which the Language has assumed, has, in some measure, sacrificed the study of strength to that of perspicuity and ease. Our arrangement of words has become less forcible, perhaps but more plain and natural: and this is now understood to be the genius of our Language.

On the Dry Style.

The dry manner excludes all ornament of every kind. Content with being understood, it has not the least aim to please either the fancy or the ear. This is tolerable only in pure didactic writings; and even there, to make us bear it, great weight and solidity of matter is requisite, and entire perspicuity of language. Aristotle is the complete example of a Dry Style. Never, perhaps, was there any author who adhered so rigidly to the strictness of a didactic manner, throughout all his writings, and conveyed so much instruction, without the least approach to ornament. With the most profound genius, and extensive views, he writes like a pure intelligence, who addresses himself solely to the understanding, without making any use of the channel of the imagination. But this is a manner which deserves not to be imitated. For, although the goodness of the matter may compensate the dryness or harshness of the Style, yet is that dryness a considerable defect; as it fatigues attention, and conveys our sentiments, with disadvantage, to the reader or hearer.

On the Plain Style.

A Plain Style rises one degree above a dry one. A writer of this character employs very little ornament of any kind

and rests almost entirely upon his sense. But, if he is at no pains to engage us by the employment of figures, musical arrangement, or any other art of writing, he studies, however, to avoid disgusting us, like a dry and a harsh writer. Besides Perspicuity, he pursues Propriety, Purity, and Precision in his language: which form one degree, and no inconsiderable one, of beauty. Liveliness too, and force, may be consistent with a very Plain Style: and, therefore, such an author, if his sentiments be good, may be abundantly agreeable. The difference between a dry and plain writer, is, that the former is incapable of ornament, and seems not to know what it is; the latter seeks not after it. He gives us his meaning, in good language, distinct and pure; any further ornament he gives himself no trouble about; either, because he thinks it unnecessary to his subject or because his genius does not lead him to delight in it; or, because it leads him to despise it.

This last was the case with Dean Swift, who may be placed at the head of those that have employed the Plain Style. Few writers have discovered more capacity. He treats every subject which he handles, whether serious or ludicrous, in a masterly manner. He knew, almost beyond any man, the Purity, the Extent, the Precision of the English Language; and, therefore, to such as wish to attain a pure and correct Style, he is one of the most useful models. But we must not look for much ornament and grace in his Language. His haughty and morose genius made him despise any embellishment of this kind, as beneath his dignity. He delivers his sentiments in a plain, downright, positive manner, like one who is sure he is in the right; and is very indifferent whether you be pleased or not. His sentences are commonly negligently arranged; distinctly enough as to the sense, but without any regard to smoothness of sound; often without much regard to compactness or elegance. If a metaphor, or any other figure, chanced to render his satire more poignant, he would, perhaps, vouchsafe to adopt it, when it came in his way; but if it tended only to embellish and illustrate, he would rather throw it aside. Hence in his serious pieces, his style often borders upon the dry and unpleasing, in his humorous ones, the plainness of his manner sets off wit to the highest advantage. There is no froth nor affectation in it; it seems native and unstudied; and while he hardly appears to smile himself, he makes his reader laugh heartily. To a writer of such a genius as Dean Swift, the Plain Style was most admirably fitted. Among our philosophical writers, Mr. Locke comes under this class; perspicuous and pure, but

almost without any ornament whatever. In works which admit, or require, ever so much ornament, there are parts where the plain manner ought to predominate. But we must remember, that when this is the character which a writer affects throughout his whole composition, great weight of matter, and great force of sentiment, are required, in order to keep up the reader's attention, and prevent him from becoming tired of the author.

On the Neat Style.

What is called a Neat Style comes next in order; and here we are got into the region of ornament; but that ornament not of the highest or most sparkling kind. A writer of this character shews, that he does not despise the beauty of language. It is an object of his attention. But his attention is shewn in the choice of his words, and in graceful collocation of them; rather than in any high efforts of imagination, or eloquence. His sentences are always clean, and free from the incumbrance of superfluous words; of a moderate length; rather inclining to brevity, than a swelling structure, closing with propriety; without any tails, or adjections dragging after the proper close. His cadence is varied; but not of the studied musical kind. His figures, if he uses any, are short and correct; rather than bold and glowing. Such a Style as this may be attained by a writer who has no great powers of fancy or genius, by industry merely, and careful attention to the rules of writing, and it is a Style always agreeable. It imprints a character of moderate elevation on our composition, and carries a decent degree of ornament, which is not unsuitable to any subject whatever. A familiar letter, or a law paper, on the driest subject, may be written with neatness; and a sermon, or a philosophical treatise, in a Neat Style; will be read with pleasure.

On an Elegant Style.

An Elegant Style is a character, expressing a higher degree

of ornament than a neat one; and, indeed, is the term usually applied to Style, when possessing all the virtues of ornament, without any of its excesses or defects. From what has been formerly delivered, it will easily be understood, that complete Elegance implies great perspicuity and propriety; purity in the choice of words, and care and dexterity in their harmonious and happy arrangement. It implies farther, the grace and beauty of imagination spread over Style, as far as the subject admits it; and all the illustration which figurative language adds, when properly employed. In a word, an elegant writer is one who pleases the fancy and the ear, while he informs the understanding; and who gives us his ideas clothed with all the beauty of expression, but not overcharged with any of its misplaced finery. In this class, therefore, we place only the first rate writers in the language; such as Addison, Dryden, Pope, Temple, Bolingbroke, Atterbury, and a few more; writers who differ widely from one another in many of the attributes of Style, but whom we now class together, under the denomination of Elegant, as, in the scale of Ornament, possessing nearly the same place.

On the Florid Style.

When the ornaments, applied to Style, are too rich and gaudy in proportion to the subject: where they return upon us too fast, and strike us either with a dazzling lustre, or a false brilliancy, this forms what is called a Florid Style; a term commonly used to signify the excess of ornament. In a young composer this is very pardonable. Perhaps, it is even a promising symptom, in young people, that their Style should incline to the Florid and Luxuriant: "In youth," says Quintilian, "I wish to see luxuriance of fancy appear. Much of it will be diminished by years; much will be corrected by ripening judgment; some of it, by the mere practice of composition, will be worn away. Let there be only sufficient matter, at first, that can bear some pruning and lopping off. At this time of life, let genius be bold and inventive; and pride itself in its efforts, though these should not, as yet, be correct. Luxuriance can easily be cured; but for barren-

„ess there is no remedy.” But, although the Florid Style may be allowed to youth; in their first essays it must not receive the same indulgence from writers of maturer years. It is to be expected, that judgment, as it ripens, should chasten imagination, and reject, as juvenile, all such ornaments as are redundant, unsuitable to the subject or not conducive to illustrate it. Nothing can be more contemptible than that tinsel splendour of language, which some writers perpetually affect. It were well, if this could be ascribed to the real overflowing of a rich imagination. We should then have something to amuse us, at least, if we found little to instruct us. But the worst is, that with those frothy writers, it is a luxuriancy of words, not of fancy. We see a laboured attempt to a splendour of composition, of which they have formed to themselves some loose idea; but having no strength of genius for attaining it, they endeavour to supply the defect by poetical words, by cold exclamations, by commonplace figures, and every thing that has the appearance of pomp and magnificence. It has escaped these writers, that sobriety in ornament, is one great secret for rendering it pleasing: and that without a foundation of good sense and solid thought, the most Florid Style is but a childish imposition on the Public. The Public, however, are but too apt to be so imposed on; at least, the mob of readers; who are very ready to be caught, at first, with whatever is dazzling and gaudy.

I cannot help thinking, that it reflects more honour on the religious turn, and good dispositions of the present age, than on the public taste, that Mr. Hervey's Meditations have had so great a currency. The pious and benevolent heart, which is always displayed in them, and the lively fancy which, on some occasions, appears, justly merited applause: but the perpetual glitter of expression, the swollen imagery, and strained description which abound in them, are ornaments of a false kind. I would, therefore, advise students of oratory to imitate Mr. Hervey's piety, rather than his Style; and, in all compositions of a serious kind, to turn their attention, as Mr. Pope says, from sounds to things, from “fancy to the heart.” Admonitions of this kind I have already had occasion to give, and may hereafter, repeat them; as I conceive nothing more incumbent on me, than to take every opportunity of cautioning my readers against the affected and frivolous use of ornament; and, instead of that flight and superficial taste in writing, which I apprehend to be at present too fashionable, to introduce, as far as my endeavours can avail,

a taste for more solid thought, and more manly simplicity in Style.

On the different Kinds of Simplicity.

The first is, Simplicity of Composition, as opposed to too great a variety of parts. Horace's precept refers to this:

"Then learn the wand'ring humour to controul,
„And keep one equal tenour through the whole.

This is the simplicity of plan in a tragedy, as distinguished from double plots, and crowded incidents; the Simplicity of the Iliad, or Aeneid, in opposition to the digressions of Lucan, and the scattered tales of Ariosto; the Simplicity of Grecian architecture, in opposition to the irregular variety of the Gothic. In this sense, Simplicity is the same with Unity.

The second sense is, Simplicity of Thought, as opposed to refinement: Simple thoughts are what arise naturally; what the occasion or the subject suggest unsought; and what, when once suggested, are easily apprehended by all. Refinement in writing, expresses a less natural and obvious train of thought, and which it required a peculiar turn of genius to pursue; within certain bounds very beautiful, but when carried too far, approaching to intricacy, and hurting us by the appearance of being *recherché*, or far sought. Thus, we would naturally say, that Mr. Parnell is a poet of far greater simplicity, in his turn of thought, than Mr. Cowley: Cicero's thoughts on moral subjects are natural; Seneca's too refined and laboured. In these two senses of Simplicity, when it is opposed either to variety of parts, or to refinement of thought, it has no proper relation to Style.

There is a third sense of Simplicity, in which it has respect to Style; and stands opposed to too much ornament, or pomp of language; as when we say, Mr. Locke is a simple, Mr. Hervey, a florid writer; and it is in this sense, that the "*simplex*," the "*tenue*," or "*subtile genus dicendi*," is understood by Cicero and Quintilian. The simple style, in this sense, coincides with

the plain or the neat style, which I before mentioned; and, therefore, requires no farther illustration.

But there is a fourth sense of Simplicity, also respecting Style; but not respecting the degree of ornament employed, so much as the easy and natural manner in which our language expresses our thoughts. This is quite different from the former sense of the word just now mentioned, in which Simplicity was equivalent to Plainness: whereas, in this sense, it is compatible with the highest ornament. Homer, for instance, possesses this Simplicity in the greatest perfection; and yet no writer has more ornament and beauty. This Simplicity, which is what we are now to consider, stands opposed, not to ornament, but to affectation of ornament, or appearance of labour about our Style: and it is a distinguishing excellency in writing.

Simplicity appears easy.

A writer of Simplicity expresses himself in such a manner, that every one thinks he could have written in the same way; Horace describes it,

“From well-known tales such fictions would I raise,
 „As all might hope to imitate with ease;
 „Yet, while they strive the same success to gain;
 Should find their labours and their hopes in vain.”

There are no marks of art in his expression; it seems the very language of nature; you see, in the style, not the writer and his labour, but the man, in his own natural character. He may be rich in his expression; he may be full of figures, and of fancy; but these flow from him without effort; and he appears to write in this manner, not because he has studied it, but because it is the manner of expression most natural to him. A certain degree of negligence, also, is not inconsistent with this character of Style, and even not ungraceful in it; for too minute an attention to words is foreign to it: “Let this Style” says Cicero, (Orat. No 77.) “have a certain softness and ease, which shall characterise a negligence, not

„unpleasing in an author who appears to be more solicitous about the thought than the expression.” This is the great advantage of Simplicity of Style, that, like simplicity of manners, it shows us a man's sentiments and turn of mind laid open without disguise. More studied and artificial manners of writing, however beautiful, have always this disadvantage, that they exhibit an author in form, like a man at court, where the splendour of dress, and the ceremonial of behaviour, conceal these peculiarities which distinguish one man from another. But reading an author of Simplicity, is like conversing with a person of distinction at home, and with ease, where we find natural manners, and a marked character.

On Naïveté.

The highest degree of this Simplicity, is expressed by a French term to which we have none that fully answers in our language, Naïveté. It is not easy to give a precise idea of the import of this word. It always expresses a discovery of character. I believe the best account of it is given by a French critic, M. Marmontel, who explains it thus: That sort of amiable ingenuity, or undisguised openness, which seems to give us some degree of superiority over the person who shews it; a certain infantine Simplicity, which we love in our hearts, but which displays some features of the character that we think we could have art enough to hide; and which, therefore, always leads us to smile at the person who discovers this character. La Fontaine, in his Fables, is given as the great example of such Naïveté. This, however, is to be understood, as descriptive of a particular species only of Simplicity.

Ancients eminent for Simplicity.

With respect to Simplicity, in general, we may remark,
L 2

that the ancient original writers are always the most eminent for it. This happens from a plain reason, that they wrote from the dictates of natural genius, and were not formed upon the labours and writings of others, which is always in hazard of producing affectation. Hence, among the Greek writers, we have more models of a beautiful simplicity than among the Roman. Homer, Hesiod, Anacreon, Theocritus, Herodotus, and Xenophon, are all distinguished for it. Among the Romans, also, we have some writers of this character, particularly Terence, Lucretius, Phaedrus, and Julius Caesar. The following passage of Terence's *Andria*, is a beautiful instance of Simplicity of manner in description:

„Mean while the funeral proceeds; we follow;
 „Come to the sepulchre: the body's plac'd
 „Upon the pile; lamented; whereupon
 „This sister I was speaking of, all wild,
 „Ran to the flames with peril of her life.
 „There! there! the frighted Pamphilus betrays
 „His well-dissembled and long-hidden love,
 „Runs up, and takes her round the waist, and cries,
 „O! my Glycerium! what is it you do?
 „Why, why endeavour to destroy yourself?
 „Then she, in such a manner that you thence
 „Might easily perceive their long love,
 „Threw herself back into his arms, and wept.
 „Oh! how familiarly!”

All the words here are remarkably happy and elegant: they convey a most lively picture of the scene described; while, at the same time, the Style appears wholly artless and unlaboured.

On the Vehement Style,

I proceed to mention one other manner or character of Style, different from any that I have yet spoken of; which may be distinguished by the name of the Vehement. This always implies strength; and is not, by any means, inconsistent with Simplicity: but, in its predominant character, is distinguishable from either the strong or the simple manner. It has a peculiar

ardour; it is a glowing Style; the language of a man, whose imagination and passions are heated, and strongly affected by what he writes; who is therefore negligent of lesser graces, but pours himself forth with the rapidity and fulness of a torrent. It belongs to the higher kinds of oratory; and indeed is rather expected from a man who is speaking, than from one who is writing in his closet. The orations of Demosthenes furnish the full and perfect example of this species of Style.

Directions for forming a Style.

It will be more to the purpose, that I conclude these dissertations upon Style with a few directions concerning the proper method of attaining a good Style in general; leaving the particular character of that Style to be either formed by the subject on which we write, or prompted by the heat of genius.

The first direction which I give for this purpose is to study clear ideas on the subject concerning which we are to write or speak. This is a direction which may at first appear to have small relation to Style. Its relation to it, however, is extremely close. The foundation of all good Style is good Sense, accompanied with a lively imagination. The Style and thoughts of a writer are so intimately connected, that as I have several times hinted, it is frequently hard to distinguish them. Wherever the impressions of things upon our minds are faint and indistinct, or perplexed and confused, our Style in treating of such things will infallibly be so too. Whereas, what we conceive clearly and feel strongly, we will naturally express with clearness and with strength. This, then, we may be assured, is a capital rule as to Style, to think closely of the subject, till we have attained a full and distinct view of the matter which we are to clothe in words, till we become warm and interested in it; then, and not till then, shall we find expression begin to flow. Generally speaking the best and most proper expressions, are those which a clear view of the subject suggests, without much labour or enquiry after them. This is Quintilian's observation, Lib. VIII. c. 1. "The most proper words

„for the most part adhere to the thoughts which are to be expressed by them, and may be discovered as by their own sight. But we hunt after them, as if they were hidden, and only to be found in a corner; Hence, instead of conceiving the words to lie near the subject, we go in quest of them to some other quarter, and endeavour to give force to the expressions we have found out.”

Practice necessary for forming a Style.

In the second place, in order to form a good Style, the frequent practice of composing is indispensibly necessary. Many rules concerning Style I have delivered; but no rules will answer the end without exercise and habit. At the same time, it is not every sort of composing that will improve Style. This is so far from being the case, that by frequent, careless and hasty composition, we shall acquire certainly a very bad Style; we shall have more trouble afterwards in unlearning faults, and correcting negligences; than if we had not been accustomed to composition at all. In the begining, therefore, we ought to write slowly and with much care. Let the facility and speed of writing, be the fruit of longer practice. “I enjoin,” says Quintilian with the greatest reason, L. X. c. 3., “that such as are beginning the practice of composition, write slowly, and with anxious deliberation. Their great object at first should be, to write as well as possible; practice will enable them to write speedily. By degrees matter will offer itself still more readily; words will be at hand; composition will flow; every thing, as, in the arrangement of a well - ordered family, will present itself in its proper place; The sum of the whole is this; by hasty composition, we shall never acquire the art of composing well; by writing well, we shall come to write speedily.”

Too anxious a Care about Words to be avoided.

We must observe, however, that there may be an extreme

in too great and anxious a care about Words. We must not retard the course of thought, nor cool the heat of imagination, by pausing too long on every word we employ. There is, on certain occasions, a glow of composition which should be kept up, if we hope to express ourselves happily, though at the expence of allowing some inadvertencies to pass. A more severe examination of these must be left to be the work of correction. For if the practice of composition be useful, the laborious work of correcting is no less so: it is indeed absolutely necessary to our reaping any benefit from the habit of composition. What we have written should be laid by for some little time, till the ardour of composition be past, till the fondness for the expressions themselves be forgotten; and then reviewing our work with a cool and critical eye, as if it were the performance of another, we shall discern many imperfections which at first escaped us. Then is the season for pruning redundancies; for weighing the arrangement of sentences; for attending to the juncture and connecting particles; and bringing Style into a regular, correct, and supported form. This "Limae Labor" must be submitted to by all who would communicate their thoughts with proper advantage to others; and some practice in it will soon sharpen their eye to the most necessary objects of attention, and render it a much more easy and practicable work than might at first be imagined

An Acquaintance with the best Authors necessary to the Formation of a Style.

In the third place, with respect to the assistance that is to be gained from the writings of others, it is obvious that we ought to render ourselves well acquainted with the Style of the best authors. This is requisite, both in order to form a just taste in Style, and to supply us with a full stock of words on every subject. In reading authors with a view to Style, attention should be given to the peculiarities of their different manners.

I know no exercise that will be found more useful for

acquiring a proper Style, than to translate some passage from an eminent English author, into our own words. What I mean is, to take, for instance, some page of one of Mr. Addison's Spectators, and read it carefully over two or three times, till we have got a firm hold of the thoughts contained in it; then to lay aside the book; to attempt to write out the passage from memory, in the best way we can; and having done so, next to open the book, and compare what we have written with the Style of the author. Such an exercise will, by comparison, shew us where the defects of our Style lie; will lead us to the proper attentions for rectifying them; and, among the different ways in which the same thought may be expressed, will make us perceive that which is the most beautiful.

A servile Imitation to be avoided.

In the fourth place, I must caution, at the same time, against a servile imitation of any one author whatever. This is always dangerous. It hampers genius; it is likely to produce a stiff manner; and those who are given to close imitation, generally imitate an author's faults as well as his beauties. No man will ever become a good writer, or speaker, who has not some degree of confidence to follow his own genius. We ought to beware, in particular, by adopting any author's noted phrases, or transcribing passages from him. Such a habit will prove fatal to all genuine composition. Infinitely better it is to have something that is our own, though of moderate beauty, than to affect to shine in borrowed ornaments, which will, at last, betray the utter poverty of our genius. On these heads of composing, correcting, reading and imitating I advise every student of oratory to consult what Quintilian has delivered in the Tenth Boock of his Institutions, where he will find a variety of excellent observations and directions, that well deserve attention.

Style must be adapted to the Subject.

In the fifth place, it is an obvious but material rule, with respect to Style, that we always study to adapt it to the subject, and also to the capacity of our hearers, if we are to speak in public. Nothing merits the name of eloquent or beautiful, which is not suited to the occasion, and to the persons to whom it is addressed. It is to the last degree awkward and absurd, to attempt a poetical florid Style, on occasions when it should be our business only to argue and reason; or to speak with elaborate pomp of expression, before persons who comprehend nothing of it, and who can only stare at our unseasonable magnificence. These are defects not so much in point of Style, as what is much worse, in point of common sense. When we begin to write or speak, we ought previously to fix in our minds a clear conception of the end to be aimed at; to keep this steadily in our view, and to suit our Style to it. If we do not sacrifice to this great object every ill-timed ornament that may occur to our fancy, we are unpardonable; and though children and fools may admire, men of sense will laugh at us and our Style.

Attention to Style must not detract from Attention to Thought.

In the last place, I cannot conclude the subject without this admonition, that, in any case, and on any occasion, attention to Style must not engross us so much, as to detract from a higher degree of attention to the Thoughts. "To your expression," says the great Roman Critic, "be attentive; „but about your matter be solicitous." A direction the more necessary, as the present taste of the age, in writing, seems to lean more to Style than to Thought. It is much easier to dress up trivial and common sentiments with some beauty of expression, than to afford a fund of vigorous, ingenious, and useful thoughts. The latter requires true genius; the former may be attained by industry, with the help of very superficial parts. Hence, we find so many writers frivolously

rich in Style, but wretchedly poor in sentiment. The public ear is now so much accustomed to a correct and ornamented Style, that no writer can, with safety, neglect the study of it. But he is a contemptible one, who does not look to something beyond it; who does not lay the chief stress upon his matter; and employ such ornaments of Style to recommend it, as are manly, not foppish. "A higher spirit," says the writer whom I have so often quoted, "ought to animate those who study eloquence. They ought to consult the health and soundness of the whole body, rather than bend their attention to such trifling objects as paring the nails, and dressing the hair. Let ornament be manly and chaste, without effeminate gaiety, or artificial colouring, let it shine with the glow of health and strength."

On Pronunciation, or Delivery.

I.

How much stress was laid upon Pronunciation, or Delivery, by the most eloquent of all orators, Demosthenes, appears from a noted saying of his related both by Cicero and Quintilian; when being asked, What was the first point in oratory? he answered, Delivery; and being asked, What was the second? and afterwards, What was the third? he still answered, Delivery. There is no wonder, that, he should have rated this so high, and that for improving himself in it, he should have employed those assiduous and painful labours, which all the Ancients take so much notice of; for, beyond doubt, nothing is of more importance. To superficial thinkers, the management of the voice and gesture, in public speaking, may appear to relate to decoration only, and to be one of the inferior arts of catching an audience. But this is far from being the case. It is intimately connected with what is, or ought to be, the end of all public speaking, Persuasion; and therefore deserves the study of the most grave and serious speakers, as much as of those, whose only aim it is to please.

For, let it be considered, whenever we address ourselves to others by words, our intention certainly is to make some

impression on those to whom we speak; it is to convey to them our own ideas and emotions. Now the tone of our voice, our looks and gestures, interpret our ideas and emotions no less than words do; nay, the impression they make on others, is frequently much stronger than any that words can make. We often see that an expressive look, or a passionate cry, unaccompanied by words, conveys to others more forcible ideas, and rouses within them stronger passions, than can be communicated by the most eloquent discourse. The signification of our sentiments, made by tones and gestures, has this advantage above that made by words, that it is the language of nature. It is that method of interpreting our mind, which nature has dictated to all, and which is understood by all; whereas words are only arbitrary, conventional symbols of our ideas; and, by consequence, must make a more feeble impression. So true is this, that, to render words fully significant, they must, almost in every case, receive some aid from the manner of Pronunciation and Delivery, and he who, in speaking, should employ bare words, without enforcing them by proper tones and accents, would leave us with a faint and indistinct impression, often with a doubtful and ambiguous conception of what he had delivered. Nay, so close is the connection between certain sentiments, and the proper manner of pronouncing them, that he who does not pronounce them, after that manner, can never persuade us that he believes, or feels, the sentiments themselves. His delivery may be such, as to give the lie to all that he asserts. When Marcus Callidius accused one of an attempt to poison him, but enforced his accusation in a languid manner, and without any warmth or earnestness of delivery, Cicero, who pleaded for the accused person, improved this into an argument of the falsity of the charge, "An tu, M. Callidi nisi fingeres, sic ageres?" In Shakespear's Richard II. the Dutcheß of York thus impeaches the sincerity of her husband.

Pleads he in earnest? — Look upon his Face,
His eyes do drop no tears; his prayers are jest;
His words come from his mouth; curs, from our breast:
He prays but faintly, and would be denied;
We pray with heart and soul.

But, I believe it is needless to say any more, in order to shew the high importance of a good Delivery. I proceed, therefore, to such observations as appear to me most useful to be made on this head.

The great objects which every public speaker will natu-

rally have in his eye in forming his Delivery, are first, to speak so as to be fully and easily understood by all who hear him; and next, to speak with grace and force, so as to please and to move his audience. Let us consider what is most important with respect to each of these.

In order to be fully and easily understood, the four chief requisites are, A due degree of loudness of voice; Distinctness; Slowness and, Propriety of Pronunciation. The first attention of every public speaker, doubtless, must be, to make himself be heard by all those to whom he speaks. He must endeavour to fill with his voice the space occupied by the assembly. This power of voice, it may be thought, is wholly a natural talent. It is so in a good measure; but, however, may receive considerable assistance from art. Much depends for this purpose on the proper pitch, and management of the voice. Every man has three pitches in his voice; the high, the middle, and the low one. The high, is that which he uses in calling aloud to some one at a distance. The low is, when it approaches to a whisper. The middle is, that which he employs in common conversation, and which he should generally use in public discourse. For it is a great mistake, to imagine that one must take the highest pitch of his voice, in order to be well heard by a great assembly. This is confounding two things which are different: loudness, or strength of sound, with the key, or note on which we speak. A speaker may render his voice louder, without altering the key; and we shall always be able to give most body, most persevering force of sound, to that pitch of voice, to which in conversation we are accustomed. Whereas, by setting out on our highest pitch or key, we certainly allow ourselves less compass, and are likely to strain our voice before we have done. We shall fatigue ourselves, and speak with pain; and whenever a man speaks with pain to himself, he is always heard with pain by his audience. Give the voice therefore full strength and swell of sound; but always pitch it on your ordinary speaking key. Make it a constant rule never to utter a greater quantity of voice, than you can afford without pain to yourselves, and without any extraordinary effort. As long as you keep within these bounds, the other organs of speech will be at liberty to discharge their several offices with ease; and you will always have your voice under command. But whenever you transgress these bounds; you give up the reins, and have no longer any management of it. It is an useful rule too, in order to be well heard, to fix our eye on some of the most distant persons in the assembly, and to consider ourselves as

speaking to them. We naturally and mechanically utter our words with such a degree of strength, as to make ourselves be heard by one to whom we address ourselves, provided he be within the reach of our voice. As this is the case in common conversation, it will hold also in public speaking. But remember, that in public as well as in conversation, it is possible to offend by speaking too loud. This extreme hurts the ear, by making the voice come upon it in rumbling indistinct masses; besides its giving the speaker the disagreeable appearance of one who endeavours to compel assent, by mere vehemence and force of sound.

In the next place, to being well heard and clearly understood, distinctness of articulation contributes more, than mere loudness of sound. The quantity of sound necessary to fill even a large space, is smaller, than is commonly imagined; and with distinct articulation, a man of a weak voice will make it reach farther, than the strongest voice can reach without it. To this, therefore, every public speaker ought to pay great attention. He must give every sound which he utters its due proportion, and make every syllable, and even every letter in the word which he pronounces, be heard distinctly; without flurring, whispering, or suppressing any of the proper sounds.

In the third place, in order to articulate distinctly, moderation is requisite with regard to the speed of pronouncing. Precipitancy of speech confounds all articulation, and all meaning. I need scarcely observe, that there may be also an extreme on the opposite side. It is obvious, that a lifeless, drawling pronunciation, which allows the minds of the hearers to be always outrunning the speaker, must render every discourse insipid and fatiguing. But the extreme of speaking too fast is much more common, and requires the more to be guarded against, because, when it has grown up into a habit, few errors are more difficult to be corrected. To pronounce with a proper degree of slowness, and with full and clear articulation, is the first thing to be studied by all who begin to speak in public; and cannot be too much recommended to them. Such a pronunciation gives weight and dignity to their discourse. It is a great assistance to the voice by the pauses and rests which it allows it more easily to make; and it enables the speaker to swell all his sounds, both with more force and more music. It assists him also in preserving a due command of himself; whereas a rapid and hurried manner, is apt to excite that flutter of spirits, which is the greatest enemy to all right execution in the way of ora-

tory. "Promptum sit os," says Quintilian, "non praeceptum, moderatum, non lentum."

After these fundamental attentions to the pitch and management of the voice, to distinct articulation, and to a proper degree of slowness of speech, what a public speaker must, in the fourth place, study, is Propriety of Pronunciation; or the giving to every word, which he utters, that sound, which the most polite usage of the language appropriates to it; in opposition to broad, vulgar, or provincial pronunciation. This is requisite, both for speaking intelligibly, and for speaking with grace or beauty. Instructions concerning this article, can be given by the living voice only. But there is one observation, which it may not be improper here to make. In the English language, every word which consists of more syllables than one, has one accented syllable. The accent rests sometimes on the vowel sometimes on the consonant. Seldom, or never, is there more than one accented syllable in any English word, however long; and the genius of the language requires the voice to mark that syllable by stronger percussion, and to pass more slightly over the rest. Now, after we have learned the proper seats of these accents, it is an important rule, to give every word just the same accent in public speaking, as in common discourse. Many persons err in this respect. When they speak in public, and with solemnity, they pronounce the syllables in a different manner from what they do at other times. They dwell upon them, and protract them; they multiply accents on the same word; from a mistaken notion, that it gives gravity and force to their discourse, and adds to the pomp of public declamation. Whereas, this is one of the greatest faults that can be committed in pronunciation; it makes what is called a theatrical or mouthing manner; and gives an artificial affected air to speech, which detracts greatly both from its agreeableness, and its impression.

I proceed to treat next of those higher parts of Delivery. By studying which, a speaker has something farther in view than merely to render himself intelligible, and seeks to give grace and force to what he utters. These may be comprised under four heads, Emphasis, Pauses, Tones, and Gestures. Let me only premise in general, to what I am to say concerning them, that attention to these articles of Delivery, is by no means to be confined, as some might be apt to imagine, to the more elaborate and pathetic parts of a discourse; there is, perhaps, as great attention requisite, and as much skill displayed, in adapting emphases, pauses, tones, and ges-

tures, properly, to calm and plain speaking: and the effect of a just and graceful delivery will, in every part of a subject, be found of high importance for commanding attention, and enforcing what is spoken.

First, let us consider Emphasis; by this is meant a stronger and fuller sound of voice, by which we distinguish the accented syllable of some word, on which we design to lay particular stress, and to show how it affects the rest of the sentence. Sometimes the emphatic word must be distinguished by a particular tone of voice, as well as by a stronger accent. On the right management of the emphasis, depends the whole life and spirit of every discourse. If no emphasis be placed on any words, not only is discourse rendered heavy and lifeless, but the meaning left often ambiguous. If the emphasis be placed wrong, we pervert and confound the meaning wholly. To give a common instance, such a simple question as this: "Do you ride to town to-day?" is capable of no fewer than four different acceptations, according as the emphasis is differently placed on the words.

If it be pronounced thus: Do you ride to town to-day? the answer may naturally be, No; I send my servant in my stead. If thus; Do you ride to town to-day? Answer, No: I intend to walk. Do you ride to town to-day? No; I ride out into the fields. Do you ride to town to-day? No; but I shall to-morrow. In like manner, in solemn discourse, the whole force and beauty of an expression often depend on the accented word; and we may present to the hearers quite different views of the same sentiments by placing the emphasis differently. In the following words of our Saviour, observe in what different lights the thought is placed, according as the words are pronounced. "Judas, betrayest thou the Son of Man with a kiss?" Betrayest thou — makes the reproach turn, on the infamy of treachery. — Betrayest thou — makes it rest, upon Judas's connection with his master. Betrayest thou the Son of Man — rests it, upon our Saviour's personal character and eminence. Betrayest thou the Son of man with a kiss? turns it upon his prostituting the signal of peace and friendship, to the purpose of a mark of destruction.

In order to acquire the proper management of the emphasis, the great rule, and indeed the only rule possible to be given, is, that the speaker study to attain a just conception of the force and spirit of those sentiments which he is to

pronounce. For to lay the emphasis with exact propriety, is a constant exercise of good sense and attention. It is far from being an inconsiderable attainment. It is one of the greatest trials of a true and just taste; and must arise from feeling delicately ourselves, and from judging accurately of what is fittest to strike the feelings of others. There is as a great difference between a chapter of the Bible, or any other piece of plain prose, read by one who places the several emphases every where with taste and judgment, and by one who neglects or mistakes them, as there is between the same tune played by the most masterly hand, or by the most bungling performer.

In all prepared discourses, it would be of great use, if they were read over or rehearsed in private, with this particular view, to search for the proper emphasis before they were pronounced in public; marking at the same time, with a pen, the emphatical words in every sentence, or at least the most weighty and affecting parts of the discourse, and fixing them well in memory. Were this attention oftener bestowed, were this part of pronunciation studied with more exactness, and not left to the moment of delivery, as is commonly done, public speakers would find their care abundantly repaid, by the remarkable affects which it would produce upon their audience. Let me caution, at the same time, against one error, that of multiplying emphatical words too much. It is only by a prudent reserve in the use of them, that we can give them any weight. If they recur too often; if a speaker attempts to render every thing which he say of high importance by a multitude of strong emphases, we soon learn to pay little regard to them. To crowd every sentence with emphatical words, is like crowding all the pages of a book with italic characters, which, as to the effect, is just the same with using no such distinctions at all.

Next to emphasis, the Pauses in speaking demand attention. These are of two kinds; first, emphatical pauses; and next, such as mark the distinctions of sense. An emphatical pause is made, after something has been said of peculiar moment, and on which we want to fix the hearer's attention. Sometimes, before such a thing is said, we usher it in with a pause of this nature. Such pauses have the same effect as a strong emphasis, and are subject to the same rules; especially to the caution just now given, of not repeating them too frequently. For, as they excite uncommon attention, and of course raise expectation, if the importance of the mat-

ter be not fully answerable to such expectation, they occasion disappointment and disgust.

But the most frequent and the principal use of pauses, is to mark the divisions of the sense, and at the same time to allow the speaker to draw his breath; and the proper and graceful adjustment of such pauses, is one of the most nice and difficult articles in delivery. In all public speaking, the management of the breath requires a good deal of care, so as not to be obliged to divide words from one another, which have so intimate a connection, that they ought to be pronounced with the same breath, and without the least separation. Many a sentence is miserably mangled, and the force of the emphasis totally lost, by divisions being made in the wrong place. To avoid this, every one, while he is speaking, should be very careful to provide a full supply of breath for what he is to utter. It is a great mistake to imagine, that the breath must be drawn only at the end of a period, when the voice is allowed to fall. It may easily be gathered at the intervals of the period, when the voice is only suspended for a moment; and, by this management, one may have always a sufficient stock for carrying on the longest sentence, without improper interruptions.

If any one, in public speaking, shall have formed to himself a certain melody or tune, which requires rest and pauses of its own, distinct from those of the sense; he has undoubtedly, contracted one of the worst habits into which a public speaker can fall. It is the sense which should always rule the pauses of the voice; for wherever there is any sensible suspension of the voice, the hearer is always led to expect something corresponding in the meaning. Pauses in public discourse, must be formed upon the manner in which we utter ourselves in ordinary, sensible conversation; and not upon the stiff, artificial manner which we acquire from reading books according to the common punctuation. The general run of punctuation is very arbitrary; often capricious and false; and dictates an uniformity of tone in the pauses, which is extremely disagreeable: for we are to observe, that to render pauses graceful and expressive, they must not only be made in the right place, but also be accompanied with a proper tone of voice, by which the nature of these pauses is intimated; much more than by the length of them, which can never be exactly measured. Sometimes it is only a slight and simple suspension of voice that is proper; sometimes a degree of cadence in the voice required; and sometimes that peculiar tone and cadence, which denotes the sentence finished.

In all these cases, we are to regulate ourselves, by attending to the manner in which nature teaches us to speak when engaged in real and earnest discourse with others.

When we are reading or reciting verse, there is a peculiar difficulty in making the pauses justly. The difficulty arises from the melody of verse, which dictates to the ear pauses or rests of its own; and to adjust and compound these properly with the pauses of the sense, so as neither to hurt the ear, nor offend the understanding, is so very nice a matter, that it is no wonder we so seldom meet with good readers of poetry. There are two kinds of pauses that belong to the music of verse; one is, the pause at the end of the line; and the other, the caesural pause in the middle of it. With regard to the pause at the end of the line, which marks that strain or verse to be finished, rhyme renders this always sensible, and in some measure compels us to observe it in our pronunciation. In blank verse, where there is a greater liberty permitted of running the lines into one another, sometimes without any suspension in the sense, it has been made a question, Whether, in reading such verse with propriety, any regard at all should be paid to the close of a line? On the stage, where the appearance of speaking in verse should always be avoided, there can, I think, be no doubt that the close of such lines as make no pause in the sense should not be rendered perceptible to the ear. But on all other occasions, this were improper: for what is the use of melody, or for what end has the poet composed in verse, if, in reading his lines, we suppress his numbers; and degrade them, by our pronunciation, into mere prose? we ought, therefore, certainly to read blank verse so as to make every line sensible to the ear. At the same time, in doing so, every appearance of sing-song and tone must be carefully guarded against. The close of the line, where it makes no pause in the meaning, ought to be marked, not by such a tone as is used in finishing a sentence, but without either letting the voice fall or elevating it, it should be marked only by such a slight suspension of sound, as may distinguish the passage from one line to another, without injuring the meaning.

The other kind of musical pause, is that which falls somewhere about the middle of the verse, and divides it into two hemistichs; a pause, not so great as that which belongs to the close of the line, but still sensible to an ordinary ear. This which is called the caesural pause, in the French heroic verse, falls uniformly in the middle of the line, in the English, it may fall after the 4th, 5th, 6th, or 7th syllables in the line,

and no other. Where the verse is so constructed, that this caesural pause coincides with the slightest pause or division in the sense, the line can be read easily; as in the two first verses of Mr. Pope's Messiah,

Ye nymphs of Solyma! begin the song;
To heavenly themes, sublimer strains belong;

But if it shall happen that words, which have such a strict and intimate connection, as not to bear even a momentary separation, are divided from one another by this caesural pause, we then feel a sort of struggle between the sense and the sound, which renders it difficult to read such lines gracefully. The rule of proper pronunciation in such cases is, to regard only the pause which the sense forms, and to read the line accordingly. The neglect of the caesural pause may make the line sound somewhat unharmoniously, but the effect would be much worse, if the sense were sacrificed to the sound. For instance, in the following line of Milton.

— — What in me is dark,
Illumine; what is low, raise and support.

The sense clearly dictates the pause after "illumine," at the end of the third syllable, which, in reading, ought to be made accordingly; though, if the melody only were to be regarded, "illumine" should be connected with what follows, and the pause not made till the 4th or 6th syllable. So in the following line of Mr. Pope's (*Epistle to Dr. Arbuthnot*):

It fit, with sad civility I read;

The ear plainly points out the caesural pause as falling after "sad," the 4th syllable. But it would be very bad reading to make any pause there, so as to separate "sad" and "civility." The sense admits of no other pause than after the second syllable "fit," which therefore must be the only pause made in the reading.

I proceed to treat next of Tones in pronunciation, which are different both from emphasis and pauses; consisting in the modulation of sound which we employ in public speaking. How much of the propriety, the force and grace of discourse, must depend on these, will appear from this single consideration; that to almost every sentiment we utter, more especially to every strong emotion, nature hath adapted some peculiar tone of voice; inasmuch, that he who should tell

another that he was very-angry, or much grieved, in a tone which did not suit such emotions, instead of being believed, would be laughed at. Sympathy is one of the most powerful principles by which persuasive discourse works its effect. The speaker endeavours to transfuse into his hearers his own sentiments and emotions; which he can never be successful in doing, unless he utters them in such a manner as to convince the hearers that he feels them. The proper expression of tones, therefore, deserves to be attentively studied by every one who would be a successful orator.

The greatest and most material instruction which can be given for this purpose is, to form the tones of public speaking upon the tones of sensible and animated conversation. We may observe that every man, when he is much in earnest in common discourse, when he is engaged in speaking on some subject which interests him nearly, has an eloquent or persuasive tone and manner. What is the reason of our being often so frigid and unpersuasive in public discourse, but our departing from the natural tone of speaking, and delivering ourselves in an affected, artificial manner? Nothing can be more absurd than to imagine, that as soon as one mounts a pulpit, or rises in a public assembly, he is instantly to lay aside the voice with which he expresses himself in private; to assume a new, studied tone, and a cadence altogether foreign to his natural manner. This has vitiated all delivery; this has given rise to cant and tedious monotony, in the different kinds of modern public speaking, especially in the pulpit. Men departed from nature; and sought to give a beauty or force as they imagined, to their discourse by substituting certain studied musical tones, in the room of the genuine expressions of sentiment, which the voice carries in natural discourse. Let every public speaker guard against this error. Whether he speak in a private room, or in a great assembly, let him remember that he still speaks. Follow nature: consider how she teaches you to utter any sentiment or feeling of your heart. Imagine a subject of debate started in conversation among grave and wise men, and yourself bearing a share in it. Think after what manner with what tones and inflexions of voice, you would on such an occasion express yourself, when you were most in earnest, and sought most to be listened to. Carry these with you to the bar, to the pulpit or to any public assembly; let these be the foundation of your manner of pronouncing there, and you will take the surest method of rendering your delivery both agreeable and persuasive.

I have said, let these conversation tones be the foundation of public pronunciation, — for, on some occasions, solemn public speaking requires them to be exalted beyond the strain of common discourse. In a formal, studied oration the elevation of the style, and the harmony of the sentences, prompt almost necessarily, a modulation of voice more rounded, and bordering more upon music, than conversation admits. This gives rise to what is called the Declaiming Manner. But though this mode of pronunciation runs considerably beyond ordinary discourse, yet still it must have, for its basis, the natural tones of grave and dignified conversation. I must observe, at the same time, that the constant indulgence of a declamatory manner, is not favourable either to good composition, or good delivery; and, is in hazard of betraying public speakers into that monotony of tone and cadence, which is so generally complained of. Whereas, he who forms the general run of his delivery upon a speaking manner, is not likely ever to become disagreeable through monotony. He will have the same natural variety in his tones, which a person has in conversation. Indeed, the perfection of delivery requires both these different manners, that of speaking with liveliness and ease, and that of declaiming with stateliness and dignity, to be possessed by one man; and to be employed by him, according as the different parts of his discourse require, either the one or the other. This is a perfection which is not attained by many; the greatest part of public speakers allowing their delivery to be formed altogether accidentally, according as some turn of voice appears to them most beautiful, or some artificial model has caught their fancy; and acquiring, by this means, a habit of pronunciation, which they can never vary. But the capital direction, which ought never to be forgotten, is, to copy the proper tones for expressing every sentiment, from those which nature dictates to us in conversation with others; to speak always with her voice; and not to form to ourselves a fantastic manner, from an absurd fancy of being its more beautiful than a natural one.

It now remains to treat of *Gesture*, or what is called *Action* in public discourse. Some nations animate their words in common conversation, with many more motions of the body than others do. The French and the Italians are, in this respect, much more sprightly than we. But there is no nation, hardly any person so phlegmatic, as not to accompany their words with some actions and gesticulations, on all occasions, when they are much in earnest. It is therefore unnatural in a public speaker, it is inconsistent with that

earnestness and seriousness which he ought to shew in all affairs of moment, to remain quite unmoved in his outward appearance; and to let the words drop from his mouth, without any expression of meaning, or warmth in his gesture.

The fundamental rule as to propriety of action, is undoubtedly the same with what I gave as to propriety of tone. Attend to the looks and gestures, in which earnestness, indignation, compassion, or any other emotion, discovers itself to most advantage in the common intercourse of men; and let these be your model. Some of these looks and gestures are common to all men; and there are also certain peculiarities of manner which distinguish every individual. A public speaker must take that manner which is most natural to himself. For it is here just as in tones. It is not the business of a speaker to form to himself a certain set of motions and gestures which he thinks most becoming and agreeable, and to practise these in public, without their having any correspondence to the manner which is natural to him in private. His gestures and motions ought all to carry that kind of expression which nature has dictated to him; and, unless this be the case, it is impossible, by means of any study, to avoid their appearing stiff and forced.

However, although nature must be the ground work, I admit that there is room in this matter for some study and art. For many persons are naturally ungraceful in the motions which they make; and this ungracefulness might, in part, at least, be reformed by application and care. The study of action in public speaking, consists chiefly in guarding against awkward and disagreeable motions, and in learning to perform such as are natural to the speaker, in the most becoming manner. For this end, it has been advised by writers on this subject, to practise before a mirror, where one may see and judge of his own gestures. But I am afraid, persons are not always the best judges of the gracefulness of their own motions: and one may declaim long enough before a mirror, without correcting any of his faults. The judgment of a friend, whose good taste they can trust, will be found of much greater advantage to beginners, than any mirror they can use. With regard to particular rules concerning action and gesticulation, Quintilian has delivered a great many, in the last chapter of the 11th Book of his Institutions; and all the modern writers on this subject have done little else but translate them. I am not of opinion, that such rules delivered either by the voice or on paper, can be of much use, unless persons saw them exemplified before their eyes,

I shall only add further on this head, that in order to succeed well in delivery, nothing is more necessary than for a speaker to guard against a certain flutter of spirits, which is peculiarly incident to those who begin to speak in public. He must endeavour above all things to be recollected, and master of himself. For this end, he will find nothing of more use to him, than to study to become wholly engaged in his subject; to be possessed with a sense of its importance or seriousness; to be concerned much more to persuade than to please. He will generally please most, when pleasing is not his sole nor chief aim. This is the only rational and proper method of raising one's self above that timid and bashful regard to an audience, which is so ready to disconcert a speaker, both as to what he is to say, and as to his manner of saying it.

I cannot conclude, without an earnest admonition to guard against all affectation, which is the certain ruin of good delivery. Let your manner, what ever it is, be your own; neither imitated from another, nor assumed upon some imaginary model, which is natural to you. Whatever is native, even though accompanied with several defect, yet is likely to please; because it shows us a man; because it has the appearance of coming from the heart. Whereas a delivery, attended with several acquired graces and beauties, if it be not easy and free, if it betray the marks of art and affectation, never fails to disgust. To attain any extremely correct and perfectly graceful delivery is what few can expect; so many natural talents being requisite to concur in forming it. But to attain what as to the effect is very little inferior, a forcible and persuasive manner, is within the power of most persons; if they will only unlearn false and corrupt habits; if they will allow themselves to follow nature, and will speak in public, as they do in private, when they speak in earnest, and from the heart. If one has naturally any gross defects in his voice or gestures, he begins at the wrong end, if he attempts at reforming them only when he is to speak in public: he should begin with rectifying them in his private manner of speaking; and then carry to the public the right habit he has formed. For when a speaker is engaged in a public discourse, he should not be then employing his attention about his manner, or thinking of his tones and his gestures. If he be so employed, study and affectation will appear. He ought to be then quite in earnest; wholly occupied with his subject and his sentiments; leaving nature, and previously formed habits, to prompt and suggest his manner of delivery.

Letters.

From Lord Shaftesbury to —

Since your disposition inclines you so strongly towards universality-learning; and your sound exercise of your reason, and the integrity of your heart, give good assurance against the narrow principles and contagious manner of those corrupted places, whence all noble and free principles ought rather to be propagated; I shall not be wanting to you on my part, when I shall see the fruit of your studies, life, and conversation, answerable to these good seeds of principles you seem to carry in you.

I am glad to find your love of reason and free-thought. Your piety and virtue, I know, you will always keep; especially since your desires and natural inclinations are towards so serious a station in life, which others undertake too slightly, and without examining their hearts.

Pray God direct you, and confirm your good beginnings, and in the practice of virtue and religion; assuring yourself that the highest principle, which is the love of God, is best attained, not by dark speculations and monkish philosophy, but by moral practice, and love of mankind, and a study of their interests; the chief of which, and that which only raises them above the degree of brutes, is freedom of reason in the learned world, and good government and liberty in the civil world. Tyranny in one is ever accompanied; or soon followed, by tyranny in the other. And when slavery is brought upon a people, they are soon reduced to that base and brutal state, both in their understandings and morals.

True zeal therefore for God or religion, must be supported by real love for mankind: and love of mankind cannot consist but with a right knowledge of man's great interests, and of the only way and means (that of liberty and freedom) which God and nature has made necessary and essential to his manly dignity and character. They therefore who betray these principles, and the rights of mankind, betray religion even so as to make it an instrument against itself.

But I must have done, and am your good friend to serve you.

From the same to the same.

Truly if your heart correspond entirely with your pen, and if you thoroughly feel those good principles you have expressed, I cannot but have a great increase of kindness and esteem for you.

Imagine not, that I suspect you of so mean a thing as hypocrisy or affected virtue: I am fully satisfied you mean and intend what you write. But alas! the misfortune of youth, and not of youth merely, but of human nature, is such, that it is a thousand times easier to frame the highest ideas of virtue and goodness, than to practise the least part. And perhaps this is one of the chief reasons why virtue is so ill practised; because the impressions, which seem so strong at first, are so far relied on. We are apt to think, that what appears so fair, and strikes us so forcibly, at the first view, will surely hold with us. We launch forth into speculation; and after time, when we look back and see how slowly practice comes up to it, we are the sooner led to despondency the higher we had carried our views before.

Remember therefore to restrain yourself within due bounds; and to adapt your contemplation to what you are capable of practising. For there is a sort of spiritual ambition; and in reading those truly divine authors whom you have sometimes cited to me, I have observed many to have miscarried by too fervent and eager a pursuit of such perfection.

Glad I am, however, that you are not one of those dull souls that are incapable of any spiritual refinement. I rejoice to see you raise yourself above the rank of sordid and sensual spirits, who, though set apart and destined to spirituals, understand not that there is any thing preparatory to it, beyond a little scholarship and knowledge of forms. I rejoice to see that you think of other preparations, and another discipline of the heart and mind, than what is thought of amongst that indolent and supine race of men.

You are sensible, I perceive, that there is another sort of study, a profounder meditation, which becomes those who are to set an example to mankind, and fit themselves to expound and teach those short and summary precepts and divine laws, delivered to us in positive commands by our sacred Legislator.

It is our business, and of all, as many as are raised in knowledge above the poor illiterate and laborious vulgar, to explain as far as possible the reasons of those laws; their consent with the law of nature; their suitableness to society, and to the peace, happiness, and enjoyment of ourselves. It is there alone that we have need of recourse to fire and brimstone, and what other punishments the divine goodness (for our good) has condescended to threaten us with; where the force of these arguments cannot prevail.

Our business within ourselves is to set ourselves free according to that perfect law of liberty, which we are bid to look into. And I am delighted to read these words from you, viz. that we are made to contemplate and love God intirely, and with a free and voluntary love. But this you well see is a mystery too deep for those souls whom you converse with, and see around you. They have scarce heard of what it is to combat with their appetites and senses. They think themselves sufficiently justified as men, and sufficiently qualified as holy men and teachers of religion, if they can compass matters by help of circumstances and outward fortune, so as happily to restrain these lusts and appetites of theirs within the bounds of ordinary human laws. Hence those allurements of external objects (as you well remark) they are so far from declining, that they rather raise and advance them by all possible means, without fear of adding fuel to their inflamed desires, in a heart which can never burn towards God till those other fires are extinct.

God grant that since you know this better way, this chaste and holy discipline, you may still pursue it with that just and pious jealousy over your own heart, that neither your eyes, nor any of your senses, may be led away to serve themselves, or any thing but that Creator who made them for his service, and in whom alone is happiness and rest.

I wish you well, and shall be glad to hear still of you.

From the same to the same.

I have received yours every week, and am highly satisfied

with your thoughts; not doubting but they are truly your own and natural, as well as your manner of expressing them; for in this I would have you keep an entire freedom, and deliver your sentiments still nakedly, and without art or ornament. For it is the heart I look for: and though the ornaments of style are what you are obliged to study and practise on other occasions, the less you regard them, and the greater simplicity you discover in writing privately to myself, the greater my satisfaction is, and the more becoming the part you have to act.

I was particularly pleased with your thoughts and reasonings on Christian liberty, and the zeal you shew for that noble principle, by which we cease to be slaves and drudges in religion; and by being reconciled to our duty, and to the excellence of those precepts and injunctions, which tend absolutely to our good and happiness in every respect, we become liberal servants and children of God.

A mind thus released and set at liberty, if it once sees its real good, will hardly be deprived of it, or disheartened in the pursuit, whatever discouragement surrounds it. For when a mind set free from voluntary error and self-darkening conceit, aspires to what is generous and deserving, nothing but what is vile and slavish from within can deaden it; nothing but a base love of inward slavery, and an adherence to our vices and corruptions, is able to effect this.

In some, who are horridly degenerate, this submission is wholly voluntary. Selfinterest leads them, whether it be a private one of their own, or in society and confederacy with some faction or party, to the support of temporal ends. In this case it carries a specious shew of public good; whether it be in church or state. And thus it is often the occasion of an open denial of reason, and of a barefaced opposition to the glorious search of truth.

In others, it is mere sloth and laziness, or sordid appetite and lust, which, bringing them under the power of sin and ignorance, fits them for political servitude by moral prostitution. For when the tyranny of lust and passion can be indulgently permitted, and even esteemed a happiness, no wonder if liberty of thought be in little esteem. Every thing civil or spiritual of this kind must needs be disregarded, or rather looked upon with jealousy and apprehension.

For one tyranny supports another: one slavery helps and ministers to another. Vice ministers to superstition; and a gainful mistress she is: superstition on the other hand returns the kindness, and will not be ungrateful. Superstition supports persecution, and persecution superstition.

Vice and intemperance is but an inward persecution. It is here the violence begins. Here the truth is first held in unrighteousness, and the *γνωση*, "reason knowable, the intelligible, the divine part," is persecuted and imprisoned. Those who submit to this tyranny, in time not only come to like it, but plead for it, and think the law of virtue tyrannical and against nature.

So in the absolute governments of the world: nations, that submit to arbitrary rule, love even their form of government; if one may call that a form which is without any, and, like vice itself, knows neither law nor order.

In this state the mind helps forward the ill work. For when reason, as an antagonist to vice, is become an inward enemy, and has once lost her interest with the soul by opposing every favourite passion, she will then be soon expelled another province, and lie under suspicion for every attempt she makes upon the mind. She is presently miscalculated and abused. She is thought notional in the understanding, whimsical in company, seditious in the state, heretical in the church. Even in philosophy, her own proper dominions, she is looked upon as none of the best companions; and here also authority is respected as the most convenient guide.

This we find to be the temper of certain places; where wit and sense, however, are not wanting, nor learning of a certain kind. So that what is at the bottom of all this is easily seen by those who see those places, and can but make use of their eyes to observe manners and morals.

It is pretty visible indeed that the original of all is in those sordid vices of sloth, laziness, and intemperance. This makes way for ambition; for how should these be so industriously maintained and vindicated, without large temporal power, and the umbrage of authority? Hence it is that those mother-vices are so indulgently treated in those places, and that temperance and virtue are looked upon with an evil eye, as fanatically inclined. For who that is morally free and has asserted his inward liberty, can see truth thus held,

reason and ingenuity suppressed, without some secret abhorrence and detestation?

But this you are happily apprized of; nor can you miscarry or be turned aside by imposture, or assuming formality and pride of any kind. You know your liberty: use it, and be free. But use it as becomes you, with all due meekness and submission as to outward carriage. It is the inward man that is to be relieved and rescued from his chains. Others need not your admonition; nor is this your duty, but far contrary. Preserve yourself from the contagion, and it is enough; a great task it is, and will appear so to you, if you are hearty in it, and concerned for the thing itself, not the appearance. For the inclination towards rebuke and rectifying of others, which feels like zeal in us, is often the deceit of pride and self-conceit, which finds this way to screen itself and manage undiscovered.

Keep your virtue and honesty to yourself; for if it be truly such, it will be for being kept secret. And thus you may be safe, and in due time, perhaps, useful also to others. Learn to discourse and reason with yourself, or as you honestly do, in letters to me. Trouble not others; nor be provoked to shew your sentiments, and betray noble and generous truths to such as can neither bear them, nor those whom they suspect to be in possession of them.

Mind that which is the chief of all, liberty; and subdue early your own temper and appetites. It will then be time for higher speculations, when those wandering imaginations, vain conceits, and wanton thoughts of youth, are mortified and subdued. Religion then will have no enemy opposed to her; and in spite of superstition, and all spiritual tyrannies of the world, will soon be found a joyful task, the pleasantest of all lives, quite other than is commonly represented.

Look chiefly to this practice; for this is always permitted you; this you can be employed in every hour, even when books and privacy are denied you, and business and attendance required. The more you are a servant in this sense, the more you will partake of that chief liberty which is learnt by obedience and submission. And thus even they who perhaps, by their haughtiness and harshness, would render you a slave and awe you into servile thoughts, will most of all contribute to your manumission; if by their sad ex-

ample they teach you (in meekness still and humility) to detest the more their narrow, persecuting, and bitter spirit, supported by their vices, and shew you evidently that great truth, that "tyranny can never be exercised but by one who is already a slave,"

Be assured, therefore, that where the heart disdains this original corruption, the mind will be its friend; and by delivering it from all spiritual bondage will qualify it for a further progress, rewarding virtue by itself. For of virtue there can be no reward but of the same kind with itself; nothing can be superadded to it; and even heaven itself can be no other than the addition of grace to grace, virtue to virtue, and knowledge to knowledge; by which we may still more and more comprehend the chief virtue, and highest excellence, the giver and dispenser of all: to whom I commit you, and pray your studies may be effectual. So farewell.

Lord Shaftesbury to — — .

I was that morning thinking with myself what was become of you; and almost resolved to have you inquired of at your father's; when I received your very surprising letter, which brought so good an account of yourself, and a proof how well you had spent your time, during this your long silence.

It was providential, surely, that I should happen once to speak to you of the Greek language, when you asked concerning the foundations of learning, and the source and fountain of those lights we have, whether in morality or divinity. It was not possible for me to answer you deceitfully or slightly. I could not but point out to you where the spring-head lay. But, as well as I can remember, I had you not be discouraged; for by other channels, derived from those fountains, you would be sufficiently supplied with the knowledge necessary for the solemn character that lay before you.

You hearkened to me, it seems, with great attention and belief, and did resolve to take no middle way. But

little could I have thought that you dared to have made your attempt on the other side, instead of drawing in your forces, and collecting your strength and the remainder of your precious time for what lay on this hither side. But since God would have it so, so be it: and I pray God prosper you in your daring attempt, and bless you with true modesty and simplicity in all the other endeavours and practices of your life, as you have had courage and mighty boldness in this one.

And so indeed it may naturally happen by the same good providence; since the instant that you began this enterprise, you have fallen into such excellent reading. And if, as you shew by your letter, Simplicius's Comment be your delight, even that alone is a sufficient earnest of your soul's improvement, as well as of your mind's, if such a distinction may well be made: for alas! all that we call improvement of our minds in dry and empty speculation, all learning or whatever else, either in theology or other science, which has not a direct tendency to render us honest, milder, juster, and better, is far from being justly so called. And even all that philosophy which is built on the comparison and compounding of ideas, complex, implex, reflex, and all that din and noise of metaphysics; all that pretended study and science of nature called natural philosophy, Aristotelean, Cartesian, whatever else it be; all those high contemplations of stars and spheres and planets; and all the other inquisitive curious parts of learning, are so far from being necessary improvement of the mind, that without the utmost care they serve only to blow it up in conceit and folly, and render men more stiff in their ignorance and vices.

And this brings into my thoughts a small piece of true learning, which I think is generally bound up with Simplicius and Epictetus; it is the Table (or Picture) of Cebes the Socratic, and elder disciple of Plato. This golden piece I would have you study, and have by heart; the Greek too being pure and excellent: and by this picture you will better understand my hint, and know the true learning from that which falsely passes under the name of wisdom and science.

As for the divine Plato, I would not wish you, as yet, to go beyond a dialogue or two; and let those be the first and second Alcibiades: for now I will direct and assist you all I can, that you may gradually proceed, and not meet with stumbling-blocks in your way, or what instead of forwarding may retard you.

Read these pieces again and again. Suspend for a while the reading of Epictetus; and read of Marcus Antonius only what you perfectly understand. Look into no commentator; though he has two very learned ones; Gataker, and Casaubon: and by no means study or so much as think on any of the passages that create any difficulty or hesitation: but, as I tell you, keep to the plain and easy passages, which you may mark or write out and so use on occasion, as you walk or go about. For I reckon you are a good improver of your time, and that you manage every moment to advantage; else you could never have thus suddenly advanced so far as you have done.

But, in this case, you must take care of your health, by moving and using exercise, which makes me speak of walking. For the mind must suffer, in some sense, when the body does. And students, who are over-eager, and neglect this duty, hurt both their health and temper: the latter of which has a sad influence on their minds; and makes them, like ill vessels, sour whatever is put into them, though of ever so good a kind. For never do we more need a just cheerfulness, good humour or alacrity of mind, than when we are contemplating God and virtue. So that it may be assigned as one cause of the austerity and harshness of some men's divinity, that in their habit of mind, and by that very morose and sour temper, which they contract with their hard studies, they make the idea of God so much after the pattern of their own bitter spirit.

But, as I was saying concerning your progress, it is better for you to read in a small compass what is good and excellent, and of easy conception (without stop or difficulty, as to the speculation), than to read much in many.

And having thus confined you, as to three of your authors mentioned, and set your bounds; I proceed to the fourth, which is Lucian; with whom, for a very different reason, I would have you also read but here and there. For though he is one of the politest writers of the latter age; he only has set himself out like the jay in the fable, with the spoils of those excellent and divine works by way of dialogue (which was the way that anciently all the philosophers wrote in); most of which works are now lost and perished: and I fear the true reason why Lucian was preserved, instead of any of the other, was because of the envy of the Christian church, which soon began to be so corrupt; and finding this author

to be so truly profane, and a scoffer of his own and all religions, they were contented to bear his immorality and dissolute style and manners, only for the satisfaction of seeing the heathen religion ridiculed by a heathen, and the good and pious writers (unjustly styled profane) most monstrously abused by a wretch, who was truly the most profane and impious; and who, at the same time, even in the pieces that are left of him in the same book, treats both Moses and our Saviour, and the whole Christian religion, as contemptibly as he does his own. Therefore, as his dialogues of his courtezans are horridly vicious and licentious, and as his dialogues of the gods are mere buffoonry, and his abuse of Plato, Socrates, and the rest of those divine heathens, as unwicked, as really they are mean and ridiculous; I would not by any means have you to learn Greek at such a cost. There are some dialogues bound up, which are not of Lucian's: and these are the best. One concerning the cynics (whom he elsewhere so abuses) is of that number, as I take it: and some pleasant treatises there are besides, all in pure Greek.

But here is the great and essential matter of the last consequence to our souls and minds, to keep them from the contagion of pleasure. And to shew you, that I am not by this an imitator of the severe ascetic monastic race of divines, or an admirer of any thing that looks like restraint in knowledge, or learning, or speculation; consider of this, that I am going to say to you; and carry your reflection as far back as to that first little glimmering of ingenuity, which shewed itself in you in your childhood; I mean the art of painting. Had you been to have made one of those artists of the nobler kind, who paint history, and actions, and nature; and had you been sent by me into Italy, or elsewhere, to learn the style and manner of the great masters; what advice, think you, should I have given you? I say, what advice? not as a Christian, or philosopher, or man of virtue; but merely as a lover of the art; supposing I had ever been of a very vicious life; and had had no other end in sending you abroad, than to have procured pictures, and have got you a masterly hand in that kind, and to have employed you afterwards for my own use, and for the ornament of my house: most certainly my advice must have been this (and thus any other matter or patron of common sense would have accosted you):

"You are now going to learn what is excellent and beautiful in the way of painting. You will go where there are many pictures of many different hands, and quite con-

strary in their manner and style. You will find many judges of different opinions: and the worst masters, the worst pieces, the worst styles and manners, will have their admirers. How is it you should form your relish? By what means shall you come to have a right admiration yourself, and praise and imitate only what is truly exquisite and good in the kind? If you follow your sudden fancy and bent; if you fix your eye on that which most strikes and pleases you at the first sight; you will most certainly never come to have a good eye at all. You will be led aside, and have a florid, gay, foolish fancy; and any lewd tawdry piece of dawdling will make a stronger impression on you, than the most majestic chaste piece of the soberest master; and a Flemish or a French manner will more prevail with you, than a true Italian.

„How shall we do then in this case? — Why even thus: (for what way is there else?) make it a solemn rule to yourself, to check your own eye and fancy, which naturally leads to gaiety, and turn it strongly on that which it cares not at first to dwell upon. Be sure that you pass by, on every occasion, whatever little idle piece of a negligent loose kind may be apt to detain your eye; and fix yourself upon the nobler, more masterly, and studied pieces of such as were known virtuosos, and admired by all such. If you find no grace or charm at the first looking, look on; continue to observe all that you possibly can; and when you have got one glimpse, improve it, copy it, cultivate the idea, and labour till you have worked yourself into a right taste, and formed a relish and understanding of what is truly beautiful in the kind.”

This is what any ordinary master or patron of common good sense would have said to you upon your enterprise on painting; and this is what I now say to you on your great enterprise on knowledge and learning. This is the reason I cry out to you against pleasure; to beware of those paths which lead to a wrong knowledge, a wrong judgment of what is supremely beautiful and good.

Your endeavour and hope is to know God and goodness, in which alone there is true enjoyment and good. The way to this is not to put out your eyes, or hood-wink yourself, or lie in the dark, expecting to see visions. No, you need not apologize for yourself (as you do) for desiring to read Origen, the good Father, and best of all those they call so. You shall not only, by my consent, read Origen,

but even Celsus himself, who was a heathen; and writ zealously against the Christians, whom Origen defends. So far am I from bidding you fly heretical or heathen books, where good manners, honesty, and fair reason shew themselves. But where vice, ill manners, abusive wit and, buffoonry appear, the prejudice is just: pronounce against such authors, fly them, and condemn them.

Preserve yourself, and keep your eye and judgment clear. But if th. eye be not open to all fair and handsome spectacles, how should you learn what is fair and handsome? You would praise God: But how would you praise him? and for what? Know you, as yet, what true excellence is? The attributes, as you call them, which you have learnt in your catechism, or in the higher schools of the school-men and divines; the attributes, I say, of justice, goodness, wisdom, and the like, are they really understood by you? or do you talk of these by rote? If so; what is this but giving words to God, not praise, nor honour, nor glory? If the Apostle appeals to whatsoever is lovely, whatsoever is honest (or comely), whatsoever is virtue, or praise-worthiness; how shall we understand his appeal, till we have studied? — Or do we know these things from our cradles? For since we were men, we never vouchsafed to inquire; but took for granted that we were knowing in the matter: which yet, without philosophy, it is impossible we should be; so that when, without philosophy, we make use of these high terms, and praise God in these philosophical characters, we may be very good, and pious, and well-meaning; but indeed we are little better than parrots in devotion.

To return therefore to the picture, and the advice I am to give you in your study of that great and masterly hand which has drawn all things, and exhibited this great masterpiece of nature, this world or universe. The first thing is, that you prepare and clear your sight; that your eye be simple, pure, uncorrupted, and ready and fit to receive that light which is to shine into it. This is done by virtue, meekness, modesty, sincerity. And wa being thus made, your resolution standing towards truth, and you being conscious to yourself, that whilst you seek truth you cannot offend the God of truth: be not afraid of viewing all and comparing all. For without comparison of the false with the true, of the ugly with the beautiful, of the dark and obscure with the bright and shining, we can measure nothing, nor apprehend any thing that is excellent. We may be as well pagan, heathen, Turk, or any thing else, if being at Con-

Constantinople, Ispahan, or wherever the seat of any great empire is, we refuse to look on Christian authors, or hear their sober apologists, as being contrary to the history imposed on us, with an utter destruction and cancelling of all other history or philosophy whatsoever.

But this fear being set aside, which is so wholly unworthy of God, and so debasing to his standard of reason which he has placed in us; our next concern is to look impartially into all authors, and upon all nations, and into all parts of learning and human life; to seek and find out the true pulchrum, the honestum, the καλόν: by which standard and measure we may know God; and know how to praise him, when we have learnt what is praise-worthy.

Be this your search, and by these means, and by this way I have shewn you. Seek for the καλόν in every thing, beginning as low as the plants, the fields, or even the common arts of mankind, to see what is beautiful, and what contrary. Thus, and by the original fountains you are arrived to, you will, under providence, attain beauty and true wisdom for yourself, being true to virtue; and so God prosper you.

Mr. Pope to Mr. Wycherly.

It was certainly a great satisfaction to me to see and converse with a man, whom in his writings I had so long known with pleasure; but it was a high addition to it, to hear you, at our very first meeting, doing justice to your dead friend Mr. Dryden. I was not so happy as to know him: Virgilium tantum vidi. Had I been born early enough, I must have known and loved him: for I have been assured not only by yourself, but by Mr. Congreve and Sir William Trumbul, that his personal qualities were as amiable as his poetical, notwithstanding the many libellous misrepresentations of them, against which the former of these gentlemen has told me he will one day vindicate him. I suppose those injuries were begun by the violence of party, but it is no

doubt they were continued by envy at his success and fame. And those scribbles who attacked him in his latter times, were only like gnats in a summer's evening, which are never very troublesome but in the finest and most glorious season; for his fire, like the sun's, shined clearest towards its setting.

You must not therefore imagine, that when you told me my own performances were above those critics, I was so vain as to believe it; and yet I may not be so humble as to think myself quite below their notice. For critics, as they are birds of prey, have ever a natural inclination to carrion: and though such poor writers as I are but beggars, no beggar is so poor but he can keep a cur, and no author is so beggarly but he can keep a critic. I am far from thinking the attacks of such people either any honour or dishonour even to me, much less to Mr. Dryden. I agree with you, that whatever lesser wits have risen since his death, are but like stars appearing when the sun is set, that twinkle only in his absence, and with the rays they have borrowed from him. Our wit (as you call it) is but reflection or imitation, therefore scarce to be called ours. True wit, I believe, may be defined a justness of thought, and a facility of expression; or (in the midwives phrase) a perfect conception, with an easy delivery. However, this is far from a complete definition; pray help me to a better, as I doubt not you can. I am, &c.

1) He since did so, in his Dedication to The Duke of Newcastle, prefixed to the duodecima edition of Dryden's Plays, 1717.

From the same to the same.

When I write to you, I foresee a long letter, and ought to beg your patience before-hand; for if it proves the longest, it will be of course the worst I have troubled you with. Yet to express my gratitude at large for your obliging letter, is not more my duty than my interest, as some people will abundantly thank you for one piece of kindness, to put you

in mind of bestowing another. The more favourable you are to me, the more distinctly I see my faults: spots and blemishes, you know, are never so plainly discovered as in the brightest sunshine. Thus I am mortified by those commendations which were designed to encourage me: for praise to a young wit is like rain to a tender flower; if it be moderately bestowed, it cheers and revives; but if too lavishly, overcharges and depresses him. Most men in years, as they are generally discouragers of youth, are like old trees, that, being past bearing themselves, will suffer no young plants to flourish beneath them: but, as if it were not enough to have outdone all your coevals in wit, you will excel them in good nature too. As for my green essays ¹⁾, if you find any pleasure in them, it must be such as a man naturally takes in observing the first shoots and buddings of a tree which he has raised himself: and it is impossible they should be esteemed any otherwise, than as we value fruits for being early, which nevertheless are the most insipid, and the worst of the year. In a word, I must blame you for treating me with so much compliment, which is at best but the smoke of friendship. I neither write nor converse with you to gain your praise, but your affection. Be so much my friend as to appear my enemy, and to tell me my faults, if not as a young man, at least as an unexperienced writer. I am, &c.

1) His pastorals, written at sixteen years of age.

Mr. Pope to H. Cromwell, Esq.

I may truly say I am more obliged to you this summer than to any of my acquaintance, for had it not been for the two kind letters you sent me, I had been perfectly oblitusque meorum, obliviscendus et illis. The only companions I had were those Muses of whom Tully says, Adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur: which is indeed as much as ever I expected from them: for the Muses, if you take them as companions, are very pleasant, and

agreeable; but whoever should be forced to live or depend upon them, would find himself in a very bad condition. That quiet, which Cowley calls the companion of obscurity, was not wanting to me, unless it was interrupted by those fears you so justly guess I had for our friend's welfare. It is extremely kind in you to tell me the news you heard of him, and you have delivered me from more anxiety than he imagines me capable of on his account, as I am convinced by his long silence. However, the love of some things rewards itself, as of virtue, and of Mr. Wycherley. I am surprised at the danger you tell me he has been in, and must agree with you, that our nation must have lost in him as much wit and probity as would have remained (for ought I know) in the rest of it. My concern for his friendship will excuse me (since I know you honour him so much, and since you know I love him above all men) if I vent a part of my uneasiness to you, and tell you that there has not been wanting one, to insinuate malicious untruths of me to Mr. Wycherley, which, I fear, may have had some effect upon him. If so, he will have a greater punishment for his credulity than I could wish him, in that fellow's acquaintance. The loss of a faithful creature is something, though of ever so contemptible an one; and if I were to change my dog for such a man as the aforesaid, I should think my dog undervalued: (who follows me about as constantly here in the country, as I was used to do Mr. Wycherley in the town.)

Now I talk of my dog, that I may not treat of a worse subject, which my spleen tempts me to, I will give you some account of him; a thing not wholly unprecedented, since Montaigne (to whom I am but a dog in comparison) has done the same thing of his cat: *Dic mihi quid melius desidi osus agam?* You are to know then, that as it is likeness begets affection, so my favourite dog is a little one, a lean one, and none of the finest shaped. He is not much a spaniel in his fawning, but has (what might be worth any man's while to imitate him in) a dumb surly sort of kindness, that rather shews itself when he thinks me ill used by others, than when we walk quietly and peaceably by ourselves. If it be the chief point of friendship to comply with a friend's motions and inclinations, he possesses this in an eminent degree; he lies down when I sit, and walks when I walk, which is more than many good friends can pretend to, witness our walk a year ago in St. James's Park. — Histories are more full of examples of the fidelity of dogs than of friends, but I will not insist upon many of them, because it is pos-

sible some may be almost as fabulous as those of Pylades and Orestes, &c. I will only say for the honour of dogs, that the two most ancient and esteemed books, sacred and prophane, extant (viz. the Scripture and Homer), have shewn a particular regard to these animals. That of Toby is the more remarkable, because there seemed no manner of reason to take notice of the dog, besides the great humanity of the author. Homer's account of Ulysses's dog Argus is the most pathetic imaginable, all the circumstances considered, and an excellent proof of the old bard's good-nature. Ulysses had left him at Ithaca when he embarked for Troy, and found him at his return after twenty years (which by the way is not unnatural, as some critics have said, since I remember the dam of my dog was twenty-two years old when she dy'd: may the omen of longaeivity prove fortunate to her successors). You shall have it in verse.

A r g u s.

When wise Ulysses, from his native coast
 Long kept by wars, and long by tempests tost,
 Arriv'd at last, poor, old, disguis'd, alone,
 To all his friends, and ev'n his Queen, unknown:
 Chang'd as he was, with age, and toils, and cares,
 Furrow'd his rev'rend face, and white his hairs,
 In his own place forc'd to ask his bread,
 Scorn'd by those slaves his former bounty fed,
 Forgot of all his own domestic crew;
 The faithful dog alone his rightful master knew!
 Unfed, unhous'd, neglected, on the clay,
 Like an old servant now cashier'd, he lay:
 Touch'd with resentment of ungrateful man,
 And longing to behold his ancient Lord again,
 Him when he saw — he rose, and crawl'd to meet,
 (Twas all he cou'd) and fawn'd, and kiss'd his feet,
 Seiz'd with dumb joy — then falling by his side,
 Own'd his returning Lord, look'd up, and died!

Plutarch, relating how the Athenians were obliged to abandon Athens in the time of Themistocles, steps back again out of the way of his history, purely to describe the lamentable cries and howlings of the poor dogs they left behind. He makes mention of one, that followed his master across the sea to Salamis, where he died, and was honoured with a tomb by the Athenians, who gave the name of the Dog's Grave to that part of the island where he was buried. This respect to a dog in the most polite people of the world, is

very observable. A modern instance of gratitude to a dog (though we have but few such) is, that the chief order of Denmark (now injuriously called the order of the Elephant) was instituted in memory of the fidelity of a dog, named Wild-brat, to one of their kings who had been deserted by his subjects: he gave his order this motto, or to this effect (which still remains), Wild-brat was faithful. Sir William Trumbull has told me a story, which he heard from one that was present: King Charles I. being with some of his court during his troubles, a discourse arose what sort of dogs deserved pre-eminence, and it being on all hands agreed to belong either to the spaniel or grey-hound, the King gave his opinion on the part of the grey-hound, because (said he) it has all the good-nature of the other without the fawning. A good piece of satire upon his courtiers, with which I will conclude my discourse of dogs. Call me a cynic, or what you please, in revenge for all this impertinence, I will be contented; provided you will but believe me, when I say a bold word for a Christian, that, of all dogs, you will find none more faithful than your, &c.

Mr. Pope to Mr. Steele.

You have obliged me with a very kind letter, by which I find you shift the scene of your life from the town to the country, and enjoy that mixed state which wise men both delight in, and are qualified for. Methinks the moralists and philosophers have generally run too much into extremes in commending entirely either solitude, or public life. In the former, men for the most part grow useless by too much rest, and in the latter are destroyed by too much precipitation; as waters, lying still, putrify, and are good for nothing; and running violently on, do but the more mischief in their passage to others, and are swallowed up and lost the sooner themselves. Those indeed who can be useful to all states, should be like gentle streams, that not only glide through lonely valleys and forests, amidst the flocks and the shepherds, but visit populous towns in their course, and are at once of ornament and service to them. But there are another sort of people who seem designed for solitude, such, I mean, as have more to hide than to show. As for my own

part, I am one of those whom Seneca says, *Tam umbratiles sunt, ut putent in turbido esse, quicquid in luce est.* Some men, like some pictures, are fitter for a corner than a full light; and, I believe, such as have a natural bent to solitude (to carry on the former similitude) are like waters, which may be forced into fountains, and exalted into a great height, may make a noble figure and a louder noise; but after all they would run more smoothly, quietly, and plentifully, in their own natural course upon the ground. The consideration of this would make me very well contented with the possession only of that quiet which Cowley calls the companion of obscurity. But whoever has the Muses too for his companions, can never be idle enough to be uneasy. Thus, Sir, you see, I would flatter myself into a good opinion of my own way of living. Plutarch just now told me, that it is in human life, as in a game at tables, where a man may wish for the highest cast; but, if his chance be otherwise, he is e'en to play it as well as he can, and to make the best of it. I am your, &c.

From Mr. Pope to Mr. Gay.

I faithfully assure you, in the midst of that melancholy with which I have been so long encompassed, in an hourly expectation almost of my mother's death, there was no circumstance that rendered it more insupportable to me, than that I could not leave her to see you. Your own present escape from so imminent danger, I pray God may prove less precarious than my poor mother's can be; whose life at best can be but a short reprieve, or a longer dying. But I fear, even that is more than God will please to grant me; for, these two days past, her most dangerous symptoms are returned upon her; and, unless there be a sudden change, I must in a few days, if not in a few hours, be deprived of her. In the afflicting prospect before me, I know nothing that can so much alleviate it as the view now given me (Heaven grant it may increase!) of your recovery. In the sincerity of my heart, I am excessively concerned not to be able to pay you, dear Gay, any part of the debt, I very gratefully remember, I owe you on a like sad occasion, when you was here comforting me in her last great illness. May your health

augment as fast as I fear hers must decline: I believe that would be very fast—may the life that is added to you be past in good fortune and tranquillity, rather of your own giving to yourself, than from any expectations or trust in others. May you and I live together, without wishing more felicity or acquisitions than friendship can give and receive without obligations to greatness. God keep you, and three or four more of those I have known as long, that I may have something worth the surviving my mother. Adieu, dear Gay, and believe me (while you live and while I live) your, &c.

As I told you in my last letter, I repeat it in this: do not think of writing to me. The Doctor, Mr. Howard, and Mrs. Blount, give me daily accounts of you.

Mr. Pope to Mr. Gay.

I am glad to hear of the progress of your recovery, and the oftener I hear it, the better, when it becomes easy to you to give it me. I so well remember the consolation you were to me in my mother's former illness, that it doubles my concern at this time not to be able to be with you, or you able to be with me. Had I lost her, I would have been nowhere else but with you during your confinement. I have now past five weeks without once going from home, and without any company but for three or four of the days. Friends rarely stretch their kindness so far as ten miles. My Lord Bolingbroke and Mr. Bethel have not forgotten to visit me: the rest (except Mr. Blount once) were contented to send messages. I never passed so melancholy a time, and now Mr. Congreve's death touches me nearly. It was twenty years and more that I have known him: every year carries away something dear with it, till we putlive all tenderesses, and become wretched individuals again as we begun. Adieu! This is my birth-day, and this is my reflection upon it:

With added days if life give nothing new,
But, like a sieve, let ev'ry pleasure thro';
Some joy still lost, as each vain year runs o'er,
And all we gain, some sad reflection more!

Is this a Birth-day? — 'Tis, alas! too clear,
'Tis but the fun'ral of the former year.

Your &c.

Mr. Pope to Dr. Swift.

It is a perfect trouble to me to write to you, and your kind letter left for me at Mr. Gay's affected me so much, that it made me like a girl. I cannot tell what to say to you; I only feel that I wish you well in every circumstance of life; that it is almost as good to be hated as to be loved, considering the pain it is to minds of any tender turn, to find themselves so utterly impotent to do any good, or give any ease to those who deserve most from us. I would very fain know, as soon as you recover your complaints, or any part of them. Would to God I could ease any of them, or had been able even to have alleviated any! I found I was not, and truly it grieved me. I was sorry to find you could think yourself easier in any house than mine, though at the same time I can allow for a tenderness in your way of thinking, even when it seemed to want that tenderness. I cannot explain my meaning, perhaps you know it: but the best way of convincing you of my indulgence, will be, if I live, to visit you in Ireland, and act there as much in my own way as you did here in yours. I will not leave your roof, if I am ill. To your bad health I fear there was added some disagreeable news from Ireland, which might occasion your sudden departure: for the last time I saw you, you assured me you would not leave us the whole winter, unless your health grew better, and I do not find it did so. I never complied so unwillingly in my life with any friend as with you, in staying so entirely from you: nor could I have had the constancy to do it, if you had not promised that before you went, we should meet, and you would send to us all to come. I have given your remembrances to those you mention in yours: we are quite sorry for you, I mean for ourselves. I hope, as you do, that we shall meet in a more durable and more satisfactory state; but the less sure I am of that, the more I would indulge it in this. We are to believe, we shall have something better than even a friend

there, but certainly here we have nothing so good. Adieu for this time; may you find every friend you go to as pleased, and happy, as every friend you went from is sorry and troubled. Yours, &c.

Mr. Shenstone to Mr. Jago, on the Death of his Father.

I find some difficulty in writing to you on this melancholy occasion. No one can be more unfit to attempt to lessen your grief than myself, because no one has a deeper sense of the cause of your affliction. Though I would by no means be numbered by you amongst the common herd of your acquaintance that tell you they are sorry, yet it were impertinent in me to mention a mere friend's concern to a person interested by so many more tender regards. Besides, I should be glad to alleviate your sorrow, and such sort of condolence tends but little to promote that end. I do not chuse to flatter you; neither could I, more especially at this time; but though I could perhaps find enough to say to persons of less sense than you, I know of nothing but what your own reason must have suggested. Concern indeed may have suspended the power of that faculty; and upon that pretence, I have a few things that I would suggest to you. After all, it is time alone that can and will cure all afflictions but such as are the consequence of vices; and yours, I am sure, proceeds from a contrary principle.

I heard accidentally of this sorrowful event, and accompanied you to London with the utmost concern. I wished it was in my power to mitigate your griefs by sharing them, as I have often found it in yours to augment my pleasures by so doing.

All that I can recommend to you is, not to confine your eye to any single event in life, but to take in your whole circumstances before you repine.

When you reflect that you have lost one of the best of men in a father, you ought to comfort yourself that you

had such a father; to whom I cannot forbear applying these lines from Milton:

— "Since to part!
 „Go, heav'nly guest, ethereal messenger!
 „Sent by whose sovereign goodness we adore!
 „Gentle to me and affable has been
 „Thy condescension, and shall be honour'd ever
 „With gratefulst memory —"

End of Book VIII. Par. Lost.

I would have you by all means come over hither as soon as you can: I will endeavour to render the time you spend here as satisfactory as it is in my power; and I hope you will ever look upon me as your hearty friend, through all the vicissitudes of life.

Pray give my humble service to Mrs. Jago and your brother. I am, &c.

Mr. Shenstone to Mr. Graves, on the Death of Mr. Shenstone's Brother.

You will be amazed at my long silence: and it might reasonable excite some disgust if my days had passed off late in the manner they used to do: but I am not the man I was; perhaps I never shall be. Alas! my dearest friend! I have lost my only brother! and, since the fatal close of November, I have had neither peace nor respite from agonizing thoughts!

You, I think, have seen my brother; but perhaps had no opportunity of distinguishing him from the groupe of others whom we called good-natured men. This part of his character was so visible in his countenance, that he was generally beloved at sight; I, who must be allowed to know him, do assure you, that his understanding was no way inferior to his benevolence! He had not only a sound judgment, but

a lively wit and genuine humour. As these were many times eclipsed by his native bashfulness, so his benevolence only suffered by being shewn to an excess. I here mean his giving too indiscriminately into those jovial meetings of company, where the warmth of a social temper is discovered with least reserve; but the virtues of his head and heart would soon have shone without alloy. The foibles of his youth were wearing off; and his affection for me and regard to my advice, with his own good sense, would soon have rendered him all that I could have wished in a successor. I never in my life knew a person more sincere in the expression of his love or dislike. But it was the former that suited the propensity of his heart; the latter was as transient as the starts of passion that occasioned it. In short, with much true genius and real fortitude, he was, according to the English acceptance, "a truly honest man;" and I think I may also add, a truly English character; but "*habeo, dixi? immo habui, fratrem & amicum, Chæmuel!*" All this have I lost in him. He is now in regard to this world no more than a mere idea; and this idea, therefore, though deeply tinged with melancholy, I must, and surely ought to, cherish and preserve.

I believe I wrote you some account of his illness last spring; from which to all appearance he was tolerably well recovered. He took the air, and visited about with me, during the warmer months of summer; but my pleasure was of short duration. "*Hæsit lateri lethalis arundo!*" The peripneumony under which he laboured in the spring had terminated in an adhesion of the lungs to the pleura, so that he could never lie but upon his right side; and this, as the weather grew colder, occasioned an obstruction that could never be surmounted.

Though my reason forewarned me of the event, I was not the more prepared for it. — Let me not dwell upon it. — It is altogether insupportable in every respect; and my imagination seems more assiduous in educing pain from this occasion, than I ever yet found it in administering to my pleasure. — This hurts me to no purpose — I know it; and yet, when I have avocated my thoughts, and fixed them for a while upon common amusements, I suffer the same sort of consciousness as if I were guilty of a crime. Believe me, This has been the most sensible affliction I ever felt in my life; and you, who know my anxiety when I had far less reason to complain, will more easily conceive it now, than I am able to describe it.

I cannot pretend to fill up my paper with my usual subjects. — I should thank you for your remarks upon my poetry; but I despise poetry: and I might tell you of all my little rural improvements; but I hate them. — What can I now expect from my solitary rambles through them, but a series of melancholy reflections and irksome anticipations. — Even the pleasure I should take in shewing them to you, the greatest they can afford me, must be now greatly inferior to what it might formerly have been.

How have I prostituted my sorrow on occasions that little concerned me! I am ashamed to think of that idle "Elegy upon Autumn," when I have so much more important cause to hate and to condemn it now; but the glare and gaiety of the spring is what I principally dread; when I shall find all things restored but my poor brother, and something like those lines of Milton will run for ever in my thoughts:

"Thus, with the year,
Seasons return; but not to me returns
A brother's cordial smile, at eve or morn."

I shall then seem to wake from amusements, company, every sort of inebriation with which I have been endeavouring to lull my grief asleep, as from a dream; and I shall feel as if I were, that instant, despoiled of all I have chiefly valued for thirty years together; of all my present happiness, and all my future prospects. The melody of birds, which he no more must hear; the cheerful beams of the sun, of which he no more must partake; every wonted pleasure will produce that sort of pain to which my temper is most obnoxious. Do not consider this as poetry. Poetry on such occasions is no more than literal truth. In the present case it is less; for half the tenderness I feel is altogether shapeless and inexpressible.

After all, the wisdom of the world may perhaps esteem me a gainer. Ill do they judge of this event, who think that any shadow of amends can be made for the death of a brother, and the disappointment of all my schemes, by the accession of some fortune, which I never can enjoy!

This is a mournful narrative: I will not, therefore, enlarge it. — Amongst all changes and chances, I often think of you; and pray there may be no suspicion or jealousy

betwixt us during the rest of our lives. I am, dear Sir,
yours, &c.

Mr. Shenstone to Mr. Graves, on the Death of Mr. Whistler.

The melancholy account of our dear friend Whistler's death was conveyed to me, at the same instant, by yours and by his brother's letter. I have written to his brother this post; though I am very ill able to write upon the subject, and would willingly have waved it longer, but for decency. The triumvirate, which was the greatest happiness and the greatest pride of my life, is broken! The fabric of an ingenuous and disinterested friendship has lost a noble column! yet it may, and will, I trust, endure till one of us be laid as low. In truth, one can so little satisfy one's self with what we say upon such sad occasions, that I made three or four essays before I could endure what I had written to his brother. — Be so good as excuse me to him as well as you can, and establish me in the good opinion of him and Mr. Walker.

Poor Mr. Whistler! how do all our little strifes and bickerments appear to us at this time! yet we may with comfort reflect, that they were not of a sort that touched the vitals of our friendship; and I may say, that we fondly loved and esteemed each other; of necessity — "*Tales animas oportuit esse concordare.*" Poor Mr. Whistler! not a single acquaintance have I made, not a single picture or curiosity have I purchased, not a single embellishment have I given to my place, since he was last here, but I have had his approbation and his amusement in my eye. I will assuredly inscribe my larger urn to his memory; nor shall I pass it without a pleasing melancholy during the remainder of my days. We have each of us received a pleasure from his conversation, which no other conversation can afford us at our present time of life.

Adieu! my dear friend! may our remembrance of the person we have lost be the strong and everlasting cement of our affection! Assure Mr. John Whistler of the regard I

have for him, upon his own account, as well as his brother's. Write to me; directly if you have opportunity. Whether you have or no, believe me to be ever most affectionately yours.

I beg my compliments to Mrs. Graves.

Mr. West to Mr. Gray.

You use me very cruelly: you have sent me but one letter since I have been at Oxford, and that too agreeable not to make me sensible how great my loss is in not having more. Next to seeing you is the pleasure of seeing your handwriting; next to hearing you is the pleasure of hearing from you. Really and sincerely I wonder at you, that you thought it not worth while to answer my last letter. I hope this will have better success in behalf of your quondam school-fellow; in behalf of one who has walked hand in hand with you, like the two children in the wood,

Thro' many a flowery path and shelly grot,
Where learning lull'd us in her private maze.

The very thought, you see, tips my pen with poetry, and brings Eton to my view. Consider me very seriously here in a strange country, inhabited by things that call themselves Doctors and Masters of Arts; a country flowing with syllogisms and ale, where Horace and Virgil are equally unknown; consider me, I say, in this melancholy light, and then think if something be not due to yours, &c.

P. S. I desire you will send me soon, and truly and positively, 1) a history of your own time.

1) Alluding to his grandfather's history.

Mr. Gray to Mr. West

Permit me again to write to you, though I have so long neglected my duty, and forgive my brevity, when I tell you it is occasioned wholly by the hurry. I am in to get to a place where I expect to meet with no other pleasure than the sight of you; for I am preparing for London in a few days at furthest. I do not wonder in the least at your frequent blaming my indolence, it ought rather to be called ingratitude, and I am obliged to your goodness for softening to harsh an appellation. When we meet it will, however, be my greatest of pleasures to know what you do, what you read, and how you spend your time, &c. &c. and to tell you what I do not read, and how I do not, &c. for almost all the employment of my hours may be best explained by negatives; take my word and experience upon it, doing nothing is a most amusing business; and yet neither something nor nothing gives me any pleasure. When you have seen one of my days, you have seen a whole year of my life; they go round and round like the blind horse in the mill, only he has the satisfaction of fancying he makes a progress, and gets some ground; my eyes are open enough to see the same dull prospect, and to know that having made four-and-twenty steps more, I shall be just where I was; I may better than most people, say my life is but a span, were I not afraid lest you should not believe that a person so short-lived could write even so long a letter as this; in short, I believe I must not send you the history of my own time, till I can send you that also of the reformation ¹⁾. However, as the most undeserving people in the world must sure have the vanity to wish somebody had a regard for them, so I need not wonder at my own, in being pleased that you care about me. You need not doubt, therefore, of having a first row in the front box of my little heart, and I believe you are not in danger of being crowded there; it is asking you to an old play, indeed, but you will be candid enough to excuse the whole piece for the sake of a few tolerable lines.

For this little while past I have been playing with Statius; we yesterday had a game of quoits together; you will easily forgive me for having broke his head, as you have a little pique to him. I send you my translation ²⁾, which I did not engage in because I liked that part of the poem, nor do I now send it to you because I think it deserves it, but merely to shew you how I mispend my days.

Third in the labours of the Disce came on,
 With sturdy step and flow, Hippomedon;
 Artful and strong he pois'd the well known weight,
 By Phlegyas warn'd; and fir'd by Mnestheus' fate,
 That to avoid, and this to emulate.
 His vigorous arm he try'd before he flung,
 Brac'd all his nerves, and every sinew strung;
 Then with a tempest's whirl and wary eye,
 Pursu'd his cast, and hurl'd the orb on high;
 The orb on high tenacious of its course,
 True to the mighty arm that gave it force,
 Far overleaps all bound, and joys to see
 Its ancient lord secure of victory.
 The theatre's green height and woody wall
 Tremble ere it precipitates its fall,
 The ponderous mass sinks in the cleaving ground,
 While vales and woods and echoing hills rebound.
 As when from Actna's smoking summit broke,
 The eyeless Cyclops heav'd the craggy rock;
 Where Ocean frets beneath the dashing oar,
 And parting surges round the vessel roar;
 'Twas there he aim'd the meditated harm,
 And scarce Ulysses scap'd his giant arm.
 A tyger's pride the victor bore away,
 With native spots and artful labour gay,
 A shining border round the margin roll'd,
 And calm'd the terrors of his claws in gold, &c.

1) Carrying on the allusion to the other history written by Mr. West's grandfather.

2) This consisted of about 110 lines; which were sent separately, and as it was Mr. Gray's first attempt in English verse it is a curiosity not to be entirely withheld from the reader.

Mr. West to Mr. Gray.

I agree with you that you have broke Statius's head, but it is in like manner as Apollo broke Hyacinth's, you have

foiled him infinitely at his own weapon: I must insist on seeing the rest of your translation, and then I will examine it entire, and compare it with the Latin, and be very wise and severe, and put on an inflexible face, such as becomes the character of a true son of Aristarchus, of hyper-critical memory. In the mean while,

And calm'd the terrors of his claws in gold,

is exactly Statius — *Summos auro manfueverat ungues*. I never knew before that the golden fangs on hammer-cloths were so old a fashion. Your Hymeneal ¹⁾ I was told, was the best in the Cambridge Collection before I saw it, and, indeed, it is no great compliment to tell you I thought it so when I had seen it, but sincerely it pleased me best. Methinks the college bards have run into a strange taste on this occasion. Such soft unmeaning stuff about Venus and Cupid, and Peleus and Thetis, and Zephyrs and Dryads, was never read. As for my poor little Eclogue, it has been condemned and beheaded by our Westminster judges; an exordium of about sixteen lines absolutely cut off, and its other limbs quartered in a most barbarous manner. I will send it you in my next as my true and lawful heir, in exclusion of the pretender, who has the impudence to appear under my name.

As yet I have not looked into Sir Isaac. Public disputations I hate; mathematics I reverence; history, morality, and natural philosophy, have the greatest charms in my eye; but who can forget poetry? they call it idleness, but it is surely the most enchanting thing in the world, "*ac dulce otium et paene omni negotio pulchrius*." I am, dear Sir, yours, &c.

¹⁾ *Published in the Cambridge Collection of Verses on the Prince of Wales's Marriage.*

Mr. Gray to Mr. West.

You must know that I do not take degrees, and, after this

term, shall have nothing more of college impertinencies to undergo, which I trust will be some pleasure to you, as it is a great one to me. I have endured lectures daily and hourly since I came last, supported by the hopes of being shortly at full liberty to give myself up to my friends and classical companions, who, poor souls! though I see them fallen into great contempt with most people here, yet I cannot help sticking to them, and out of a spirit of obstinacy (I think) love them the better for it; and indeed, what can I do else? Must I plunge into metaphysics? Alas, I cannot see in the dark; nature has not furnished me with the optics of a cat. Must I pore upon mathematics? Alas, I cannot see in too much light; I am no eagle. It is very possible that two and two make four, but I would not give four farthings to demonstrate this ever so clearly; and if these be the profits of life, give me the amusements of it. The people I behold all around me, it seems, know all this and more, and yet I do not know one of them who inspires me with any ambition of being like him. Surely it was of this place, now Cambridge, but formerly known by the name of Babylon, that the Prophet spoke when he said, "the wild beasts of the desert shall dwell there, and their houses shall be full of doleful creatures, and owls shall build there, and satyrs shall dance there; their forts and towers shall be a den for ever, a joy of wild asses; there shall the great owl make her nest, and lay and hatch and gather under her shadow; it shall be a court of dragons; the screech-owl also shall rest there, and find for herself a place of rest." You see here is a pretty collection of desolate animals, which is verified in this town to a tittle, and perhaps it may also allude to your habitation, for you know all types may be taken by abundance of handles; however I defy your owls to match mine.

If the default of your spirits and nerves be nothing but the effect of the hyp, I have no more to say. We all must submit to that wayward queen; I too in no small degree own her sway,

I feel her influence while I speak her power.

But if it be a real distemper, pray take more care of your health, if not for your own, at least for our sakes, and do not be so soon weary of this little world. I do not know what refined friendships you may have contracted in the other, but pray do not be in a hurry to see your acquaintances above; among your terrestrial familiars, however, though I

say it that should not say it, there positively is not one that has a greater esteem for you than yours most sincerely, &c.

Mr. West to Mr. Gray.

I congratulate you on your being about to leave college, and rejoice much you carry no degrees with you. For I would not have you dignified, and I not, for the world, you would have insulted me so. My eyes, such as they are, like yours, are neither metaphysical nor mathematical; I have, nevertheless, a great respect for your connoisseurs that way, but am always contented to be their humble admirer. Your collection of desolate animals pleased me much; but Oxford, I can assure you, has her owls that match yours, and the prophecy has certainly a squint that way. Well, you are leaving this dismal land of bondage, and which way are you turning your face? Your friends, indeed, may be happy in you, but what will you do with your classic companions? An inn of court is as horrid a place as a college, and a moot case is as dear to gentle dulness as a syllogism. But wherever you go, let me beg you not to throw poetry "like a nauseous weed away;" cherish its sweets in your bosom, they will serve you now and then to correct the disgusting sober follies of the common law: *misce stultitiam conciliis brevem, dulce est desipere in loco*; so said Horace to Virgil, those two sons of Anac in poetry, and so say I to you, in this degenerate land of pigmies,

Mix with your grave designs a little pleasure,
Each day of business has its hour of leisure.

In one of these hours I hope, dear Sir, you will sometimes think of me, write to me, and know me yours,

Ἐξυῖδα, μὴ κενθε νόῳ, ἵνα ἔδομεν ἄμφω.

that is, write freely to me and openly, as I do to you; and to give you a proof of it I have sent you an elegy of Tibullus translated. Tibullus, you must know, is my favourite

elegiac poet; for his language is more elegant and his thoughts more natural than Ovid's. Ovid excel him only in wit, of which no poet had more in my opinion. The reason I choose so melancholy a kind of poesy, is because my low spirits and constant ill health (things in me not imaginary, as you surmise, but too real, alas! and, I fear, constitutional) „have tun'd my heart to elegies of woe;” and this likewise is the reason why I am the most irregular thing alive at college, for you may depend upon it I value my health above what they call discipline. As for this poor unlicked thing of an elegy, pray criticise it unmercifully, for I send it with that intent. Indeed your late translation of Statius might have deterred me, but I know you are not more able to excel others, than you are apt to forgive the want of excellence, especially when it is found in the productions of your most sincere friend.

Mr. West to Mr. Gray.

I have been very ill, and am still hardly recovered. Do you remember Elegy 5th, Book the 3d, of Tibullus, Vos tenet, &c. and do you remember a letter of Mr. Pope's, in sickness, to Mr. Steele? This melancholy elegy and this melancholy letter I turned into a more melancholy epistle of my own, during my sickness, in the way of imitation; and this I send to you and my friends at Cambridge, not to divert them, for it cannot, but merely to shew them how sincere I was when sick: I hope my sending it to them now may convince them I am no less sincere, though perhaps more simple, when well.

Mr. Gray to Mr. West.

After a month's expectation of you, and a fortnight's despair, at Cambridge, I am come to town, and to better hopes of seeing you. If what you sent me last be the product of your melancholy, what may I not expect from your more cheerful hours? For by this time the ill health that you complain of is (I hope) quite departed; though, if I were self-interested, I ought to wish for the continuance of any thing that could be the occasion of so much pleasure to me. Low spirits are my true and faithful companions; they get up with me, go to bed with me, make journeys and returns as I do; nay, and pay visits, and will even affect to be jocose, and force a feeble laugh with me: but most commonly we sit alone together, and are the prettiest insipid company in the world. However, when you come, I believe they must undergo the fate of all humble companions, and be discarded. Would I could turn them to the same use that you have done, and make an Apollo of them. If they could write such verses with me, not hartshorn, nor spirit of amber, nor all that furnishes the closet of an apothecary's widow, should persuade me to part with them: but, while I write to you, I hear the bad news of Lady Walpole's death on Saturday night last. Forgive me if the thought of what my poor Horace must feel on that account, obliges me to have done, in reminding you that I am yours, &c.

Mr. West to Mr. Gray.

Receiving no answer to my last letter, which I writ above a month ago, I must own I am a little uneasy. The flight shadow of you which I had in town, has only served to endear you to me the more. The moments I pass with you made a strong impression upon me. I singled you out for a friend, and I would have you know me to be yours, if you deem me worthy. — Alas, Gray, you cannot imagine how miserably my time passes away. My health and nerves and spirits are, thank my stars, the very worst, I think, in Oxford. Four-and-twenty hours of pure unalloyed health together, are as unknown to me as the 400,000 characters in

the Chinese vocabulary. One of my complaints has of late been so over-civil as to visit me regularly once a month — *jam certus conviva*. This is a painful nervous headache, which perhaps you have sometimes heard me speak of before. Give me leave to say, I find no physic comparable to your letters. If, as it is said in Ecclesiasticus, "Friendship be the physic of the mind," prescribe to me, dear Gray, as often and as much as you think proper, I shall be a most obedient patient.

Non ego

Fidis irascar medicis, offender amicis.

I venture here to write you down a Greek epigram *) which I lately turned into Latin, and hope you will excuse it.

Perpiscui puerum ludentem in margine rivi
Immersit vitreae limpidus error aquae:
At gelido ut mater moribundum e flumine
traxit

Credula, et amplexu funus inane vovet;
Paulatim puer in dilecto pectore, somno
Languidus, æternum lumina composuit.

Adieu! I am going to my tutor's lectures on one Pufendorf, a very jurisprudent author as you shall read on a summer's day. Believe me yours, &c.

1) *Of Posidippus. Vide Anthologia, H. Stephar. p. 220.*

From the same to the same.

I ought to answer you in Latin, but I feel I dare not enter the list with you — cupidum, pater optime, vires deficient. — Seriously, you write in that language with a grace and an Augustan urbanity that amazes me: your Greek too is perfect in its kind. And here let me wonder that a man, *longe Græcorum doctissimus*,

should be at a loss for the verse and chapter whence my epigram is taken. I am sorry I have not my Aldus with me, that I might satisfy your curiosity; but he with all my other literary folks are left at Oxford, and therefore you must still rest in suspense. I thank you again and again for your medical prescription. I know very well that those "*risus, festivitates et facetiae*" would contribute greatly to my cure, but then you must be my apothecary as well as physician, and make up the dose as well as direct it; send me, therefore, an electuary of these drugs, made up *secundum artem*, "*eteris mihi magnus Apollo*," in both his capacities as a god of poets and god of physicians. Wish me joy of leaving my college, and leave yours as fast as you can. I shall be settled at the Temple very soon.

Mr. Gray to Mr. West.

I am coming away all so fast, and leaving behind me, without the least remorse, all the beauties of Sturbidge fair. Its white bears may roar, its apes may wring their hands, and crocodiles cry their eyes out, all is one for that; I shall not once visit them, nor so much as take my leave. The university has published a severe edict against schismatical congregations, and created half a dozen new little procterlings to see its order executed, being under mighty apprehensions lest Henley 1) and his gilt tub should come to the fair and seduce their young ones: but their pains are to small purpose, for lo, after all, he is not coming.

I am at this instant in the very agonies of leaving college, and would not wish the worst of my enemies a worse situation. If you knew the dust, the old boxes, the bedsteads, and tutors that are about my ears, you would look upon this letter as a great effort of my resolution and unconcernedness in the midst of evils. I fill up my paper with a loose sort of version of that scene in *Pastor Fido* that begins, *Care selve beati*.

1) *Orator Henley.*

Mr. West to Mr. Gray.

I thank you again and again for your two last most agreeable letters. They could not have come more à-propos; I was without any books to divert me, and they supplied the want of every thing: I made them my classics in the country, they were my Horace and Tibullus — *Non ita loquor assentandi causa ut probe nosti si me noris, verum quia sic mea est sententia.* I am but just come to town, and, to shew you my esteem of your favours, I venture to send you by the penny-post, to your father's, what you will find on the next page; I hope it will reach you soon after your arrival, your boxes out of the waggon, yourself out of the coach, and tutors out of your memory.

Adieu; we shall see one another, I hope, to-morrow.

From the same to the same.

If wishes could turn to realities, I would fling down my law books, and sup with you to-night. But, alas! here am I doomed to fix, while you are fluttering from city, and enjoying all the pleasures which a gay climate can afford. It is out of the power of my heart to envy your good fortune, yet I cannot help indulging a few natural desires; as for example, to take a walk with you on the banks of the Rhone, and to be climbing up Mount Fourviere;

*Jam mens praetrepidans avet vagari:
Jam laeti studio pedes vigescunt.*

However, so long as I am not deprived of your correspondence, so long shall I always find some pleasure in being at home. And, setting all vain curiosity aside, when the fit is over, and my reason begins to come to herself, I have several other powerful motives which might easily cure me of my restless inclinations: amongst these, my mother's ill state of health is not the least; which was the reason of our going to Tunbridge, so that you cannot expect much description or

O meae jucunda comes quietis!
Quae ferè aegrotum solita es levare
Pectus, et sensim ah! nimis ingruentes
Fallere curas:
Quid canes? quanto Lyra dic furore
Gesties, quando hâc reducem sodalem
Glauciam? gaudere simul videbis
Méque sub umbrâ?

1) He gives Mr. Gray the name of Glaucias frequently in his Latin verse, as Mr. Gray calls him Favonius.

From the same to the same.

I write to make you write, for I have not much to tell you. I have recovered no spirits as yet; but, as I am not displeased with my company, I sit purring by the fire-side in my armchair with no small satisfaction. I read too sometimes, and have begun Tacitus, but have not yet read enough to judge of him; only his Pannonian sedition in the first book of his annals, which is just as far as I have got, seemed to me a little tedious. I have no more to say, but to desire you will write letters of a handsome length, and

always answer me within a reasonable space of time, which I leave to your discretion.

P. S. The new Dunciad! qu'en pensez vous?

Mr. Gray to Mr. West.

I trust to the country, and that easy indolence you say you enjoy there, to restore you your health and spirits; and doubt not but, when the sun grows warm enough to tempt you from your fire-side, you will (like all other things) be the better for his influence. He is my old friend, and an excellent nurse, I assure you. Had it not been for him, life had often been to me intolerable. Pray do not imagine that Tacitus, of all authors in the world, can be tedious. An analyst, you know, it by no means exhausts of his subject; and I think one may venture to say, that if those Pannonian affairs are tedious in his hands, in another's they would have been insupportable. However, fear not, they will soon be over, and he will make ample amends. A man, who could join the brilliant of wit and concise sententiousness peculiar to that age, with the truth and gravity of better times, and the deep reflection and good sense of the best moderns, cannot choose but have something to strike you. Yet what I admire in him above all this, is his detestation of tyranny, and the high spirit of liberty that every now and then breaks out, as it were, whether he would or no. I remember a sentence in his Agricola that (concise as it is) I always admired saying much in a little compass. He speaks of Domitian, who upon seeing the last will of that general, where he had made him coheir with his wife and daughter, "Satis constabat laetatum eum, velut honore, judicio, que: tam caeca et corrupta mens assiduis adulationibus erat, ut nesciret a bono patre non scribi haeredem, nisi malum principem."

As to the Dunciad, it is greatly admired: the Genii of operas and schools, with their attendants, the pleas of the Virtuosos and Florists, and the yawn of Dulness in the end, are as fine as any thing he has written. The Metaphysi-

cian's part is to me the worst; and here and there a few ill-expressed lines, and some hardly intelligible.

I take the liberty of sending you a long speech of Agrippina; much too long, but I could be glad you would retrench it. Acronia, you may remember, had been giving quiet counsels. I fancy, if it ever be finished, it will be in the nature of Nat. Lee's Bedlam tragedy, which had twenty-five acts and some odd scenes.

Mr. Gray to Mr. West.

You are the first who ever made a muse of a cough; to me it seems a much more easy task to verify in one's sleep, (that indeed you were of old famous for *) than for want of it. Not the wakeful nightingale (when she had a cough) ever sung so sweetly. I give you thanks for your warble, and wish you could sing yourself to rest. These wicked remains of your illness will sure give way to warm weather and gentle exercise; which I hope you will not omit as the season advances. Whatever low spirits and indolence, the effect of them, may advise to the contrary, I pray you add five steps to your walk daily for my sake; by the help of which, in a month's time, I propose to set you on horseback.

I talked of the Dunciad as concluding you had seen it; if you have not, do you choose I should get and send it to you? I have myself, upon your recommendation, been reading Joseph Andrews. The incidents are ill laid and without invention; but the characters have a great deal of nature, which always pleases even in her lowest shapes. Parson Adams is perfectly well; so is Mr. Slipslop, and the story of Wilton; and throughout he shews himself well read in stage coaches, country squires, inns, and inns of court. His reflections upon high people and low people, and misses and masters, are very good. However the exaltedness of some minds (or rather, as I shrewdly suspect, their insipidity and want of feeling or observation) may make them insensible to these light things (I mean such as characterise and paint nature), yet surely they are as weighty and much more useful than your grave discourses upon the mind &c), the passions,

and what not. Now, as the paradisaical pleasures of the Mahometans consist in playing upon the flute and lying with Houris, be mine to read eternal new romances of Marivaux and Crebillon.

You are very good in giving yourself the trouble to read and find fault with my long harangues. Your freedom (as you call it) has so little need of apologies, that I should scarce excuse you treating me any otherwise; which, whatever compliment it might be to my vanity, would be making a very ill one to my understanding. As to manner of style, I have this to say: the language of the age is never the language of poetry; except among the French, whose verse, where the thought or image does not support it, differs in nothing from prose. Our poetry, on the contrary, has a language peculiar to itself; to which almost every one that has written, has added something by enriching it with foreign idioms and derivatives; nay sometimes words of their own composition or invention. Shakespear and Milton have been great creators this way; and no one more licentious than Pope or Dryden, who perpetually borrow expressions from the former. Let me give you some instances from Dryden, whom every body reckons a great master of our poetical tongue. Full of useful mopings — unlike the trim of love — a pleasant beverage — a roundelay of love — stood silent in his mood — with knots and knares deformed — his ireful mood — in proud array — his boon was granted — disarray and shameful rout — wayward but wise — furbished for the field — the soiled doddered oaks — a'isherited — smouldering flames — retchless of laws — crones old and ugly — the beldam at his side — the grandam-hag — villanize his father's fame. — But they are infinite: and our language not being a settled thing (like the French), has an undoubted right to words of an hundred years old, provided antiquity have not rendered them unintelligible. In truth, Shakespear's language is one of his principal beauties: and he has no less advantage over your Addison and Rowes in this, than in those other great excellencies you mention. Every word in him is a picture. Pray put me the following lines into the tongue of our modern dramatics;

But I that am not shap'd for sportive tricks,
Nor made to court an amorous looking-glass:
I, that am rudely stamp'd, and want love's majesty
To strut before a wanton ambling nymph:

I, that am curtail'd of this fair proportion;
Cheated of feature by dissembling nature,
Deform'd, unfinish'd, sent before my time
Into this breathing world, scarce half made up —

and what follows. To me they appear untranslatable; and if this be the case, our language is greatly degenerated. However, the affectation of imitating Shakespear may doubtless be carried too far; and is no sort of excuse for sentiments ill-suited, or speeches ill-timed, which I believe is a little the case with me. I guess the most faulty expressions may be these — filken son of dalliance — drowzier pretensions — wrinkled beldams — arch'd the heare's brow and rivited his eyes in fearful extasie. These are easily altered or omitted; and indeed if the thoughts be wrong or superfluous, there is nothing easier than to leave out the whole. The first ten or twelve lines are, I believe, the best 3); and as for the rest, I was betrayed into a good deal of it by Tacitus; only what he has said in five words, I imagine I have said in fifty lines: such is the misfortune of imitating the inimitable. Now, if you are of my opinion, una litura may do the business, better than a dozen; and you need not fear unravelling my web. I am a sort of spider; and have little else to do but spin it over again, or creep to some other place and spin there. Alas! for one who has nothing to do but amuse himself. I believe my amusements are as little amusing as most folks. But no matter; it makes the hours pass; and is better than *ἐν ἀμαθίᾳ καὶ ἀμούσῃ καταβῆναι*. Adieu.

1) *At Eton School.*

2) *He seems here to glance at Hutchinson, the disciple of Shaftesbury; of whom he had not a much better opinion than of his master.*

3) *The lines which he means here are from — thus ever grave and undisturb'd reflection — to Rubellius lives. For the part of the scene, which he sent in his former letter, began there.*

Mr. West to Mr. Gray.

To begin with the conclusion of your letter, which is Greek, I desire that you will quarrel no more with your manner of passing your time. In my opinion it is irreproachable, especially as it produces such excellent fruit; and if I, like a faucy bird, must be pecking at it, you ought to consider that it is because I like it. *No una litura* I beg you, no unravelling of your web, dear Sir! only pursue it a little further, and then one shall be able to judge of it a little better. You know the crisis of a play is in the first act; its damnation or salvation wholly rests there. But till that first act is over, every body suspends his vote; so how do you think I can form, as yet, any just idea of the speeches in regard to their length or shortness; the connection and symmetry of such little parts with one another must naturally escape me, as not having the plan of the whole in my head; neither can I decide about the thoughts, whether they are wrong or superfluous; they may have some future tendency which I perceive not. The style only was free to me, and there I find we are pretty much of the same sentiment: for you say the affectation of imitating Shakespear may doubtless be carried too far; I say as much and no more. For old words we know are old gold, provided they are well chosen. Whatever Ennius was, I do not consider Shakespear as a dunghill in the least: on the contrary, he is a mine of ancient ore, where all our great modern poets have found their advantage. I do not know how it is; but his old expressions have more energy in them than ours, and are even more adapted to poetry; where they are judiciously and sparingly inserted, they add a certain grace to the composition; in the same manner as Poussin gave a beauty to his pictures by his knowledge in the ancient proportions: but should he, or any other painter, carry the imitation too far, and neglect that best of models, Nature, I am afraid it would prove a very flat performance. To finish this long criticism: I have this further notion about old words revived, (is not this a pretty way of finishing?) I think them of excellent use in tales; they add a certain drollery to the comic, and a romantic gravity to the serious, which are both charming, in their kind; and this way of charming Dryden understood very well. One need only read Milton to acknowledge the dignity they give the Epic. But now comes my opinion that they ought to be used in tragedy more sparingly than in most kinds of poetry. Tragedy is designed for public representation, and what is designed for that should be certainly most intelligible. I believe half the audience that come to Shakspear's

plays do not understand the half of what they hear. -- But finissons enfin. — Yet one word more. — You think the ten or twelve first lines the best, now I am for the fourteen last; add, that they contain not one word of ancients.

I rejoice you found amusement in Joseph Andrews. But then I think your conceptions of Paradise a little upon the Bergerac. *Les Lettres du Seraphim R. a Madame la Cherubinesse de Q.* What a piece of extravagance would there be!

And now you must know that my body continues weak and enervate. And for my animal spirits, they are in perpetual fluctuation: some whole days I have no relish, no attention for any thing; at other times I revive, and am capable of writing a long letter, as you see; and though I do not write speeches, yet I translate them. When you understand what speech, you will own that it is a bold, and perhaps a dull attempt. In three words, it is prose, it is from Tacitus, it is of Germanicus. Peruse, perpend, pronounce.

Mr. Gray to Mr. West.

I should not have failed to answer your letter immediately, but I went out of town for a little while, which hindered me. Its length (besides the pleasure naturally accompanying a long letter from you) affords me a new one, when I think it is a symptom of the recovery of your health, and flatter myself that your bodily strength returns in proportion. Pray do not forget to mention the progress you make continually. As to Agrippina, I begin to be of your opinion; and find myself (as women are of their children) less enamoured of my productions the older they grow. She is laid up to sleep till next summer; so bid her good night. I think you have translated Tacitus very justly, that is freely; and accommodated his thoughts to the turn and genius of our language; which, though I commend your judgment, is no com-

commendation of the English tongue, which is too diffuse, and daily grows more and more enervate. One shall never be more sensible of this, than in turning an author like Tacitus. I have been trying it in some parts of Thucydides (who has a little resemblance of him in his conciseness), and endeavoured to do it closely, but found it produced mere nonsense. If you have any inclination to see what figure Tacitus makes in Italian, I have a Tuscan translation of Davanzati, much esteemed in Italy; and will send you the same speech you sent me; that is, if you care for it. In the mean time accept of Propertius 1).

1) *A translation of the 1st elegy of the 2d book in English rhyme.*

Mr. West to Mr. Gray.

Without any preface I come to your verses, which I read over and over with excessive pleasure, and which are at least as good as Propertius. I am only sorry you follow the blunders of Broukhufius, all whose insertions are nonsense. I have some objections to your antiquated words, and am also an enemy to Alexandrines; at least I do not like them in Elegy. But after all, I admire your translation so extremely, that I cannot help repeating I long to shew you some little errors you are fallen into by following Broukhufius. Were I with you now, and Propertius with your verses lay upon the table between us, I could discuss this point in a moment; but there is nothing so tiresome as spinning out a criticism in a letter; doubts arise, and explanations follow, till there swells out at least a volume of undigested observations: and all because you are not with him whom you want to convince. Read only the Letters between Pope and Cromwell in proof of this; they dispute without end. Are you aware now that I have an interest all this while in banishing criticism from our correspondence? Indeed I have; for I am going to write down a little Ode (if it deserves the name) for your perusal, which I am afraid will hardly stand that test.

Mr. Gray to Mr. West.

You see, by what I sent you, that I converse, as usual, with none but the dead: they are my old friends, and almost make me long to be with them. You will not wonder therefore, that I, who live only in times past, am able to tell you no news of the present. I have finished the Peloponnesian war much to my honour, and a tight conflict it was, I promise you. I have drank and sung with Anacreon for the last fortnight, and am now feeding sheep with Theocritus. Besides, to quit my figure (because it is foolish), I have run over Pliny's Epistles and Martial *ἐκ παρόργης*; not to mention Petrarch, who, by the way, is sometimes very tender and natural. I must needs tell you three lines in Anacreon, where the expression seems to me inimitable. He is describing hair as he would have it painted.

Ἕλικας δ' ἑλεσθέρας μοι
Πλοκάμων ατακτα συνθείς
Ἄφες ὡς θέλασι κείσθαι.

Guess, too, where this is about a dimple.

Sigilla in mento impressa Amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem.

Mr. West to Mr. Gray.

Your fragment is in Aulus Gellius; and both it and your Greek delicious. But why are you thus melancholy? I am so sorry for it, that you see I cannot forbear writing again the very first opportunity; though I have little to say, except to expostulate with you about it. I find you converse much with the dead, and I do not blame you for that; I converse with them too, though not indeed with the Greek. But I must condemn you for your longing to be with them. What,

are there no joys among the living? I could almost cry out with Catullus, "Alphene immemor, atque unanimis „falsæ sodalibus! But to turn an accusation thus upon another, is ungenerous; so I will take my leave of you for the present with a "Vale, et vive paulisper cum vivis."

Mr. Gray to Mr. West.

Mine, you are to know, is a white melancholy, or rather leucocholy for the most part; which, though it seldom laughs or dances, nor ever amounts to what one calls joy or pleasure, yet is a good easy sort of a state, and ça ne laisse que de s'amuser. The only fault of it is insipidity; which is apt now and then to give a sort of ennui, which makes one form certain little wishes that signify nothing. But there is another sort, black indeed, which I have now and then felt, that has somewhat in it like Tertullian's rule of faith, Credo quia impossibile est; for it believes, nay, is sure of every thing that is unlikely, so it be but frightful; and, on the other hand, excludes and shuts its eyes to the most possible hopes, and every thing that is pleasurable; from this the Lord deliver us! for none but he and sunshiny weather can do it. In hopes of enjoying this kind of weather, I am going into the country for a few weeks, but shall be never the nearer any society; so, if you have any charity, you will continue to write. My life is like Harry the Fourth's supper of hens: "Poulets a la „broche, poulets en ragout, pouls en hâchis, „poulets en fricassées." — Reading here, reading there; nothing but books with different sauces. Do not let me lose my dessert then; for though that be reading too, yet it has a very different flavour. The May seems to be come since your invitation; and I propose to bask in her beams and dress me in her roses:

Et caput in vernâ semper habere rosâ.

I shall see Mr. — and his wife, nay, and his child too,

for he has got a boy. Is it not odd to consider one's cotemporaries in the grave light of husband and father? There are my Lords — and — they are statesmen: do not you remember them dirty boys playing at cricket? As for me, I am never a bit the older, nor the bigger, nor the wiser than I was then: no, not for having been beyond sea. Pray how are you?

Mr. Sterne to Miss L —.

I have offended her whom I so tenderly love! — what could tempt me to it! but if a beggar was to knock at thy gate, would thou not open the door, and be melted with compassion? — I know thou wouldst, for Pity has erected a temple in thy bosom. — Sweetest, and best of all human passions! let thy web of tenderness cover the pensive form of affliction, and soften the darkest shades of misery! I have re-considered this apology, and, alas! what will it accomplish? Arguments, however finely spun, can never change the nature of things — very true — so a truce with them.

I have lost a very valuable friend by a sad accident, and what is worse, he has left a widow and five young children to lament this sudden stroke. — If real usefulness and integrity of heart could have secured him from this, his friends would not now be mourning his untimely fate. — These dark and seemingly cruel dispensations of Providence often make the best of human hearts complain. — Who can paint the distress of an affectionate mother, made a widow in a moment, weeping in bitterness over a numerous, helpless, and fatherless offspring! — God! these are thy chastisements, and require (hard task!) a pious acquiescence.

Forgive me this digression, and allow me to drop a tear over a departed friend; and what is more excellent, an honest man. My L.! thou wilt feel all that kindness can inspire in the death of —. The event was sudden, and thy gentle spirit would be more alarmed on that account. — But, my L., thou hast less to lament, as old age was creeping on, and

her period of doing good, and being useful, was nearly over. — At sixty years of age the tenement gets fast out of repair, and the lodger with anxiety thinks of a discharge. — In such a situation the poet might well say,

“The soul uneasy, and confin’d from home,
Rests and expatiates in a life to come.”

My L. talks of leaving the country — may a kind angel guide thy steps hither! — Solitude at length grows tiresome. — Thou sayest thou wilt quit the place with regret — I think so too. — Does not something uneasy mingle with the very reflection of leaving it? It is like parting with an old friend, whose temper and company one has long been acquainted with. — I think I see you looking twenty times aday at the house — almost counting every brick and pane of glass, and telling them at the same time with a sigh, you are going to leave them. — Oh happy modification of matter! they will remain insensible of thy loss. — But how wilt thou be able to part with thy garden? — The recollection of so many pleasing walks must have endeared it to you. The trees, the shrubs, the flowers, which thou reared with thy own hands — will they not droop and fade away sooner upon thy departure? — Who will be the successor to nurse them in thy absence? — Thou wilt leave thy name upon the myrtle-tree. — If trees, and shrubs, and flowers, could compose an elegy, I should expect a very plaintive one upon this subject.

Adieu, adieu! Believe me ever, ever thine.

Mr. Sterne to Mrs. Sterne, York.

It is a thousand to one that this reaches you before you have set out — however, I take the chance — you will receive one wrote last night, the moment you get to Mr. E. and to wish you joy of your arrival in town — to that letter which you will find in town, I have nothing to add that I can think on — for I have almost drain’d my brains dry upon the subject. — For God’s sake rise early and gallop away in

the cool — and always see that you have not forgot your baggage in changing post-chaifes. — You will find good tea upon the road from York to Dover — only bring a little to carry you from Calais to Paris — give the Custom-house officers what I told you — at Calais give more, if you have much Scotch snuff — but as tobacco is good here, you had best bring a Scotch mill and make it yourself, that is, order your valet to manufacture it — 'twill keep him out of mischief. — I would advise you to take three days in coming up, for fear of heating yourselves — See that they do not give you a bad vehicle, when a better is in the yard, but you will look sharp — drink small Rhenish to keep you cool (that is if you like it). Live well, and deny yourselves nothing your hearts wish. So God in heaven prosper and go along with you — kiss my Lydia, and believe me both affectionately yours.

From the same to the same.

There have no mails arrived here till this morning, for three posts, so I expected with great impatience a letter from you and Lydia — and lo! it is arrived. You are as busy as Throp's wife, and by the time you receive this, you will be busier still — I have exhausted all my ideas about your journey — and what is needful for you to do before and during it — so I write only to tell you I am well — Mr. Colebrooks, the minister of Swisserland's secretary, I got this morning to write a letter for you to the governor of the Custom-house-office at Calais — it shall be sent you next post. You must be cautious about Scotch snuff — take half a pound in your pocket, and make Lyd do the same. 'Tis well I bought you a chaife — there is no getting one in Paris now, but at an enormous price — for they are all sent to the army, and such a one as your's we have not been able to match for forty guineas, for a friend of mine who is going from hence to Italy — the weather was never known to set in so hot, as it has done the latter end of this month, so he and his party are to get into his chaifes, by four in the morning, and travel till nine — and not stir out again till

fix; — but I hope this severe heat will abate by the time you come here — however, I beg of you once more to take special care of beating your blood in travelling, and come tout doucement, when you find the heat too much — I shall look impatiently for intelligence from you, and hope to hear all goes well; that you conquer all difficulties, that you have received your passport, my picture, &c. Write and tell me something of every thing. I long to see you both, you may be assured, my dear wife and child, after so long a separation — and write me a line directly, that I may have all the notice you can give me, that I may have apartments ready and fit for you when you arrive. — For my own part I shall continue writing to you a fortnight longer — present my respects to all friends — you have bid Mr. C. get my visitations at P. done for me, &c. &c. If any offers are made about the inclosure at Rascal, they must be inclosed to me — nothing that is fairly proposed shall stand still on my score. Do all for the best, as He who guides all things will I hope do for us — so Heaven preserve you both — believe me your affectionate, &c.

Love to my Lydia — I have bought her a gold watch to present to her when she comes.

Mr. Sterne to Miss Sterne.

By this time I suppose your mother and self are fixed at Montauban, and I therefore direct to your banker, to be delivered to you. — I acquiesced in your staying in France — likewise it was your mother's wish — but I must tell you both (that unless your health had not been a plea made use of) I should have wished you both to return with me. — I have sent you the Spectators, and other books, particularly Metastasio; but I beg my girl to read the former, and only make the latter her amusement. — I hope you have not forgot my last request, to make no friendships with the french women — not that I think ill of them all, but sometimes women of the best principles are the most insinuating — nay I am so jealous of you, that I should be

miserable were I to see you had the least grain of coquetry in your composition. — You have enough to do — for I have also sent you a guittar — and as you have no genius for drawing (though you never could be made to believe it), pray waste not your time about it — Remember to write to me as to a friend — in short, whatever comes into your little head, and then it will be natural. — If your mother's rheumatism continues, and she chooses to go to Bagnieres — tell her not to be stopped for want of money, for my purse shall be as open as my heart. I have preached at the Ambassador's chapel — Hezekiah — (an odd subject your mother will say). There was a concourse of all nations, and religions too. — I shall leave Paris in a few days — I am lodged in the same hotel with Mr. T —; — they are good and generous souls — tell your mother that I hope she will write to me, and that when she does so, I may also receive a letter from my Lydia.

Kiss your mother from me, and believe me your affectionate, &c.

Mr. Sterne to Miss Sterne.

This letter, my dear Lydia, will distress thy good heart, for from the beginning thou wilt perceive no entertaining strokes of humour in it — I cannot be cheerful when a thousand melancholy ideas surround me — I have met with a loss of near fifty pounds, which I was taken in for in an extraordinary manner — but what is that loss in comparison of one I may experience? — Friendship is the balm and cordial of life, and without it, 'tis a heavy load not worth sustaining. — I am unhappy — thy mother and thyself at a distance from me, and what can compensate for such a destitution? — For God's sake, persuade her to come and fix in England, for life is too short to waste in separation — and whilst she lives in one country, and I in another, many people will suppose it proceeds from choice — besides, I want thee near me, thou child and darling of my heart! — I am in a melancholy mood, and my Lydia's eyes will smart with weeping, when I tell her the cause that now affects me —

I am apprehensive the dear friend I mentioned in my last letter is going into a decline — I was with her two days ago, and I never beheld a being so altered — she has a tender frame, and looks like a drooping lily, for the roses are fled from her cheeks — I can never see or talk to this incomparable woman, without bursting into tears — I have a thousand obligations to her, and I owe her more than her whole sex, if not all the world put together — She has a delicacy in her way of thinking that few possess — our conversations are of the most interesting nature, and she talks to me of quitting this world with more composure than others think of living in it. — I have wrote an epitaph, of which I send thee a copy. — 'Tis expressive of her modest worth — but may Heaven restore her! and may she live to write mine!

Columns and labour'd urns but vainly shew
An idle scene of decorated woe.
The sweet companion and the friend sincere,
Need no mechanic help to force the tear.
In heart-felt numbers, never meant to shine,
'Twill flow eternal o'er a hearse like thine.
'Twill flow whilst gentle goodness has one friend,
Or kindred tempers have a tear to lend.

Say all that is kind of me to thy mother, and believe me, my Lydia, that I love thee most truly — So adieu — I am what I ever was, and hope ever shall be, thy affectionate father.

As to Mr. —, by your description he is a fat fool. I beg you will not give up your time to such a being — Send me some batons pour les dents — there are none good here.

Mr. Sterne to Mrs. J —.

Your poor friend is scarce able to write — he has been at death's door this week with a pleurisy — I was bled three

times on Thursday, and blistered on Friday — The physician says I am better — God knows, for I feel myself sadly wrong, and shall, if I recover, be a long while of gaining strength. — Before I have gone thro' half this letter, I must stop to rest my weak hand above a dozen times. — Mr. J. ~~was~~ was so good to call upon me yesterday. I felt emotions not to be described at the sight of him, and he overjoyed me by talking a great deal of you. — Do, dear Mr. J., entreat him to come to-morrow, or next day, for perhaps I have not many days, or hours, to live — I want to ask a favour of him, if I find myself worse — that I shall beg of you, if in this wrestling I come off conqueror — my spirits are fled — 'tis a bad omen — do not weep, my dear Lady — — your tears are too precious to shed for me — bottle them up, and may the cork never be drawn. — Dearest, kindest, gentlest, and best of women! may health, peace, and happiness prove your handmaids! — If I die, cherish the remembrance of me, and forget the follies which you so often condemn'd — which my heart, not my head, betrayed me into. Should my child, my Lydia want a mother, may I hope you will (if she is left parentless) take her to your bosom? — You are the only woman on earth I can depend upon for such a benevolent action. — I wrote to her a fortnight ago I), and told her what I trust she will find in you. — Mr. J. — will be a father to her. — he will protect her from every insult, for he wears a sword which he has served his country with, and which he would know how to draw out of the scabbard in defence of innocence — Commend me to him — as I now commend you to that Being who takes under his care the good and kind part of the world. — Adieu — All grateful thanks to you and Mr. J. — Your poor affectionate friend.

1) From this circumstance it may be conjectured, that this Letter was written on Tuesday the 8th of March 1768, ten days before Mr. Sterne died.

Dr. Johnson to Mr. Elphinston 1).

You have as I find, 'by every kind of evidence, lost an excellent mother, and I hope you will not think me incapa-

his of partaking of your grief. I have a mother now eighty-
 two years of age, whom therefore I must soon lose, unless
 please God that she rather should mourn for me. I read
 the letters in which you relate your mother's death to Mrs.
 Strahan; and think I do myself honour when I tell you that
 I read them with tears; but tears are neither to me nor to
 you of any farther use, when once the tribute of nature has
 been paid. The business of life summons us away from
 useless grief, and calls us to the exercise of those virtues of
 which we are lamenting our deprivation. The greatest benefit
 which one friend can confer upon another, is to guard and
 incite, and elevate his virtues. This your mother will still
 perform; if you diligently preserve the memory of her life,
 and of her death; a life, so far as I can learn, useful and
 wise; innocent; and a death resigned, peaceful, and holy.
 I cannot forbear to mention, that neither reason nor revela-
 tion denies you to hope that you may increase her happiness
 by obeying her precepts; and that she may, in her present
 state, look with pleasure upon every act of virtue to which
 her instructions or example have contributed. Whether this
 be more than a pleasing dream, or a just opinion of separate
 spirits, is indeed of no great importance to us, when we
 consider ourselves as acting under the eye of God: yet surely
 there is something pleasing in the belief, that our separation
 from those whom we love is merely corporeal; and it may
 be a great incitement to virtuous friendship, if it can be
 made probable, that union which has received the divine ap-
 probation, shall continue to eternity.

There is one expedient, by which you may, in some
 degree, continue her presence. If you write down minutely
 what you remember of her from your earliest years, you
 will read it with great pleasure, and receive from it many
 hints of soothing recollection, when time shall remove her
 yet farther from you, and your grief shall be matured to
 veneration. To this, however painful for the present, I
 cannot but advise you, as to a source of comfort and satis-
 faction in the time to come: for all comfort and all satisfaction
 is sincerely wished you by, dear Sir, your, &c.

*1) Translator of Martial, Bossuet, &c. and formerly
 master of an academy at Kensington.*

Dr. Johnson a Mr. Boswell, à la Cour de
l'Empereur, Utrecht.

You are not to think yourself forgotten, or criminally neglected, that you have had yet no letter from me. I love to see my friends, to hear from them, to talk to them, and to talk of them; but it is not without a considerable effort of resolution that I prevail upon myself to write. I would not, however, gratify my own indolence by the omission of any important duty, or any office of real kindness.

To tell you that I am or am not well, that I have or have not been in the country, that I drank your health in the room in which we sat last together, and that your acquaintance continue to speak of you with their former kindness; topics with which those letters are commonly filled which are written only for the sake of writing, I seldom shall think worth communicating; but if I can have it in my power to calm any harassing disquiet, to excite any virtuous desire, to rectify any important opinion, or fortify any generous resolution, you need not doubt but I shall at least wish to prefer the pleasure of gratifying a friend much less esteemed than yourself, before the gloomy calm of idle vacancy. Whether I shall easily arrive at an exact punctuality of correspondence, I cannot tell. I shall, at present, expect that you will receive this in return for two which I have had from you. The first, indeed, gave me an account so hopeless of the state of your mind, that it hardly admitted or deserved an answer; by the second I was much better pleased: and the pleasure will still be increased by such a narrative of the progress of your studies, as may evince the continuance of an equal and rational application of your mind to some useful inquiry.

You will, perhaps, wish to ask, what study I would recommend. I shall not speak of theology, because it ought not to be considered as a question whether you shall endeavour to know the will of God.

I shall, therefore, consider only such studies as we are at liberty to pursue or to neglect; and of these I know not how you will make a better choice, than by studying the civil law, as your father advises, and the ancient languages, as you had determined for yourself; at least resolve, while you remain in any settled residence, to spend a certain number

of hours every day amongst your books. The dissipation of thought, of which you complain, is nothing more than the vacillation of a mind suspended between different motives, and changing its direction as any motive gains or loses strength. If you can but kindle in your mind any strong desire, if you can but keep predominant any wish for some particular excellence or attainment, the gusts of imagination will break away, without any effect upon your conduct, and commonly without any traces left upon the memory.

There lurks, perhaps, in every human heart a desire of distinction, which inclines every man first to hope, and then to believe, that Nature has given him something peculiar to himself. This vanity makes one mind nurse aversions, and another actuate desires, till they rise by art much above their original state of power; and as affectation, in time improves to habit, they at last tyrannise over him who at first encouraged them only for show. Every desire is a viper in the bosom, who, while he was chill, was harmless; but when warmth gave him strength, exerted it in poison. You know a gentleman, who, when first he set his foot in the gay world, as he prepared himself to whirl in the vortex of pleasure, imagined a total indifference and universal negligence to be the most agreeable concomitants of youth, and the strongest indication of an airy temper and a quick apprehension. Vacant to every object, and sensible of every impulse, he thought that all appearance of diligence would deduct something from the reputation of genius; and hoped that he should appear to attain, amidst all the ease of carelessness and all the tumult of diversion, that knowledge and those accomplishments which mortals of the common fabric obtain only by mute abstraction and solitary drudgery. He tried this scheme of life awhile, was made weary of it by his sense and his virtue, he then wished to return to his studies; and finding long habits of idleness and pleasure harder to be cured than he expected, still willing to retain his claim to some extraordinary prerogatives, resolved the common consequences of irregularity into an unalterable decree of destiny, and concluded that Nature had originally formed him incapable of rational employment.

Let all such fancies, illusive and destructive, be banished henceforward from your thoughts for ever. Resolve, and keep your resolution; choose, and pursue your choice. If you spend this day in study, you will find yourself still more able to study to-morrow; not that you are to expect that you shall at once obtain a complete victory. Depravity is

not very easily overcome. Resolution will sometimes relax, and diligence will sometimes be interrupted; but let no accidental surprize or deviation, whether short or long, dispose you to despondency. Consider these failings as incident to all mankind. Begin again where you left off, and endeavour to avoid the seducements that prevailed over you before.

This, my dear Boswell, is advice which, perhaps, has been often given you, and given you without effect. But this advice, if you will not take from others, you must take from your own reflections, if you purpose to do the duties of the station to which the bounty of Providence has called you.

Let me have a long letter from you as soon as you can. I hope you continue your journal, and enrich it with many observations upon the country in which you reside. It will be a favour if you can get me any books in the Frisick language, and can inquire how the poor are maintained in the Seven Provinces. I am, dear Sir, your most affectionate servant.

The same to the same.

The earnestness and tenderness of your letter is such, that I cannot think myself shewing it more respect than it claims by sitting down to answer it the day on which I received it.

This year has afflicted me with a very irksome and severe disorder. My respiration has been much impeded, and much blood has been taken away. I am now harrassed by a catarrhus cough, from which my purpose is to seek relief by change of air; and I am, therefore, preparing to go to Oxford.

Whether I did right in dissuading you from coming to London this spring, I will not determine. You have not lost much by missing my company; I have scarcely been well for a single week. I might have received comfort from your kindness; but you would have seen me, afflicted, and,

perhaps, found me peevish. Whatever might have been your pleasure or mine, I know not how I could have honestly advised you to come hither with borrowed money. Do not accustom yourself to consider debts only as an inconvenience: you will find it a calamity. Poverty takes away so many means of doing good, and produces so much inability to resist evil, both natural and moral, that it is by all virtuous means to be avoided. Consider a man whose fortune is very narrow; whatever be his rank by birth, or whatever his reputation by intellectual excellence, what good can he do? or what evil can he prevent? That he cannot help the needy is evident, he has nothing to spare. But, perhaps, his advice or admonition may be useful. His poverty will destroy his influence: many more can find that he is poor, than that he is wise; and few will reverence the understanding that is of so little advantage to its owner. I say nothing of the personal wretchedness of a debtor, which, however, has passed into a proverb. Of riches, it is not necessary to write the praise. Let it, however, be remembered, that he who has money to spare, has it always in his power to benefit others; and of such power a good man must always be desirous.

I am pleased with your account of Easter. We shall meet, I hope, in autumn, both well and both cheerful; and part each the better for the other's company.

Make my compliments to Mrs. Boswell, and to the young charmers. I am, &c.

Dr Johnson to James Boswell, Esq.

I have struggled through this year with so much infirmity of body, and such strong impressions of fragility of life, that death, wherever it appears, fills me with melancholy; and I cannot hear without emotion, of the removal of any one, whom I have known, into another state.

Your father's death had every circumstances that could enable you to bear it; it was at a mature age, and it was

expected; and as his general life had been pious, his thoughts had doubtless for many years past been turned upon eternity. That you did not find him sensible must doubtless grieve you; his disposition towards you was undoubtedly that of a fond father. Kindness, at least actual, is in our power; but fondness is not; and if by negligence or imprudence you had extinguished his fondness, he could not at will rekindle it. Nothing then remained between you but mutual forgiveness of each other's faults, and mutual desire of each other's happiness.

I shall long to know his final disposition of his fortune.

You, dear Sir, have now a new station, and have therefore new cares, and new employments. Life, as Cowley seems to say, ought to resemble a well ordered poem; of which one rule generally received is, that the exordium should be simple, and should promise little. Begin your new course of life with the least show, and the least expence possible; you may at pleasure encrease both, but you cannot easily diminish them. Do not think your estate your own, while any man can call upon you for money which you cannot pay; therefore, begin with timorous parsimony. Let it be your first care not to be in any man's debt.

When the thoughts are extended to a future state, the present life seems hardly worthy of all those principles of conduct, and maxims of prudence, which one generation of men has transmitted to another; but upon a closer view, when it is perceived how much evil is produced, and how much good is impeded by embarrassment and distress, and how little room the expedients of poverty leave for the exercise of virtue; its sorrows manifest that the boundless importance of the next life, enforces some attention to the interests of this.

Be kind to the old servants, and secure the kindness of the agents and factors; do not disgust them by asperity, or unwelcome gaiety, or apparent suspicion. From them you must learn the real state of your affairs, the characters of your tenants, and the value of your lands.

Make my compliments to Mrs. Boswell; I think her expectation from air and exercise are the best that she can form. I hope she will live long and happily.

I forget whether I told you that Rafay has been here; we dined cheerfully together. I entertained lately a young gentleman from Coriatachat.

I received your letters only this morning. I am, dear Sir, yours, &c.

Letters from the Earl of Chesterfield to his son.

Having, in my last, pointed out what sort of company you should keep, I will now give you some rules for your conduct in it; rules which my own experience and observation enable me to lay down, and communicate to you, with some degree of confidence. I have often given you hints of this kind before, but then it has been by snatches; I will now be more regular and methodical. I shall say nothing with regard to your bodily carriage and address, but leave them to the care of your dancing-master, and to your own attention to the best models: remember, however, that they are of consequence.

Talk often, but never long; in that case, if you do not please, at least you are sure not to tire your hearers. Pay your own reckoning, but do not treat the whole company; this being one of the very few cases in which people do not care to be treated, every one being fully convinced that he has wherewithal to pay.

Tell stories very seldom, and absolutely never but where they are very apt, and very short. Omit every circumstance that is not material, and beware of digressions. To have frequent recourse to narrative, betrays great want of imagination.

Never hold any body by the button, or the hand, in order to be heard out; for, if people are not willing to

hear you, you had much better hold your tongue than them.

Most long talkers single out some one unfortunate man in company (commonly him whom they observe to be the most silent, or their next neighbour) to whisper, or at least, in a half voice, to convey a continuity of words to. This is excessively ill-bred, and, in some degree, a fraud; conversation-stock being a joint and common property. But, on the other hand, if one of these unmerciful talkers lays hold of you, hear him with patience, (and at least seeming attention) if he is worth obliging; for nothing will oblige him more than a patient hearing; as nothing would hurt him more, than either to leave him in the midst of his discourse, or to discover your impatience under your affliction.

Take, rather than give, the tone of the company you are in. If you have parts, you will show them, more or less, upon every subject; and if you have not, you had better talk fillily upon a subject of other people's than of your own choosing.

Avoid as much as you can, in mixed companies, argumentative, polemical conversations, which, though they should not, yet certainly do, indispose, for a time, the contending parties towards each other; and, if the controversy grows warm and noisy, endeavour to put an end to it, by some genteel levity or joke. I quieted such a conversation-hubbub once, by representing to them, that though I was persuaded none there present would repeat, out of company, what passed in it, yet I could not answer for the discretion of the passengers in the street, who must necessarily hear all that was said.

Above all things, and upon all occasions, avoid speaking of yourself, if it be possible. Such is the natural pride and vanity of our hearts, that it perpetually breaks out, even in people of the best parts, in all the various modes and figures of the egotism.

Some, abruptly, speak advantageously of themselves, without either pretence or provocation. They are impudent. Others proceed more artfully, as they imagine; and forge accusations against themselves, complain of calumnies which they never heard, in order to justify themselves, by exhibiting

a catalogue of their many virtues. They acknowledge it may, indeed, seem odd, that they should talk in that manner of themselves: it is what they do not like, and what they never would have done; no, no tortures should ever have forced it from them, if they had not been thus unjustly and monstrously accused. But in these cases, justice is surely due to one's self, as well as to others; and when our character is attacked, we may say in our own justification, what otherwise we never would have said. This thin veil of Modesty drawn before Vanity, is much too transparent to conceal it, even from very moderate discernment.

Others go more modestly and more flily still (as they think) to work; but, in my mind, still more ridiculously. They confess themselves (not without some degree of shame and confusion) into all the Cardinal Virtues; by first degrading them into weaknesses, and then owning their misfortune, in being made up of those weaknesses. They cannot see people suffer, without sympathising with, and endeavouring to help them. They cannot see people want, without relieving them; though, truly, their own circumstances cannot very well afford it. They cannot help speaking truth, though they know all the imprudence of it. In short, they know that, with all these weaknesses, they are not fit to live in the world, much less to thrive in it. But they are now too old to change, and must rub on as well as they can. This sounds too ridiculous and outré, almost, for the stage; and yet, take my word for it, you will frequently meet with it, upon the common stage of the world. And here I will observe, by the bye, that you will often meet with characters in nature, so extravagant, that a discreet Poet would not venture to set them upon the stage in their true and high colouring.

This principle of vanity and pride is so strong in human nature, that it descends even to the lowest objects; and one often sees people angling for praise, where, admitting all they say to be true, (which, by the way, it seldom is) no just praise is to be caught. One man affirms that he has rode post an hundred miles in six hours: probably it is a lie; but supposing it to be true, what then? Why he is a very good post-boy, that is all. Another asserts, and probably not without oaths, that he has drank six or eight bott-

les of wine at a sitting: out of charity, I will believe him a liar; for, if I do not, I must think him a beast.

Such, and a thousand more, are the follies and extravagancies, which vanity draws people into, and which always defeat their own purpose: and, as Waller says, upon another subject,

Make the wretch the most despised,
Where most he wishes to be prized.

The only sure way of avoiding these evils, is never to speak of yourself at all. But when, historically, you are obliged to mention yourself, take care not to drop one single word, that can directly or indirectly be construed as fishing for applause. Be your character what it will, it will be known; and nobody will take it upon your own word. Never imagine that any thing you can say yourself will varnish your defects, or add lustre to your perfections; but, on the contrary, it may, and nine times in ten will, make the former more glaring, and the latter obscure. If you are silent upon your own subject, neither envy, indignation, nor ridicule, will obstruct or allay the applause which you may really deserve; but if you publish your own panegric upon any occasion, or in any shape whatsoever, and however artfully dressed or disguised, they will all conspire against you, and you will be disappointed of the very end you aim at.

Take care never to seem dark and mysterious; which is not only a very unamiable character, but a very suspicious one too: if you seem mysterious with others, they will be really so with you, and you will know nothing. The height of abilities is, to have *volto sciolto*, and *penfieri stretti*; that is, a frank, open, and ingenuous exterior, with a prudent and reserved interior: to be upon your own guard, and yet by a seeming natural openness, to put people off theirs. Depend upon it, nine in ten of every company you are in, will avail themselves of every indiscreet and unguarded expression of yours, if they can turn it to their own advantage. A prudent reserve is therefore as necessary, as a seeming openness is prudent. Always look people in the face when you speak to them: the not doing it is thought to imply conscious guilt; besides that you lose the advantage of observing by their countenances what impression your discourse makes upon them. In order to know people's real sentiments,

a catalogue of their many virtues. They acknowledge it may, indeed, seem odd, that they should talk in that manner of themselves: it is what they do not like, and what they never would have done; no, no tortures should ever have forced it from them, if they had not been thus unjustly and monstrously accused. But in these cases, justice is surely due to one's self, as well as to others; and when our character is attacked, we may say in our own justification, what otherwise we never would have said. This thin veil of Modesty drawn before Vanity, is much too transparent to conceal it, even from very moderate discernment.

Others go more modestly and more flily still (as they think) to work; but, in my mind, still more ridiculously. They confess themselves (not without some degree of shame and confusion) into all the Cardinal Virtues; by first degrading them into weaknesses, and then owning their misfortune, in being made up of those weaknesses. They cannot see people suffer, without sympathising with, and endeavouring to help them. They cannot see people want, without relieving them; though, truly, their own circumstances cannot very well afford it. They cannot help speaking truth, though they know all the imprudence of it. In short, they know that, with all these weaknesses, they are not fit to live in the world, much less to thrive in it. But they are now too old to change, and must rub on as well as they can. This sounds too ridiculous and outré, almost, for the stage; and yet, take my word for it, you will frequently meet with it, upon the common stage of the world. And here I will observe, by the bye, that you will often meet with characters in nature, so extravagant, that a discreet Poet would not venture to set them upon the stage in their true and high colouring.

This principle of vanity and pride is so strong in human nature, that it descends even to the lowest objects; and one often sees people angling for praise, where, admitting all they say to be true, (which, by the way, it seldom is) no just praise is to be caught. One man affirms that he has rode post an hundred miles in six hours: probably it is a lie; but supposing it to be true, what then? Why he is a very good post-boy, that is all. Another asserts, and probably not without oaths, that he has drank six or eight bott-

les of wine at a sitting: out of charity, I will believe him a liar; for, if I do not, I must think him a beast.

Such, and a thousand more, are the follies and extravagancies, which vanity draws people into, and which always defeat their own purpose: and, as Waller says, upon another subject,

Make the wretch the most despised,
Where most he wishes to be prized.

The only sure way of avoiding these evils, is never to speak of yourself at all. But when, historically, you are obliged to mention yourself, take care not to drop one single word, that can directly or indirectly be construed as fishing for applause. Be your character what it will, it will be known; and nobody will take it upon your own word. Never imagine that any thing you can say yourself will varnish your defects, or add lustre to your perfections; but, on the contrary, it may, and nine times in ten will, make the former more glaring, and the latter obscure. If you are silent upon your own subject, neither envy, indignation, nor ridicule, will obstruct or allay the applause which you may really deserve; but if you publish your own panegric upon any occasion, or in any shape whatsoever, and however artfully dressed or disguised, they will all conspire against you, and you will be disappointed of the very end you aim at.

Take care never to seem dark and mysterious; which is not only a very unamiable character, but a very suspicious one too: if you seem mysterious with others, they will be really so with you, and you will know nothing. The height of abilities is, to have *volto sciolto*, and *pensieri stretti*; that is, a frank, open, and ingenuous exterior, with a prudent and reserved interior: to be upon your own guard, and yet by a seeming natural openness, to put people off theirs. Depend upon it, nine in ten of every company you are in, will avail themselves of every indiscreet and unguarded expression of yours, if they can turn it to their own advantage. A prudent reserve is therefore as necessary, as a seeming openness is prudent. Always look people in the face when you speak to them: the not doing it is thought to imply conscious guilt; besides that you lose the advantage of observing by their countenances what impression your discourse makes upon them. In order to know people's real sentiments,

I trust much more to my eyes than to my ears; for they can say whatever they have a mind I should hear; but they can seldom help looking, what they have no intention that I should know.

Neither retail nor receive scandal, willingly; for though the defamation of others may, for the present, gratify the malignity of the pride of our hearts, cool reflection will draw very disadvantageous conclusions from such disposition; and in the case of scandal, as in that of robbery, the receiver is always thought as bad as the thief.

Mimickry, which is the common and favourite amusement of little, low minds, is in the utmost contempt with great ones. It is the lowest and most illiberal of all buffoonery. Pray, neither practise it yourself, nor applaud it in others. Besides that the person mimicked is insulted; and, as I have often observed to you before, an insult is never forgiven.

I need not (I believe) advise you to adapt your conversation to the people you are conversing with: for I suppose you would not, without this caution, have talked upon the same subject, and in the same manner, to a Minister of State, a Bishop, a Philosopher, a Captain, and a Woman. A man of the world must, like the Cameleon, be able to take every different hue; which is by no means a criminal or abject, but a necessary complaisance, for it relates only to Manners, and not to Morals.

One word only, as to swearing; and that, I hope and believe, is more than is necessary. You may sometimes hear some people, in good company, interlard their discourse with oaths, by way of embellishment, as they think; but you must observe, too, that those who do so, are never those who contribute, in any degree, to give that company the denomination of good company. They are always subalterns, or people of low education; for that practice, besides that it has no one temptation to plead, is as silly, and as illiberal, as it is wicked.

Loud laughter is the mirth of the mob, who are only pleased with silly things; for true wit or good sense never excited a laugh, since the creation of the world. A man of parts and fashion is therefore only seen to smile, but never heard to laugh.

But, to conclude this long letter; all the above mentioned rules, however carefully you may observe them, will lose half their effect, if unaccompanied by the Graces. Whatever you say, if you say it with a supercilious, Cynical face, or an embarrassed countenance, or a silly, disconcerted grin, will be ill received. If, into the bargain, you mutter it, or utter it indistinctly, and ungracefully, it will be still worse received. If your air and address are vulgar, awkward, and gauche, you may be esteemed indeed, if you have great intrinsic merit; but you will never please: and, without pleasing, you will rise but heavily. Venus, among the Ancients, was synonymous with the Graces, who were always supposed to accompany her: and Horace tells us, that even Youth, and Mercury, the God of Arts and Eloquence, would not do without her.

— Parum comis sine te Juventas
Mercuriusque.

They are not inexorable Ladies, and may be had if properly and diligently pursued. Adieu.

From the same to the same.

My anxiety for your success increases, in proportion as the time approaches of your taking your part upon the great stage of the world. The audience will form their opinion of you upon your first appearance, (making the proper allowance for your inexperience) and so far it will be final, that, though it may vary as to the degrees, it will never totally change. This consideration excites that restless attention, with which I am constantly examining how I can best contribute to the perfection of that character, in which the least spot or blemish would give me more real concern, than I am now capable of feeling upon any other account whatsoever.

I have long since done mentioning your great Religious and Moral duties; because I could not make your under-

standing so bad a compliment, as to suppose that you wanted, or could receive, any new instructions upon those two important points. Mr. Harte, I am sure, has not neglected them; besides, they are so obvious to common sense and reason, that commentators may (as they often do) perplex, but cannot make them clearer. My province, therefore, is to supply, by my experience, your hitherto inevitable inexperience in the ways of the world. People at your age are in a state of natural ebriety; and want rails, and garde-fous, wherever they go, to hinder them from breaking their necks. This drunkenness of youth is not only tolerated, but even pleases, if kept within certain bounds of discretion and decency. Those bounds are the point; which it is difficult for the drunken man himself to find out; and there it is that the experience of a friend may not only serve; but save him.

Carry with you, and welcome, into company, all the gaiety and spirits, but as little of the giddiness of youth as you can. The former will charm; but the latter will often, though innocently, implacably offend. Inform yourself of the characters and situations of the company, before you give way to what your imagination may prompt you to say. There are, in all companies, more wrong heads than right ones, and many more who deserve, than who like censure. Should you therefore expatiate in the praise of some virtue, which some in company notoriously want; or declaim against any vice, which others are notoriously infected with; your reflections, however general and unapplied, will, by being applicable, be thought personal, and levelled at those people. This consideration points out to you sufficiently, not to be suspicious and captious yourself, nor to suppose that things, because they may, are therefore meant at you. The manners of well-bred people secure one from those indirect and mean attacks; but if, by chance, a flippant woman, or a pert coxcomb, lets off any thing of that kind, it is much better not to seem to understand, than to reply to it,

Cautiously avoid talking of either your own or other people's domestic affairs. Yours are nothing to them, but tedious; theirs are nothing to you. The subject is a tender one; and it is odds but you touch some body or other's sore place: for, in this case, there is no trusting to specious appearances; which may be, and often are, so contrary to the real situations of things, between men and their wives, parents and their children, seeming friends; &c. that, with the best intentions in the world, one often blunders disagreeably.

Remember, that the wit, humour, and jokes, of most mixed companies are local. They thrive in that particular soil, but will not often bear transplanting. Every company is differently circumstanced, has its particular cant and jargon; which may give occasion to wit and mirth within that circle, but would seem flat and insipid in any other, and therefore will not bear repeating. Nothing makes a man look sillier, than a pleasantry, not relished or not understood; and if he meets with a profound silence, when he expected a general applause, or, what is worse, if he is desired to explain the bon mot, his awkward and embarrassed situation is more easily imagined than described. A propos of repeating, take great care never to repeat (I do not mean here the pleasantries) in one company what you hear in another. Things, seemingly indifferent, may, by circulation, have much graver consequences than you would imagine. Besides, there is a general tacit trust in conversation, by which a man is obliged not to report any thing out of it, though he is not immediately enjoined secrecy. A retailer of this kind is sure to draw himself into a thousand scrapes and discussions, and to be shily and uncomfortably received, wherever he goes.

You will find, in most good company, some people, who only keep their place there by a contemptible title enough; these are what we call very good natured fellows, and the French, bons diables. The truth is, they are people without any parts or fancy, and who, having no will of their own, readily assent to concur in, and applaud, whatever is said or done in the company; and adopt, with the same alacrity, the most virtuous or the most criminal, the wisest or the silliest scheme; that happens to be entertained by the majority of the company. This foolish, and often criminal complaisance flows from a foolish cause, the want of any other merit. I hope you will hold your place in company by a nobler tenure, and that you will hold it (you can bear a quibble, I believe, yet) in capite. Have a will and an opinion of your own, and adhere to them steadily; but then do it with good-humour, good-breeding, and (if you have it) with urbanity; for you have not yet beard enough either to preach or censure.

All other kinds of complaisance are not only blameless, but necessary in good company. Not to seem to perceive the little weaknesses, and the idle but innocent affectations of the company, but even to flatter them, in a certain manner, is not only very allowable, but, in truth, a sort of polite duty.

They will be pleased with you, if you do: and will certainly not be reformed by you, if you do not. For instance; you will find, in every groupe of company, two principal figures, viz. the fine Lady and the fine Gentleman; who absolutely give the law of Wit, Language, Fashion, and Taste, to the rest of that society. There is always a strict, and often, for the time being, a tender alliance between these two figures. The Lady looks upon her empire as founded upon the divine right of Beauty, (and full as good a divine right it is, as any King, Emperor, or Pope, can pretend to); she requires, and commonly meets with, unlimited passive obedience. And why should she not meet with it? Her demands go no higher than to have her unquestioned pre-eminence in Beauty, Wit, and Fashion, firmly established. Few Sovereigns (by the way) are so reasonable. The fine Gentleman's claims of right are, *mutatis mutandis*, the same; and though, indeed, he is not always a Wit *de jure*, yet, as he is the Wit *de facto* of that company, he is entitled to a share of your allegiance; and every body expects at least as much as they are entitled to, if not something more. Prudence bids you make your court to these joint Sovereigns; and no duty, that I know of, forbids it. Rebellion here, is exceedingly dangerous, and inevitably punished by banishment, and immediate forfeiture of all your wit, manners, taste, and fashion: as, on the other hand, a cheerful submission, not without some flattery, is sure to procure you a strong recommendation, and most effectual pass, throughout all their, and probably the neighbouring dominions. With a moderate share of sagacity, you will, before you have been half an hour in their company, easily discover these two principal figures; both by the deference which you will observe the whole company pay them, and by that easy, careless, and serene air, which their consciousness of power gives them. As in this case, so in all others, aim always at the highest; get always into the highest company, and address yourself particularly to the highest in it. The search after the unattainable philosophers stone has occasioned a thousand useful discoveries, which otherwise would never have been made.

What the French justly call *les manieres nobles*, are only to be acquired in the very best companies. They are the distinguishing characteristics of men of fashion; people of low education never wear them so close, but that some part or other of the original vulgarity appears. *Les manieres nobles* equally forbid insolent contempt, or low envy and jealousy. Low people, in good circumstances, fine clothes,

and equipages, will insolently show contempt for all those who cannot afford as fine clothes, as good an equipage, and who have not (as their term is) as much money in their pockets: on the other hand, they are gnawed with envy, and cannot help discovering it, of those who surpass them in any of these articles; which are far from being sure criterions of merit. They are, likewise, jealous of being slighted; and, consequently, suspicious and captious: they are eager and hot about trifles; because trifles were, at first, their affairs of consequence. *Les manieres nobles* imply exactly the reverse of all this. Study them early; you cannot make them too habitual and familiar to you. Adieu.

From the same to the same.

I have seldom or never written to you upon the subject of Religion and Morality: your own reason, I am persuaded, has given you true notions of both; they speak best for themselves; but, if they wanted assistance, you have Mr. Harte at hand, both for precept and example: to your own reason, therefore, and to Mr. Harte, shall I refer you, for the Reality of both and confine myself, in this letter, to the decency, the utility, and the necessity of scrupulously preserving the Appearances of both. When I say the Appearances of Religion, I do not mean that you should talk or act like a Missionary, or an Enthusiast, nor that you should take up a controversial cudgel against whoever attacks the sect you are of; this would be both useless, and unbecoming your age: but I mean that you should by no means seem to approve, encourage, or applaud, those libertine notions, which strike at religions equally, and which are the poor threadbare topics of half Wits, and minute Philosophers. Even those who are silly enough to laugh at their jokes, are still wise enough to distrust and detest their characters: for, putting moral virtues at the highest, and religion at the lowest, religion must still be allowed to be a collateral security, at least, to Virtue, and every prudent man will sooner trust to two securities than to one. Whenever, therefore, you hap-

pen to be in company with those pretended *Esprits forts*, or with thoughtless libertines, who laugh at all religion, to shew their wit, or disclaim it, to complete their riot; let no word or look of yours intimate the least approbation; on the contrary, let a silent gravity express your dislike: but enter not into the subject, and decline such unprofitable and indecent controversies. Depend upon this truth, That every man is the worse looked upon, and the less trusted, for being thought to have no religion; in spite of all the pompous and specious epithets he may assume of *Esprit fort*, Freethinker, or Moral Philosopher; and a wise Atheist (if such a thing there is) would, for his own interest, and character in this world, pretend to some religion.

Your moral character must be not only pure, but, like Cesar's wife, unsuspected. The least speck or blemish upon it is fatal. Nothing degrades and vilifies more, for it excites and unites detestation and contempt. There are, however, wretches in the world profligate enough to explode all notions of moral good and evil; to maintain that they are merely local, and depend intirely upon the customs and fashions of different countries: nay, there are still, if possible, more unaccountable wretches; I mean, those who affect to preach and propagate such absurd and infamous notions, without believing them themselves. These are the devil's hypocrites. Avoid as much as possible, the company of such people; who reflect a degree of discredit and infamy upon all who converse with them. But as you may, sometimes, by accident, fall into such company, take great care that no complaisance, no good-humour, no warmth of festal mirth, ever make you seem even to acquiesce, much less to approve or applaud, such infamous doctrines. On the other hand, do not debate nor enter into serious argument, upon a subject so much below it: but content yourself with telling these Apostles, that you know they are not serious; that you have a much better opinion of them than they would have you have; and that, you are very sure, they would not practise the doctrine they preach. But put your private mark upon them, and shun them for ever afterwards.

There is nothing so delicate as your moral character, and nothing which it is your interest so much to preserve pure. Should you be suspected of Injustice, Malignity, Perfidy, Lying, &c. all the parts and knowledge in the world will never procure you esteem, friendship, or respect. A strange concurrence of circumstances has sometimes raised very bad men to high stations; but they have been raised like crimi-

nals to a pillory, where their persons and their crimes, by being more conspicuous, are only the more known, the more detested, and the more pelted and insulted. If, in any case whatsoever, affectation and ostentation are pardonable, it is in the case of morality; though, even there, I would not advise you to a Pharisaical pomp of virtue. But I will recommend to you a most scrupulous tenderness for your moral character, and the utmost care not to say or do the least thing, that may ever so slightly taint it. Show yourself, upon all occasions, the advocate, the friend, but not the bully, of Virtue. Colonel Chartres, whom you have certainly heard of, (who was, I believe, the most notorious blasted rascal in the world, and who had, by all sorts of crimes, amassed immense wealth) was so sensible of the disadvantage of a bad character, that I heard him once say, in his impudent, profligate manner, that, though he would not give one farthing for Virtue, he would give ten thousand pounds for a character; because he should get a hundred thousand pounds by it: whereas he was so blasted that he had no longer an opportunity of cheating people. Is it possible then that an honest man can neglect, what a wise rogue would purchase so dear?

There is one of the vices above-mentioned, into which people of good education, and, in the main, of good principles, sometimes fall, from mistaken notions of skill, dexterity, and self-defence; I mean Lying: though it is inseparably attended with more infamy and loss than any other. The prudence and necessity of often concealing the truth, insensibly seduces people to violate it. It is the only art of mean capacities and the only refuge of mean spirits. Whereas, concealing the truth, upon proper occasions, is as prudent and as innocent, as telling a lie, upon any occasion, is infamous and foolish. I will state you a case in your own department. Suppose you are employed at a foreign Court and that the Minister of that court is absurd or impertinent enough to ask you what your instructions are; Will you tell him a lie, which, as soon as found out, (and found out it certainly will be) must destroy your credit, blast your character, and render you useless there? No. Will you tell him the truth then, and betray your trust? As certainly, No. But you will answer, with firmness, That you are surprised at such a question: that you are persuaded he does not expect an answer to it; but that, at all events, he certainly will not have one. Such an answer will give him confidence in you; he will conceive an opinion of your veracity, of which opinion you may afterwards make very honest and fair advantages. But if, in negotiations, you are looked upon as a liar, and a

trickster, no confidence will be placed in you, nothing will be communicated to you, and you will be in the situation of a man who has been burnt in the cheek; and who, from that mark, cannot afterwards get an honest livelihood if he would, but must continue a thief.

Lord Bacon, very justly, makes a distinction between Simulation and Dissimulation; and allows the latter rather than the former: but still observes, that they are the weaker sort of Politicians who have recourse to either. A man who has strength of mind, and strength of parts, wants neither of them. Certainly, (says he) the ablest men that ever were, have all had an openness and frankness of dealing, and a name of certainty and veracity; but then, they were like horses well managed; for they could tell, passing well, when to stop, or turn: and at such times, when they thought the case indeed required some dissimulation, if then they used it, it came to pass, that the former opinion spread abroad, of their good faith and clearness of dealing, made them almost invisible. There are people who indulge themselves in a sort of lying, which they reckon innocent; and which in one sense is so; for it hurt nobody but themselves. This sort of lying is the spurious offspring of vanity, begotten upon folly: these people deal in the marvellous; they have seen some things that never existed; they have seen other things which they never really saw, though they did exist, only because they were thought worth seeing. Has any thing remarkable been said or done in any place, or in any company? they immediately present and declare themselves eye or ear witnesses of it. They have done feats themselves, unattempted, or at least unperformed by others. They are always the heroes of their own fables; and think that they gain consideration, or at least present attention, by it. Whereas, in truth, all they get is ridicule and contempt, not without a good degree of distrust: for one must naturally conclude, that he, who will tell any lie from idle vanity, will not scruple telling a greater for interest. Had I really seen any thing so very extraordinary as to be almost incredible, I would keep it to myself, rather than, by telling it, give any one body room to doubt for one minute of my veracity. It is most certain, that the reputation of chastity is not so necessary for a woman, as that of veracity is for a man: and with reason: for it is possible for a woman to be virtuous, though not strictly chaste: but it is not possible for a man to be virtuous without strict veracity. The slips of the poor women are sometimes mere bodily frailties; but

a lie in a man is a vice of the mind, and of the heart. For God's sake, be scrupulously jealous of the purity of your moral character; keep it immaculate, unblemished, unfulled; and it will be unsuspected. Defamation and calumny never attack, where there is no weak place; they magnify, but they do not create.

There is a very great difference between that purity of character, which I so earnestly recommend to you, and the Stoical gravity and austerity of character, which I do by no means recommend to you. At your age, I would no more wish you to be a Cato, than a Clodius. Be, and be reckoned, a man of pleasure, as well as a man of business. Enjoy this happy and giddy time of your life; shine in the pleasures, and in the company of people of your own age. This is all to be done, and indeed only can be done, without the least taint to the purity of your moral character: for those mistaken young fellows, who think to shine by an impious or immoral licentiousness, shine only from their stinking, like, corrupted flesh in the dark. Without this purity, you can have no dignity of character; and without dignity of character, it is impossible to rise in the world. You must be respectable, if you will be respected. I have known people flatter away their character, without really polluting it; the consequence of which has been that they have become innocently contemptible; their merit has been dimmed, their pretensions unregarded, and all their views defeated. Character must be kept bright, as well as clean. Content yourself with mediocrity in nothing. In purity of character, and in politeness of manners, labour to excel all, if you wish to equal many. Adieu.

Ad Amicos *). R. West.

Yes, happy youths, on Camus' sedge side,
 You feel each joy that friendship can divide;
 Each realm of science and of art explore,
 And with the ancient blend the modern lore.
 Studious alone to learn whate'er may tend
 To raise the genius, or the heart to mend;
 Now pleas'd along the cloister'd walk you rove,
 And trace the verdant mazes of the grove,
 Where social oft, and oft alone, ye choose
 To catch the zephyr, and to court the Muse.
 Meantime at me (while all devoid of art
 These lines give back the image of my heart) —
 At me the pow'r, that comes or soon or late,
 Or aims, or seems to aim, the dart of fate;
 From you remote, methinks, alone I stand,
 Like some sad exile in a desert land:
 Around no friends their lenient care to join,
 In mutual warmth, and mix their heart with mine.
 Or real pains, or those which fancy raise,
 For ever blot the sunshine of my days;
 To sickness still, and still to grief a prey,
 Health turns from me her rosy face away.

Just Heaven! what sin, ere life begins to bloom,
 Devotes my head untimely to the tomb?
 Did e'er this hand against a brother's life
 Drug the dire bowl, or point the murd'rous knife?
 Did e'er this tongue the slanderer's tale proclaim,
 Or madly violate my Maker's name?
 Did e'er this heart betray a friend or foe,
 Or know a thought but all the world might know?
 As yet, just started from the lists of time,
 My growing years have scarcely told their prime;
 Useless, as yet, through life I've idly run,
 No pleasures tasted, and few duties done.
 Ah who, ere autumn's mellowing suns appear,

*) Almost all Tibullus's *Elegy* is imitated in this little Piece,
 from whence his transition to Mr. Pope's letter is very artfully
 contrived, and bespeaks a degree of judgment, much beyond
 Mr. West's years.

Would pluck the promise of the vernal year;
 Or, ere the grapes their purple hue betray,
 Tear the crude cluster from the mourning spray?
 Stern pow'r of Fate, whose ebon sceptre rules
 The Stygian deserts and Cimmerian pools,
 Forbear, nor rashly smite my youthful heart,
 A victim yet unworthy of thy dart;
 Ah, stay till age shall blast my withering face,
 Shake in my head, and falter in my pace;
 Then aim the shaft, then meditate the blow,
 And to the dead my willing shade shall go.

How weak is Man to Reason's judging eye!
 Born in this moment, in the next we die;
 Part mortal clay, and part ethereal fire,
 Too proud to creep, too humble to aspire.
 In vain our plans of happiness we raise,
 Pain is our lot, and patience is our praise;
 Wealth, lineage, honours, conquest, or a throne,
 Are what the wise would fear to call their own.
 Health is at best a vain precarious thing,
 And fair-fac'd youth is ever on the wing;
 'Tis like the stream beside whose wat'ry bed
 Some blooming plant exalts his flow'ry head;
 Nurs'd by the wave the spreading branches rise,
 Shade all the ground, and flourish to the skies;
 The waves the while beneath in secret flow,
 And undermine the hollow bank below:
 Wide and more wide the waters urge their way,
 Bare all the roots, and on their fibres prey.
 Too late the plant bewails his foolish pride,
 And sinks, untimely, in the whelming tide.

But why repine? Does life deserve my sigh?
 Few will lament my loss whene'er I die.
 For those, the wretches I despise or hate,
 I neither envy nor regard their fate.
 For me, whene'er all-conqu'ring Death shall spread
 His wings around my unrepining head,
 I care not: tho' this face be seen no more,
 The world will pass as cheerful as before;
 Bright as before the day-star will appear,
 The fields as verdant, and the skies as clear;
 Nor storms nor comets will my doom declare,
 Nor signs on earth, nor portents in the air;
 Unknown and silent will depart my breath,

Nor nature e'er take notice of my death.
Yet some there are (ere spent my vital days)
Within whose breasts my tomb I wish to raise.
Lov'd in my life, lamented in my end,
Their praise would crown me, as their precepts mend;
To them may these fond lines my name endear;
Not from the Poet, but the Friend sincere.
